12° H. eccl.
317 (3
Missions
Geschichte

TA

1066

-6-

Die Japanesischen Gesandten vor Sr: Päbstlichen Heiligkeit Gregorius XIII.

Die

Missionsgeschichte

spätterer Zeiten,

oder

gesammelte Briefe

der

katholischen Missionare

aus allen Theilen der Welt.

Ein wichtiger Beytrag

zur Natur = Länder = und Völkerkunde,

vorzüglich aber

zur christlichen Erbauung.

Der

Briefe aus Japan

Dritter Theil,

vom Jahre 1581 bis 1585.

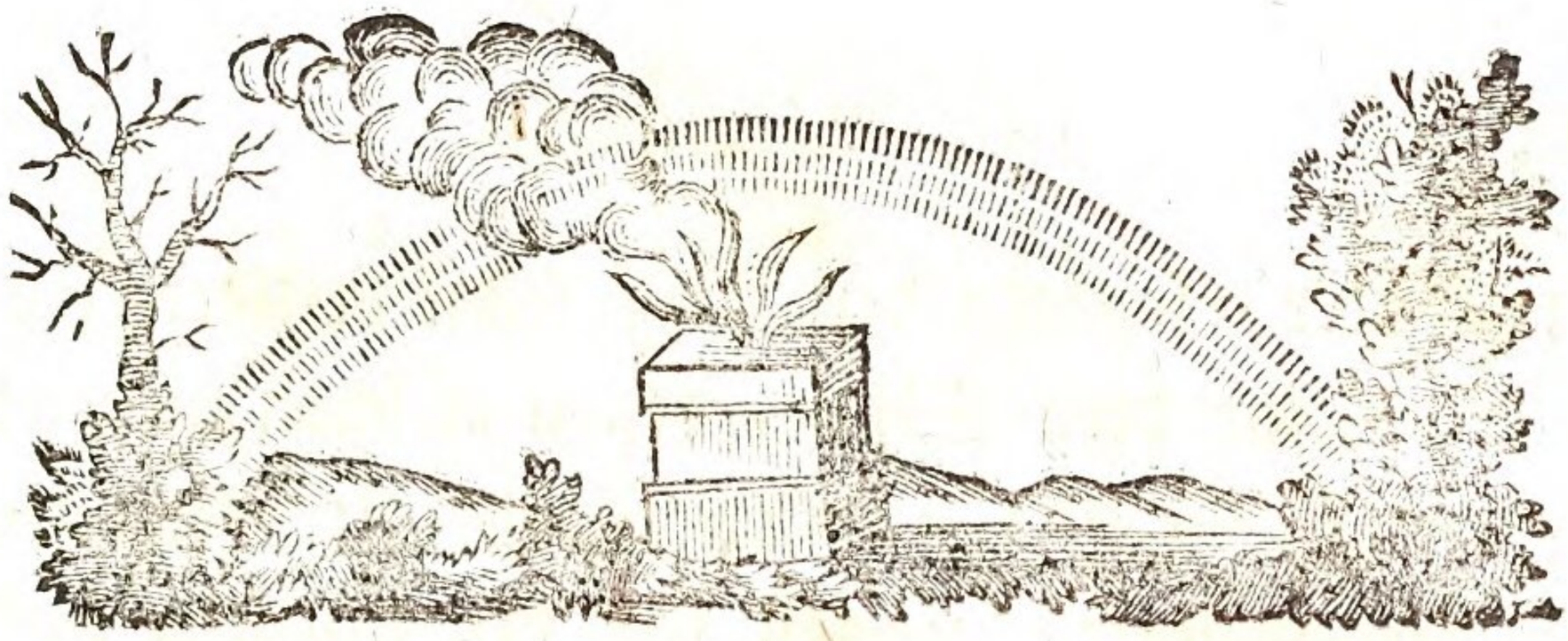
[3]

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll, 1798.

2008, 132



Kurzer Auszug

der japanesischen Missionsgeschichte von dem Zeitraume, welchen die Briefe dieses dritten Theiles einnehmen.

Im Jahre 1580. setzte P. Valignano seine Visitation bis nach Meaco fort, um die Gunst des Nobunanga gegen die christliche Religion noch mehr zu vermehren, welche er dem P. Organtino, der da noch immer mit dem Fr. Laurentius war, bey verschiedenen Gelegenheiten bezeigte. Doch war von seiner Bekehrung keine Hoffnung, da sein äusserlicher Stolz es nicht zuließ, daß er sich unter eine Religion, welche es immer wäre, und so vernünftig sie ihm auch zu seyn dünkte, beugte. Doch nahm seine Abneigung gegen die Bonzier immer mehr zu: und da zwey der vornehmsten Secten in einen Streit geriethen, machte er selbst den Richter und entschied, daß der überwundene Theil nicht nur sei-

ne Güter, sondern den Kopf selbst verlieren sollte. Seine drey Söhne, denen er schon mehrere seiner sieben und dreyssig Reiche zu verwalten übergeben hatte, zeigten sich den Christen noch mehr geneigt. Und da er die neue Stadt **Anzuquiama** anlegte, die durch ihre Pracht seinem Stolze ein ewiges Denkmal hinterlassen sollte: erlaubte er dem P. **Organtino**, darinn ein Haus für die Gesellschaft zu erbauen. Der P. Visitator feyerte mit seinen Gefährten, den PP. **Ludovicus Froes** und **Laurentius Mexia**, die Ostern zu **Tacazuqui** bey dem **Justus Ucondono**, wo sich eben P. **Gregorius Cespedes** auf seiner Rückreise nach **Meaco** aufhielt, und wohin zufälliger Weise auch P. **Organtino** kam; welches dann ihnen sowohl als den Christen zu einer unglaublichen Freude gereichte, und ihren Eifer noch mehr entzündete. Als er endlich nach **Meaco** kam, wurde er von dem **Nobunanga** sowohl, als seinen drey Söhnen auf das ehrenvollste empfangen. Auf seiner Rückreise besuchte er den um des christlichen Glaubens willen vom Throne verstossenen König von **Tosa Paulus**. Als er aber nach **Bungo** zurück kam, fand er, daß P. **Franciscus Cabralis** indessen zu **Usuqui**, wo das Probierhaus war, bey dreyhundert

dert meist Edelleute, und darunter den Usuquin-dono, und einen der vornehmsten Bonzier, den ehemaligen Lehrmeister der Königinn und der königlichen Prinzen, bekehret habe: wozu der König Franciscus sehr Vieles beytrug. Es wurde auch das Thal Yu, und die Königinn von Fiunga mit ihrem Sohne bekehrt. Gott ließ es so gar, um die Verbreitung seiner heiligen Kirche noch mehr zu beschleunigen, an Wunderwerken nicht ermangeln. In Meaco bekehrte P. Organtino den Ataqui König von Bomo. Wie aber in keinem Jahre, fehlte es auch in diesem an Widerwärtigkeiten nicht. In Gotto starb der alte König Ludovicus, und der Vormund des noch minderjährigen Thronerben, ein erpichter Heid, zerstörte diese ganze Kirche. Zu Nangasacki hätte ein Streit zwischen zwey Christen, einem Portugiesen und einem Japaneser, traurige Folgen nach sich ziehen können; doch wandte der P. Visitator die Sache durch seine Klugheit dahin, daß sie zum Besten der Christenheit ausfiel, und den Kirchen daraus das Recht der Freystätte erwuchs. Ein christlicher Jüngling floh aus seinem Vaterlande unter die Mohren, und wurde ein Mahometaner: Allein es reuete ihn seine böse That; und er büßte sie durch den Martertod ab.

Nachdem nun P. Alexander Valignano als Visitator zwey Jahre in Japan zugebracht, und die nützlichsten Verfügungen zur Aufnahme dieser Kirche getroffen hatte, rüstete er sich endlich im Anfange des Jahrs 1582 zur Abreise. Noch kurz vorher aber verfiel er (theils den Stolz der Japaneser zu demüthigen, welche die Europäer nur verachteten, und ihre Hochachtung gegen den römischen Stuhl und das Christenthum überhaupt zu vermehren: theils auch den Japaneser eine noch grössere Gunst bey den europäischen Fürsten zu erwerben, damit sie ihre Kräfte zur gänzlichen Bekehrung dieses Reiches vereinigten) auf den Gedanken, einige junge Neubekehrte vom Adel mit sich nach Rom zu führen. Der König von Bungo Franciscus, und die Könige von Arima und Omura, Protasius und Bartholomäus, willigten mit Freuden darein; und ersterer wählte dazu seinen Blutsfreund, den Prinzen Mantius aus der königlichen Familie von Itu: die beyden letztern aber den Michael Cingina, ebenfalls ihren nahen Verwandten. Dem ersten wurde Martinus Fara: dem zweyten Julianus Nicaura als Gefährte mitgegeben. Ueberdieß bekam jeder zwey Edelknaben. Ueber Alle aber ward der Fr. Georgius Lojola, ein Japaneser,

paneser, als Hofmeister gesetzt, da Keiner über achtzehn Jahre hatte. Mit diesen nun fuhr P. Valignano im März aus dem Haven Nangasachi nach Macao in China ab, auf welcher Fahrt sie schon die erste Lebensgefahr ausstanden. Zu Macao waren sie zehn Monate zu verweilen genöthiget: Unter dieser Zeit schickte P. Valignano von da den P. Petrus Gomez mit drey andern Priestern und einem Bruder nach Japan: Allein sie scheiterten an der Fischerinsel zwischen China und der Insel Formosa. Doch schwammen sie, P. Christophorus Moreira, ein Haupt von den Gespielinnen der heiligen Ursula an dem Arm gebunden voran, noch glücklich ans Land, wo sie, nachdem sie zwey Monate in dem äussersten Elende geschmachtet hatten, sich endlich aus den Trümmern des Schiffes ein Fahrzeug zusammensetzten, worauf sie kümmerlich nach Macao zurückkamen.

In Ximo verlor die Kirche von Japan dieses Jahr durch den Tod des Antonius in Firando, des Andreas in Xiqui und des Michael in Amacusa drey grosse Stützen: wiewohl des erstern Eifer noch in seinen beyden Söhnen, und

des leztern in seinem Sohne Johannes und seiner Wittwe Gratia fortlebte. In Arima geschahen häufige Bekehrungen, so gar mehrerer berühmter Bonzier, und adelicher Personen, selbst aus der königlichen Familie. Das Seminarium ist in dem blühendsten Zustande. In Omura ist durch den Eifer des Bartholomäus beynahe schon Alles christlich, und Gott belohnt den Glauben dieser Christen sogar durch Wunderwerke. In Chicugen, Saxuma und Amanguzi zeigt sich eine neue Hoffnung, das Evangelium einzuführen, und die alten vom Xaverius und Cosmus Torres bekehrten Christen fahren in ihrem ersten Eifer fort.

In Bungo, welchem Theile der japanesischen Provinz P. Franciscus Cabralis vorsteht, konnte das Christenthum unter dem eifervollen König Franciscus nicht anders denn mit jedem Tage sichtbarlich zunehmen. Die Prinzessinn Justa ist ganz das Ebenbild ihres Vaters. Es bekehrte sich auch sein dritter Sohn, der in der Taufe den Namen Pantaleon erhielt, nebst noch mehreren vornehmen Personen. Zu Usuqui, seiner Residenzstadt ist auch das Prüfungshaus der Gesellschaft, welchem P. Petrus Raimondo als Rector vorsteht.

In

In Meaco arbeiteten unter dem P. Organtino die PP. Gregorius, Cespedes, Franciscus Carrion und Josephus Fürlanetto unermüdet fort. Das Evangelium fand auch in Mino und Voari einen Eingang. Nobunanga fuhr fort die Christen sowohl, als die Gesellen insonderheit zu begünstigen. Allein wenn er gleich die Eitelkeit der Abgötterey und die Wahrheit der christlichen Religion einsah, gestattete ihm doch einerseits seine unersättliche Geilheit, und andererseits sein noch unmässigerer Stolz, daß er sich von dem Herrn eines halben Königreichs zum Tyrannen von beynahe ganz Japan erschwungen hatte, nicht, Jesu Christo, dem König Himmels und der Erde zu huldigen. Nachdem er die Stadt und das Schloß Anzuquiama vollendet hatte, gelüstete es ihn gleich dem Nabuchodonosor sogar nach göttlichen Ehren. Er erbaute sich also einen Tempel, nahm den Namen des Götzen Xantai an, ließ sich da von seinen Unterthanen anbethen, und machte ihnen dafür die lächerlichsten Verheissungen. Allein schon war die rächende Hand des Herrn über seinen Scheitel ausgestrecket. Er wollte nunmehr sich auch die noch übrigen Reiche Japans unterwerfen, und schickte zu diesem Ende seinen dritten Sohn Sanxeci mit einem Heere

nach dem Königreiche Aua. Er selbst begab sich mit seinem Erstgebohrnen Sohne, dem Thronerben, nach Meaco, und schickte dem Saxiba, seinem ersten Heerführer, seine ganze übrige Macht wider den König von Saxuma und den Bonzier von Ozaca nach. Darunter war Justus Ucondono, und mehrere andere christliche Fürsten mit ihrer Mannschaft. Den Nachtrab führte Acheci, ein Heid und besonderer Günstling des Nobunanga. Dieser aber benützte diese Gelegenheit, verband sich mit mehreren heidnischen Herren, und griff den Nobunanga zu Meaco an, das von aller Besatzung entblösset war, und wo er sammt seinem Sohne ein elendes Ende nahm. Ein so unvermutheter Fall versetzte die Christen in die äusserste Verwirrung und Bestürzung. P. Organtino floh in eine Räuberinsel, wo er viele Gefahren und Drangsalen erlitt. Dennoch verfügte Acheci aus einer besonderen Vorsehung die kurze Zeit seiner Grösse wider die Christenheit nichts. Doch ließ er gleich nach dem Sturze des Nobunanga seine Stadt Anzuquiama plündern, die hernach dessen zweyter Sohn selbst, Jungedono mit Namen, ein etwas blödsinniger Jüngling, aus einem gerechten Verhängnisse Gottes ganz verbrennte. Allein schon

war

war auch über den Acheci zur Bestrafung seiner Treulosigkeit das Schwert der göttlichen Rache gezücket. Vergebens suchte er den Justus Ucondono auf seine Seite zu bringen, und schonte vielleicht bisher deßwegen der Christen: vielmehr erfuhr er bald an ihm das Werkzeug der göttlichen Rache. Xariba machte mit dem König von Amanguzi Waffenstillstand; Sanxeci zieht die Cauachier an sich; Justus vereiniget sich mit beyden, und schlägt, eh diese mit der Hauptarmee anrückten, mit seiner wenigen Mannschaft den Acheci dergestalt aufs Haupt, daß er die Flucht ergriff, und darinn, den zwölften Tag nach dem Tod des Nobunanga, ein noch schändlicheres Ende nahm: worauf Sanxeci und Xariba den übrigen Anhang der Verschwörung verfolgten, und durch Feuer und Schwert gänzlich vernichteten. Und dieß war das Ende des ersten Tyrannen, der sich ungerechter Weise zum Monarchen von ganz Japan aufgeworfen hatte.

Im Jahre 1583 setzte P. Valignano mit den Herren Gesandten seine Reise von Macao weiter fort, und kam unter verschiedenen Gefahren, besonders bald nach ihrer Abfahrt und hierauf in der sincapuranischen Meerenge, zu Ende

des

des Jäners in Malacca an. Von da fuhr noch P. Meschita als Dollmetscher mit ihnen. Sie kamen unter nicht mindern Beschwerden bis in die Fischerküste, von da sie ihre Reise theils zu Land theils zu Wasser bis Cochin fortsetzten, und endlich zu Ende des Jahrs in dem Haven zu Goa einliefen.

P. Petrus Gomez kam endlich nach einem zweyten Versuche mit acht andern aus der Gesellschaft glücklich in Japan an, so daß sich derer Zahl nunmehr schon auf hundert belief.

In Amacusa, wo das Christenthum durch den Eifer des Johannes immer mehr zunahm, starb Fr. Ludovicus Almeida, der stets seinem Berufe getreu, billig unter die Apostel Japans gezählt werden darf, nachdem er noch vorher das letztemal seinen Seeleneifer und seine Wunderkraft zu Cangoxima gezeigt, und den König von Saxuma dadurch den Christen geneigter gemacht hat. Auch der König von Firando fieng in seinem Reiche Missionare zu gedulden an. — In Arima, da Protasius seine Hand zur Aufrechthaltung der christlichen Zucht und gänzlichen Ausrottung des Heidenthums nicht ernstlich genug darbiethen wollte, wurde er von dem P. Rector auf eine ganz freymüthige Art dazu genöthiget.

nöthiget. Er genas hierauf von einer Krankheit durch das Weihwasser. — In Omura wurde die Standhaftigkeit des Königs Bartholomäus auf eine sehr empfindliche Art geprüfet. Riosogi, vorher ein Bonzier und stets ein sehr grosser Feind der Christen, riß durch Gewalt fast das ganze Königreich Figen, worinn die Länder von Arima und Omura liegen, an sich. Nicht genug, daß er seinem eigenen Sohne auf keine Weise gestattete, ein Christ zu werden, lockte er auch den ersten Sohn des Bartholomäus unter dem Vorwande, daß er mit ihm ins Feld zöge, zu sich, behielt ihn aber zum größten Schmerzen des Vaters bey sich, und suchte ihn, wiewohl vergeblich, im Glauben wankend zu machen. Ein Jüngling von Nangasachi gab vor den Bonziern einen nicht minder glänzenden Beweis von der Grösse seines Glaubens.

In Bungo gelangte der Thronerbe der zweyten königlichen Linie aus einer besonderen Fügung der Vorsehung durch eine verwiesene christliche Hofdame zur Erkenntniß des Glaubens. Der alte König Franciscus verharrt in seinem Eifer, und bereitet sich, nachdem er seinem Sohne nach Landesgebrauch die Regierung schon übergeben

hat,

hat, in seinem Ruhesitze Sucumi zu einem seligen Ende. Der Prinz Pantaleon, den Cicacata statt des Simon Cicatora an Kindesstatt annahm, zeigt gleichen Eifer. Zu Funai wird nebst den schönen Wissenschaften die Weltweisheit vorgelesen. In Vozai, Ju und Cusu geschehen viele und so gar wundervolle Bekehrungen und Heilungen.

In dem dritten Theile Japans, nachdem Faxiba den Anhang des Acheci vertilget hat, setzte er zwar den Enkel des Nobunanga zum Scheine auf den Thron, und gab ihm des Nobunanga zweyten Sohn Jungedono als Vormund zu. Doch führte er nichts weniger im Schild, als sich zum Nachfolger des Nobunanga und Herrn von Tenza zu erschwingen. Er wußte sich auch bald in dessen Besitz zu setzen, und theilte die Reiche nach seiner Willkuhr aus. Zwar standen mehrere, und zuerst Sanxeci, des Nobunanga dritter Sohn, wider ihn auf, den er aber bald demüthigte. Eben dieses Schicksal hatten die zwey Fürsten Xibata und Tachecaua. Sanxeci vereinigte sich noch einmal mit dem Xibata: allein sie wurden aufs neue besiegt, und nahmen ein sehr schmähliches Ende. Faxiba kehrte nunmehr

mehr siegreich nach Meaco zurück, und hielt dem Nobunanga neuerdings ein sehr prächtiges Leichenbegängniß. Hierauf fieng er zur Verewigung seines Namens gleich dem Nobunanga die Stadt Vozaca zu erbauen an, und gab den Christen den ersten Beweis seiner Zuneigung, da er dem P. Organtino darinn ein Haus zu erbauen erlaubte, dessen Kösten Justus Ucondono mit Freuden übernahm.

Im Jahre 1584 erreichten endlich die japanesischen Gesandten unter einem ganz sichtbaren Schuße Gottes Europa. Nachdem P. Valignano zu Ende des vorigen Jahrs mit ihnen zu Goa angekommen, und schon sie weiter bis Rom zu begleiten bereit war, kam von da der Befehl, daß er in Indien als Provincial zu verbleiben hätte. Er übergab also, so grosse innerliche Ueberwindung ihm auch dieses schwere Opfer des geistlichen Gehorsams ganz vermuthlich kosten mußte, die jungen Fürsten dem P. Nuncius Rodriquez, welcher eben als Procurator nach Rom gieng; und sie segelten noch im Jäner dieses Jahrs von Cochin ab, von da sie stets unter abwechselnden bald glücklichen bald unglücklichen Zufällen im August Portugall erreichten. Sie

wurden nicht nur in diesem Königreiche, sondern auch in Spanien, selbst am königlichen Hofe mit allen ersinnlichen Ehren empfangen, und giengen zu Alicante wieder an Bord eines Schiffes, worauf sie endlich nach Italien abfuhren.

In Japan war seit der Abreise des P. Valignano P. Gaspar Coegles Viceprovincial: statt des P. Franciscus Cabralis aber, den P. Valignano als Viceprovincial von ganz Indien, so wie den P. Balthasar Acosta von da abberufen hatte, P. Petrus Gomez erster Rector in Bungo und Vorsteher von diesem Theile Japans. — Im Reiche Figen nahm der Tyrann Riosogi auch die zwey andern Söhne des Bartholomäus als Geiseln zu sich, verjagte ihn aus seiner Residenzstadt Omura, und verfolgte da die Christen. Hierauf versuchte er auch den Protasius seines Königreichs zu berauben. Allein dieser siegte durch das Gebeth der Christen und die Hilfe der Saxumaner über ihn. Riosogi blieb in der Schlacht, und Protasius und Bartholomäus gelangten zum Besitze ihrer Länder wieder. — In Bungo, und besonders in dem Gebiete des Prinzen Pantaleon, so wie auch in Facata, Cusu, und Quiota geschahen häufige

Be-

Bekehrungen; in Funai und Usuqui so gar Wunderwerke. Der alte König wallfahrtete nach seiner Genesung von einer gefährlichen Krankheit in mehrere Kirchen. Doch der junge König, der noch immer ein Heid, und mehr seiner Mutter anhieng, legte vielmehr der christlichen Religion immer neue Hindernisse in den Weg, und schränkte deren Verbreitung ein. — In Meaco und besonders in der neuen Stadt Vosaca nahmen hingegen die Bekehrungen durch die Gunst des Faxiba und den Eifer des Justus Ucondono, der bey ihm sehr Vieles vermochte, immer mehr zu. Faxiba gerieth in einen neuen Krieg zuerst mit einem Heere aufrührischer Bonzier, das er aber ganz zernichtete: dann mit Fungedono, dem zweyten Sohne des Nobunanga, den er ebenfalls fast aller seiner Länder beraubte. Die christlichen Heerführer, besonders Justus, Augustinus und Simeon, gaben hier wieder neue Beweise ihrer Treue und Tapferkeit; und Justus bekam mit dem Lande Acoini, das er zum Lohne davon trug, worinn Tacasuque liegt, ein neues Feld zu neuen Bekehrungen.

Im Jahre 1585 liefen die japanesischen Gesandten den 1. May im Haven von Livorno

ein. Der Großherzog empfieng sie auf eine ganz ausgezeichnete, und seinem Religionseifer ganz angemessene Art. Sie zogen hierauf unter gleichen Ehren durch den Kirchenstaat, und kamen endlich den 22. desselben Monats nach Rom, dem Ziele ihrer Reise, wo sie gleich den folgenden Tag Pabst Gregorius XIII. in einem feyerlichen Consistorium empfieng. Während ihres Aufenthalts in Rom starb dieser um die Christenheit so sehr verdiente Pabst. Allein Sixtus V., der seinen Stuhl nach wenigen Tagen bestieg, bezeigte sich gegen die Herren Gesandten nicht minder väterlich. Endlich nahmen sie den 3. Junius von ihm Abschied. Ihre Reise gieng über Spoletto, Assis, Loretto, und von da weiter nach Ancona und Venedig, wo sie wieder überall, besonders aber zu Venedig, so wie hernach in Mantua, Mayland und Genua mit besonderen Ehren empfangen wurden, aus welcher letzteren Stadt sie endlich wieder zur See nach Spanien abfuhren.

Im Japan nahm der Viceprovinzial P. Gaspar Coegles die durch drey Jahre verhinderte Visitation in Begleitung des P. Ludovicus Froes, und noch einiger anderer vor, Er fuhr von Nangasacki

nach

nach Firando, Ximonechi, Camiorechi, Xiuaco, Acaxi und Sacai, wo er überall theils die alten Christen bestärkte, theils neue Christo gewann; und endlich nach Vosaca, wo ihn Faxiba, der nunmehr als beynahe Alleinherrscher von ganz Japan den Namen Quabacundono annahm, und die Christen sowohl überhaupt als die Gesellen insbesondere begünstigte, mit seiner Gemahlinn unter ganz unerwarteten Ehrenbezeugungen empfieng. Er gieng hierauf nach Meaco, wo Augustinus, Vorsteher des Seewesens, sehr viel zur Aufnahme des Christenthums beytrug, und ihm auch den Eingang in das Reich Bigen durch den P. Gregorius Cespedes öffnete. Endlich kehrte er durch eine Räuberinsel im Reiche Xro nicht ohne grosse Furcht wieder in das Reich Bungo zurück, dessen politischer Zustand durch die Schwachheit und Unthätigkeit des jungen Königs sich immer mehr verschlimmerte, indeß sich das Christenthum durch den Eifer des alten Königs Franciscus noch stets in seinem Glanze erhielt.

Die Briefe und Nachrichten dieses Bandes sind entnommen aus:

Lettera annuale dal Giapone del anno 1581. Ven.

Avisi del Giapone degli anni 1582, 3 e 4. con alcuni della China degli anni 1583 e 4. Milano 1586.

Joannis Hay S. J. de rebus Iaponicis, Indicis & Peruanis Epistolae recentiores. Antverpiae 1605.

Newe, warhaffte, außführliche Beschreibung der Jüngstabgesandten Japonischen Legation gantzen Raiß, aus Japon biß gen Rom und widerumb von dannen in Portugal, biß zu ihrem Abschid auß Lißbona. Dilingen 1587.

Der Leser wird nicht ungehalten seyn, die Reisebeschreibung der japanesischen Gesandtschaft nach Rom als ein so wesentliches Stück dieser Missionsgeschichte den Briefen dieses Bandes angeschlossen zu finden.

Inhalt

Inhalt
des dritten Theiles.

Erster Brief.

P. Ludovicus Froes aus Japan den 19. May 1581.

1. Er erzählt ein Stück einer seiner Reisen und dabey gehaltenen Mission zu Anagafama.
2. Ficu. 3. Und Gitanocchia. Seite 1

Zweyter Brief.

P. Ludovicus Froes den 29. May 1581.

1. Xibatandono, König von Gitanocchia, ladet sie zur Tafel. 2. P. Froes trifft da den vor acht Jahren getauften Enkel des Nortandono an. 3. Darius nimmt die Katechumenen in sein Haus auf. Fr. Cosmus erkranket vor Arbeit. 4.

Dritter Brief.

Meaco den 14. April 1581.

P. Ludovicus Froes seinen Brüdern in Japan.

1. Er beschreibt seine von Seite der Seeräuber gefährliche Fahrt mit dem P. Visitator von Funai bis Sacai. 2. Weitere Reise zu Land nach Meaco vom Palmsonntag bis grünen Donnerstag. P. Organtino und P. Cespedes stossen zu ihnen. 3. Eben am letzten Tage vom Nobunanga angestellte heidnische Spiele zu Meaco stören ihre Freude. Ein mitspielender Christ thut den folgenden Tag öffentliche Busse. 4. Begehung der übrigen heiligen Woche. Feyerlicher Bittgang am Ostertage. 5. Sie werden vom Nobunanga gnädigst behandelt. 6. P. Froes berührt kurz ein vom König gegebenes kostbares Spiel und die Zubereitung zu einem noch herrlicheren. 7. Verschiedene kurze Nachrichten. 8. Beschreibung des vorhin berührten Festes. = = = Seite 6

Vierter Brief.

Usuqui in Bungo den 15. September 1581.

P. Franciscus Cabralis der Gesellschaft in Japan Vorsteher dem W. E. P. General nach Rom.

1. Er erstattet Bericht, was seit vier Wochen im Reiche Bungo vorfiel; und zwar erstlich vom Coffe-

Collegium zu Funai. 2. Vom Probierhause zu Usuqui. Bekehrung des Haupts der Bonzier. 3. Von der Residenz zu Nocen. 4. Von jener im Thale Yu. Die vier Herren desselben werden mit allen ihren Unterthanen bekehrt. 5. Lob des alten Königs Franciscus. = = Seite 17

Fünfter Brief, oder jährliches Schreiben aus Japan vom Jahre 1581.

Nangasachi den 13. Hornung 1582.

P. Caspar Coegles, Viceprovincial in Japan, dem W. E. P. General nach Rom.

1. Er wird zuerst das, was die christliche Religion und die Gesellschaft überhaupt, dann was sie insonderheit betrifft, berühren. 2. P. Alexander Valignano beschließt seine Visitation. Es wird ein Viceprovincial in Japan gewählt, unter welchem auch China stehen soll. 3. Zustand der Gesellschaft in Japan. 4. Der P. Visitator macht, daß die christlichen Könige von Bungo, Arima und Omura, vier Jünglinge als Gesandte nach Rom schicken, den Mantius und Michael nämlich, und ihre Gefährten Julianus und Martinus. 5. Zustand der Christenheit überhaupt. — 6. Vom Reiche Ximo insonderheit. Riosogi, ein

mächtiger heidnischer Herr, zieht noch mehrere Reiche an sich. 7. Er beruft den Bartholomäus Omurandono zu sich, und empfängt ihn wider alle Erwartung sehr gut. 8. Dagegen tödtet er den Camachindono, einen Heiden, und nimmt dessen Land in Besitz. 9. Er zeigt sich der Gesellschaft wenigstens auf den Schein geneigt. 10. Der König von Saxuma erlaubt durch eine besondere Fügung Gottes in seinem Reiche das Evangelium zu verkündigen. 11. Zwey heidnische Herren bekehren sich. 12. In Ximo sind nunmehr fünf Residenzen. 13. Residenz in Arima. Hier wurden zwey Kirchen erbaut, zu Arima und Ayre. Guter Fortgang des Seminariums zu Arima. 14. Der P. Visitator benediciert neuerdings die durch einen Mord verunreinigte Kirche, um den Japanesern noch mehr Ehrfurcht gegen die Kirchen einzuflössen. Gutes Benehmen der Japaneser dabey. 15. Residenz zu Nangasachi. Eifer der Christen. 16. Residenz zu Omura. Gleicher Eifer der Christen, besonders des Herrn des Landes Bartholomäus. 17. Residenz in Firando, welches zwar einem heidnischen Herrn gehört, doch viele Christen zählt, insonderheit jene in Goto und die Zerstreuten von Facata. Seliges Ende des Herrn Antonius. 18. Residenz in Amacusa. Zustand des Christenthums. 19. Etwas von den wenigen Christen in Fiunga und Saxuma. Eifer eines gewissen Lucas und seiner Tochter in Fiunga. 20. Dann des Janus in Saxuma. Wunderbare Bekehrung seiner Familie durch den P. Visitator. 21. Endlich des Laurentius eben daselbst.

Rei-

Neigung der Saxumaner zum Christenthume. — 22. Von Bungo. Sieg des Königs Franciscus über den Riosogi. Er mißt ihn ganz Gott bey. 23. Zustand des Christenthums und der Gesellschaft überhaupt. 24. Das Novitiat zu Usuqui. Der P. Visitator richtet es ein. Grosser Fortgang der Novizen. 25. Der König erbauet da eine neue Kirche, welche bisher die schönste in Japan ist. 26. Residenz zu Nochu. Mehrere vornehme Bekehrungen, insonderheit der Schwester der alten Königinn, und der Schwester der Königinn von Funda. Der junge König von Fiunga verlangt ebenfalls die Taufe. 27. Wie auch der dritte Sohn des König Franciscus: und ein anderer vornehmer Jüngling von gleichem Alter. 28. Beyspiel christlicher Großmuth an der Stieftochter und dem Schwiegersohne des Königs Franciscus bey Abbrennung ihres Hauses. 29. Der fromme Christ Seano befreyt zu Nochu mittelst der Reliquien eine Besessene. Der Teufel zeiget an ihr die Höllenpeinen. 30. Andere wunderbare Genesungen und Bekehrungen. Gottselige Abendzusammenkünften der Christen. 31. Das Collegium zu Funai und die Residenz zu Yu. Guter Zustand des Christenthums. 32. Grosse Bekehrungen, welche in Chiota durch die Befreyung einer Besessenen erfolgt sind. 33. Bekehrung des Pantaleon Norindono und jener ganzen Gegend. 34. Grosse Bekehrungen und wunderbare Genesungen und Vertreibungen des Teufels in Yu. 35. Noch andere Bekehrungen. Der vornehmste Götzentempel in Bungo zu Funai brennt ab. — 36.

Von

Von **Meaco.** Nobunanga begünstigt wider sein Vorhaben die christliche Religion, da er die Bonzier zu vertilgen sucht. Er ist der Gesellschaft sehr geneigt. 37. Fortgang derselben. Sie bekam nebst der Residenz zu Meaco noch drey andere Orte, ein Haus und ein Seminarium zu Anzuchyama, eine Residenz in Chumochuni, und eine in Cavachi. Missionen in die Reiche Farima, Ichigen, Mino und Voari. 38. Vorzüglicher Eifer, Frömmigkeit und Ehrfurcht dieser Christen gegen die Patres, und insonderheit gegen den P. Visitator. 39. Eine vornehme Christinn thut wegen der Theilnahme an einem heidnischen Opfer öffentliche Busse. 40. Wie auch ein Jüngling wegen des gebrochenen Eides nicht zu spielen. 41. Die Patres erhielten endlich in der Stadt Meaco als der Residenz des Dairi und der Hauptstadt des ganzen Reichs einen festen Fuß. P. Organtino, Oberer in diesem Theil Japans, erbauet auch ein Haus in der Residenzstadt des Nobunanga. 42. Nahe Bekehrung einer angesehenen Familie. 43. P. Ludovicus Froes unternimmt eine Mission in das Reich Ichigen, wo Darius der Vater des Justus ist, und macht den Anfang zu einer neuen Kirche. 44. Eifer des Christen Leo und seiner Gattinn. Seine besondere Versuchung durch den Teufel. 45. Mission im Reiche Farima. 46. Missionen in den Reichen Mino und Voari, welche dem ersten Sohn des Nobunanga, Tonosama gehören. Seine Gunst gegen die Christen. Bekehrung. Eifer der Christen. — 47. Nobunanga selbst residirt im Reiche Vomi in seiner

ner neuen Stadt Anzuchyama. Beschreibung derselben, und besonders des prächtigen Schlosses. 48. Er erlaubt dem P. Organtino da ein Haus zu erbauen, und zeigt sich der Gesellschaft neuerdings sehr geneigt. 49. Er empfängt eben so gnädig den P. Visitator. Erste Früchte dieses neuen Hauses. 50. Die Grossen, wie selbst Tonosama von sich bekennt, hält die Strenge des sechsten Geboths zurück. 51. Grosse Neigung des Sancixindono, des zweyten Sohns des Nobunanga und seiner Mutter zum Christenthume. 52. Es wird auch da ein Seminarium errichtet. 53. Nobunanga verehrt dem P. Visitator einige Bilder. 54. Er stellt eine nächtliche Beleuchtung an, zeigt dem P. Visitator noch einmal vor seiner Abreise das Schloß, und giebt ihm Empfehlungsschreiben mit. 55. Der P. Visitator läßt den P. Organtino als Obern zu Anzuchyama zurück. Nobunanga überrascht ihn mit einem Besuche. — 56. Justus Ucondono erbaute in seiner Festung Tacasuqui im Reiche Cunocuni ebenfalls ein Haus für die Gesellschaft. 57. Der P. Visitator begeht da die Charwoche und die Ostern. 58. Und hierauf das Frohnleichnamsfest. 59. Grosser Andachts- und Bußeifer der Japaneser. Bey der Geißlung ist keine Unanständigkeit zu befürchten. — 60. Zur Residenz Cavachi gehören Occayama, Sangaiabo, Toboxingata und Sacai. Occayama gehört dem Johannes Joaquindono, und ist ganz christlich. Eifer des Christen Giasechindono. Er bewahrt die Namen aller Missionare in einem Buche auf. 61. Die christliche Insel San-

Sanga. 62. Simon Herr eines Theils des Reichs Cavachi in der Festung Jau. Sein Eifer. 63. In Toboxingata sind schon zwey Herren, Simon und der andere ein eilfjähriger Knabe mit ihren Unterthanen Christen, und der dritte der Bekehrung nahe. 64. Anfang einer Christenheit in Sacai. 65. Der P. Visitator kehrt von Sacai nach Bungo ausserhalb den Inseln zurück. Seine Zusammenkunft mit dem frommen König von Toaca Paulus. 66. Martertod eines japanesischen Jünglings im Reiche Sunda, welcher kurz vorher vor den Mohren den Glauben verläugnet hatte. Seite 30

Sechster Brief,

oder

Jahrsschreiben aus Japan vom Jahre 1582.

Cocinoci den 13. Hornung 1583.

P. Ludovicus Froes dem W. Ehrw. P. General der G. J. nach Rom.

1. Er fängt den Bericht von Ximo an, wo die meisten Christen sind. In Firando starb Antonius. Die zwey Patres pflegen der alten Christen. 2. Die Länder des Königs Bartholomäus sind ganz christlich, und zwey Patres zu Omura, zwey zu Nangasachi. Ein Bonzier, der die Patres den Presthaften dienen sieht, bekehrt sich. 3. Seliger Tod des alten Christen Andreas,

dreas, der einer Christengemeinde in Xichi unweit Cocinozi vorstand. 4. Gleicher Tod des Christen Michael unter dem Beystande des Fr. Ludovicus Almeida. Christlicher Eifer der Wittwe und ihres Sohns Johannes. 5. Der P. Viceprovincial besucht das Seminarium zu Arima, und den Protasius, Herren von Tacacu, und schafft da grossen Nutzen. 6. Fr. Damianus bekehret die lange halsstärrige, und sieben und achtzigjährige Mutter der Amme des Protasius. 7. Und bey dieser Gelegenheit zugleich einen jungen Bonzier. 8. Es bekehret sich auch der Bonzier Xiyu, des Protasius Lehrmeister, nebst noch einem andern. 9. Guter Zustand des zu Arima vom P. Visitator errichteten Seminariums unter dem Rector P. Melchior de Mora. 10. Eifer der Christen in Arie, besonders durch den Sachwalter des Protasius Johannes und seine Gemahlinn Hieronyma. Der Grosvater des Protasius wird da bekehret. 11. Eine zu Ximabara durch einen Bonzier erregte Verfolgung wird durch einen andern Heiden gedämpft. Eifer dieser alten Christen, die seit dem P. Cosmus Torres keinen Missionar sahen. 12. Bekehrung der Bonzier in dem Kloster Sanpocogin. 13. Ein heidnischer Fürst im Reiche Chicugen wird den Christen geneigter gemacht, und erlaubt den Handelsleuten Cosmus und Paulus, neben seinem Schlosse eine Kirche zu erbauen. 14. Seliger Tod eines alten Christen unweit Omura. 15. Ein Christ heilt da mit einer geweihten Koralle Krankheiten. 16. Verehrung

ehrung und Wunderkraft des zu Omura vom P. Cosmus Torres errichteten Kreuzes. 17. Der letzte Schlupfwinkel des Teufels im Reiche Arima unweit Cocinozi wird zerstört. 18. Es zeigt sich ein Eingang in das Reich Saxuma, in dessen Haven Cangoxima P. Franciscus Xavier landete, wohin aber seither aller Zutritt verschlossen war. 19. Auch Mori König von Amanguzi begehrte Missionare, und die da vom P. Xavier getauften Christen schrieben sehnlich um welche. 20. Unglücklicher Sturm und Verschlagung zweyer Schiffe mit vier Gesellen, worunter P. Petrus Gomez war. — 21. Nachrichten von Bungo: und zwar erstens vom Novitiate zu Usuqui, wo P. Franciscus Cabralis, als Vorsteher von diesem Theile Japans, und P. Petrus Raimondo Rector des Novitiates. Der König Franciscus fährt in seinem Eifer fort, das Christenthum sowohl als die Gesellschaft zu befördern. P. Franciscus Cabralis bekehrt nach und nach den Ort Voziu. 22. Bekehrungen mehrerer Grossen, worunter Pantaleon, der dritte Sohn des Königs Franeiscus, und Bartholomäus, König von Fiunga. Die Bonzierklöster gehen allmählig ein. Eifer der königlichen Prinzessinn Justa und ihres Gemahls. 23. Unermüdeter Fleiß der Gesellen in Funai. 24. Begehung der heiligen Woche zu Usuqui auf Veranstaltung des Königs Franciscus. 25. Feyerlicher Bittgang am Ostersonntage. 26. Besondere Begierde des jun-

gen

gen Torodono, eines Conixu in Bungo Sohns, wider den Willen seines Vaters ein Christ zu werden. — 27. Nachrichten von Meaco. Zu Catazuqui ist P. Josephus Funlanatto und Fr. Vincentius: Zu Meaco selbst P. Franciscus Carrion. Den Christen im Reiche Mino schickt auf ihr Verlangen P. Organtino den P. Gregorius Cespedes mit dem Fr. Paulus. Erste Bekehrungen in der Hauptstadt Ghifo. 28. Gesegnete Mission in Voari. 29. Wie auch in Nixicata, einem Theile des Reiches Mino durch die Verwendung des Civan, Hofmeisters des Sohns des Nobunanga. 30. Bekehrung eines Fürsten im Reiche Voari. Tod des P. Procurators Michael Vaz. — 31. Nobunanga unterjochet mehrere benachbarte Könige. 32. Und wird aus dem König von Voari beynahe Herr von ganz Japan. Er sucht sich durch grosse Thaten unsterblich zu machen: ist jedoch dabey der Gesellschaft geneigt. 33. Sein Stolz verleitet ihn so weit, daß er in einem eigens dazu erbauten Tempel von dem Volk göttliche Ehren verlangt. 34. Ahndungen der bald strafenden Gerechtigkeit Gottes. Auch der Prinz sein Sohn macht sich neuer Abgötterenen schuldig. 35. Nobunanga schickt den Feldherrn Faxiba wider den König Mori mit einem grossen Heere nach Amanguzi, Willens nach der Eroberung von ganz Japan sich auch des Reiches China zu bemächtigen, und theilt indessen die eroberten Länder unter seine Söhne. Er

selbst geht mit dem Prinzen von seiner Residenzstadt Anzuchyama nach Meaco, und schickt dem Saxiba seine ganze Bedeckung, worunter auch Justus Ucondono mit seiner Mannschaft war, nach Amanguzi nach. Der König von Micaua aber, der noch bey ihm war, reisete mit dem Anaimandono ab, die Städte Sacai und Nara zu besichtigen. 36. Von den Gesellen war dazumal P. Organtino mit dem P. Johannes Francesco zu Anzuchyama: P. Gregorius Cespedes zu Gbifo in Mino: P. Josephus in Sanga: P. Carrion in Meaco. 37. Nobunanga fällt durch die Untreue seines Günstlings Acheci, den er ebenfalls dem Saxiba mit einem Heere entgegen schickte, der aber damit die Festung Tamba besetzt, nach Meaco loszieht, den Pallast des Nobunanga umringt, und ihn des Lebens beraubt. 38. Der Prinz flüchtet sich in den Pallast des jungen Dairi: hat aber da mit seinem Vater gleiches Schicksal; so wie alle Anhänger des Nobunanga in Meaco. Angstvoller Zustand der Gesellen dabey. 39. Acheci zieht sich hierauf in eine Festung auf der Strasse nach Anzuchyama. Angst der Einwohner dieser Stadt. P. Organtino flüchtet sich mit den übrigen Gesellen in eine Räuberinsel, wo sie viele Gefahren ausstanden, von denen sie die Hand Gottes sichtbarlich befreyete. 40. Acheci läßt die Stadt Anzuchyama plündern, und theilt auch die Schätze des Nobunanga größtentheils unter sein Heer aus. 41.

zwey Besessene. 9. Der König wies ihn auf das Zudringen der Bonzier wider Willen ab. 10. Zustand des Christenthums in Arima. Protasius wird von dem Pater zur Abstellung einiger Unordnungen unter den Heiden sowohl als Christen dadurch genöthiget, daß er nach Cocinozi abzog. 11. Er geneset mittelst des Weihwassers von einer Krankheit. Die Christen errichten ein Schulhaus. Die Entehrer eines Kreuzes werden dafür gestraft. 13. Einige Bonzier suchen vergeblich, einen christlichen Jüngling zu verzaubern. 14. Eine christliche Hofdame von Bungo flößt einem noch heidnischen Prinzen vom königlichen Hause die Kenntniß des christlichen Glaubens und eine brünstige Begierde nach der Taufe ein. 15. Seine Standhaftigkeit am Hofe zu Bungo. 16. Der alte König Franciscus sammelt sich auf seinem Ruhesitze Sucumi noch viele Verdienste für die Ewigkeit. 17. Christlicher Eifer seines Sohnes Pantaleon, den Cicacara statt des Simon an Kindesstatt annahm. 18. Zu Funai wird nebst den schönen Wissenschaften die Philosophie gelehrt: geistliche Bücher ins japanesische übersetzt. 19. Bekehrungen in Vozai. Lächerliche Folgen einer lächerlichen Predigt eines Bonziers. 20. Zustand des Christenthums in Ju und Cusu. Wunderbare Heilung eines beynahe erfallenen Knaben in Cusu. Auferbaulicher Tod eines erst vor drey Jahren getauften Christen. 21. Aehnliche Fälle in Ju. — 22. Politische und kriegerische Nachrichten aus Mexico.

aco. Faxiba ist nach dem Tod des Nobunanga der größte Herr in Tenza, setzt des Nobunanga Enkel zum Schein auf den Thron, und theilt die zu Tenza gehörigen Reiche nach seinem Belieben aus. Er demüthigt zuerst den Sanxeci. 23. Xibata und Tachecaua stehen wider ihn auf. Letzterer verliert die Festung Cameiama: Xibata die Festung Nine. 24. Sanxeci vereinigt sich neuerdings mit dem Xibata. Faxiba geht auf Ghifo los, indessen seine Feldherren, worunter Justus, geschlagen werden. 25. Faxiba schlägt hierauf die Armee des Xibata. 26. Xibata tödtet und verbrennt sich mit all den Seinigen in der Festung Chiutardano. 27. Des Faxiba Hochmuth. Urtheil über einen Enkel und Sohn des Xibata. 28. Des Sanxeci Ende. 29. Faxiba hält dem Nobunanga zu Meaco ein zweytes prächtiges Leichenbegängniß. 30. Er trift nunmehr verschiedene Einrichtungen im Staate. 31. Er wird seiner Macht wegen auch von den benachbarten Königen gefürchtet. 32. Er sucht seinen Namen durch die Erbauung der Stadt Vozaca zu verewigen. Er empfängt da den P. Organtino sehr gütig, und weiset ihm selbst den Platz zu einem Hause an, welches nun Justus Ucondono auf seine Kosten erbauet. — 33. Der regierende Prinz von Bungo unternahm einen Feldzug nach dem Reiche Bugen, wo eine Festung nach vielem Widerstande erobert wurde. 34. Das Seminarium zu Anzuchyama wurde nach Meaco, und von da nach Tacasuqui übertragen.

Er zieht sich hierauf in die Festung Socomoto zurück; sucht den Justus Ucondono, jedoch vergeblich, auf seine Seite zu bringen, und giebt dem P. Organtino einen Paß und sicheres Geleite nach Meaco zurück. 42. Der König von Micaua rettet sich noch glücklich von Sacai in eine seiner Festungen. Sanpeci, des Nobunanga dritter Sohn, versuchte in die Festung Uzaca zu kommen. Da ihm aber der Befehlshaber derselben die Thore verschloß, drang er durch List hinein, und erwarb sich die Gunst der Cauachier. 43. Kaum erfuhr Faxiba des Nobunanga Tod, machte er mit dem Mori Waffenstillstand. Justus, ganz Cauachi und Cemocuni vereinigen sich mit ihm wider den Acheci. 44. Dieser zieht ihnen gegen Tacasuqui entgegen, und Justus, der mit noch zwey kleinen Fürsten dieses Reichs den Vortrab anführte, schlägt ihn mit seiner wenigen Mannschaft allein gänzlich aufs Haupt. 45. Faxiba und Sanpeci rücken mit der Hauptarmee nach, und erobern die Festung Xoregi. Des Acheci verdienter Tod; so wie der meisten von seinem Anhange. Leichenbegängniß des Nobunanga. Zufällige Einäscherung des Schlosses und der ganzen Stadt Anzuchyama. Zernichtung der Familie des Acheci zu Somoto. 46. Weitere Verfolgung seines Anhangs. Folgen dieses Aufruhrs. 47. Sanpeci hat Hoffnung, seinem Vater nachzufolgen. Kurze Betrachtung über den Sturz des Nobunanga und des Acheci. 136.

Siebenter Brief.

Jahrsschreiben aus Japan vom Jahre 1583.

Nangasachi den 2. Jäner 1584.

P. Ludovicus Froes dem W. Ehrw. P. General nach Rom.

1. Endlich kam P. **Petrus Gomez** mit acht Gesellen nach einer wiederholten Fahrt glücklich in Japan an. Die Zahl der Gesellen in Japan, und aller, die sie erhalten. 2. Tod und Lob des Fr. **Ludovicus Almeida**. 3. Bekehrungen überhaupt. Guter Fortgang des Christenthums in den Ländern des Königs Bartholomäus. Errichtung der Bruderschaft der Barmherzigkeit. Wunder mit einem Kreuze. Standhaftigkeit eines christlichen Dieners. 4. **Taranobu Riosogi** ein Tyrann in Figen, behält ungerechter Weise den ältern Sohn des Bartholomäus als Geissel bey sich, und verleitet ihn vergeblich zum Abfall vom christlichen Glauben. 5. Der dritte Sohn des **Riosogi** erhält von seinem Vater die Erlaubniß nicht, ein Christ zu werden. 6. Zustand des Christenthums in **Firando**. 7. Die Insel **Amacusa**, deren Herr **Johannes**, ist ganz christlich. 8. Im Reiche **Saxuma** lebt noch die alte **Maria**. Fr. **Ludovicus Almeida** wurde zweymal nach **Cangoxima** geschickt, dem Evangelium einen Eintritt in dieses Reich zu versuchen. Er befreyte

zwey

Wahrhafte und ausführliche Beschreibung der ganzen Reise der japanesischen Gesandtschaft von Japan nach Rom, und wiederum zurück.

Der Reisebeschreibung erste Abtheilung.

Reise von Japan nach Portugall.

1. Die Könige von **Bungo**, **Arima** und **Omura** beschliessen, mit dem P. **Alexander Valignano** eine Gesandtschaft nach **Rom** zu schicken. 2. Wahl der vier Jünglinge dazu. 3. Vorsehung Gottes dabey. 4. Ihre anfangs gute, dann stürmische Fahrt von **Nangasachi** bis **Macao** in China auf dem Schiffe des **Ignatius de Lima**. 5. Ihr Aufenthalt daselbst. 6. Weitere Fahrt nach **Malacca**. Zwey grosse Gefahren. 7. Schiffbruch des andern Schiffes, worauf die Herren Gesandten von **Macao** aus hätten fahren sollen, in der Meerenge **Sincapura**. 8. Ihre ebenfalls gefährliche Fahrt durch dieselbe. 9. Weitere Reise von **Malacca** bis an die **Fischerküste** unter vielen Beschwerden. P. **Meschita** geht von da als Dollmetscher mit. 10. Reise von der Fischerküste bis **Cochin** theils zu Land, theils zur See. 11. Das Schiff des Herrn **de Lima** kömmt glücklich nach. 12. Wie auch P. Meschita, welcher in der Fischerküste krank zurückblieb. 13. Fahrt

von

von Cochin bis Goa. P. Valignano bleibt da als Provincial von Indien, und übergiebt die Herren Gesandten dem P. Nunnius Rodriquez. 14. Sie kehren nach Cochin zurück, und fahren da den 20. Hornung 1584 auf dem Schiffe St. Jacob nach Portugall ab. 15. Fahrt bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung. 16. Und von da bis auf die Insel St. Helena. Beschreibung derselben. 17. Ihr Aufenthalt darauf. 18. Reise bis Portugall. 310.

Zweyte Abtheilung.

Reise von Lissabon nach Rom.

1. Ankunft und Aufenthalt zu Lissabon. 2. Dann zu Ebora. 3. Und in Villa Vicioſa, der Residenz des Herzogs von Braganza. 4. Weitere Reise nach Madrit, und Ankunft daselbst. 5. Ihre Kleidung. 6. Ihre Audienz bey dem König. 7. Und bey der Kaiserinn. 8. Sie besehen das Eskurial und die übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt. 9. Reise nach Alcala. 10. Belmont. 11. Murtia. 12. Origuela und Helch. 13. Endlich nach Alicante, von da sie zu See nach Italien fuhren. 14. Ihre Ankunft zu Livorno. 15. Dann zu Pisa, wo sie der Großherzog auf das ehrenvollste empfieng. 16. Hierauf zu Florenz. 17. Dann zu Siena. 18. Weitere Reise durch den Kirchenstaat bis Rom. 333.

Achter Brief.

Jahresschreiben aus Japan vom Jahre 1584.

Nangasachi den 3. September 1584.

P. Ludovicus Froes dem W. Ehrw. P. General nach Rom.

1. P. Petrus Gomez ist erster Rector in Bungo. P. Georgius Carevoglia vertritt die Stelle des kranken Rectors zu Funai. Tod des Fr. Mathias, des Ersten aus den japanesischen Gesellen. P. Johannes Francesco und Fr. Paulus kommen nach Hofe zu dem König Franciscus. Gute Gesundheit der Gesellen. 2. Bekehrungen in dem Schlosse Meoche des Prinzen Pantaleon. 3. Wirkungen einer Anrede des Königs Franciscus an seine beyden ältern Söhne, den Prinzen und den Cicage, die noch Heiden sind. 4. Bekehrungen in Facata. 5. Aehnliche Bekehrungen und andere wunderbare Begebenheiten in Funai. 6. Wie auch in Cusu und andern Orten. 7. Der König Franciscus stellt nach einer Krankheit eine Wallfahrt an. 8. Der Prinz schränkt die allgemein ertheilte Erlaubniß, den Glauben anzunehmen, ein. 9. Riosogi aus einem Bonzier ein Rebell, macht sich zum Herrn von Chicugen und Figen, jagt den König Bartholomäus aus Omura, und verfolgt da die Christen. 10. Er ist nun

Willens, auch den König Protasius in Arima noch gänzlich zu besiegen. 11. Heilige Zubereitung der Christen bey dieser grossen Gefahr. 12. Protasius lagert sich mit den Hilfstruppen, die ihm der König von Saruma schickte, vor Ximabara. Erste glückliche Vorfälle. 13. Riosogi rückt mit einer weit überlegenen Macht an. Gegenanstalten des saxumanischen Feldherrn Nacazucasa. 14. Die Schlacht. Der Sieg neiget sich auf die Seite des Feindes. 15. Plötzliche Wendung durch den Tod des Riosogi. Schändliche Flucht seines Heeres. Besonderer Beystand Gottes. Ximabara und die andern Festungen kommen wieder in die Hände des Protasius. 16. Die Freude der Christen hierüber wird durch eine neue Angst gestöret. 17. Göttliches Verhängniß über den dritten Sohn des Riosogi. 18. Fortgang des Christenthums, und ansehnliche Bekehrungen in Meaco, besonders in der neuen Stadt des Saxiba. 19. Dessen Geneigtheit gegen die Christen, und Zutrauen zu ihnen. 20. Sein Feldzug wider den Fongedono, zweyten Sohn des Nobunanga. 21. Ein fünfzehntausend Mann starkes rebellisches Heer Bonzier wird von ihm zernichtet. 22. Er verfolgt seine Eroberungen, und belagert eben auf eine besondere Art eine Festung.

Wahr-

Dritte Abtheilung.

Aufenthalt der Gesandten in Rom.

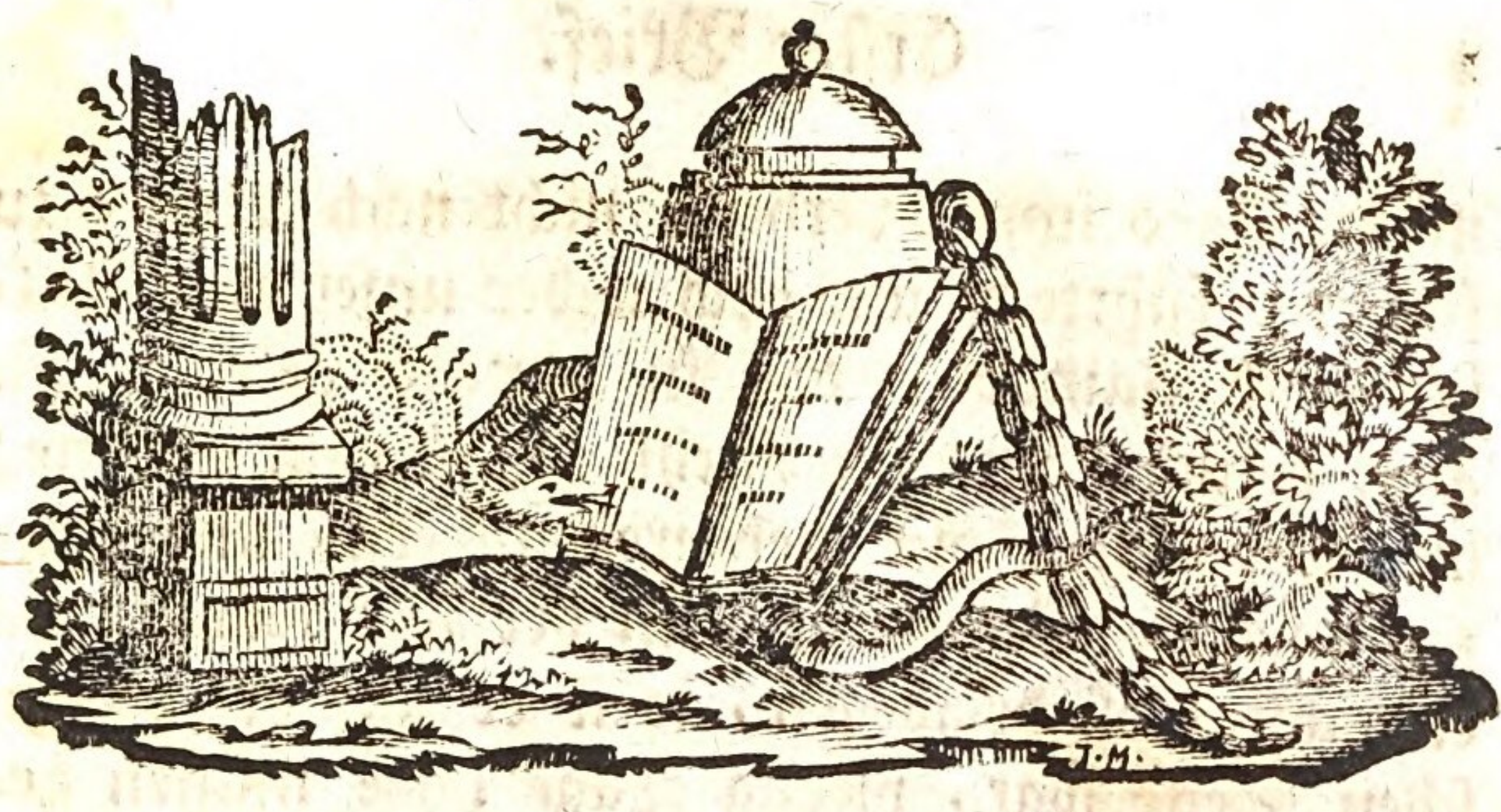
1. Sie kommen den 22. März 1585 in Rom an. 2. Und steigen im Profeßhause ab. 3. Oeffentliches Consistorium am folgenden Tage. Julianus wird durch das Fieber dabey zu erscheinen gehindert. 4. Feyerlicher Einzug der drey übrigen nach dem Vatican. 5. Ihre Vorlassung. 6. Beglaubigungsschreiben des Königs Franciscus von Bungo. 7. P. Gaspar Consalez hält im Namen der Gesandten eine Rede an den Pabst, welche Antonius Boccapadulio beantwortet. 8. Ihre Privataudienz hierauf bey dem Pabste. 9. Sie empfangen und geben Besuche. 10. Zweyte geheime Audienz. 11. Sie besuchen die sieben Kirchen. 12. Des Papstes Sorgfalt für den noch immer kranken Julianus. 13. Pabst Gregorius XIII. stirbt. Leid der Gesandten. 14. Sixtus V. wird zu seinem Nachfolger erwählt. Ihre erste Privataudienz bey ihm. 15. Er überhäuft sie mit besonderen Ehren. 16. Sie werden zu römischen Bürgern aufgenommen. 17. Ihr Abschied von dem heiligen Vater, und Abreise von Rom. 18. Breve Sr. päbstlichen Heiligkeit an Franciscus, König von Bungo. 355.

Vierte

Vierte Abtheilung.

Rückreise von Rom nach Lissabon.

1. Ihre Reise von **Rom** bis **Perugia**. 2. Von da bis **Loretto**. 3. Aufenthalt daselbst. 4. Von da über **Ancona**, **Pesara** nach **Bologna**. 5. Aufenthalt daselbst. 6. Reise nach **Ferrara**. 7. Ihr herrlicher Einzug zu **Venedig**. 8. Fernere Ehren, die ihnen da angethan wurden. 9. Ihr eben so prächtiger Empfang zu **Mantua** von dem alten und jungen Herzoge. 10. Kunstfeuer. 11. Geschenke. 12. Ihre Reise über **Cremona** und **Lodi** nach **Mayland**. 13. Die ihnen da von dem Herzoge-Regenten, dem Erzbischofe, der Stadt und dem Befehlshaber des Kastells erwiesenen Ehren. 14. Ihre Reise nach **Genua**, wo sie wieder nach **Spanien** unter Segel giengen. 15. Ihre Reise bis **Barcellona** zur See, und von da zu Land über **Madrit** nach **Lissabon**. 16. Ihre schönen natürlichen Eigenschaften. 17. Ihre hohe Tugend, reine Unschuld und grosser Religionseifer. 18. Schluß. 318.



Erster Brief.

Meaco den 14. April 1581.

P. Ludovicus Froes seinen Brüdern in Japan.

1. In diesem Briefe werde ich euch, wie es uns auf unserer ganzen Reise ergangen ist, schreiben. Anfangs fuhren wir unter Gottes Schutze glücklich und bey gutem Wetter von Sunai bis Fingo: von da bis zu dem Haven Vorit; und von diesem in einem Tage durch starkes Rudern bey fünfzig Meilen Wegs bis in die ibenischen Inseln. Es giengen aber mit uns etliche Seeräuber an Bord, derer Gefährten mit zehn kleinen Rennschiffen hinter einer Insel verborgen lagen, und auf unser Schiff lauerten. Da sie aber sahen, daß unser Schiff mit bewaffneten Kriegsleuten versehen war; machten sie sich davon, und liessen uns, besonders die Kaufleute, in grosser Furcht zurück. Wiewohl uns aber der Schiff-

mann Saco immer verhieß, nicht nach Xivaco zu fahren: führte er uns doch wider unser aller Willen nach Famori, das in Xivaco gelegen ist. Hier besuchte uns ein Christ mit seinem Sohne, auch der Socat mit mehreren andern, und zeigten uns die Gefahr an, in der wir wären; da er selbst bloß deßwegen, weil er auf der bungischen Seite war, vierzig Tage habe müssen gefangen liegen, und mit etlichen andern Kaufleuten bey fünfzehn hundert Fuder Reises eingebüsset habe. Unser Glück war, daß eben ihr Oberhaupt nicht zugegen war: sonst hätten sie uns zweifels ohne erwischet und übel behandelt. Doch war des Orimandono Statthalter mit einem andern omorischen Amtmanne da, die alles aus dem Schiffe auf das Land hinausluden, die Seile abschnitten, Ballen und Fässer mit einer Wuth und Ungestümme eröffneten; so daß man uns rieth, so schmerzlich dieß für die Besitzer dieser Güter war, uns noch dieselbe Nacht, ehe Cambaicana, der nicht ferne wäre, zurückkäme, davonzumachen. Wir fuhren also ab, wenn gleich durch einen neuen eben so gefährlichen Paß, in das Gebieth des Cubosama; so daß uns nur die Nacht schützte, daß man unser nicht gewahr wurde. Weil nun dieses Meer bis Bigen voll Seeräuber ist, richteten sich die Schiffsknechte zur Gegenwehr; doch kamen wir durch etliche feindliche Orte unbemerkt durch. Als uns aber die Seeräuber ausgespähet hatten, jagten sie uns nach. Unter den kleineren Rennschiffen waren auch zwey grössere Schiffe des Nobunanga, die gleichfalls auf den

Raub

Raub ausgiengen. Unser Schiffmann Saco wollte mit Gewalt landen: der P. Visitator aber rieth aus guten Ursachen das Widerspiel. Wir suchten also in aller Eile und mit gröſter Mühe Sacai zu erreichen. Kaum aber wurden uns die Seeräuber gewahr, als uns die zwey Schiffe des Nobunanga mit solcher Schnelligkeit nachflogen, als ich die vier und dreyssig Jahre, seit ich in Indien bin, noch kein Schiff durch die See laufen sah. Sie erreichten uns auch noch vor dem Eingange des Havens, ungeachtet sie sechs Meilen hinter uns waren. Da sprangen wir in ein Schiffchen des Rioqui, der uns mit vielen Christen zu Hilfe kam; so daß wir kümmerlich und mit Zurücklassung aller unserer Habschaften das Land erreichten; und die Räuber wurden durch die Vermittlung des Rioqui und anderer Bürger von Sacai mit ein hundert und sechzig tausend Caxos, die bey hundert fünfzig Ducaten betragen, besänftiget.

2. Dieß war am Freytage vor dem Palmsonntage. Noch denselben Abend kamen **Tuquidono**, **Quintandono** und andere adeliche Personen von verschiedenen Orten her zu uns. Am folgenden Samstage und den Sonntag darauf las der P. Visitator Messe, und hielt die Palmweihe bey einem solchen Zulaufe des Volks, daß die Kirche den dritten Theil nicht faßte. Darauf giengen wir noch denselben Sonntag nach Vocasama durch eine unzählige Reihe Volkes ab, das die Länge des P. Visitators und die Schwärze

unsers Mohren nicht genug bewundern konnte. Viele vom Adel begleiteten uns, und versahen uns mit Pferden. Unterweges kamen uns schon wieder andere Edelleute entgegen; und als wir in die Nähe von Jacco, dem Wohnsitze des Iquedatangodono kamen, wurden wir mit größter Freude und Feyerlichkeit empfangen; indem nicht nur alle Einwohner mit Rosen und grünen Zweigen in der Hand, weil eben Palmsonntag war, in Reihen standen: sondern auch den Weg mit Rosen und andern Blumen bestreuten. Als wir weiter fortgiengen, waren auch die Gassen mit andern Zierrathen ausgeschmücket. Da kam uns Iquedatangodono mit seiner Gemahlinn, und andere fürstliche und adeliche Personen von Vacai entgegen. In unserm Wohnorte fanden wir eine herrliche Mahlzeit bereitet; bey unserm Abzuge aber begleitete uns der Fürst bis an den Fluß wieder. Sanga gegen über am Fusse des Berges der Festung Ximori erwartete uns Pelagius, Luna seine Gemahlinn, ihr Sohn, ihre Schnur, und ihr Enkel mit dem ganzen Volke von Sanga; bey denen wir uns aber, weil es schon spät war, nicht verweilen konnten, doch etwas Speise zu uns nehmen mußten. Nicht lange hernach begegnete uns unser P. Organtino mit etlichen japanesischen Ticuu; wir giengen miteinander nach Cayama, wo sehr viele Christen unser warteten; und als wir das Kreuz und die Kirche besucht hatten, der fromme Georgius Afendi uns mit einer unsäglichen Liebe in sein Haus aufnahm. Den andern Tag begaben wir

uns

uns nach der Messe weiter nach Tacasuchi auf den Weg; und da wir an den Fluß kamen, warteten schon einige Edelleute mit ihren Schiffen auf uns, um uns hinüberzusetzen. Da kamen bald darauf auch P. Gregorius und Fr. Jacobus mit einigen Christen zu uns.

3. Ein Ding aber störte nicht wenig unsere Freude, daß nämlich der König Nobunanga am grünen Donnerstag mit tausend Reitern nach Meaco kam, um da nach ihrem Gebrauche einige Feste zu halten. Es mußten ihm da auch seine Gunixu, nämlich Simon, Johannes, Tugiu, Nogoza und Deondono entgegen kommen; die aber, als sie ihm ihre Ehrfurcht gebührend bezeiget hatten, wieder zu uns kamen. Sangano Nagotambeodono aber spielte einige Male öffentlich mit. Unser P. Organtino, um ihn davon zurückzuziehen, legte ihm den Tag darauf, eben am heiligen Charfreytage eine öffentliche Busse auf, und befahl ihm, sich Abends vor dem allerheiligsten Sacramente zu geisseln; was er auch in Gegenwart seines Vaters und seiner Mutter, mehrerer Blutsfreunde und Diener, wie auch eines zahlreich versammelten Volkes, das aus Voaci, Mino, Zamaxiro, Ceunocuni und Cavachi zusammenkam, in aller Demuth und Andacht unter vielen Thränen that, und sich so lange geisselte, bis der Psalm De profundis abgesungen war. Er blieb auch durch die ganze Mette auf seinen Knien liegen, und theilte hierauf vierzig Fuder Reises unter die Armen aus, so daß er durch diese Erbau-

bauung das gegebene Aergerniß ganz wieder gut machte.

4. Am grünen Donnerstage sowohl als am heiligen Ostertage hatten wir sehr viele Communicanten. Doch konnte aus Mangel der Beichtväter nicht allen genug gethan werden; weil viele aus verschiedenen Orten herbeykamen, dem Gottesdienste der heiligen Woche beyzuwohnen. Am Osterabende wurde das Amt auf der Orgel geschlagen; was als etwas in diesen Orten noch Unerhörtes eine grosse Freude und Bewunderung verursachte. Doch einen so schönen Bittgang, als am Ostertage gehalten wurde, sah ich selbst noch in Japan nicht. Es sollen ausser den heidnischen Zusehern bey fünfzehn tausend Christen zugegen gewesen seyn. Neben dem Kreuze giengen zwölf mit ihren schimmernden Harnischen ausgerüstete Kriegsmänner, nebst fünf und zwanzig Knaben, die als Engel gekleidet, verschiedene zur Andacht erweckende Sinnbilder in den Händen trugen. Der Himmel von überaus schöner Arbeit wurde von vier Edelleuten, und nebenher schöne Gefässe mit Oellampen, und mancherley andere künstlich gearbeitete Laternen gleich Fahnen hoch einhergetragen. Unter dem Himmel trug der P. Visitator ein Kästchen mit einem Kreuzpartikel und andern Heiligthümern. Die Priester giengen in Vespermänteln, Caseln, und Levitenröcken mit. Ich übergehe das Uebrige. Wenn aber gleich Omurono schon in vielen Gelegenheiten seine Freygebigkeit bewies, that er sich doch diesen Tag ganz

be-

beſonders hervor; da er nicht nur uns, ſondern allen Chriſten, die anderswoher kamen, ein herrliches Mahl gab, und hierauf verſchiedene landesübliche Spiele anſtellte. Wir aber giengen noch dieſen Tag, wiewohl ſpät, aber unter guter Begleitung, nach Nicaco ab, um dem König Nobunanga aufzuwarten.

5. Am anderen Morgen kam gleich eine groſſe Menge Volks in unſer Haus, den Mohren zu ſehen. Da dieß Nobunanga hörte, befahl er, daß wir ihn zu ihm brächten; und als ihm P. Organtino ſelben vorführte, lachte er herzlich über ihn, und ließ ihn bis halben Leib ausziehen, um zu ſehen, ob er von Natur oder durch Kunſt ſchwarz gemacht wäre. Es verlangten ihn auch ſeine Söhne und Enkel zu ſehen, die gleichfalls ſo viele Freude mit ihm hatten, daß ihm einer ſeiner Enkel, der Regent zu Oſaca war, zehn tauſend Caras ſchenkte. Nobunanga wohnt in einem Tempel oder vielmehr Kloſter eines Pagoden, woraus er deſſen Caciren oder Prieſter verjagt hat. Als ihn der P. Viſitator beſuchte, begleiteten ihn P. Organtino und ich. Der P. Viſitator beſchenkte ihn mit einem vergoldeten ſammetnen Seſſel, etlichen Ellen Carmeſinſammet, und einem kriſtallenen Gefäſſe. Der König aber ſchickte ihm entgegen zehn wilde Gänſe, ſo groß ich noch keine ſah, die er ſelbſt erſt vom König von Bando zu einem Geſchenke bekam, und die Jedermann wegen ihrer Seltenheit bewunderte. Von da beſuchten wir deſſen älteren Sohn nebſt dem Mu-

radono. Er empfieng uns sehr freundlich, und war über unsre Ankunft so erfreuet, daß er dem Fr. Laurentius, der sie ihm hinterbrachte, zwey schöne und kostbare seidene Kleider statt des Bothenlohnes gab. Und hiemit will ich unsre Reise beschliessen.

6. Das erste Fest und Freudenspiel, so Nobunanga hielt, war zu Anzuquiama; es wird Sanguittenzo genannt, und bestand darin. Er ließ auf einem Platze eine gewisse Zahl langer Stangen aufrichten, woran viele kostbare Kleider und mit Gold gewirkte Tücher aus China und andere von Damast hiengen, die durch ein unterhalb angezündetes Feuer schnell in Rauch aufgiengen. Dieses kostbare Spiel soll bey sechzig tausend Ducaten gekostet haben. Die fünf hundert Ritter aber, alle Edelleute, die dabey waren, waren aufs prächtigste ausgezieret, und sogar die Hufe der Rosse vergoldet. Nun wird ein neues Spiel, Dadaik genannt, im obern Meaco bereitet. Es soll noch das größte und bewunderungswürdigste werden, das er je angestellet hat, um dadurch seinen Namen in der ganzen Welt berühmt zu machen. Schon berief er seine Söhne, alle ihm unterworfenen Edelleute, und alle andere Fürsten und Herren, die ihm entweder befreundt, oder mit ihm verbunden sind, dazu. Es besteht aber dieses Spiel vorzüglich darin, daß alle auf das prächtigste und kostbarste gekleidet erscheinen. Daher er ihnen auch bedeuten ließ, daß jeder wenigstens zwey Xkimais Gold, was

bey

bey hundert und fünfzig Ducaten beträgt, an sich habe, oder lieber ganz zu Hause bleibe. Daher selbst die Toni, die doch nicht die reichsten sind, nicht fünf oder sechs, sondern zehn, fünfzehn bis zwanzig Ychimais daran wenden. Vorgestern kam Xibatandono mit zehn tausend an, besuchte gestern den Nobunanga, und verehrte ihm dreyssig Ychimais Gold, drey Dougus Chanoia und tausend Tacis. Er gab bloß auf der Reise bey dreyssig Tacis aus; und zu Meaco kleidete er sich und sein Pferd ganz in Purpur. Ucondono ließ sich sieben der kostbarsten Kleider machen. Acuche kömmt mit fünfzig Trabanten, alle mit chinesischen Goldstücken gekleidet. Und wie uns Ucondono, Xaiza und andere versichern, sollen zu diesem Freudenfeste über hundert tausend Tacis aufgehen. Der Platz dazu ist schon geräumt und geebnet. Es ist auch der Zulauf des Volkes von allen Seiten so groß, daß um aller Unordnung vorzubeugen verordnet wurde, die Weibspersonen von den Mannsbildern abzusondern. Es wird morgen am Samstage vor dem weissen Sonntage gehalten; und da ich nicht weis, ob ich etwas davon sehen werde, weis ich auch nicht, ob ich etwas davon werde schreiben können.

7. Die dem Hauptmann Toquiquiro, überantworteten Geissel sind dieser Tage entronnen; daher man nächstens zwischen dem Xuquina und Mori Frieden hoffet. Unter den Hauptleuten des Saca ist ein Enkel des Nobunanga, ein zweyter Nero, der erst kürzlich zwey Uebelthäter an

Händen und Füssen binden, und durch ein ungezähmtes Roß, auf welchem er auf sie hinsprengte, zertretten und zerbeissen ließ. Iringa besetzte die Festung Tacatingiro im Königreiche Tomi mit fünfzehn tausend Mann, und versah sie mit Proviant, eh Nobunanga es zu verhindern ankam. Nobunanga, um seinen Sohn Taxe des Königreichs Ixe zu versichern, stellte sich an, ihn zu besuchen, theilte seine Hauptleute mit ihrem Kriegsvolke im ganzen Reiche aus; und ließ in einem Tage sechs und dreyssig der vornehmsten Güterbesitzer ermorden, die ihm verdächtig waren. Er ließ auch alle Festen des Königreichs Tamata schleifen, alle Befehlshaber derselben, weil er sie ebenfalls in Verdacht hatte, umbringen; nahm die so berühmte hohe Schule zu Tonomine in Besitz, und übergab das Königreich Tamari auf des Volks Verlangen dem Teucevidono; dem er, weil er keinen Sohn hat, einen der Seinigen geben wird.

8. Das Freudenfest des Nobunanga ist vorüber. Europa ausgenommen sah ich meiner Tage dergleichen nicht. Der geräumte Platz war dreymal so groß als die Rouea zu Lissabon, mit Schranken, wie zu einem Turnier eingefaßt und mit Zelten besetzt. Zuerst zogen die Ritter in prächtigsten Kleidungen, jeder mit seiner Begleitung und seinen Wappenzeichen einher. Dann wurden etliche der schönsten und aufs kostbarste ausgezierten Pferde des Königs an der Hand geführt. Hierauf folgte der ihm vom P. Visitator ver-

verehrte sammetne Sessel, von vieren auf den Schultern getragen. Endlich kam der König von einer unzähligen Menge Diener umgeben. Dann giengen die verschiedenen Spiele an, die im Turniren, Wettrennen und dergleichen bestanden. Der Reichthum und die Pracht der Kleidungen, Feldzeichen und andern Dinge ist unbeschreiblich. Nur die Goldstücke und Sammete sind nicht so schön, als die europäischen. Bey jedem Spiele traten anfänglich nur beyläufig zwölf hervor; nach und nach folgten immer Mehrere nach; endlich wurde der Streit allgemein, als wenn im Ernste gefochten wurde. Die Zierde der Kleidung vermehrte die darein schimmernde Sonne. Und damit auch der Sessel nicht vergebens da stand, setzte sich der König mitten im Spiele, als er die Kleider wechselte, und nach Endigung desselben darein; was die Christen nicht wenig erfreute, weil er aus so fernen Ländern kam, und der König ihnen dadurch vor so vielen aus so verschiedenen Königreichen versammelten Zusehern ein besonderes Merkmal seiner Gunst gab. Auch sein ältester Sohn besuchte gestern unsern P. Visitator, und bezeigte ihm so viele Ehrerbiethung, als wäre er schon viele Jahre ein Christ. Ich sah, den Saquumadono ausgenommen, keinen höflichern noch kundigern Menschen. Er sagte auch unverholen, er wollte ein Christ werden. Gott erleuchte und stärke ihn in seinem Vorhaben. Der König zog heute nach Arpuchiama ab. Der P. Visitator wird morgen von hier abgehen.

Zwey-

Zweyter Brief.

Aus Japan den 19. May 1581.

P. Ludovicus Froes.

1. Am heiligen Pfingsttage Abends kamen wir nach Anagasama, einer berühmten und volkreichen Stadt. Weil noch nie ein Unsriger dahin kam, liefen drey bis vier tausend Personen zusammen, uns zu sehen, und giengen unter einem grossen Geschreye vor uns her. Diese lachten und spotteten über unsere Kleidung: jene verschmähten und verfluchten uns; und damit unsere Abtödtung noch länger währte, zogen wir, weil wir unsere Herberge nicht wußten, von dieser Schaar umgeben, eine gute Weile in der Stadt herum. Endlich fanden wir sie: dennoch dauerte der Lermen die halbe Nacht fort; so daß sie stets an der Thür klopften, einige Male hineindrangen, und sogar auf das Dach stiegen und es aufrissen, um uns zu sehen. Wir zeigten uns aber gegen unsern Hausherrn nicht nur mit Worten, sondern auch im Werke dankbarlich; da wir ihm, seinem Gesinde und vielen versammelten Freunden eine Predigt hielten, woran alle ein grosses Wohlgefallen zeigten.

2. Als wir von da nach Ficu zogen, schickte uns des Firandono Gemahlinn, eine Christinn, bey

bey zwölf tausend Personen nebst einer Sänfte für mich: und als wir nahe an die Stadt kamen, zwey Knaben, ihre Enkel, entgegen; und lud uns, ungeachtet ihr Gemahl im Felde war, zu sich in ihre Behausung. Als ich mich aber mit unserer baldigen Fortreise entschuldigte, kam sie uns selbst mit ihrem ganzen Frauenzimmer fast gelaufen bis zum Stadtthore entgegen, und befahl vier ansehnlichen Personen von ihren Hofleuten, die Sänfte mit Gewalt zu nehmen, und in ihren Palast zu bringen. Da entstand ein Geschrey, Gott käme (denn so pflegen die Heiden die Unsrigen zu nennen); und in einem Augenblicke lief mehr Volk als zu Anagafama zusammen. Männer vom Adel nahmen den Trägern die Sänfte ab, und trugen sie hoch in der Luft einher; und ein lautes Freudengeschrey ertönte um mich her. Als wir zuletzt in das Haus kamen, empfieng uns die Frau aufs freundlichste, und wir predigten in ihrer Gegenwart vielen edlen Frauen, die dazu kamen, und ihrem ganzen Hofstaate durch zwey Stunden.

3. Wir zogen hierauf noch dieselbe Nacht hinweg, und kamen gegen den Tag nach Gitanocchia, wo Tacafiro unser wartete; und als bald darauf Darius bey zwanzig Edelleute mit ihren Dienern dahin brachte, predigte ihnen unser Bruder Cosmus durch eine Stunde. Den andern Tag las ich da Messe; was uns zu einem desto grösseren Troste gereichte, weil es die erste Messe war, die in diesem Orte gelesen wurde; und nach

abge=

abgebetheter Litaney predigte ich von der Beicht. Hierauf besuchten wir den Xibatandono, der in diesen Orten wie König ist. Er empfieng uns sehr freundlich, und sagte: er wollte gern das Gesetz Gottes verbreitet sehen; doch Niemand Gewalt anthun. Jedoch, setzte er in seiner Sprache hinzu: Tegora Xidori, das heißt, der Stärkste wird siegen. Nicht lange darauf lud er uns auf den andern Tag zu Gast; welches, da es bey den Heiden sehr hoch angesehen wird, uns bey ihnen in kein geringes Ansehen setzt, und daher ihre Bekehrung erleichtert. Da aber dieser Tag ein Freytag war, entschuldigten wir uns für diesen und den folgenden Tag; weil den Christen an diesen Tagen Fleisch zu essen verbothen wäre. Diese unsere Enthaltung gefiel ihm sehr wohl; und er befahl uns selbst einen Tag zu wählen. Hierauf fiengen wir unsere gewöhnlichen Predigten des Tages vier bis fünfmal an; zu welchen, aus Begierde uns zu sehen, ein solcher Zulauf war, daß sie nicht nur unser Haus, sondern nicht einmal der grosse Platz faßte, und diese auf die nächsten Bäume, andere auf die Dächer stiegen.

Dritter Brief.

Den 29. May 1581.

P. Ludovicus Froes.

1. Dieser Tage gab uns denn Xibatandono eine herrliche und königliche Mahlzeit; so daß er mir und meinen Gespänen, dem Bruder Cosmus nämlich und dem neuen Christen Darius, jedem einen besonderen Tisch bereitete, und sich so freundlich und gütig gegen uns bezeigte, daß sich seine Edelleute darüber sehr verwunderten. Und da er um vieles von Europa fragte, sagte er, und wiederholte es wohl drey bis viermal: es wäre gut, daß eine Kirche da wäre, damit die Christen desto mehr zunähmen; denn bleibt kein Priester oder Bruder da, werde alles Gute, was wir schaffen, bald wieder dahin, und alle Mühe und Arbeit verloren seyn. Er befahl daher dem Darius, mir die Stadt zu weisen, daß ich den schicklichsten Ort, den ich fände, dazu auserkiese. Und eben dieses ließ mir schon vorher sein Sohn bedeuten.

2. Hier fügte es auch Gott wunderbarlich, daß ich des Nortandono Enkel antraf, den ich vor acht Jahren, da er acht oder neun Jahre alt war, getauft hatte. Da sein Vater, auch ein Christ, voriges Jahr im Kriege geblieben ist, nahm Xibatandono diesen Jüngling, weil er von so

edlem

edlem Geschlechte ist, zu sich, und bestättigte ihm die Einkünfte seines Vaters, die in achthundert Pardaos oder Kronen bestanden. Er besuchte mich zur Stunde, als er meine Ankunft erfuhr: gab mir durch die Anzeigung seines Namens Benedictus, und durch andere Merkmale zu erkennen, daß ich ihn getaufet hatte; und da er bisher immer unter den Ungläubigen gelebet, und nie eine Predigt gehöret hatte: bath er vor allem, daß wir ihm etwas vom Gesetze Gottes sagten, welches ich und Cosmus wechselweise thaten; woraus er einen so grossen Nutzen und Trost empfand, daß er nimmer von uns und aus unserm Hause kam, manchmal bis Mitternacht bey uns blieb, und alle unsere Predigten mit gröster Begierde und Aufmerksamkeit anhörte. Er ruhete auch nicht, bis seine Mutter, die dem Canis und Sotoques eifrig diente, mit seinen zwey kleinern Brüdern zur Predigt kam. Er erklärte sich auch laut, wofern sie sich nicht zum christlichen Glauben begäbe, wollte er sie nimmer für seine Mutter erkennen noch bey ihr bleiben: worauf sie sich denn dazu entschloß, und schon wirklich zur Taufe unterwiesen wird.

3. Am heiligen Fronleichnamstage wurde in diesen Orten die erste Taufe von eilf Personen in dem Hause des guten frommen Darius begangen; der dabey so vielen Eifer bezeiget, daß er sein Haus zu einem Hause der Katechumenen machte; indem er alle beyderley Geschlechts, die Christen werden wollen, darein aufnimmt, und auf

seine

seine Kosten so lange erhält, bis sie getauft sind. Er bringt selbst den ganzen Tag, und einen guten Theil der Nacht theils mit Unterrichtung der Neubekehrten, theils mit Abschreibung verschiedener Gebethe und Unterweisungen zu, die er den Neugetauften mitgiebt. Wir hatten auch diese Zeit so viel zu thun, daß unser armer Bruder Cosmus von stetem Predigen ganz heiser wurde und beynahe die Stimme verlor, und vor Mattigkeit ganz schwach und krank ist; so daß ich bey meinem gleich fortlaufenden Antheile von Arbeiten nun auch ihn noch vertreten muß.

Vierter Brief.

Usuqui in Bungo den 15. September 1581.

P. Franciscus Cabralis, der Gesellen in Japan Vorsteher, dem General der G. J.

1. Weil zu befürchten ist, der P. Visitator, der jetzt zu Meaco ist, werde so bald nicht kommen, um mit dem nächst ablaufenden Schiffe noch schreiben zu können: will ich indessen berichten, was der allmächtige Gott diese vier Monate in diesem bungischen Reiche durch die Priester und Brüder unserer Gesellschaft gewirket hat. Wiewohl ich vorher immer mit dem P. Visitator als Gefährte in Japan herumzog, ließ es nun der König Franciscus nicht länger mehr zu;

zu; weil er glaubte, bey seinen vielfältigen Prüfungen, womit ihn Gott seit seiner Taufe heimsuchte, bey mir Hilfe und Trost zu finden: und wir ihm dieses für die vielen Wohlthaten, die er uns nicht nur als Christ, sondern noch vorher als Heid bezeigt hat, grossen Dank schuldig sind; indem er unstreitig nach Gott die vornehmste und kräftigste Ursache aller Bekehrungen ist, die bisher in Japan gemacht worden sind. In diesem Königreiche haben wir ein Collegium, ein Prüfungshaus und zwey Residenzen nebst mehreren kleineren Kirchen in den umliegenden Orten. Das Collegium ist in der Hauptstadt Funai, wo vor zwey Monaten der Prinz, der jetzt die ganze Regierung über sich hat, sein Hoflager aufgeschlagen hat. In diesem Collegium sind zehn aus der Gesellschaft, darunter drey Priester, wovon einer die lateinische Sprache lehret; die übrigen liegen den Studien ob, und einer besorget das Zeitliche. Fr. Paulus, ein gebohrner Japaneser, giebt in seiner Landessprache Unterricht, und übersetzt zum größten Nutzen der neuen Christenheit gute Bücher; so daß wir wünschen, daß ihm Gott, wenn er gleich schon siebenzig Jahre hat, noch viele schenke: besonders da er auch in seinem Alter durch seine Demuth und andere Tugenden so sehr erbauet. Zu dieser Stadt gehören viele umliegende Ortschaften, in denen dieses Collegium die Bekehrung der Ungläubigen sowohl als die Unterweisung der Bekehrten besorget. Seit der Abreise des P. Visitators wurden vierhundert getauft; es wären aber Mehrere dazu bereit, wenn

wir

wir Leute sie zu katechisiren hätten. Nun hat dieses einzig unser Bruder Alvarus Diaz auf sich; da die Uebrigen stets zu zweyen von einem Flecken zu dem andern herumgehen, die neuen Christen immer mehr zu unterweisen, und ihnen in allem, so viel sie können, mit Rath und That beyzuspringen.

2. Das Prüfungshaus ist in der Stadt Usuqui, sieben spanische Meilen von Funai, worin zwanzig Unsrige, drey Priester, die übrigen Novizen: davon zehn Japaneser, die andern Portugiesen sind; alle aber durch ihr Betragen die beste Hoffnung von sich geben, der Gesellschaft einst in diesem Königreiche sehr gute Dienste zu thun. Ich bin jetzt größtentheils hier, weil der König Franciscus hier residiert, der durch seine Gunst gegen die Christen sowohl, als durch das Beyspiel seines christlichen Wandels sehr viel zur Bekehrung der Ungläubigen beyträgt. Diese vier Monate wurden bey dreyhundert bekehrt, worunter nebst mehrern andern adelichen Personen zwey besonders der Vornehmsten im ganzen Reiche sind. Der eine ist Usuquidono, einer der größten Herrn in Bungo, dessen Bekehrung mittelst göttlicher Gnade jene vieler tausend Seelen nach sich ziehen wird: der andere der vornehmste Bonzier, der seiner Würde nach ein Fuyno, das ist so viel als bey uns ein Erzbischof ist. Dieser war der Königinn und aller ihrer Söhne und Töchter Hof- und Lehrmeister: auch erster Ceremonienmeister des ganzen königlichen Palastes; daher er denn ein sehr grosses Einkommen hatte, und von allen

Herren des Reichs wegen seiner grossen Würde und Gelehrsamkeit in hohen Ehren gehalten wurde. Dieser gieng anfänglich mehr aus Vorwitz, denn aus innerlicher Lust sich zu bekehren, in unsere Predigten; so daß er mir sagen ließ: weil Usuquidono und andere heidnische Edelleute unsere Predigten hörten, wollte er sie auch hören: nicht als wollte er ein Christ werden; sondern um unsere Religion kennen zu lernen und zu sehen, was denn zwischen ihr und der japanesischen für ein Unterschied wäre. Nach der zweyten Predigt gestand er: die Wahrheit wäre bisher nie in Japan gewesen; das Gesetz Gottes wäre das wahre Gesetz; er wollte die Predigten alle hören: doch, weil er schon so alt, und anderer Hinderniſſe wegen kein Christ werden. Ich rieth ihm daher ebenfalls die Predigten fortzuhören, wenn gleich aus keiner andern Ursache, doch um etwas Neues darin zu erfahren; in der Hoffnung, Gott würde ihn erleuchten, da er immer auch als Heid ein gutter gesitteter Mann war. Er hörte also die Predigten alle an, und überzeugte sich ganz, daß das christliche Gesetz allein wahr, darin allein die Seligkeit zu hoffen sey. Doch hielt ihn andererseits der Verlurst seiner Würde, seiner Ehre und seines Einkommens zurück. Er ließ mir daher melden: er sey zwar von allem überzeugt; doch könnte er sich einiger Hindernisse wegen, die er noch mehr bedenken müßte, noch nicht mit dem Usuquidono zur Taufe entschliessen. Der König, der seine Bekehrung noch heftiger, als ich, wünschte, schickte daher zu ihm: es wundere ihn sehr, daß

daß ein so weiser und angesehener Mann, der die Wahrheit des göttlichen Gesetzes einsieht, in einer so wichtigen Sache, die das Heil seiner Seele betrifft, sich an das kehren könnte, was die blinden und unverständigen Heiden von ihm halten würden; da es doch zu seiner Entschuldigung genug wäre, daß der König selbst den christlichen Glauben angenommen hätte. Auf dieses entschloß er sich, den morgigen Tag in unsre Kirche zu kommen und sich taufen zu lassen. Der König war darüber so erfreuet, daß er alsogleich selbst in unser Haus kam, und mir auftrug, die Taufe auf das herrlichste zu begehen; da er die Bekehrung des Fuyno höher, denn des halben Reichs schätzte. Denn da er nicht nur das Haupt aller Bonzier, sondern auch der Gelehrteste aus allen ist: sey dieß Ueberzeugung für die übrigen genug, daß er das Gesetz des wahren Gottes erkennet habe. Sobald er getauft war, gieng er aus dem Kloster: übergab seine Einkünfte in die Hände des regierenden Prinzen: legte alle Unterscheidungszeichen eines Bonziers ab; und kleidete sich wie ein Laie. Er zeigt auch, daß er seinen Glauben einsehe: redet fast von nichts als von der grossen Gnade, die ihm Gott erwies; und kömmt, wenn er gleich schon ein Siebziger ist, und weit von der Kirche wohnt, alle Sonn- und Feyertage zu dem Gottesdienste dahin. Seine Bekehrung machte auf die Bonzier einen sehr grossen Eindruck; so daß sie ganz gedemüthiget herumgehen, und es nicht läugnen können: das Gesetz Gottes müsse doch etwas Grosses und Wichtiges seyn; weil es

so mächtige und ansehnliche Personen mit Hintansetzung des japanesischen annehmen. Auch in der Gegend um Usuqui sind viele Christen, und würden es noch Mehrere, da sie vom König allen Schutz zu gewarten haben, wenn wir sie zu unterrichten hinreichten.

3. Die eine Residenz ist zu Noccu, vier Meilen von Usuqui, worin ein Priester und ein Bruder, ein Japaneser ist: nebst zween Jünglingen, die in der Kirche dienen, und Hoffnung haben, mit der Zeit in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Es ist auch da eine schöne und der Grösse nach der Stadt angemessene Kirche, die ein Christ mit anderer Hilfe erbaute. Von den fünfzehn tausend Seelen, die in und um diese Stadt sind, sind schon drey hundert Christen. Es wünschen es auch die Uebrigen; weil sie aber zu sehr zerstreuet sind, ist es nicht möglich, sie alle so bald zu unterrichten. Diese Stadt ist dem Quiotandono, des Königs Eidam, unterworfen, der schon vor drey, seine Gemahlinn aber vor anderthalb Jahren getauft wurde; die aber, weil sie so weit entfernt wohnen, und daher wenig von den Unsrigen besucht, wenig unterrichtet werden konnten, auch bisher im Glauben ganz lau und kalt waren. Seit zwey oder drey Monaten aber, als sie von den Unsrigen theils von Noccu, theils von Sunai aus öfters besucht wurden, sind sie so eifrig: daß sie alle ihre Unterthanen zu Christen zu machen wünschten, schon zweymal beichteten, und die Prinzessinn sagte: sie fange jetzt erst an, eine Chri-

Christinn zu seyn, und die göttlichen Dinge recht einzusehen und zu verkosten; es reue sie auch seit der Zeit nichts mehr, als daß sie so blind gewesen und ohne Erkenntniß des Schöpfers der Welt dahingelebt habe. Sie erbaueten auch schon eine Kirche, und wünschten nichts mehr als einen Priester, der stets bey ihnen wohnte.

4. Die andere Residenz ist in Yu, welches ein Thal bey fünf oder sechs Meilen im Umfange, und mit Bergen dermassen umgeben ist, daß es nur drey sehr enge und feste Päße hat; so daß zwanzig Mann einen Einbruch zu verhindern vermögen. In diesem Thale sind bey acht tausend Seelen, die alle vier Herren unterworfen sind, wovon einer verflossenes Jahr mit allen seinen Unterthanen, zwey tausend an der Zahl, zum christlichen Glauben herübergieng. Und weil dieser Ort so fest, und gleichsam das Thor oder der Schlüssel zu Cozzu und Frita ist, zwey Orte, worin bey dreyssig bis vierzig tausend Seelen sind: verlangte der König, daß dahin ein Priester mit einem Bruder, der predigen könnte, geschickt würde; damit nach und nach auch die drey übrigen Herren bekehrt, und durch die Gunst und Hilfe des Königs der Glaube auch in Cozzu und Frita eingeführet würde. Allein diese drey Herren waren dem Dienste ihrer Götzen so sehr ergeben, daß sie nicht nur den Unsrigen keinen Zutritt gestatteten, sondern auch die Christen bey jeder Gelegenheit verfolgten. Da mir dieß der Priester dieser Residenz schrieb, meldete ich es dem alten König,

der ihnen aus Eifer für den christlichen Glauben alsogleich zuschrieb und sie bath, daß sie nur durch sechs Tage zu uns kämen und unsre Predigten hörten. Sollten sie hierauf nicht klar einsehen, wie weit das Gesetz Gottes das japanesische übertreffe, soll keiner ein Christ werden; denn er sey gänzlich der Meynung und des Willens, daß keiner das Christenthum annehme, er habe es denn zuvor klar erkennet und eingesehen, daß man nur in dem christlichen Gesetze selig werden könne. Sie nahmen den Vorschlag an. Der König berief mich daher zu sich, und wollte, daß wenn gleich schon ein Priester mit einem Bruder dort wäre, auch ich, um der Sache mehr Ansehen zu geben, dahinzöge, und den Bruder Vincentius mit mir nähme, der eine bessere Gabe zu predigen hätte und in den japanesischen Gesetzen und Gebräuchen mehr erfahren wäre. Er gab uns einen seiner Edelleute als Gefährten mit, der etliche Befreundte zu Yu hatte. So stille wir aber gleich durch Sunai durchzuziehen suchten: erfuhr es doch die alte Königinn, und hielt alsogleich mit ihrem Anhange Rath, wie nicht nur die fernere Bekehrung von Yu zu verhindern, sondern auch die schon bekehrten von der christlichen Religion wieder abwendig zu machen wären. Ich ließ sie aber Rath halten, und beschleunigte meine Reise, so viel nur immer möglich, nach Yu. Und Gott gab mir die Gnade, daß ich alle jene drey Herren mit zwanzig andern ihrer Befreundten taufte. Es sind auch ihrer Unterthanen schon bey sechs bis sieben tausend dazu bereit, die nun der Bruder Matthias

thias unterweiſet, und der dort befindliche Prieſter nach und nach taufet. Er ſchrieb mir dieſer Tage, es wären ſchon über drey hundert getauft, und in kurzer Zeit wären es auch die übrigen gewor-den, wenn ſie nicht mit dem Prinzen eben in das Feld hätten ziehen müſſen. Es war auch ein Glück, daß ich, woran ich ſchon anſtand, die drey Herren zu taufen nicht verſchob. Denn wenn ſie es gleich ſehr wünſchten, und auch die chriſtliche Lehre ſchon vollendet hatten: fürchtete ich doch, daß ſie nicht mehr dem König zu gefallen, als aus wahrer Ueberzeugung und freyer Willkühr Chriſten würden. Weil aber nicht nur die Unſrigen, ſondern auch die übrigen Chriſten ſehr an mich drangen; aus Beſorgniß, daß nicht ein Hinderniß darein komme: willigte ich darein. Und es ſcheint, Gott habe es alſo gefüget. Denn den Tag darauf kam ein Befehl vom Prinzen, daß keiner vom Adel, ſondern nur die vom gemeinen Pöbel Chriſten werden ſollten. Es wurde ihm alſo geantwortet: der Befehl ſey zu ſpät gekommen; ſie ſeyn ſchon getaufet. Da aber den Teufelsdienern dieſer Kunſtgriff fehlſchlug, beredeten ſie den Prinzen, daß er verordnete: daß, wenn ſie gleich Chriſten wären, ſie doch das Feſt, das ſie jährlich in einem beſondern Tempel einem Bilde des Camis zu halten pflegten, nicht unterlieſſen. Allein ein heidniſcher Edelmann, dem der Prinz dieſen Befehl übergab, ſagte ihm: er könnte dieß zweyer Urſachen wegen nicht gebiethen: Erſtlich, weil die Chriſten, wie er es ſelbſt wiſſe und vielmal erfuhr, in Dingen, die ihr Geſetz betreffen,

so standhaft sind, daß sie eher ihr Hab und Gut, ja Leib und Leben daransetzen; als daß sie dawider handeln. Wenn sie nun, wie nicht zu zweifeln ist, zur Antwort geben, sie könnten dieses nicht thun, werde ihm ihr Ungehorsam zu geringer Ehre gereichen. Zweytens, weil sich sein Vater um die Sache annahm; und es sich daher nicht geziemte, das, was er gut hieß und beförderte, zu misbilligen und zu verhindern. Der Prinz nahm also seinen Befehl zurück. Um aber diese neuen Christen noch mehr im Glauben zu bestätigen, bath ich den alten König, daß er selbst dahin zöge, und ein paar Tage bey ihnen verweilte; da es auch zur Befestigung des Reichs sehr viel beytrüge, daß dieser Ort ganz von Christen bewohnt würde. Er that es, ungeachtet es stets regnete, und der Weg sehr bös war; und trug durch seine Gegenwart sehr viel zur Bestärkung dieser Christen bey.

5. Ich hoffe zu Gott, es werde, eh fünf Jahre verstreichen, dieses ganze Königreich bekehret seyn; weil er uns und alle Christen auch nach jener Niederlage des Königs aus so manchen und grossen Gefahren befreyet; und ihn gleich einem andern Job im Glauben und in der Geduld so sehr geprüfet und bewähret hat. Denn da er schon den dritten Theil des siungischen Reichs und den Sieg in Händen hatte, wurde er nicht gar drey Monate nach seiner Taufe, da er es am wenigsten vermuthete, dergestalt auf das Haupt geschlagen: daß er den größten Theil seiner Armee,

den Kern des bungischen Adels verlor, und selbst kaum mit dem Leben davon kam. Nach dieser Niederlage lehnten sich auch seine übrigen Reiche wider ihn auf; so daß ihm von den sechs Reichen, die er als Ungläubiger besaß, dieses bungische allein, und dieses nicht ganz blieb; da sich drey seiner vornehmsten Vasallen wider ihn aufwarfen, und auch die Uebrigen dahin zu bereden suchten, daß sie ihn und seinen Sohn umbrächten. Doch befreyte ihn Gottes Güte von allen so wunderbar, daß zwey gleich anfangs blieben, und auch der dritte, nachdem er durch ein Jahr in seiner Widerspänstigkeit verharret, und das ganze Reich in Aufruhr gebracht hat, endlich vor drey Monaten besieget und erlegt wurde: so daß nun das ganze Reich im Frieden ist, und sich ihm auch schon wieder der Eingang in die übrigen öffnet. Ich hoffe auch, Gott werde ihm im Zeitlichen beystehen; da er bey all seinem Verluste, und bey allen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, ungeachtet die Heiden dieß alles der Annehmung des Christenthums zuschrieben, und ihm sogar mit dem Tode drohten, dennoch im Glauben immer standhaft blieb; und nicht nur darin nicht erkaltete, sondern in seinem Eifer immer zunahm; so daß er alle diese Unfälle seinen Sünden beymaß, in der größten Angst und Noth öfters beichtete, und mich bath, daß ich ihm die geistlichen Uebungen der ersten Woche gab; woraus er so grossen Nutzen und Fortgang im Geiste schöpfte, daß er mir bekennte: wenn er gleich vorher schon ein grosses Licht in göttlichen Dingen hatte, sey ihm doch

nicht

nicht anders, als fienge er erſt jetzt an, ein Chriſt zu ſeyn. Auch die andern Prieſter, die öfters um ihn ſind, bewundern ihn nicht wenig; da ſie ſehen, wie genau er in ſeinem Thun und Laſſen bis zur Gewiſſensängſtigkeit iſt. Nun hat er ſeinen dritten Sohn bey ſich, dem eine ſehr vornehme Herrſchaft erblich zufiel, und der heftig verlangt ein Chriſt zu werden; ſo daß der König ſchon das dritte Mal an mich ſetzte, daß ich ihn taufte. Doch verſchob ich es noch, weil er erſt dreyzehn Jahre alt iſt, und ich fürchte, daß er nicht durch das Beyſpiel ſeines Bruders wieder verkehret werde. Deſto mehr aber bin ich bey jeder Gelegenheit beſorgt, ſeine Liebe immer mehr zu gewinnen, ihn in ſeinem Vorſatze zu ſtärken, und an die Ausübung des Chriſtenthums zu gewöhnen. Ich wünſchte ſehr, wenn E. W. Ehrwürden dem König ſelbſt ſchrieben, ihn im Glauben ſtärkten und in ſeinen Widerwärtigkeiten tröſteten, auch etwa mit einem andächtigen Bilde oder eingefaßten Heiligthume beehrten, das er ſehr ſchätzen würde. Vielleicht wäre es auch gut, wenn ihm Seine Heiligkeit ſelbſt ſchriebe, und ein Gefäß mit einem Partikel vom heiligen Kreuze und andern Heiligthümern ſchickte; da wir nach Gott dieſem König die Bekehrung der Heiden in Japan vorzüglich zu danken haben. Denn er iſt es, der unſern ſeligen M. Franciscus Xavier, da er zuerſt nach Japan kam, und aus den andern Königreichen verſtoſſen wurde, in dem ſeinigen aufgenommen hat. Er iſt es, der es durch ſeine Empfehlung dahingebracht

bracht hat, daß uns auch andere Landesherren in ihr Gebieth aufnahmen, und das göttliche Gesetz zu predigen erlaubten. Er ist es, der insonderheit unserm P. Caspar Vilella, da er das erste Mal nach Meaco zog, an etliche seiner Freunde Empfehlungsschreiben mitgab, und dadurch zuwege brachte, daß der Saame des göttlichen Gesetzes auch dort angesäet und gepflanzet werden durfte. Und da er dieß alles noch als Heid that, glaube ich ganz gewiß, Gott habe ihn auch deßwegen erleuchtet, und seiner Seele so viele Gnade und Stärke ertheilet. Nun bauet er zu Usuqui eine so grosse und schöne Kirche, dergleichen in vielen Jahren kaum in Japan erbauet werden wird; ungeachtet er sich durch die vielen Kriege fast erschöpfet, und überdieß das Reich sammt den Einkünften schon seinem Sohne übergeben hat. Er will auch, sobald er es im Stande ist, eine gleiche zu Funai erbauen. Denn sein einziges und größtes Verlangen ist, Gottes Gesetz und die wahre christliche Religion in ganz Japan zu verbreiten. Der allmächtige ewige gütige Gott stehe ihm bey, und schenke ihm zu seinem grössern göttlichen Dienste ein langes Leben und einen Ueberfluß seiner Gnade.

Fünfter Brief

oder

Jahrsbrief aus Japan vom Jahre 1581, welcher von dem Herrn Gesandten nach Europa gebracht wurde.

Nangasachi den 13. Hornung 1582.

P. Gaspar Coegles, Viceprovincial in Japan, dem W. E. P. General nach Rom.

1. Die Verzögerung der portugiesischen Schiffe, welche sich seit einigen Jahren länger als gewöhnlich in diesen Häven des Handels wegen aufgehalten haben, war die Ursache, daß auch die Briefe, welche wir von hier nach Europa schicken, um ein Jahr länger verweilen mußten, und zwar zu unserm nicht geringen Leide, weil dadurch die Antworten, die wir in gewissen Geschäften von E. W. Ehrw. sowohl als dem P. Provincial erwarten, noch länger verschoben werden; zugleich aber auch nicht ohne Betrübniß für jene, die in Europa sind, wegen des grossen Verlangens, welches sie nach unsern Briefen haben, um daraus zu ersehen, was die göttliche Güte alles in diesen Gegenden zum Heile der Seelen und zur Vermehrung seines heiligen Glaubens wirke. Wie wir aber glauben, daß diese ihre Begierde,

je mehr sie Verschub litt, desto mehr zunahm, so hoffen wir auch, daß der gegenwärtige Brief sowohl in dieser Rücksicht, als auch des Stoffes wegen, den er enthält, und der in sich sehr trostreich ist, E. W. Ehrw. und den übrigen Vätern und Brüdern ein doppeltes Vergnügen verschaffen muß. Ich werde also, um kurz zu seyn, viele besondere Zufälle übergehen, und nur die Hauptsachen berühren, und zwar unserer Gewohnheit nach zuerst das, was uns und den Zustand der Kirche überhaupt betrifft, dann einige besondere Begebenheiten anführen.

2. Was also das Allgemeine betrifft, war die Zunahme des Christenthums sowohl als der Gesellschaft in diesen Gegenden groß, so wohl der Zahl als dem Nutzen nach, welcher in den Seelen geschaffet wurde. Nachdem der P. Alexander Valignano die Residenzen und Häuser der Gesellschaft in Japan alle bereiset, und die wichtigsten Dinge, die sowohl unsere Gesellschaft als diese Christen betrafen, zu Stande gebracht hatte, beschloß er endlich die Visitation; und es wurde auf Befehl E. W. Ehrwürden ein Viceprovincial erwählt, welcher hier residiren wird, so daß, was lange der Wunsch war, Japan gleichsam als eine eigene Provinz angesehen und unter ihrer Regierung auch das Haus und die Residenz in China stehen wird; und dieß zur grösseren Bequemlichkeit und wegen der steten Gemeinschaft, welche zwischen diesen beyden Ländern ist: doch daß Malaca und die molukkischen Inseln wie bisher, dem

dem Provinzial von Indien untergeordnet bleiben, weil sie wegen der weiten Entfernung von dem Viceprovincial von Japan nicht füglich visitirt werden könnten.

3. Diese Provinz von Japan ist, was die Christenheit betrifft, in drey Theile getheilt, in derer jedem verschiedene Residenzen und Häuser der Gesellschaft sind. Dergleichen Orte sind dermalen in Japan vierzehn, nämlich ein Collegium, ein Prüfungshaus, zwey Seminarien japanesischer Jünglinge und zwölf Residenzen, worin fünf und siebenzig Personen aus der Gesellschaft theils Priester theils Brüder sind, die sich alle durch die Güte des Herrn nach ihren Talenten in den Diensten des Gehorsams als wahre Söhne der Gesellschaft üben. Wir erwarten neue Gesellen aus Indien, um ein zweytes Collegium in Meaco zu stiften, welches um so wichtiger gehalten wird, je grössere Seelenfrucht man sich davon verspricht, da Meaco die vornehmste Stadt in ganz Japan ist, wo auch, wie wir hoffen, künftiges Jahr ein philosophischer Lehrcurs eröffnet werden wird. Es wurden dieses Jahr zwanzig Novizen aufgenommen, acht Portugiesen nämlich und die übrigen Japaneser, mit derer aller Fortgange die Obern sehr zufrieden sind, besonders mit den Japanesern, welche, wenn sie in der Tugend und den Wissenschaften ordentlich erzogen werden, wie es die Erfahrung zeigt, den europäischen Brüdern nichts nachgeben. In den Seminarien sind dermalen fünfzig Jünglinge,

und

und es wären noch Mehrere, wenn wir sie zu erhalten im Stande wären. Es sind viele Adeliche darunter, und unter diesen ein Sohn und ein Neffe des Königs von Fiunga, und ein Vetter des Protasius, Königs von Arima, welcher ein Sohn des vor kurzem verstorbenen und getauften Königs Andreas ist. Der Nutzen dieser Seminarien nimmt täglich zu, so daß man sich davon sehr vieles verspricht.

4. Der P. Visitator hielt auch dafür, daß es Gott zu einem grossen Dienste gereichen würde, wenn diese christlichen Könige in Japan eine Gesandtschaft nach Rom schickten, um den heiligen römischen Stuhl dadurch öffentlich zu bekennen, und dem Statthalter Christi ihren Gehorsam zu bezeigen. Und da sie zugleich durch das Reich seiner katholischen Majestät und durch einen grossen Theil von Europa zögen, würden daraus noch viele andere gute Wirkungen erfolgen, besonders damit sie, wenn sie die Grösse und Herrlichkeit der heiligen Kirche und der christlichen Fürsten, und insonderheit die Kirchen, heiligen Reliquien und Andachten zu Rom sähen, sie sowohl selbst dadurch desto mehr erbauet würden, als auch bey ihrer Zurückkunft die Uebrigen als Augenzeugen von der Wahrheit überzeugen könnten. Denn unter andern Hindernissen, daß in diesen Gegenden nicht eine noch grössere Frucht geschaffet wird, ist die Meynung dieser Heiden, daß wir arme und schlechte Leute sind, die unter dem Vorwande ein neues Gesetz zu verkündigen,

hieher kommen, damit wir zu leben haben; da sie nicht begreifen können, wie es möglich ist, daß wir unser eigenes Vaterland bey der grossen Bequemlichkeit, die wir dort haben sollen, verliessen, um in ein so entferntes und von allen zeitlichen Dingen so entblößtes Land zu kommen. Und überdieß glaubt der P. Visitator, daß, wenn die Europäer diesen redenden Beweis von der Natur und Gemüthsbeschaffenheit, wie auch von den Geistesgaben und Fähigkeiten der Japaneser zu allen Dingen mit ihren Augen sehen, nicht nur Seine Heiligkeit und alle christlichen Fürsten die Hilfe, die sie geleistet und die Unkosten, die sie verwendet haben, um dieses Volck Christo zu gewinnen, nicht gereuen wird, sondern auch E. W. Ehrw. und alle aus der Gesellschaft noch mehr zur Pflanzung dieses Weinberges werden angeeifert, und jede Arbeit, die darauf verwendet wird, für gering achten werden. Aus diesen Ursachen brachte der P. Visitator zuwege, daß diese Könige vier der adelichsten Jünglinge nach Europa sandten, wovon einer Mantius heißt, ein Enkel des Königs von Fiunga, und Vetter des Königs von Bungo, mit dessen Briefen und in dessen Namen er kömmt, Seiner Heiligkeit seinen Gehorsam zu bezeugen. Der andere, Michael mit Namen, ist ein Neffe des Königs von Arima, und Enkel des Bartholomäus, Herrn von Omura, welcher im Namen dieser Beyden und mit Briefen von Beyden in eben der Absicht kömmt. Die zwey andern sind auch von grossem Adel, Martinus und Julianus mit Namen, welche gleichsam als Gefähr-

fährten diese zwey Fürsten begleiten. Und wenn gleich Bartholomäus Anfangs zweifelte, ob die Mutter des Michaels sich darein geben würde, wie hernach auch wirklich sowohl sie als die Mutter des Julianus sich weigerten, redeten ihnen doch diese selbst so sehr an das Herz, sie eines so grossen Guts, das sich aus dieser Reise verhoffen liesse, nicht zu berauben, daß sie endlich freywillig ihre Erlaubniß dazu gaben. Und wenn sie gleich noch jung sind, zweifeln wir nicht, Seine Heiligkeit und die andern europäischen Fürsten werden an ihrer Tugend, Klugheit, und ihrem ganzen Betragen so ein Genüge finden, daß sie auch daraus erkennen werden, was für eine wichtige Sache die Gesellschaft in dieser Gegend unternommen hat.

5. Uebrigens wenn gleich fast aller Orten Krieg ist, so blieb doch die Kirche und die Christenheit immer im Frieden, wobey Gott der Herr dem Mangel der Priester öfters durch Wunderwerke zu Hilfe kam, insonderheit in Bungo, wo mittelst der Reliquien und des Weihwassers viele Kranke und Besessene geheilet wurden; bey welcher Gelegenheit viele zum Glauben bekehret, die Uebrigen darin bestärkt wurden. Die Zahl der Christen, welche dieses ganze Jahr getauft wurden, beläuft sich auf zehn tausend; und sie wäre noch höher hinaufgestiegen, wenn mehr Arbeiter gewesen wären. Die Summe aller Christen aber, welche sich dieses Jahr in Japan befanden, beträgt nach der Untersuchung des P. Visitators beyläufig hundert und fünfzig tausend, worunter

viele Adeliche sind, indem ausser den Königen von Bungo, Arima und Omura es auch viele Herren verschiedener Ländereyen giebt, die sammt ihren Befreundten und Unterthanen Christen sind. Der grössere Theil davon wohnt in Ximo, und zwar in Arima, Omura, Firando und Amacusa, wo mit den andern, welche die Landschaften Goto und Xico bewohnen, bey hundert und fünfzehn tausend Christen sich befinden. Im Reiche Bungo sind zehn tausend; in Meaco nebst jenen, welche in den Reichen von Guchinai und Amanguzi zerstreuet sind, werden fünf und zwanzig tausend seyn. In allen diesen Reichen, wo Christen sind, haben wir zwey hundert theils grosse theils kleine Kirchen; woraus E. W. Ehrw. schliessen können, was für eine grosse Bürde wir auf uns haben, nicht nur was das geistliche, sondern auch das zeitliche betrifft, da unsere Gesellschaft theils an Ordensgliedern selbst, theils an Zöglingen der Seminarien, theils an andern Japanesern, die wir in unsern Häusern sowohl als bey so vielen Kirchen in unsern Diensten haben, fünf hundert Personen auf ihre Kosten erhält. Und dieses ist es, was den Zustand Japans überhaupt betrifft.

6. Nun werden wir von jedem unserer Häuser insonderheit handeln, und zwar mit jenen von Ximo anfangen. In jenem Theile von Ximo, welcher Arima, Omura, Amacusa, Firando und einige andere Reiche in sich begreift, sind, wie ich schon oben sagte, hundert und fünfzehn tau-

tausend Christen, und lebten dieses ganze Jahr durch die Güte Gottes im Frieden, wiewohl es bey den beständigen Aufruhren und Kriegen, die in Japan fast unaufhörlich sind, an Drangsalen und Gefahren nicht fehlte, besonders da in dieser Gegend ein sehr mächtiger heidnischer Herr, Riosogi mit Namen, ist, welcher die vorigen Jahre wider den König von Bungo aufstand, und nachdem er sich die Reiche Figen und Chicungo unterworfen hat, auch in die andern Reiche von Bungo einfiel, und dieses Jahr sich wirklich zum Herrn vom Reiche Singo machte, und an Macht schon so sehr anwuchs, daß ihn alle Herren von Ximo fürchten; und insonderheit die Herren von Arima und Omura, die wenn sie ihm gleich zinsbar sind, dennoch besorgen, daß er sie nicht ganz vertilge, wie er es andern zu thun pflegt.

7. Doch was diese ganze Christenheit in eine nicht geringe Furcht setzte, war, daß Riosogi an den Bartholomäus, Herrn von Omura, drang, daß er sammt seinem Sohne und Nachfolger in die Festung Canga käme, um mit ihm zu reden. Sowohl er als seine Freunde geriethen darüber in eine so grosse Verlegenheit, daß sie sich nicht zu rathen wußten. Denn einerseits fürchteten sie, daß nicht Riosogi unter dem Vorwande des Friedens nur den Bartholomäus und seinen Sohn sammt allen Vornehmen seines Staates in die Hände zu bekommen suche, um ihnen das Leben zu nehmen, und sich aller ihrer Länder zu bemächtigen, wie er es andern Herren von Japan ge-

macht hatte. Andererseits besorgte man, daß, wenn er nicht gienge, nachdem er von ihm berufen ist, und einiges Mistrauen zeigte, er ihn nicht noch mehr wider sich erbitterte, und zu seinem offenbaren Feinde machte, dem er doch bey seiner grossen Macht, wenn es zu einem Kriege käme, nicht widerstehen könnte. Doch billigte es der P. Viceprovinzial nicht, sondern misrieth ihm vielmehr dahin zu gehen, wegen der wahrscheinlichen Gefahr, in die er sich setzte, und glaubte, daß er sich auf alle mögliche Art zu entschuldigen suchen sollte. Allein Rioogi nahm keine Entschuldigung an. Nachdem also Bartholomäus die Sache mit den Seinigen wohl überleget, und Christo dem Herrn empfohlen hatte, in dessen Händen die Herzen der Menschen sind, entschloß er sich, zu ihm zu gehen, in der Hoffnung, durch dieses Mittel ihn einigermassen besänftigen zu können. Er gieng also mit seinem Sohne und allen vornehmen Herren seines Gebieths in Begleitung von fünf hundert Edelleuten nach der Festung Canga, um sich in die Hände des Rioogi zu überliefern. E. W. Ehrw. können denken, in was für einer grossen Furcht wir mit allen diesen Christen uns befanden. Denn hätte er den Bartholomäus und die andern Herren, die mit ihm waren, umgebracht, wären nicht nur alle ihre Länder in feindliche Hände gefallen, sondern es wäre eben diese Gefahr auch dem Reiche Arima bevorgestanden, und daher der Dienst des wahren Gottes in dieser Gegend ganz aufgehoben worden. In dieser Angst lebten wir zwanzig

Tage,

Tage, bis sie uns der Herr durch die Nachricht von dem guten Empfange benahm, mit welchem Bartholomäus von dem Riosogi beehret wurde; so daß er mit ihm nicht nur den Frieden befestigte, sondern zu mehrerer Bekräftigung versprach, eine seiner Töchter dem Sohne und Thronerben des Bartholomäus zur Ehe zu geben.

8. Dieser gute und unerwartete Erfolg verursachte bey allen eine unglaubliche Freude. Wodurch sich aber die Gnade Gottes noch mehr zeigte, wurde um die nämliche Zeit ein anderer heidnischer Herr, der nicht minder mächtig als Bartholomäus war, Camachindono mit Namen, aus dem Reiche Chicungo, von dem Riosogi eben so dringend und vielleicht in gleicher Absicht, beyde zugleich umzubringen, berufen. Allein Camachindono wollte aus Furcht, daß nicht die Sache einen üblen Ausgang nähme, nicht eher dahin gehen, bis er nicht sähe, wie es mit dem Bartholomäus abgelaufen wäre. Da er aber hörte, mit was grossen Gunstbezeugungen dieser von dem Riosogi aufgenommen wurde, gieng er endlich mit seinen Verwandten und dem übrigen Adel dahin, und wurde Anfangs eben so gütig als Bartholomäus empfangen. Allein da er es am wenigsten vermuthete, überfiel er ihn in einem sehr engen Wege mit vier bis fünf tausend Mann, und tödtete ihn mit all den Seinigen; worauf er befahl in sein Land einzufallen: und da dieses eben so unerwartet geschah, nahm er es ganz leicht und ohne Widerstand ein, und übte so grosse Grau-

samkeiten darin aus, daß ein grosser Theil der adelichen Frauen, da sie sahen, daß ihre Männer todt sind, aus Furcht, nicht vom Riosogi gefangen genommen zu werden und andere Mishandlungen und Entehrungen zu erleiden, sich selbst umbrachten. Dieser Unglücksfall des Camachindono verband uns noch mehr, Gott dem Herrn für die Befreyung des Bartholomäus zu danken, und gab uns die Gutthat Gottes, und die besondere Gnade, die er dadurch diesen neuen Christen erwies, noch mehr zu erkennen.

9. Bey dem allem waren wir nicht ohne Furcht. Daher der P. Visitator und der P. Viceprovincial, da sie sahen, wie viel zum Besten des Christenthums an der Freundschaft des Riosogi gelegen sey, mehrmalen zu ihm schickten, ihm ihre Ergebenheit zu bezeigen, und immer von ihm eine gute Antwort erhielten. Endlich gieng der P. Viceprovincial selbst zu ihm, und wurde von ihm sehr wohl empfangen und mit vieler Liebe behandelt. Nach einer langen Unterredung fragte er den Pater sehr ernstlich, was mit den portugiesischen Schiffen geschehe, die aus China nach Japan zu kommen pflegen; sie sollten in seine Haven einlaufen. Er versprach auch zu erlauben, daß die Patres in seinen Ländern Kirchen erbaueten und Bekehrungen machten. Und so entließ er ihn unter vielen Liebesbezeugungen, und Versicherungen, daß er unser Freund bleiben wollte. Da wir jedoch wissen, daß er Herr von Arima und Omura zu werden sucht, ist uns

seine

seine Freundschaft immer verdächtig; und so leben wir zwischen Furcht und Hoffnung. Doch da wir auch aus der Erfahrung wissen, daß Gott der Herr besonders in Japan aus diesen Verfolgungen und Drangsalen einen Nutzen herauszuziehen pflegt, hoffen wir, daß er es auch jetzt thun werde.

10. Und er fieng schon wirklich an, uns davon einige Anzeigen zu geben. Denn als der König von Saxuma, der zuvor ein Todfeind des Königs von Bungo war, die Macht des Riosogi sah, und zugleich furchtete, da er ihm so nahe war, daß er nicht nach der Eroberung von Bungo die Waffen wider ihn kehrte: schloß er mittelst des Nobunanga mit dem König von Bungo einen Frieden, und zog nunmehr selbst gegen den Riosogi ins Feld. Er bemächtigte sich bis jetzt der Hälfte des Königreichs Firgo, welches Riosogi dem König von Bungo abgenommen hatte; und da nun dem Riosogi von einer Seite der König von Bungo, von der andern der König von Saxuma zu schaffen geben, gewinnen die Herren von Arima und Omura Zeit, sich ein wenig zu erholen. Ueberdieß verlangte der König von Saxuma, daß die portugiesischen Schiffe in seine Häven einliefen; und da er sieht, daß, wenn es in seinen Staaten Kirchen und Christen gäbe, die Portugiesen desto leichter dazu zu bewegen wären, ließ er sich deßwegen mit dem P. Visitator und dem P. Viceprovincial in eine Unterhandlung ein; und als hierauf der P. Visitator von Bun-

go zurück durch seine Länder zog, schickte er ihm einen Besuch, und zugleich ein kostbares Geschenke von einem Pferde und einem Schwerte, damit er es in seinem Namen dem Unterkönig von Indien übergäbe, und zeigte dabey ein grosses Verlangen, mit den Patern sowohl als den Portugiesen in Freundschaft zu stehen. Und da der P. Visitator schon zum Abfahren bereit war, schickte er eine zweyte Gesandtschaft zu ihm, wodurch er sich erklärte, er erlaubte, daß die Patres Kirchen und Häuser in den vornehmsten Städten seines Reichs erbauen, und alle, welche es wollten, in seinen Ländern Christen werden dürften. Dieser Weg, welchen uns der Herr dadurch nach Saxuma öffnet, ist Zweifelsohne sehr wichtig, da das Christenthum dadurch sehr viel gewinnt, und viele Seelen zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden können.

11. Zwey heidnische Herren, welche bisher den Unsrigen sehr entgegen, und grausame Verfolger der Christenheit waren, und wovon der eine der Großvater des Arimandono und der andere ein Bruder des Xafai, eines grossen Herrn in dieser Gegend ist, wurden von dem Herrn gerühret, und erklärten sich, nachdem sie ihrer begangenen Verbrechen wegen vollkommene Genugthuung geleistet hatten, daß sie das göttliche Gesetz zu hören und Christen zu werden verlangten. Giebt Gott, wie wir hoffen, dem bungischen Kriege einen guten Ausgang, werden diese und viele ande-

andere Herren getaufet werden, und in ihren Landern viele Frucht geschafft werden können.

12. In diesem Theile von Ximo hatten wir zehn Residenzen. Da aber unsere Patres und Brüder ihrer geringen Anzahl wegen zu sehr zerstreut waren, hielt es der P. Visitator zur Ordnung und Erhaltung der Unsrigen für besser, sie auf fünf herabzusetzen, die kleinen Collegien gleich, und in den verschiedenen Staaten dieser christlichen Herren vertheilt sind. Jede Residenz hat ihren Vorgesetzten und drey Priester und eben so viele Brüder aus der Gesellschaft nebst drey oder vier Dogichi, das ist japanesischen Dienern, welche sich lang kleiden, und wie in einer vorläufigen Prüfung in unserm Hause leben. Diese sieben Unsrigen theilen die Ortschaften und das platte Land eines jeden Reiches unter sich, in welchen sie wechselweise herumgehen, und mittelst einiger Christen den Amtspflichten der Gesellschaft obliegen. Nun werden wir von einer jeden etwas ins besondere schreiben.

13. Die vornehmste Residenz ist in Arima, wo wir auch ein Seminarium haben, worin sechs und zwanzig adel che Jünglinge erzogen werden. Die Gebäude, welche voriges Jahr in Arima und Arye angefangen wurden, sind schon sehr weit gebracht. Insonderheit wurde zu Arima eine Kirche mit einer dreyfachen Abtheilung, die größte und schönste aus allen, die wir in dieser Gegend haben, erbauet. Doch kosteten diese Gebäude

bäude eben so viel nicht, weil man dazu die Bruchstücke der Götzentempel gebrauchte, und der Herr von Arima Protasius das Holz dazu lieferte. In Arye, einem unweit Arima gelegenen Orte, wurde eine andere etwas kleinere Kirche erbauet. Der Bau dieser zwey Kirchen war von einem grossen Nutzen, nicht nur weil diese neuen Christen dadurch sehr gestärket und aufgemuntert, sondern auch mehrere Heiden dieser Gegend bewogen wurden, unser Gesetz anzunehmen; so daß wirklich dieses Jahr bey sechs hundert getauft wurden, und die übrigen das künftige Jahr, wie wir hoffen, die Taufe empfangen werden. Was das Seminarium betrifft, kann ich E. W. Ehrw. nicht sagen, zu was grossem Vergnügen uns der Fortgang gereichet, den die Jünglinge im Geiste und in den Sitten nicht nur, sondern auch in den Wissenschaften machen Denn nebst dem, daß man von ihnen nie ein ungebührliches Wort hört, oder eine ungesittete Handlung sieht, leben sie so friedlich und einig mit einander, daß ihre Sittsamkeit und Andacht jener eines Novitiates nichts nachgiebt. Im Studieren wenden sie so grossen Fleiß an, daß ihr Fortgang alle Erwartung übertrifft, und sie insgemein an Verstand und Gedächtniß viele europäische Jünglinge übertreffen. Denn wenn ihnen gleich unsre Sprache ganz fremd ist, lernen sie doch in kurzer Zeit darin lesen und schreiben, und so auch in der lateinischen, so schwer sie auch ist. Doch ist ihr Verstand und Gedächtniß so glücklich, und zugleich ihr Fleiß so groß, daß wir glauben, in gleicher Zeit, als es die Unsrigen

gen zu werden pflegen, auch aus ihnen gute Lateiner zu machen. Sie lernen auch den figurirten Gesang und singen ohne Anstand eine feyerliche Messe ab. Ueberdieß werden E. W. Ehrw. die Frucht dieses Seminariums aus den Erstlingen ersehen können, die wir ihnen davon darbiethen, da auch die vier Jünglinge, welche der P. Visitator mit sich führt, wie ich schon oben meldete, wie auch unser Bruder, welcher mit ihnen kömmt, Früchte dieses Seminariums sind; woraus erhellet, daß das beste Hilfsmittel für Japan in diesen Seminarien besteht; so daß, wenn in jedem derselben hundert Jünglinge erhalten werden könnten, sie in kurzer Zeit sowohl für die Gesellschaft als für den Weltpriesterstand hinreichten. Als der P. Visitator von Nieaco zurückkam, empfiengen ihn diese Jünglinge mit einer so grossen Freude und Feyerlichkeit, daß er hernach sagte, schon dadurch, daß er dieses Seminarium sah, habe ihm Gott genugsam alle die Drangsalen vergolten, die er auf dieser Reise ausgestanden habe. Sie zierten den Saal des Seminariums mit verschiedenen Figuren von ihrer eigenen Erfindung, die auf Papier mit verschiedenen Farben gemahlt waren, behiengen die Capelle und die Altäre mit Bildern und mancherley Verzierungen, und zeigten in allem so viele Kunst und Geschmack, daß es nöthig war, alle Edelleute und Herren von Arima einzulassen, welche begierig diese Schönheiten zu sehen verlangten. Der Herr von Arima selbst beehrte dieses Fest sammt seinem ganzen Gefolge mit seiner Gegenwart, konnte die Ordnung und

Ver-

Verzierung des Seminariums nicht genug anrühmen, bezeigte sich gegen den P Visitator und die andern sehr liebreich, und verabredete mit ihm manche wichtige Dinge zum Besten dieser Christenheit.

14. In den Staaten des Bartholomäus, welche durch einen Meerbusen in zwey Theile getheilt sind, haben wir zwey Residenzen, eine in Nangasachi, einem Haven, wo die Portugiesen gemeiniglich zu landen pflegen, und die andere in der Stadt Omura, welche auf der anderen Seite des Meeres liegt. Zu Nangasachi sind drey Priester und vier Brüder. Sie haben viele Meilen Landes mit mehr als fünfzig Dörfern herum unter ihrer Sorge; daher sie genug zu thun haben, daß sie diese alle besuchen, die christliche Lehre überall auslegen und die Sacramente ausspenden. Man kann nicht sagen, wie groß der Zulauf ist, um sowohl besondere als Generalbeichten abzulegen, und wie viele Sünden dadurch verhindert werden, und was für einen grosen Nutzen der blosse Umgang mit diesen Leuten nach sich zieht. Die Wohnung, die wir da haben, ist sehr schön und sicher; die Kirche für so vieles Volk klein, indem so viele japanesische Kaufleute der portugiesischen Schiffe wegen hieher kommen. Einige Christen haben nebst den Portugiesen ein Allmosen von vier hundert Thalern zusammengegeben, um den Anfang zu einer grossen und schönen Kirche zu machen, was, wie wir hoffen, das folgende Jahr geschehen wird.

15. Hier

15. Hier trug sich während des Hierseyns des P. Visitators ein Zufall zu, welcher geschrieben zu werden verdient, weil man daraus die gute Anlage dieser japanesischen Christen abnehmen kann. Einem japanesischen Jünglinge, welcher bey einem Portugiesen wohnte, wurde von einem andern vornehmen Japaneser sein Vater umgebracht. Aus Rachsucht überfiel er ihn unversehens, stieß ihn durch und durch, und floh geschwind in eine Kirche. Der Verwundete folgte ihm voll Muthes mit einem blossen Schwerte in der Hand in die Kirche nach, erreichte ihn, und versetzte ihm eine solche Wunde, daß Beyde fast todt zur Erde fielen. Doch hatten beyde noch Zeit zu beichten und einander zu verzeihen, und schlossen ihr Leben unter vielen Zeichen der Reue. Bald hierauf entstand ein ganzer Auflauf; die Portugiesen und Japaneser kamen mit Waffen herbey. Erstere begaben sich in unser Haus, und der Pater ließ, um aller Unordnung vorzubeugen, geschwind das Thor zuschliessen. Nun versammelte sich auf dem Platze eine grosse Menge Japaneser, worunter auch der Bruder des zuerst Verwundeten mit vielen Befreundten und Verwandten war, welche voll Zorns, weil man ihnen gesagt hatte, daß ihn die Portugiesen in unserm Hause umgebracht hätten, riefen, daß man ihnen das Haus öffnete; und da der Lermen und das Geschrey immer zunahm, glaubte man schon, daß sie in dasselbe mit Gewalt einbrechen wollten: allein da ihnen der ganze Hergang der Sache erzählet wurde, gab sich alles zufrieden. Weil aber die Kirche

durch

durch diese Entehrung verunreiniget wurde, und sich dieses insonderheit zur Marktzeit zutrug, wo viele heidnische Kaufleute aus verschiedenen Reichen zusammenkommen, hielt der P. Visitator für gut, aus diesem Zufalle mehr Wesens zu machen, damit die Christen sowohl als die Heiden erkennten, was für eine Ehrerbiethung den Kirchen gebührte. Er ließ daher noch dieselbe Nacht einen der angesehnsten und tugendhaftesten Christen von Nangasacki zu sich rufen, und gab ihm zwar mit wenigen Worten, aber mit vieler Rührung zu verstehen, wie groß die Entehrung sey, die der Kirche zugefüget wurde; er sey entschlossen dieselbe niederzureissen und zu zernichten; was ihn aber am meisten schmerzte, sey, daß, nachdem er den Christen in Japan so viele Liebe bezeigte und ihnen in allem zu helfen suchte, sie im Gegentheile durch ihre so geringe Hochachtung gegen die Kirche, den Christen und Heiden, die sich da befänden, ein sehr schlechtes Beyspiel gegeben hätten; sie würden bey den Christen von Bungo und Meaco, wenn sie das erfahren, alle Achtung verlieren; und da sie so wären, wollte er nicht länger, nicht einmal einen Tag mehr, bey ihnen verbleiben, sondern den folgenden Morgen nach Arima abreisen: und so entließ er ihn. Er gieng wirklich den anderen Tag nach Arima ab, indem er noch vorher befahl, die Bilder und Zierrathen von der Kirche abzunehmen, um dadurch alle noch mehr zu beschämen. Da gleich Morgens die ersten in der Stadt erfuhren, was in der Nacht der Pater zu jenem Christen geredet hatte,

hatte, und daß er so gählings abgereiset ist, zugleich die Kirche der Bilder und Verzierungen beraubt sahen, fühlten Alle darüber einen so grossen Schmerz, daß sie zu dem andern Pater, welcher zurückgeblieben war, giengen, und sich zu jeder Genugthuung, die sie von ihnen verlangten, erbothen. Und weil, wenn hierinfalls ihrerseits eine Schuld sey, sie dem Bruder des Verstorbenen und seinen Freunden und Nachbarn beyzumessen wäre, beschlossen sie, daß alle diese verwiesen werden sollten, ohne daß auch nur ihre Weiber und Kinder zurückbleiben dürften; was auch gleich ins Werk gesetzt wurde. Doch waren die übrigen noch in grosser Furcht, und bey den Heiden machte es keinen geringen Eindruck, da sie hörten, in was grossen Ehren die Kirche müßte gehalten werden. Hierauf reinigten sie und erneuerten die ganze Kirche, so daß sie selbe sogar mit neuen Matten belegten, wie es in Japan gewöhnlich ist. Hierauf schickten sie Gesandte an den P. Visitator nach Arima, bathen ihn um Vergebung und bothen sich zu jeder anderen Genugthuung an, damit wieder, wie vorher, in der Kirche Messe dürfte gelesen werden. Der Pater zeigte sich zwar dadurch etwas befriediget; doch sey der Fall zu schwer, als daß er sich so leicht, wie sie glaubten, wieder gut machen liesse, es sey denn, er kehrte selbst mit dem P. Viceprovincial wieder nach Nangasachi zurück. Er kam nach fünfzehn Tagen dahin, und ordnete zur Wiederaussöhnung der Kirche einen feyerlichen Bittgang an, welchen alle gegenwärtige Patres und Fratres begleiteten.

ten. Der Zulauf von Leuten dabey war unzählig groß. Nach vollendetem Bittgange ward eine Predigt gehalten, worin die der Kirche schuldige Ehrerbiethung und die Entehrung derselben durch Vergiessung von Menschenblute erkläret wurde. Hierauf legten die Vornehmsten des Volks öffentlich einen Eid ab, die Kirche in Hinkunft mehr in Ehren zu halten, sie bey ihren Freyheiten und insonderheit bey jener, deren diejenigen, die sich dahin flüchteten, genössen, zu lassen, und vor Jedermann, der ihr oder den Patern eine Unbild oder Gewalt anthun wollte, zu vertheidigen. Hierauf benedicirte sie der Pater neuerdings mit den gewöhnlichen Ceremonien, und sang eine feyerliche Messe mit so vieler Erbauung der Japaneser sowohl als der Portugiesen ab, daß viele vor Andacht weinten, und sagten, die Sache gereiche ihnen zu einem grossen Nutzen, indem sie dadurch in sich gegangen wären, und Gott dankten, daß sie dabey gegenwärtig gewesen sind. Der Pater verzieh auch auf der Stelle allen Verwiesenen, und ließ sie wieder in ihre Häuser zurückkehren, nachdem sie zuvor ein jeder in der Kirche eine öffentliche Geißlung gemacht, den nämlichen Eid abgeleget, und alle um Vergebung gebethen hatten. Endlich wurden am Abende wegen der Zurückkehr des P. Visitators und der von ihm erhaltenen Verzeihung grosse Freudenfeste angestellet.

16. In dem Hause und in der Residenz von Omura sind dermalen zwey Patres und zwey Brüder, und sie erwarten noch einige aus China zur

Aus-

Aushilfe, weil sie nicht weniger Land und Ortschaften, als jene zu Nangasachi zu versehen haben. Es stehen an verschiedenen Orten dieser Residenz fünf Kirchen, und der Nutzen, der überall geschafft wird, ist sehr beträchtlich. Bartholomäus, der Herr des Landes, empfieng den P. Visitator, als er von Meaco zurückkehrte, mit vieler Pracht; und auf sein Verlangen, wie auch der andern vornehmen Christen des Landes hielt der P. Visitator die Weihnachten zu Omura mit grosser Feyerlichkeit und den gewöhnlichen Vorstellungen. Doch werde ich von dieser Aufnahme nichts weiter melden, da sich ein jeder selbe ohnehin leicht vorstellen kann. Nur sage ich, daß die Ehren- und Liebesbezeigungen, mit welchen er aller Orten empfangen wurde, ausserordentlich waren. In dieser Provinz wurden vier hundert Heiden, die aus verschiedenen Gegenden hieher kamen, getauft: denn die Eingebohrnen sind alle schon Christen.

17. Die vierte Residenz ist in Firando, in welcher Provinz, weil sie einem heidnischen Herrn und grossen Feinde des Christenthums gehöret, sich nichts anders thun läßt, als das Wort Gottes und die Sacramente den vier tausend Christen zu ertheilen, welche wir in gewissen Inseln einiger christlichen Herren haben, die seine Vasallen und Befreundte sind. In dieser Residenz sind zwey Patres nebst einigen Japanesern, welche die Hausdienste versehen; und wenn gleich jetzt da keine neuen Bekehrungen geschehen, schaffen

sie doch nicht weniger Nutzen als in andern Orten, weil sie ausser jenen Inseln noch einen Ueberrest von einer Christenheit in Goto unter sich haben, unter welchem Namen einige Inseln begriffen sind, welche einem Heiden gehören, der ein nicht minderer Feind des christlichen Gesetzes, als der Herr von Firando ist. Ueberdieß wurden ihnen auch noch dieses Jahr die in Aquensuchi und Facata zerstreuten Christen an den Gränzen der Reiche Chicugen und Chicungo empfohlen, weil die Stadt Facata, welche die größte und volkreichste in ganz Japan war, wo wir auch eine Residenz gehabt hatten, von dem Riosogi in einem Feldzuge gegen den König von Bungo zerstört und verheert worden ist. So sehr aber diese Christen auch aller Dinge beraubt, aus ihrem Vaterlande verjagt, und zerstreut herumirren, so verlor sich doch ihr guter Geruch nicht, sondern verbreitete sich dadurch nur noch mehr in andere Länder, so daß zwey sehr vornehme Befehlshaber eines heidnischen Herrn im Reiche Chicungo, durch das, was sie von ihnen vom christlichen Gesetze hörten, gerührt, von dem P. Visitator einen Pater verlangten, der sie in unserm Glauben ganz unterrichtete, weil sie Christen zu werden wünschten; was aber wegen der Kriege und aus Mangel der Patres bis jetzt verschoben wurde. In dieser Provinz Firando berief der Herr den Antonius zu sich ab, welcher der Herr dieser Christen, und stets gleichsam eine Säule und Stütze der wahren Religion war. Er war ein sehr naher Freund des Herrn von Firando, ein Mann

von

von grosser Klugheit und Macht, und über alles ein guter Christ. Gott erwies ihm eine ganz besondere Gnade, daß zu eben der Zeit, als er ihn zu seiner Belohnung abrufen wollte, sich ein unsriger Pater zu Firando befand, um ihm nicht nur einen geistlichen Trost und die Sacramente beyzubringen, sondern auch ein christliches Leichenbegängniß zu veranstalten, welches sowohl ihm als seiner Frau und ihren Kindern zu einem grossen Vergnügen gereichte.

18. Die fünfte Residenz ist auf der Insel Amacusa im Reiche Fingo, welches durch einen Meerbusen vom Reiche Figen getrennt ist, und was die Herrschaft betrifft, unter fünf Herren getheilet ist, welche dermalen mit dem König von Saxuma verbunden sind, und worunter der Vornehmste der Herr von Amacusa ist. Auf dieser Insel haben wir fünfzehn tausend Christen: und wenn gleich vorher drey Residenzen da waren, sind sie doch jetzt in eine einzige zusammengezogen, wo zwey Priester und zwey Brüder sind, und noch mehrere Gehilfen erwartet werden. Es wurden dieses Jahr an verschiedenen Orten einige Kirchen erbauet, und wenn gleich die Kriege des **Riosogi** und des **Saxumaners** die Patres in manche Furcht und Verwirrung gesetzt haben, schafften sie doch schon dadurch Nutzen genug, daß sie diese Christen erhielten, und mit den nöthigen Heilsmitteln versahen. Einer von den fünf Herren dieser Inseln, welcher bisher ein grosser Verfolger des göttlichen Gesetzes war, hat sich dieses Jahr nach

mehreren Unterredungen gegen die Patres erklärt, daß, sobald ihm der Krieg so viele Zeit gönnen wird, er das Christenthum, wornach er ein grosses Verlangen zeiget, annehmen wird.

19. Da wir schon einmal in Ximo sind, werde ich auch von einigen wenigen Christen im Reiche Fiunga und Saxuma handeln, welche der P. Visitator besuchet hat, als er von Meaco durch ihr Land zog, und zu seinem grossen Troste die Wirkung der göttlichen Gnade sah, durch die sich diese Christen mit so grosser Erbauung in Mitte des Heidenthums erhielten. Einer davon, Lucas mit Namen, ist in dem Haven von Fiunga, wo kein anderer Christ, als er und eine seinige Tochter ist, die schon vor achtzehn Jahren Christen geworden sind, und sich stets in dem heiligen Glauben erhalten, und da sie zuvor sehr reich waren, nachdem sie sich zum Christenthume begeben, den größten Theil ihres Habes verloren haben. Und dieses Jahr brach auch in dem einzigen Hause, das er noch hatte, Feuer aus, und verzehrte alles, was darin war, so daß ihm nichts als ein Crucifix und eine Disciplin übrig blieb, womit er sich das Jahr hindurch öfters zu geisseln pflegte. Sie gaben sich viele Mühe, diese beyden Stücke zu retten, und waren damit getröstet; und als wenige Tage darnach der P. Visitator kam, zeigten sie ihm dieselben, und sagten zu ihm, weil ihnen der Herr nur diese zwey Stücke gelassen hätte, empfänden sie den Verlurst alles übrigen nicht. Es war für sie sehr trostreich, die

Patres

Patres zu sehen; sie beichteten ihnen gleich, und redeten mit so vieler Erbauung, daß sie sich wunderten, wie bey einem so grossen Verluste ihr Glaube sich nicht vermindert, sondern vielmehr zugenommen hat.

20. Der P. Visitator gieng hierauf nach dem Haven von Saxuma, wo er einen andern antraf, welcher vor vier Jahren in Firando getauft wurde, und als er in sein Land zurückkam, sich vor Jedermann einen Christen bekennte, und seinem Weib, seiner Mutter und Großmutter, die schon über achtzig Jahre alt war, stets unser Gesetz, jedoch ohne Frucht vorpredigte, da insonderheit die Großmutter schon über vierzig Jahre dem Amida zu Liebe Busse that, und täglich mitten im Winter vom Bette aufstand, und auf einmal ein grosses Gefäß kaltes Wasser aus Busse sich über den blossen Leib herabgoß. Da also der Pater hier ankam, eilte gleich der Janus (so nennte sich dieser Christ) zu ihm, ihn zu bewillkommen, und bath ihn inständig, er wollte einen zu den Seinigen schicken, der sie zum christlichen Glauben zu bewegen suchte. Der P. Visitator schickte gleich zwey Brüder dahin: allein sie konnten kaum erhalten, daß man sie nur ein wenig anhörte. Insonderheit sagte die Großmutter des Janus, sie könnte die Verdienste ihres vergangenen Lebens nicht dahinten lassen, welches sie im Dienste des Amida zugebracht hätte, um ein neues Gesetz anzunehmen. Der Janus beichtete indessen, und bath den Herrn unter vielen Thränen, daß er ih-

nen die Augen öffnete, um ihn zu erkennen; und weil schon den folgenden Tag das Schiff wieder abgehen sollte, auf welchem der P. Visitator kam, schmerzte ihn die Härte und Halsstärrigkeit der Seinigen um so viel mehr. Allein der Herr tröstete diesen guten Christen: denn da das Schiff den andern Tag absegelte, erhob sich ein widriger Wind, so daß sie gezwungen wurden, in den Haven zurückzukehren, und da noch drey bis vier Tage zu verweilen. Der Janus erfreute sich sehr über die Zurückkunft der Patres, und bath sie neuerdings, daß sie den Seinigen zuredeten, indeß er zu Gott um ihre Bekehrung bethete. Endlich erhörte Gott sein Gebeth und öffnete ihre Augen; worauf sie zu Aller grossen Freude sammt dem Hausgesinde beyderley Geschlechts, zusammen sechszehn bis achtzehn Personen, getauft wurden. Der Janus besonders war voll des innigsten Trostes, und dankte Gott unablässig mit gegen den Himmel aufgehobenen Händen und unter vielen Thränen. Hierauf reisete der P. Visitator nach einem andern Haven eben dieses Reichs ab, wo er einen sehr ansehnlichen Christen antraf, dessen Gattinn und ein Sohn noch Heiden waren. Er empfieng den Pater mit vieler Freude, und in den zwey Tagen, als er sich da aufhielt, wurden dreyzehn aus diesem Hause Christen, mit denen er aber wenig zu thun hatte, weil sie schon im Glauben unterrichtet waren; und was noch mehr zu bemerken ist, empfand die Frau bey ihrer Bekehrung einen so grossen Trost, daß sie ih-

ren einzigen dreyzehnjährigen Sohn für das Seminarium darboth.

21. Von da gieng der P. Visitator noch in einen andern Haven, wo ihm die Gemahlinn des Christen Laurentius, die noch eine Heidinn war, weil kein Pater dahin kam, der sie taufete, melden ließ, ihr Mann wäre zu Nangasachi, und hätte ihr geschrieben, daß, wenn ein Pater in den Haven käme, sie sich alsogleich taufen liesse; und da dieß schon lange ihr Wunsch war, und ihr Mann ihr bereits die christlichen Gebethe beygebracht hätte, wurde sie in den drey Tagen, als sich der Pater in diesem Haven aufhielt, mit ihrer ganzen Familie getauft. Eine ihrer Verwandten, die dem Unterrichte beywohnte, nahm gleichfalls mit ihrem Gemahle die Taufe. Viele verlangten noch unterrichtet zu werden: allein die Zeit gestattete es nicht. Was der P. Visitator unter andern noch an diesem Laurentius erbauliches fand, und worüber sich selbst die Heiden nicht wenig verwunderten, war, daß er jährlich, so lang er ein Christ ist, die letzten drey Tage der heiligen Woche den ganzen Strand abgieng, und sich mit einer Disciplin von Dornen geisselte, am Ostertage aber alle seine Befreundten zu Gast lud, und dadurch die Tage des Leidens und der Auferstehung des Herrn, so gut er konnte, begieng. Nach dem, was die Patres sahen, hielten sie dieses Volk für sehr fähig unser Gesetz anzunehmen, und leicht zu bekehren. Wir hoffen daher, daß, wenn jetzt Patres dahin kommen, sie grossen Nu-

ßen schaffen, und den Anfang erneuern werden, den da der P. Magister Franciscus gleich bey seiner Ankunft in Japan gemacht hat. Es scheint dieß das Wappen des Königs von Saxuma vorzubedeuten: dann er hat zu einem Sinnbilde ein dem unsrigen ganz ähnliches Kreuz. Gott gebe, daß sie es bald erkennen und als das Wappen Christi anbethen. Und dieses von Ximo.

22. In Bungo hatten wir dieses Jahr durch die Güte Gottes mehr Ruhe und Frieden, als die vorigen Jahre. Es machte daher auch die Christenheit sowohl als unsere Gesellschaft grossen Fortgang; und wenn gleich der Krieg zwischen dem Riosogi und dem König von Bungo in den andern Reichen dieses Königs noch fortwährt, blieb doch Bungo selbst im Frieden. Der Krieg mit dem Chicasura, von dem wir im vorigen Jahre schrieben, hatte ein Ende. Er wurde von dem alten König besieget und das Reich noch mehr befestiget, indem der alte König und der Prinz ein grosses Heer an den Gränzen von Bungo zusammenzogen, einige Herren, welche sich empöret hatten, gewannen, und in einer Schlacht, welche sie im Reiche Chicugen dem Riosogi und Aquesuqui lieferten, einen so vollkommenen Sieg erhielten, daß ein grosser Theil ihres Heers auf dem Platze blieb, die übrigen die Flucht ergriffen. Der König nahm unter andern einen sehr befestigten Strich Landes ein, worin eine der vornehmsten und in dieser Gegend beliebtesten Pagoden stand, welche von drey tausend Bonzierhäusern um-

umgeben war. Und weil der König Franciscus sehr gut dachte, befahl er sogleich alle diese Häuser zu verbrennen, und die so verehrte Pagode ward zu Asche. Nach diesem Siege schrieb der König dem P. Visitator einen sehr demüthigen und christlichen Brief, worin er bekennte, daß das Ganze Gott und dem Gebethe der Patres, und nicht ihm und seiner Macht beyzumessen sey. Er zeigte sich gegen Gott für diese so grosse Gnade so dankbar, daß er glaubte, er könnte dieses niemals genugsam thun, er wendete denn alles, was in seiner Macht stünde, an, daß seine göttliche Majestät in seinen Reichen stets erkannt und angebethet würde.

27. Es wurden dieses Jahr in Bungo bey fünf tausend Menschen getaufet, worunter viele adeliche und vornehme Personen waren, die die Bekehrung vieler andern nach sich ziehen werden. Es erbaueten auch diese Christen einige Kirchen, und eine der König Franciscus, welche dermalen die beste und reichste in Japan ist. Es mangelte auch an dem übernatürlichen Beystande Gottes nicht, da mittelst des Weihwassers Viele, die mit dem Fieber behaftet waren, und einige Besessene befreyet wurden, wovon an seinem Orte etwas gemeldet werden wird. Wir hören auch, daß in diesem Theile von Bungo unser Gesetz immer tiefere Wurzel fasse, und die grossen Widerwärtigkeiten, die wir da durch so viele Jahre ausgestanden haben, nunmehr einen gleich grossen Trost hervorzubringen anfangen. Die Zahl der Unsri-

gen

gen hat sich sowohl in dem Prüfungshause als in dem Collegium vermehret, und die Frucht nimmt mit jedem Tage zu. Nebst diesen zwey Häusern haben wir noch in diesem Reiche zwey Residenzen, die eine in Yu, und die andere in Nochu, von denen allen wir nun insonderheit etwas sagen werden.

24. Das Novitiat haben wir in der Festung Usuqui, welche einer der festesten und vorzüglichsten Plätze in Bungo ist, wo dermalen der König Franciscus mit seiner Familie residirt, indem sich der König sein Sohn mit seinem Hofstaate nach Funai begeben hat. Der Anfang zu dem Novitiate wurde verflossenes Jahr mit zwölf Novizen, sechs Japanesern und sechs Portugiesen gemacht. Der P. Visitator wendete die ganzen zwey Monate, als er in Usuqui war, zur Gründung dieses Hauses an, indem er sich besonders befließ, daß die Novizen nach der Vorschrift der Gesellschaft sich vorzüglich in der Abtödtung, die gleichsam die der Gesellschaft eigene Tugend ist, übten. Daher er ihnen in den Ermahnungen, die er an sie in portugiesischer Sprache hielt, und worin P. Ludovicus Froes, dem Gott die Gabe verlieh, alles, was er will, japanesisch auszudrücken, sein Dollmetscher war, die Unwissenheit, in welcher die Japaneser stecken, und die Nothwendigkeit vorstellte, ihr Leben zu ändern, und die christlichen Tugenden zu erwerben. Er übte sie dabey vorzüglich in verschiedenen Arten der Abtödtungen; und alle, besonders aber die Japaneser

ser waren ihm zu vieler Freude und Trost: welche, wie einer, der aus einer tiefen Finsterniß an das helle Licht kömmt, über diese neue und von ihnen noch nie gehörte Lehre ganz erstaunt waren, und sie deßwegen für etwas Göttliches hielten, weil sie ihnen das Innerste ihrer Herzen aufdeckte, und die Irrthümer zu erkennen gab, in welchen sie sich befanden. Sie hörten diese Ermahnungen mit so vieler Andacht und Aufmerksamkeit an, daß sie dabey öfters in Thränen ausbrachen. Es war auch sehr trostreich, in einem so entfernten Lande und bey einem Volke, das der Abtödtung so wenig gewohnt war, diese Tugend so sehr geübet, und in so kurzer Zeit die Novizen so gebildet zu sehen, daß sie in keiner Sache den ausgebildetesten in Europa nachzugeben schienen. Es verbreitete sich auch der gute Geruch dieses Novitiates durch alle Häuser und Residenzen der Gesellschaft dergestalt, daß sich in den Herzen sowohl jener Japaneser, die schon darin waren, als derjenigen, die in dieselbe aufgenommen zu werden verdienten, ein gleicher Eifer entzündete: daher alle schriftlich bathen, hieher kommen zu dürfen, um in diesem Novitiate zu leben. Mit einem Worte: man kann das grosse Verlangen, welches alle zeigen, einen recht grossen Fortgang zu machen, und die Leichtigkeit nicht genugsam erheben, mit welcher sie sich in der Abtödtung und den Werken der Demuth üben, wie es in der Gesellschaft gewöhnlich ist; was in Japan zu einer um so viel grösseren Erbauung dient, je weniger da bisher so etwas gesehen wurde.

25. In diesem Hause sind dermalen aus der Gesellschaft, Priester und Brüder, alte, und neue, zusammen zwanzig. Es wurde auch sehr vergrössert und nunmehr auch durch den König Franciscus eine Kirche daran gebauet, welche, wie wir sagten, die schönste in ganz Japan ist. Er wendete so grosse Kosten daran, daß er die Künstler gar von Nieaco kommen ließ, und auch während des Krieges lag ihm nichts so sehr als der Bau dieser Kirche am Herzen. Endlich nach vier Monaten brachte er die Mauren zu ihrer gehörigen Höhe, setzte den Dachstuhl darauf, und beschäfftiget sich jetzt, sie von innen zu vollenden. Und damit ihm der Herr mehr Lust dazu machte, fügte er es, daß der P. Visitator eben zu der Zeit von Meaco nach Bungo reisete, als der König den Bau anfangen wollte. Er hielt sich also acht Tage hier auf, und segnete den ersten Stein mit grosser Feyerlichkeit, indem er einen Bittgang anstellte, wobey sich auch die Patres und Fratres aus dem Collegium zu Funai und den andern Residenzen einfanden, so daß in allem vierzig aus der Gesellschaft dabey zugegen waren; was den Christen sowohl als uns allen zu einer grossen Freude gereichte, bey den Heiden aber eine eben so grosse Furcht und Bewunderung erregte, da sie so viele Mitglieder der Gesellschaft in einem Lande sahen, wo vor wenig Jahren kaum einer zu sehen war. Der Herr verlängere diesem guten König das Leben, damit das Christenthum in diesem Reiche immer mehr zunehme, wo die Jezabel, die Mutter des jungen Königs, und andere

re ihres gleichen demselben noch stets entgegen ar-
beiten.

26. In der Residenz zu Nochu, welche un-
ter diesem Hause zu Usuqui steht, war dieses Jahr
ein Pater und ein Bruder; und weil der Pater
aus Mangel der Arbeiter zu Ende des Jahrs an-
derswohin geschickt wurde, fielen die Christen die-
ser Residenz, und der andern herumliegenden Or-
te, derer zusammen über sechs tausend sind, ganz
der Sorge dieses Hauses heim, von da aus sie
denn öfters besuchet, und ihre Zahl um zwey tau-
send fünf hundert vermehret wurde. Es ist Gott
wirklich für den grossen Fortgang in diesen Orten
und für die Geneigtheit, welche sie zur Bekehrung
zeigen, sehr zu danken, da viele sogar schon Pre-
diger verlanget haben; besonders da unter den
Neubekehrten dieses Jahrs viele Personen vom
Adel und einem grossen Ansehen sind; was sowohl
wegen des Glanzes, den sie der Christenheit ge-
ben, als auch wegen des gemeinen Volkes, das
unter ihrer Gewalt steht, von grosser Wichtigkeit
ist. Denn sind die Häupter bekehrt, so bekehren
sich auch leicht die Untergebenen. Die alte Kö-
niginn selbst gestand aus eigener Ueberzeugung,
das Gesetz Gottes müsse schon deßwegen etwas sehr
Grosses seyn, weil weder sie noch ihr Sohn noch
die vornehmsten Personen in Bungo es zu ver-
hindern vermochten; so daß es vielmehr desto mehr
zunahm, je mehr sie es verfolgten. Noch mehr
aber bedauerte sie, daß sich eine ihrer Schwestern
und ein ihriger Schwager zu unserm Glauben be-
kehr-

kehrten, bewogen durch das Beyspiel des Königs Franciscus und den Umgang mit den Unsrigen, welche durch ihr Gebieth zogen, die Christen zu besuchen, ohne daß sie weder ihre Bitten noch ihre Drohungen von ihrem heiligen Vorhaben abbringen konnten, sondern sie vielmehr mit grosser Freude die Taufe empfiengen. An eben diesem Orte wurde auch eine Schwester der Königinn von Fiunga getauft, und viele andere vornehme Personen waren gesonnen, ein Gleiches zu thun. Auch viele andere Herren zeigten sich geneigt, unser Gesetz anzunehmen, worunter der König von Fiunga, ein Enkel des Königs von Bungo ist, welcher, als er vor vier Jahren von dem König von Saxuma aus seinem Reiche verjaget wurde, sammt seiner Mutter sich nach Bungo begab, und dermalen in Usuqui befindet. Er wird jetzt sechzehn bis siebenzehn Jahre haben, und kömmt oft mit den Unsrigen zusammen; und sowohl er als seine Mutter verlangen getaufet zu werden. Weil er aber noch einige getreue Vasallen hat, durch die einige Hoffnung ist, das Reich wieder zurückzubekommen, was aber nicht wenig Hinderniß litte, wenn er jetzt ein Christ würde: hielten die Patres für besser, es noch zu verschieben, bis der Herr eine gute Gelegenheit schickte, es mit grösserer Sicherheit thun zu können. Doch wurde ein seiniger Bruder getauft, ein Knab von vierzehn Jahren, welcher den P. Visitator bath, daß er in das Seminarium nach Anzuchiama, der Hauptstadt des Nobunanga, kommen könnte. Und dieß ist jener Jüngling, welcher wie gesagt wurde

mit

mit den andern nach Rom hätte gehen sollen, wenn er zur gehörigen Zeit in Meaco eingetroffen wäre.

27. Ein anderer Jüngling von fünfzehn bis sechzehn Jahren, der dritte Sohn des Königs Franciscus hat ebenfalls ein sehr grosses Verlangen nach der Taufe, und wäre schon bereits getauft worden, wenn es nicht der Prinz sein Bruder, auf das Anhalten seiner Mutter, durch Abgesandte jedesmal verhindert hätte. Wie er aber fest entschlossen ist, nicht zurückzuweichen, so wünscht er noch die Taufe, wie zuvor. Dermalen hat er sich nach Usuqui mit dem alten König seinem Vater begeben, wo er, wie mir scheint, vielleicht bald seines Wunsches gewährt werden wird, besonders weil der P. Franciscus Cabralis in seinem letzten Briefe an den P. Visitator schrieb, daß er, wenn er gleich noch so grossen Widerstand finden sollte, nichtsdestoweniger getauft zu werden verlangte. Eben diesen Wunsch äusserte seit einigen Tagen ein anderer Jüngling von gleichem Alter, der Sohn und Erbe eines der ersten Herren in ganz Bungo. Der Großvater dieses Jünglings ist der vornehmste Rongio (so werden die Räthe und Verwalter des Reichs genennt) und war stets und ist noch der größte Feind, den wir in diesem Theile Japans haben, der uns mehr verfolget, als die Jezabel selbst, und auf alle mögliche Weise als ein grosser Verehrer des Camis und Fotoques unsern heiligen Glauben zu zerstören und zu vernichten suchet. Allein Gott,

der wohl zu züchtigen weis, beschloß die Bekehrung seiner Enkel, um ihn mehr zu peinigen oder vielleicht um durch dieses Mittel selig zu machen. Denn es sind jetzt drey Jahre, daß einer seiner zwey Söhne auf die Anhörung unserer Predigten eine solche Kenntniß von den göttlichen Dingen bekam, daß er nicht nur ein Christ wurde, sondern einer der besten Christen in ganz Bungo ist. Er hat eine Stieftochter des Königs Franciscus, eine Tochter seiner dermaligen Gemahlinn zur Gattinn, und wünschet so sehr alle die Seinigen zu bekehren, daß, da er dieß bey seinen Aeltern nicht vermochte, er diesen seinen Neffen, den Sohn und Erben seines Bruders dahin zu bringen suchte, der gleich einer jungen Pflanze noch leichter gezogen werden kann. Der Jüngling wünschte nichts sehnlicher als unsere Predigten zu hören. Weil aber der grausame Haß, den sein Großvater gegen alles, was uns betrifft, hegte, ihm dieses nicht gestattete, schickte er zwey seiner Diener, in die er sein größtes Vertrauen setzte, nach Funai, damit sie die Predigten aufmerksam anhörten, und ihm alles getreulich berichteten. Die Diener vollzogen seinen Befehl, und er wurde durch ihre Erzählungen von dem Herrn dergestalt gerührt, daß er eine grosse Neigung zu unserm Gesetze bekam, und sich gänzlich ein Christ zu werden entschloß. Da ihm aber diese seine Diener vorstellte, daß dieß sein Vater und sein Großvater sehr übel nehmen, und viel Verdruß und Nachtheil für ihn daraus entstehen würde, gerieth der Jüngling hierüber in einen solchen Eifer, daß er

gäh-

gählings ein Messer, das er bey seinem Schwerte stecken hatte, hervorzog, und sich damit ganz leicht in das Fleisch des Arms ein Kreuz einschnitt, um ihnen dadurch, wie er sagte, zu zeigen, wie versichert sie seyn könnten, daß er erstlich ein Christ zu werden verlangte; damit nämlich immer dieses Zeichen an ihm bliebe, und nie von seinem Leibe wieder genommen werden könnte. Fürwahr ein herzhaftes Unternehmen für einen Jüngling: woraus sich schliessen läßt, wie großmüthig die Japaneser sind. Endlich nachdem er mehrmalen Abgeordnete an die Patres geschickt hatte, vernahmen wir durch die letzten Briefe, er hätte es mit dem P. Cabralis verabredet, daß er mit Erlaubniß seines Vaters nach Usuqui gienge, unter dem Vorwande, den Sohn des Königs Franciscus zu besuchen, in der That aber, da seinen Unterricht zu vollenden, und sich taufen zu lassen. Und schon erwarteten sie seine Ankunft, wenn gleich P. Franciscus noch nicht ganz entschlossen war, ihn sobald zu taufen, weil dadurch zweifelsohne in Bungo grosse Unruhen und Bewegungen entstehen würden. Doch nahm es der König Franciscus auf sich, den jungen König und jenen Alten zu Frieden zu stellen, damit diese zwey Jünglinge zu ihrem Wunsche gelangen. Der P. Visitator schrieb dem P. Cabralis, er sollte sich hierinfalls nach dem Willen des Königs Franciscus richten. Gott wollte ihre Bekehrung vollenden, da sie so grosse Fürsten und Herren eines zahlreichen Volks sind, und daher die Sache für das Christenthum von grosser Wichtigkeit ist.

28. Bey diesen und andern Bekehrungen und bey dem Fortgange des heiligen Glaubens in diesem Theile von Bungo haben sich viele besondere Zufälle zum Troste und zur Erbauung sowohl unser selbst als unserer Brüder in Europa zugetragen. Allein der Brief wurde zu lang, und es ist noch Vieles zu schreiben übrig. Ich werde also nur zwey dergleichen Fälle anführen, aus derer einem sich abnehmen läßt, von welcher Großmuth und zugleich von welcher Frömmigkeit und Andacht die Christen in Japan seyn, aus dem andern aber erhellen wird, wie ganz besonders Gott dieser Christenheit beysteht. Was den ersten betrifft, kam zu eben der Zeit, als der P. Visitator in Usuqui war, es sey durch ein Unglück, oder wie man für gewiß dafür hält, durch die Jezabel und ihre Gönner eine Stunde vor Tages in den Häusern jenes Tochtermanns des Königs Franciscus, welcher, wie wir sagten, eine seinige Stieftochter zur Ehe hatte, Feuer aus. Und weil die Häuser in Japan von Holz sind, brannten sie, so groß und vornehm sie auch waren, in kurzer Zeit ganz ab, so daß kümmerlich die Leute ohne etwas von allem dem, was darin war, gerettet wurden. Uns gieng der Schaden des Consalvus Faiaxindono (so heißt dieser Edelmann) und seiner Gemahlinn sehr zu Herzen. Er ist fünf und zwanzig, und sie sechzehn bis siebenzehn Jahre alt, beyde der Gesellschaft sehr geneigt und sehr gute Christen. Was uns aber dabey noch mehr schmerzte, war die grosse Freude, die sein Vater, unser grimmiger Feind, und die Jezabel

dabey

dabey empfanden, welche das Feuer einer Züchtigung des Camis und Fotoques beymassen, weil sie, wie sie zu sagen pflegten, Christen geworden seyn. Der P. Visitator schickte gleich einen japanesischen Bruder zu ihnen, der sich in seinem Namen um den Vorfall erkundigte, und sie tröstete, da nicht nur ihre Häuser, sondern auch ihre Einrichtung, und der Vorrath, den sie schon für dieses ganze Jahr gesammelt hatten, ein Raub der Flammen geworden waren. Sie antworteten dem P. Visitator, daß, wenn er Mitleiden mit ihnen und ihrem Verluste hätte, er ihnen eine geweihte böhmische Coralle gäbe, um die sie ihn schon seit mehreren Tagen so inständig gebethen hätten, und sie würden den Verlust all des Ihrigen als einen glücklichen Zufall ansehen; was sie aber bisher mit all ihrem Bitten nicht erhalten konnten, wiewohl sie sich dessen unwürdig erkennten, das hofften sie jetzt aus Mitleiden zu einem Troste bey der Vermissung aller Dinge von ihm zu erhalten. Saiaxindono selbst kam bald mit einem so fröhlichen Gesichte zu den Patern, als wenn ihm nicht das mindeste Unglück zugestossen wäre. Diesen Besuch machte er zugleich dem P. Visitator im Namen seiner Gemahlinn; und da dieser sich bereit zeigte, ihnen eine geweihte Coralle zu geben, kehrte er sogleich mit dieser Nachricht zu seiner Gemahlinn zurück. Und Beyde waren darüber so vergnügt, als wenn ihnen nun nichts mehr zu wünschen übrig wäre. Sie sagten, sie bedauerten nun nicht mehr den Verlust ihres Hauses, sondern hielten ihn für eine Gnade

Gottes, indem sie dadurch den Pater zum Mitleiden bewogen hätten, und eine Coralle erhielten, die so lange Zeit ihr einziger Wunsch war. Der P. Visitator und die andern Patres und Brüder konnten ihre grosse Andacht und ihre Fröhlichkeit bey diesem Unglücksfalle nicht genugsam bewundern, da sie selbst ihren Unwillen hierüber nicht bergen konnten, diese aber an ihrem Geschenke so ein Vergnügen hatten, daß sie ihren ganzen Verlurst für nichts hielten.

29. Der zweyte Zufall war dieser. Eine Besessene in Nochu war eben von vielen Christen und Heiden umgeben. Da kam jener guter Christ, Seano mit Namen, von welchem wir schon einige Male schrieben dazu, hängte ihr ein Reliquienkästchen um den Hals, und fieng den Teufel zu beschwören an, daß er von ihr hinweggienge. Die Frau machte darüber viele abentheuerliche Bewegungen und Geberden, redete Verschiedenes und beschwerte sich über die Peinen, die ihr die Reliquien verursachten. Seano nahm von dem, was der Teufel sagte, Gelegenheit, sie um Verschiedenes zu fragen, unter andern, wo die Heiden nach dem Tode hinkämen, und was für Peinen sie auszustehen hätten. Und der Teufel antwortete: in die Hölle; die Peinen aber wären manchfaltig und sehr groß, vorzüglich Feuer und Kälte; und indem er sagte, wie groß die Pein des Feuers wäre, stand die Frau gählings, wie eine glühende Kohle ganz von Feuer durchdrungen da, und fieng am ganzen Leibe zu rauchen und zu schwi-

schwitzen an, so daß man glaubte, sie berstete augenblicklich. Hierauf wollte er an ihr auch die Peinen der Kälte zeigen, und durch eine plötzliche Veränderung fieng sie auch mit den Zähnen zu klappern und am ganzen Leibe zu zittern an, und sie wurde so kalt, als wenn sie lange Zeit mitten im Eise gestanden wäre. Er sagte auch noch manches anderes von der Macht Gottes, und von der Furcht, die er vor den Reliquien hätte, und von den grossen Gütern, welcher gute Christen zu geniessen hätten. Hierauf fuhr er aus ihrem Körper heraus, und ließ sie frey; worauf sie sich mit vielen andern Heiden, die dabey zugegen waren, oder es hernach erfuhren, zu unserm heiligen Glauben bekehrte. Und dieser Zufall erwarb dem göttlichen Gesetze in dieser ganzen Gegend eine grosse Achtung.

30. Es wurden auch noch andere Besessene befreyet, und viele Kranke, die bey der Anwandlung des Fiebers in die Kirche giengen, kehrten gesund zurück. Ein Befehlshaber der Truppen wallfahrtete zu einer Pagode, um von seinem Fieber zu genesen. Allein er kehrte nicht nur mit dem Fieber, sondern mit dem Teufel obendarein zurück, der ihm so sehr peinigte, daß er alle die Seinigen umbringen wollte, ohne daß ihm Jemand in seiner Wuth zurückhalten konnte. Ein Christ beredete ihn, daß er sich zu Gott bekehrte. Er wurde getauft, und von der Krankheit und dem Teufel befreyt. Es wurde dieses Jahr mittelst der Adelichen in der Festung Usiqui der Ge-

brauch eingeführt, daß sie sich alle Sonntage Abends in unserm Hause versammelten, und eine Stund mit geistlichen Dingen zubrachten. Es wird da in Gegenwart eines Paters eine geistliche Lesung vorgenommen, und darüber eine Unterredung angestellet. Und man hört schon, daß daraus in kurzer Zeit viele Frucht entstehen wird, indem diese Uebung für die neuen Christen sehr wichtig ist.

31. Die Stadt Sunai, in welcher bey acht tausend Feuerstätten seyn werden, ist zwölf Meilen von der Festung Usuqui entfernet. Diese Stadt ist die Hauptstadt in Bungo und die Residenz des jungen Königs. Hier wurde voriges Jahr der Anfang zu einem Collegium, wie schon geschrieben wurde, gemacht, worin dermalen aus der Gesellschaft an Priestern und Brüdern dreyzehn Personen seyn werden, und wo nebstdem, daß in der lateinischen Sprache ein grosser Fortgang gemacht wird, eben so grosser Fleiß auf die japanesische verwendet wird, in welcher man es dieses Jahr zu einer so grossen Vollkommenheit gebracht hat, daß ein Wörterbuch, einige Abhandlungen und ein Katechismus in dieser Sprache verfasset wurden; so daß auch die Brüder nunmehr in Glaubenssachen besser unterrichtet werden, und sie hinwiederum die Christen besser unterrichten können. Dieses Collegium erhält auf seine Kosten viele Christenorte, welche auf zwölf Meilen um Sunai herumliegen; und die Residenz zu Yu, wo ein Pater und ein Bruder, und die vier und zwanzig

Meilen

Meilen von Funai entfernet ist, erhält wieder auf ihre Kosten andere Orte in dem Lande Cussu an der Gränze von Bungo, fünf und vierzig Meilen von Funai. In allen diesen Orten zusammen werden wir bey fünf tausend Christen haben, wovon es die Hälfte erst dieses verflossene Jahr geworden ist. Es sind darunter viele ansehnliche und vornehme Personen, so daß dadurch ein grosses Thor zur Bekehrung vieler anderer eröffnet wurde, und wenn die Arbeiter, die wir erwarten, aus Europa ankommen, die Zahl der Neubekehrten noch mehr anwachsen wird; wiewohl es an Verfolgungen von Seite der alten Königinn und anderer grossen Herren in Bungo nicht fehlt, die sich der Bekehrung sehr entgegensetzen. Allein schenkt nur der Herr dem König Franciscus das Leben, welchen seine göttliche Vorsehung zur Stütze der christlichen Religion in Bungo erwählet hat, werden sich alle Hinderniße leicht heben, da wir schon sehen, daß seit zwey Jahren durch ihn mehr Frucht in Bungo geschehen ist, als die ganzen dreyßig vorigen Jahre, in welchen die Zahl der Christen höchstens auf zwey tausend stieg; und dieß lauter gemeine Leute, da sie sich nunmehr schon auf zwölf tausend beläuft, und darunter viele Landesherren von hohem Ansehen und Adel sind.

32. Sechs Meilen von der Stadt Funai ist ein Ort, Chiota mit Namen, dessen Herr ein guter Christ und ein Eidam des Königs von Bungo ist, dessen Gemahlinn aber mehr ihrem Vater

zu gefallen, als aus Eifer für den heiligen Glauben eine Christinn wurde, und daher auch von einer Christinn nur den Namen hatte, indem sie sich übrigens ganz von ihrer Mutter der Jezabel regieren ließ, und den Christen vielmehr in allem entgegen war. Und da ihr Gemahl nichts ohne sie that, war auch da keine Frucht zu hoffen, da alle Diener und der ganze Hofstaat aus lauter Heiden bestanden. Sogar ihr einziges Töchterchen, die Erbinn des Lands, welche damals schon drey Jahre alt war, gestattete die Mutter nicht zu taufen. Der König Franciscus verzweifelte schon fast, diesem armen Kinde zu helfen, als der Herr zuließ, daß der Teufel in den Schwager der Schwester ihres Gemahls fuhr, welcher aber mittelst eines Reliquienkästchens, das ihm ein Christ um den Hals hängte, davon befreyt wurde, sich auf der Stelle bekehrte, aber auch bald darauf starb. Aus diesem Zufalle schöpfte Gott in diesem Orte viele Frucht. Denn erstlich entschloß sich die Mutter des Verstorbenen und die Schwiegermutter der Frau des Ortes den Unterricht anzunehmen; und sie selbst wurde durch das Zureden des Königs Franciscus und des P. Visitators dahin gebracht, daß sie ihre Tochter taufen ließ, und von ihm einen Prediger verlangte, der jene katechisirte, welche Christen zu werden verlangten. Hierauf nahm der P. Visitator mit vieler Feyerlichkeit die Taufe des kleinen Töchterchens des Quintandono, seiner Mutter, und vieler anderer Personen vom Adel und Ansehen vor; und der Eifer nahm dergestalt zu, daß in wenig Tagen

gen zwölf hundert Personen getauft wurden, und fast kein Heid vom Adel mehr übrig war. Es wurden auch viele von jenen bekehrt, die zuvor grosse Feinde des christlichen Namens waren, und der Eifer der neuen Christen war so groß, daß sie sich auf einmal wider den Camis und Fotoques empörten, so viel sie ihrer Bildnisse fanden, niederrissen und verbrennten, und von den kleineren zwey ganze Haufen in das Collegium, wo der P. Visitator war, brachten, ein grosses Feuer anzündeten, und sie alle freudenvoll darein warfen. Und es war gewiß nicht wenig zu verwundern, daß diese neuen Christen so willig und mit Freuden alle ihre abergläubischen Zeichen, Bilder und Sicherheitsbriefe dahingaben, die ihnen die Bonzier für das andere Leben gegeben hatten. Es wurden auch die vornehmsten Frauen von dem Hofstaate der Fürstinn getauft, deren Herz der Herr durch den Umgang mit den Unsrigen, durch den Eifer der Christen, und durch die Messen und Gebethe, die zu dem Ende entrichtet wurden, dergestalt umgeändert hat, daß sie eine wahre Christinn wurde. Und da sowohl sie als ihr Gemahl unter den vornehmsten Personen im Reiche Bungo sind, und viele Adeliche und Herren unter ihrer Bothmäßigkeit stehen, hat auch das göttliche Gesetz dadurch an Ansehen in Bungo sehr gewonnen. Sie erbauten gleich eine Kirche, und verlangten einen eigenen Pater. Weil aber so viele Residenzen nicht errichtet werden können, gehen die Patres aus den Collegium alle acht Tage, um Messe zu lesen und zu predigen, dahin. Denn

König

König Franciscus gereichte die Bekehrung seiner Tochter, und der übrigen des Landes zu einem besonderen Troste: zu einer desto grösseren Betrübniß hingegen der Jezabel. Wir hoffen aber im Herrn, daß sie noch grössere Dinge sehen wird, da sich in dem Hause einer andern ihrer Tochter schon einige Personen zu bekehren anfiengen, worunter eine Adeliche von grosser Achtung war, die das ganze Haus regierte, und auf derer, des Königs Franciscus und ihrer Frau Schwester Zureden es sich fast ganz bekehret hat; und wenn gleich ihre Mutter und der junge König ihr Bruder sich sehr dawidersetzten, hoffen wir doch im Herrn, daß sich nicht nur sie, sondern alle andern Söhne in kurzer Zeit bekehren werden.

33. In einem andern Orte sechs Meilen von Funai, der aus verschiedenen Dörfern und Landhöfen besteht, die unter sieben adeliche Herren getheilt sind, welche die Häupter dieses Ortes sind, geschah dieses Jahr viel Gutes. Der Vornehmste dieser Herren ist ein gewisser **Pantaleon Morindano**, welcher, wie wir voriges Jahr schrieben, noch als Heide bey jenem Aufstande in Fiunga wunderbar gerettet wurde, da ihn sein Diener unter den Todten fand, und mit geringer Hoffnung des Lebens hinwegführte. Diesen nun wählte Gott zu einem Werkzeuge, daß er ihm so diente, wie er ihm wirklich diente. Denn nebst dem, daß er mit seinen Unterthanen, die er in diesem Orte hat, getauft wurde, erbauet er da auf seine Kosten eine Kirche; und durch sein Beyspiel

spiel und Zureden wie auch durch den öftern Umgang mit den Unsrigen wurden auch zwey andere von diesen Herren mit mehr als zwey hundert und fünfzig Personen zum Glauben bekehrt. Und ein anderer, der in der Verfolgung der vorigen Jahre und bey der Zerstörung von Siunga zurückgekehret war, erkannte nun seinen Irrthum, faßte Muth, hörte neuerdings mit hundert und fünfzig seiner Unterthanen den christlichen Unterricht, und söhnte sich mit der Kirche wieder aus; wodurch diese ganze Gegend so gerührt wurde, daß wir hoffen, sie werde in kurzer Zeit ganz bekehret seyn, und der heilige Glaube da grossen Fortgang machen.

34. Nicht weniger Frucht erfolgte dieses Jahr in der Residenz zu Yu, wo, wie ich sagte, ein Pater und ein Bruder ist. Yu besteht aus einem grossen Striche Landes, welcher unter vier Tonos, das ist in ihrer Sprache Herrschaften getheilet ist, die den Herzogthümern oder Markgrafschaften in Europa gleich sind. Dieses Jahr wurde hier unser heiliger Glaube so verbreitet, daß auch die andern drey Toni getauft wurden, welche noch mit mehr als tausend Menschen, alle vom Adel, übrigten, worunter sich die Vornehmsten des Landes befanden; und auch das übrige Volk, welches aus fünf bis sechs tausend Seelen bestehen wird, wird ehestens getauft werden; und alle sind entschlossen, eine grosse Kirche zu erbauen. In diesem Orte trugen sich dieses Jahr viele merkwürdige Dinge zu, indem viele Kranke durch

das

das Weihwasser gesund wurden, und andere, indem sie in die Kirche giengen, und sich da dem Herrn empfahlen, von ihren Krankheiten befreyet nach Hause zurückkehrten. Und dergleichen Kranke, die auf eine solche Art ihre Gesundheit erhielten, waren über hundert; worunter ein Heid war, welcher, da er hörte, daß die Christen solcher Gestalt gesund würden, in die Kirche gieng, und um eben dieses Heilungsmittel bath. Da ihm aber der Pater versetzte, daß das Weihwasser, welches er verlangte, nur für die Christen, welche glauben, wäre: erwiederte dieser, er sollte es ihm nur geben, indem er auf den Herrn vertraute, daß er ihn auch damit gesund machen würde. Und er ward es auch wirklich; daher er sich alsbald mit seinem ganzen Hause taufen ließ. Und viele andere wurden durch die Empfangung des heiligen Taufwassers gesund. Durch die Reliquien und das Weihwasser befreyten auch einige Christen zehn oder zwölf Besessene, worunter eine Christinn war, in welche, weil sie im Glauben sehr lau war, der Satan fuhr; daher sie die Augen und den Mund sehr verdrehte, und auf verschiedene Fragen antwortete, die ihr die Christen setzten, und zu derer Beantwortung sie selbe die Reliquien nöthigten, die sie ihr um den Hals hängten. Sie sagte Vieles von den Strafen der Hölle, daß die Heiden in der Hand des Teufels wären und mit ihm in die Hölle hinabstürzten, und daß er über gute Christen keine Gewalt hätte; sie nannte auch davon einige, in die er auch nicht eingehen konnte, da er hingegen an-

dere

dere, die nur dem Namen nach Christen waren, unter seiner Gewalt hätte; sie offenbarte auch einige geheime Dinge, die sie thaten, sowohl gute als böse, worüber alle erstaunten. Da endlich alle Christen die da zugegen waren, einen Vater unser und einen englischen Gruß laut abbetheten, und den Herrn um die Befreyung dieser Besessenen bathen, ward sie auch ganz befreyet, fieng ein ganz neues Leben an, und fährt fort als eine gute Christinn zu leben. Unter diesen Gnaden, die der Herr dieser neuen Kirche bezeiget, nehmen auch die Christen im Glauben immer mehr zu, und die Heiden bekommen eine grosse Hochachtung von ihm.

35. Von dieser Residenz erstreckte sich auch die Frucht auf einen andern noch wichtigeren Ort, Chuchu mit Namen, vier und zwanzig Meilen von Yu, wo viele Landhäuser, unter verschiedene Herren getheilt sind, wovon einer mit hundert und fünfzig Personen getauft wurde; und andere sind bereit, ihnen zu folgen; worüber der König Franciscus höchst erfreuet ist, und für gewiß hält, daß mit der Hilfe Gottes sehr bald ganz Bungo bekehret wird. Auch andere Adeliche, welche um Funai herum wohnen, haben sich dieses Jahr bekehret, worunter auch die Mutter eines Schwagers des jungen Königs ist, deren Sohn seit drey Jahren ein Christ ist, und die nun mit zweyen ihrer Töchter und derer beyden getauft wurde, worüber alle im Herrn sehr erfreuet waren. Es trug sich auch etwas in der Stadt

Funai

Funai zu, was die Zerstörung des Camis und Fotoques und die Erhöhung der heiligen Kirche vorzubedeuten scheint; weil die vornehmste Varela (so nennen sie ihre Götzentempel) welche die reichste sowohl dem Gebäude, als den Einkünften nach im Reiche Bungo, und in der besten Lage in dieser Stadt war, in eben der Woche, als wir den ersten Stein zur Kirche zu Usuqui legten, in einer Nacht ganz abgebrannt ist. Und damit dieser so berühmte Götzentempel zu Funai nicht wieder erbauet werden könnte, wurde auf den Rath des Königs Franciscus verfüget, daß der junge König die Einkünfte desselben unter adeliche Herren vertheilte, den Grund aber einem christlichen Herrn übergab, wodurch den Bonziern alle Hoffnung benommen ist, ihn wieder zurückbekommen oder herstellen zu können.

36. Nicht minder groß war die Frucht in Meaco; und wie Meaco in ganz Japan in sehr grossem Ansehen ist, weil es die Residenz, und der Hauptsitz der Regierung ist, so wird auch der Fortgang, den da das heilige Gesetz und die christliche Religion macht, um so viel höher geschätzet. Es regiert da seit vielen Jahren ein Fürst, Nobunanga mit Namen, der, da er Anfangs nur Herr von einem kleinen Reiche war, durch seinen kühnen und unternehmenden Geist die Monarchie von ganz Japan an sich gerissen hat, und nun vier und dreyssig Reiche besitzt, und der noch immer andere an sich zieht, und noch alle übrigen zu erobern hofft. Er wird von allen Adelichen

chen und Mächtigen Japans so geehret und gefürchtet, daß, wenn ihm gleich seine Feinde die ansehnlichsten Anerbiethungen machen, er doch keine annimmt, sie bezeigen ihm denn gleich Dienern ihren Gehorsam. Dieser Mann scheint, ohne zu wissen, was er thut, von Gott auserwählt zu seyn, den Weg unserm heiligen Gesetze zu öffnen und zu bereiten, da er nicht nur dem Camis und Fotoques wenig Achtung bezeigt, welche die Japaneser mit so vieler Andacht verehren, sondern auch ein grosser Feind und Verfolger der Bonzier ist. Denn da es in verschiedenen Secten viele Reiche und Mächtige gab, welche grosse Festungen und einträgliche Ländereyen besassen, thaten sie ihm öfters so grossen Widerstand, daß sie ihn in grosse Verlegenheit setzten, und wenn die Bonzier nicht gewesen wären, er schon Herr von ganz Japan wäre. Daher er gegen sie so gesinnet ist, daß es nach den Wirkungen, die wir vor Augen haben, zu schliessen, scheint, er gedenke sie ganz zu vertilgen, da er schon die vornehmsten hohen Schulen, die sie in Japan hatten, zerstört, unzählige Götzentempel verbrennet, ihre Einkünfte unter die Soldaten und Befehlshaber vertheilet hat, und dieses sein Vorhaben, so viel es die Zeit zuläßt, auszuführen fortfährt. Und da ihn seiner Macht wegen alles fürchtet, so gehen diesen Weg auch die andern Herren; so daß von einer Seite er, und von der andern das Gesetz Gottes die Falschheiten der Bonzier und ihrer Secten immer mehr aufdecken, und das Ansehen ihrer abergläubischen Gesetze immer mehr sinkt. So ein grosser Feind

er aber der Bonzier und ihrer Secten ist, so sehr ist er den Unsrigen geneigt, welche das Gesetz Gottes verkündigen; daher er allen so viele Gunst bezeigt, daß die Seinigen ganz erstaunt darüber sind, und nicht begreifen können, was er damit wolle. Dieses Jahr erwies er uns ganz ausgezeichnete Gutthaten. Er gönnte uns in seiner Hauptfestung einen sehr bequemen Ort, ein Haus und eine Kirche hinzubauen, was er den Bonziern nie gestattet hat. Dem P. Visitator, welcher um diese Zeit diesen Theil von Meaco besucht hat, erwies er viele Ehre, wodurch die Hochachtung des Paters und der christlichen Religion noch mehr anwuchs. Denn da Alle seine Handlungen zu ihrer Richtschnur nehmen, so nimmt mit der Achtung, die er uns bezeigt, auch die Hochschätzung unsers Gesetzes bey allen Grossen in Japan zu. Auch der Prinz sein Sohn und ein anderer seiner Brüder haben uns dieses Jahr besondere Gunstbezeigungen erwiesen.

37. Mit dem Baue unsrer Häuser ist es dieses Jahr sehr weit gekommen. Denn da wir die vorigen Jahre in dieser Gegend nur diese Residenz zu Meaco hatten, haben wir jetzt schon vier Orte, nämlich nebst dieser das Haus und Seminarium zu Anzuchyiama, welches das vornehmste in ganz Japan ist, eine Residenz in dem Reiche Chunouni in dem Gebiethe des Justus Ucundono, und eine andere in dem Reiche Cavachi, welches verschiedenen christlichen Herren gehört. Die Zahl aller Christen in diesen Theile Japans

wird

wird sich auf fünf und zwanzig tausend belaufen, wovon es dieses Jahr viertausend geworden sind. Auch die Zahl der Unsrigen wurde vermehrt, da zuvor ihrer nur acht waren, itzt vierzehn, fünf Patres und neun Brüder sind. Es wurden auch einige Missionen in verschiedene Reiche angestellt, und dadurch dem Christenthume der Eingang in Länder geöffnet, wohin es bisher noch nicht gekommen ist, als in die Reiche Farima und Ichigen. Auch in den Reichen Mino und Voari, wohin ebenfalls zwey Missionen angestellt wurden, sind grosse Bekehrungen erfolget. Das Seminarium ist ganz auf den Fuß, wie jenes zu Arima, eingerichtet und macht gleichen Fortgang.

38. Dieser Theil von Japan ist sowohl seiner Fruchtbarkeit, als der Macht und des Reichthums seiner Könige und Herren, und der edlen Denkungs- und Gemüthsart des Volkes selbst wegen, zur Verbreitung des göttlichen Gesetzes sehr geschickt, so daß sich in Meaco mehr Frucht als in Ximo und Bungo hoffen läßt, welche nicht so reich und fruchtbar sind, und gemeiniglich unter verschiedenen Herren stehen. Es haben daher auch alle japanesische Secten hier ihren Grund gelegt, und sich von da leicht durch die übrigen Theile verbreitet. Und deßwegen erachtete der P. Visitator, daß auch wir ein Gleiches thun, und uns mit besonderem Fleisse auf die Bekehrung dieses Theiles verwenden müßten; da, wenn einmal unser heilige Glaube hier tiefe Wurzeln gefaßt hat, es ein leichtes seyn wird, ihn durch

ganz Japan zu verbreiten. Es übertreffen auch die Christen dieser Gegend die übrigen Japaneser sehr an Andacht und Ehrerbiethung gegen die Kirchen sowohl als gegen die Patres. Dieses zeigte sich insonderheit bey einer Gelegenheit, als der P. Visitator in einen Ort gieng. ein Fest zu begehen, wozu sie von vierzig bis fünfzig Meilen herzukamen, und sich eine unzählige Menge Volkes versammelte. Es war dabey sehr trostreich zu sehen, in welcher Eintracht sie untereinander waren, welche Ehrfurcht sie gegen die Patres bezeigten, und mit welcher Liebe sie einander bewirtheten. Eines Tages gab der Herr des Ortes ein grosses und prächtiges Gastmahl, wozu über tausend Personen geladen waren. Sie erwiesen auch dem P. Visitator so viele Liebe und bezeigten sich für den ihnen erstatteten Besuch so dankbar, daß sie ihn bis Bungo begleiten wollten, und ihm zu dem Ende fünf Barken bereiteten; und wiewohl er ihrer nicht nöthig hatte, da er auf einem grossen Fahrzeuge des Königs Franciscus kam, mußte er sie doch bey seiner Zurückkehre annehmen. Und auf allen Strassen, durch welche er zog, wurde er immer von vielen Adelichen begleitet, die ihm entgegengiengen, und ihn mit vielem Gepränge empfiengen. Desto schwerer aber ließ die Beurlaubung. Und da er ihnen sagte, daß es nicht nöthig wäre, ihm so viele Ehre und Gunstbezeigungen zu erweisen; versetzten sie: sie könnten sich gegen die Patres, welche die Stelle Gottes bey ihnen auf Erden vertreten und für ihr Seelenheil sörgen, nicht dienstfertig und ehrerbiethig genug bezeu-

bezeigen; besonders da sie ohne mindesten Eigennutz und überdieß mit so vielen Kosten aus so entfernten Ländern hieherkommen und so viele Drangsalen und Gefahren ausstanden, um nur ihnen den Weg zum Heile zu zeigen; wenn sie also noch als Heiden den Bonziern, die sie doch nur betrogen, so viele Ehrfurcht erwiesen, sey es nun weit billiger, sich so gegen die Patres zu bezeigen. Durch diese Gründe überwiesen, sah er sich genöthiget, ihnen alle diese Ehrenbezeigungen zu gestatten. Ueber dieß war ihre Andacht gegen die Reliquien Bilder und geweihten Corallen so groß, daß sich der P. Visitator nicht wenig verwunderte, da er die vornehmsten adelichen Herrn vierzig bis fünfzig Meilen her zu ihm kommen sah, die ihn mit einer frommen Ungestümmigkeit um ein Agnus Dei, ein Bildelchen oder eine geweihte Coralle bathen, und zu dem Ende Gebethe, Geißlungen und andere Bußwerke anstellten. Weil aber der besonderen auferbaulichen Ereignisse zu viel sind, um sie Kürze halben alle anführen zu können, werde ich nur zwey ausheben, woraus sich auf den guten Fortgang dieser Christen sattsam schliessen läßt.

39. Eine sehr reiche und vornehme Frau, die Gemahlinn eines der vornehmsten Christen dieser Gegend, eines Herrn vieler Unterthanen und Einkünfte, und nicht minder guten Christen als tapfern Feldherrn, nahm, weil sie im Glauben noch nicht fest genug war, an einem heidnischen Opfer Theil. Und da die Sache offenbar wur-

de, und ihrem Gemahle zu Ohren kam, erregte sie ein grosses Aergerniß, weil sie eine so vornehme Person ist: so daß sie, um sowohl ihn als die übrigen Christen zu versöhnen, eine öffentliche Genugthuung leisten mußte. Da nun sehr viele Christen, welche zu diesem Ende aus verschiedenen Orten herbeygekommen sind, in der Kirche versammelt waren, trat sie mit einer brennenden Fakel in der Hand hinein, warf sich auf ihre Knie, und bath Alle öffentlich um Vergebung. Es wurde ihr also von Seite der Kirche ein öffentlicher Verweis gegeben, und sie gab um viele Thaler Werths Reis als Allmosen. Und nachdem sie auf diese Weise das Aergerniß gut gemacht hatte, das sie ihrem Gemahle und den andern Christen gegeben hatte, wurde sie mit der Kirche wieder ausgesöhnet. Als hierauf der Pater neuerdings durch diesen Ort zog, und fand, daß eben diese Frau durch einige Festtage in der Kirche nicht erschienen wäre; ahndete er es sehr, schickte eine Gesandtschaft an sie, und gieng, ohne die Antwort abzuwarten, in einen andern neun Meilen weit entfernten Ort. Dieß gieng ihr so sehr zu Herzen, daß sie sich nach ihrem Gebrauche in eine Sänfte setzte, in Begleitung eines grossen Gefolges den Pater aufsuchte, und als sie ihn antraf, sich vieler Fürsprecher gebrauchte, ihn selbst um Vergebung bath, und nicht eher sich von ihm trennen wollte, bis sie sah, daß sie ihm vollkommen genug gethan hatte.

40. Ein christlicher Jüngling, der Sohn eines sehr vornehmen Herrn, war dem Spiele sehr ergeben; da er aber von den Unsrigen, von seinem Vater und andern christlichen Herren ermahnet wurde, daß er es liesse, beschloß er es auch zu thun; und damit es ihn desto leichter ankäme, schwur er nicht mehr zu spielen. Nach einigen Tagen kam er mit einem Vetter des Nobunanga und andern Herren zusammen; er wurde von ihnen zu einem Spiele geladen, und aus Scham, seinen Eid zu entdecken, setzte er sich zum Spiele nieder. Da aber sein Schwur sowohl als die Verletzung desselben bey den Christen sogleich bekannt wurde, war das Aergerniß sehr groß. Es schien also nothwendig, durch eine öffentliche Busse genugzuthun. Am grünen Donnerstage daher, da der P. Visitator bey einer grossen Volksmenge den öffentlichen Gottesdienst mit vieler Feyerlichkeit hielt, geisselte sich dieser Jüngling öffentlich in der Kirche, und theilte ein grosses Maaß Reises von mehr als achtzig Thaler am Werthe unter die Armen aus. Die Christen wurden über diese Busse sehr erbauet, und er zeigte von dieser Zeit einen grossen Andachtseifer. Aus diesen und andern dergleichen Fällen kann man den Zustand dieser Christen wohl erkennen; und wenn gleich dergleichen Bussen einerseits streng zu seyn schienen, so dienen sie doch hier, weil sie freywillig unternommen und von dem Volke sehr gut aufgenommen werden, zur grossen Erbauung; und dieß nicht nur der Christen, sondern auch der Heiden, welche sich dabey einfinden, und das göttliche

liche Gesetz für sehr gerecht halten, und eben deßwegen hochachten, weil es keinen Unterschied unter Personen macht.

41. In der Stadt **Meaco** ist, wie schon mehrmalen geschrieben wurde, die Residenz des **Dairi**, welcher der eigentliche Herr von ganz **Japan** ist; und wenn er gleich dermalen nur den Namen von seiner Herrschaft übrig hat, ist doch diese Stadt das Haupt von ganz **Japan**; und daher suchten die Patres hier ein gutes Haus zu bekommen. Hier halten sich die vornehmsten Personen von allen japanesischen Secten auf; und deßwegen fanden die Unsrigen stets so grossen Widerstand, weil ihnen die Heiden keinen Wohnort gestatten wollten, bis wir vor einigen Jahren mittelst einiger ansehnlicher Christen einen kleinen Ort mitten unter Heiden erhielten. Und da die Patres sahen, wie wichtig es für ganz **Japan** sey, in dieser Stadt in einigem Ansehen zu stehen, machten sie sich die Gunst des **Nobunanga** zu Nutze, und bauten sich auf diesem engen Platz ein Haus, und auch eine Kirche, die, so klein sie auch ist, doch ganz regelmässig und anmüthig, mit einigem Zierrathe, den der P. Visitator mit sich gebracht hat, ausgeschmücket, und mit Leuchtern und andern silbernen Gefässen und einem sehr schönen Altarblatte versehen ist. Von dieser Zeit fiengen wir an, in **Meaco** einigen Namen zu bekommen, da wir bisher sehr wenig bekannt waren. Doch konnten wir wegen der heftigen Widersetzung der Bonzier, die wir immer in diesem Orte auszuste-

hen

hen hatten, nicht mehr als dreyhundert zu Chri=
sten machen, worunter einige adeliche Herren, und
auch reiche und ansehnliche Kaufleute waren. Bey
dem allem hat der P. Organtino, welcher Obe=
rer in diesem Theile Japans ist, in der Re=
sidenzstadt des Nobunanga, welche sechszehn Mei=
len von Meaco entfernt ist, ein anderes Haus
erbauet. Dadurch nahm auch hier unser Anse=
hen zu; unser Platz fieng an, sich etwas zu er=
weitern, so daß wir nun, was wir lange wünsch=
ten, ein Thor auf die Hauptstrasse haben; und
wenn es gleich die Heiden zu verhindern suchten,
begünstigten uns doch die Beamten des Nobu=
nanga so sehr, daß wir bey unserem Besitze ver=
blieben sind.

42. In dieser Stadt wohnt der noch heidni=
sche Vater eines unserer Brüder, welcher so ver=
stockt war, daß, da sein Sohn ein Christ wurde
und in die Gesellschaft trat, was schon vor fünfzehn
Jahren geschehen ist, weder er, noch seine Mutter,
noch seine Brüder ein Wort mit ihm redeten, und
aller angewendeten Mittel ungeachtet es nicht mög=
lich war, ihn zu besänftigen. Endlich fügte es
Gott dieses Jahr mittelst eines Adelichen, welcher zu
unsern Festen kam, und in seinem Hause wohnte,
daß er klüger zu werden, und mit den Unsrigen
einen Umgang zu pflegen anfieng; und die Freund=
schaft vermehrte sich bald dergestalt, daß er sich
unsre Predigten zu hören entschloß. Und schon
fiengen er, seine Frau und die Söhne den Ca=
mis und Fotoques zu verachten an, die sie zuvor

so hoch schätzten, indem sie sagen, sie sehen es nun wohl ein, daß alles Falschheit und Betrug ist. Wir hoffen daher, daß er sich nach Vollendung des Unterrichts mit noch andern seiner Verwandten wird taufen lassen. Und weil er ein Mann von Ansehen und grosser Bekanntschaft ist, wird er durch sein Beyspiel noch viele andere nach sich ziehen. Der P. Visitator beschloß dieses Haus zu einem Collegium zu erheben, wenn jene ankommen werden, die wir aus Indien erwarten, weil diese Stadt das Haupt von ganz Japan ist, wo es sich der Mühe lohnte, einen beständigen Sitz zu haben.

43. Aus dieser Stadt schickte der P. Visitator den P. Ludovicus Froes und einen japanesischen Bruder, eine neue Mission im Reiche Ichigen zu versuchen. Die Gelegenheit dazu sollte der Besuch eines adelichen Christen, Darius mit Namen, des Vaters des Justus, des Herrn von Tacasuqui seyn, welcher, wie wir voriges Jahr schrieben, sich da auf Befehl des Nobunanga aufhielt, und stetsher um einen Pater bath, der ihm und seiner Gemahlinn das Sacrament der Busse ertheilte, und zugleich versuchte, ob sich nicht in diesem Reiche einige Bekehrungen machen liessen. Dieses Reich ist fünf und siebenzig Meilen von Meaco entlegen, und eines der vornehmsten in Japan, und wird von einem sehr tapferen Feldherrn des Nobunanga verwaltet. Als P. Ludwig mit seinem Gefährten ankam, wurde er nicht nur mit vieler Liebe empfangen, sondern gleich von einem adelichen Christen, den er besuch-

te,

te, und hernach von dem Herrn des Landes selbst zu Gast aufgenommen. Er brachte mehrere Tage mit grossem Troste bey dem Vater und der Mutter des Justus zu; und als durch die Stadt der Ruf ergieng, daß in dem Hause des Darius ein Pater mit einem Bruder wäre, welcher das Gesetz Gottes verkündete, fieng das Volk so häufig herbeyzulaufen an, daß er ihnen nicht genug thun konnte, wenn er gleich des Tages fünf bis sechsmal predigte, und einen grossen Theil der Nacht mit Gesprächen und Wortstreiten von göttlichen Dingen mit den Adelichen und Bonziern, welche unaufhörlich zu ihm kamen, zubrachte, wobey aber immer die Bonzier überwunden, das Gesetz Gottes aber erhoben wurde. Weil es aber sehr schwer läßt, sich von den Sünden und Lastern loszureissen, und nicht immer der Wille das zu thun geneigt ist, was ihm der Verstand vorstellt, blieben sie zwar von der Wahrheit überzeugt, ohne jedoch sich zu entschliessen, daß sie sich einem so geistigen und dem Fleische ganz entgegengesetzten Gesetze unterwürfen. Es bekehrten sich doch bey fünfzig Personen, womit der Anfang zu einer neuen zwar kleinen aber sehr gemächlichen Kirche gemacht wurde, indem Darius und seine Gemahlinn als gute Hirten die Sorge über sich nahmen, worüber sich die neuen Christen sehr erfreuten, da ihre gröste Entschuldigung, warum sie nicht getauft zu werden verlangten, war, weil der Pater gleich wieder hinweggehen, und sie allein ohne Kirche, ohne Pater gelassen würden. Dennoch blieb bey diesem Volke eine grosse Meynung von unserm

Ge-

Gesetze, und eine grosse Neigung zur Bekehrung zurück, wenn die Patres wieder zurückkämen. Denn dermalen konnte sich der P. Ludwig nicht länger aufhalten, theils weil ihm sein Gespan erkrankte, theils weil ein Krieg ausbrach, welcher den ganzen Adel des Landes beschäfftigte.

44. Bey seiner Zurückkehr gieng er durch eine andere Stadt, welche funfzehn Meilen von jener des Darius entfernet ist, wo er einen Edelmann antraf, welcher vor einigen Jahren zu Meaco mit seiner Gemahlinn getauft wurde, und wenn sie gleich nur die Anfangsgründe unsers Glaubens verkostet hatten, dennoch in Mitte des Heidenthums sehr gottselig lebten. Sie empfiengen den Pater, gleich als wäre ihnen ein Engel vom Himmel gesandt worden, und begegneten ihm mit einer ganz bewunderungswürdigen Liebe. Er hielt sich da vier bis fünf Tage auf, unter welcher Zeit sie sich mit Ausforschung und Anhörung göttlicher Dinge nicht ersättigen konnten, und auch viele Heiden herbeyführten, wovon einige mit ihren ganzen Häusern bekehrt wurden. Als er von da hinweggieng, begleitete ihn Leo (so heißt dieser Christ) mit andern adelichen Christen und Heiden zu Pferde, und alle wünschten, daß sich in diesem Lande noch Mehrere bekehrten. Da ließ es der Herr zu, daß der Teufel zu seiner noch grösseren Beschämung den Eifer des Leo versuchte. Es fieng das Pferd, worauf er ritt, so hoch mit ihm zu steigen an, daß man klar sah, es werde von einem bösen Geiste beweget, so daß endlich

lich Pferd und Reiter zu Boden stürzten. Hierauf fieng es ihn mit allen vier Füssen zu treten und mit dem Munde zu beissen an, ohne daß ihm Jemand zu Hilfe kommen konnte; und da es ihm einige Wunden im Kopfe versetzet hatte, biß es ihn, gleich als wollte es ihn ersticken, in den Hals, und ließ ihn endlich halb todt in seinem Blute liegen, so daß er lange Zeit ohne Sprache blieb. Dieser Zufall gieng dem Pater sehr zu Herzen, theils weil er ihn wirklich für todt hielt, theils weil er fürchtete, daß sich nicht die neuen Christen sowohl als die Heiden an diesem ganz ausserordentlichen Zufalle ärgerten. Da endlich Leo nach einer langen Zeit wieder zu sich kam, gab ihm der Pater etwas weniges von dem Weine, den er zum Meßopfer bey sich hatte. Und als er wieder zur Sprache kam, sagte er zu dem Pater mit einer fröhlichen Miene, um ihn zu trösten: er erkannte wohl, daß es ein Werk des Teufels war, um diese neuen Christen zu verwirren; allein wenn er auch von einem solchen Zufalle stürbe, stürbe er vergnügt, weil er sein Leben in dem Dienste Gottes und in der Gesellschaft des Paters schlösse: gönnte es ihm aber Gott noch länger, wollte er es ganz in seinem Dienste zubringen. Und dergleichen sagte er noch mehr, wodurch der Pater sehr getröstet wurde. Seine Diener trugen ihn sogleich in die Stadt zurück, und da der Pater mit ihm dahin zurückkehren wollte, ließ er es nicht zu, weil er, wie er sagte, schon gebeichtet und den Leib Jesu Christi empfangen hätte, und auf die Barmherzigkeit Gottes hoffte, daß er ihn, wenn

er

er ihn von diesem Jammerthale hinwegnähme, durch die Verdienste Christi in seine Herrlichkeit aufnehmen würde; es geziemte sich daher nicht, daß er selbst wieder umkehrte, sondern es sey genug, wenn ihm der Bruder im Tode beystünde, der als ein gebohrner Japaneser die Sprache besser verstünde, und den Einwürfen der Heiden leichter begegnen könnte. Der Pater fand es für gut; der Bruder begleitete den Verwundeten, und er setzte seine Reise weiter fort. Da die Gemahlinn des Leo von der Sache Nachricht sammt einem Briefe des Paters erhielt, zeigte sie nicht weniger Muth und Standhaftigkeit als ihr Gemahl. Sie sagte, wenn es Gott gefällig wäre, daß er in seinem Dienste sterben sollte, wäre sie damit ganz zufrieden. Sie verlor ihre Hoffnung nicht, da man ihr selben so übel zugerichtet brachte, sondern bedauerte vielmehr, daß der Pater dadurch so sehr betrübet wurde; und kaum befand er sich etwas besser, gab sie ihm davon Nachricht; und als es wieder etwas besser gieng, berichtete sie es ihm vom neuen; und leztlich schickte sie täglich einen eigenen Bothen an ihn ab, der ihm von seinem Zustande die Nachricht hinterbrachte, bis er ganz aus der Gefahr war. Und die ganze Zeit, als der Frater bey ihnen verblieb, zeigte sowohl Leo, als seine Frau und die übrigen Christen einen solchen Eifer im Glauben, daß sie ihre Verwandten herbeybrachten, um den Gesprächen von göttlichen Dingen beyzuwohnen, und in Vielen aus ihnen ein Verlangen erregten, ehestens getaufet zu werden. Eine nahe Freundinn des Leo

blieb lange verstockt, ohne sich mit den Uebrigen zur Annehmung des Christenthums zu entschliessen, bis sie endlich eine Erscheinung im Traume hatte, worin sie eine Person mit einem Gefässe voll Wasser sah, die ihr befahl, sich taufen zu lassen. Dieß erzählte Leo selbst, da er hernach den Pater besuchte.

45. Eine andere Mission wurde in das Reich Farima in einen Ort, der einem christlichen Herrn gehört, doch nur von einem Frater unternommen, welchen der P. Visitator unter dem Vorwande dahin schickte, einen grossen Feldherrn des Nobunanga zu besuchen. Er hielt sich da acht Tage auf, und machte fünfzig zu Christen; und viele andere zeigten sich dazu geneigt. Der Herr von Farima both einen Ort zu einer Kirche dar, mit der Erlaubniß, daß sich alle, welche es wollten, taufen lassen könnten; und eben dieser christliche Herr jenes Ortes bestimmte auch eine Rente zur Erhaltung des Paters, welcher die Kirche versähe.

46. Wieder eine andere Mission wurde in den Reichen Nino und Voari gehalten, welche fast in gleicher Entfernung von Meaco sind, wohin ein Pater mit einem Bruder unter dem Vorwande gieng, den Tonosoma, den ersten Sohn des Nobunanga, zu besuchen, welcher diese zwey Reiche unter sich hat. Sie wurden von ihm sehr gut empfangen, beherberget und öfters besuchet. Er schickte ihnen viele Geschenke, und redete von ihnen

nen sowohl als dem göttlichen Gesetze mit der größten Hochachtung. Er wünschet auch sehr, daß die Patres in seiner Hauptstadt ein Haus und eine Kirche erbaueten, und es ist schon über zwey Jahre, daß er zu diesem Ende einen sehr grossen und schönen Platz hergab. Bey alle dem aber schien noch nicht die Zeit dazu zu seyn. In einigen Missionen, welche in diesem Reiche angestellt wurden, wurden bey fünf hundert Personen getauft; und auch itzt, da dieser Pater dahin kam, war ein solcher Zulauf bey seinen Predigten, daß er vier bis fünf des Tages zu halten genöthiget war; der vielen Unterredungen von Glaubenssachen nicht zu erwähnen, wovon viel besonderes zu schreiben wäre, wenn es die Kürze zuliesse. Es wurden sechzig Personen bekehrt, und aus einigen Häusern, die ein christlicher Herr dazu hingab, eine Kirche gemacht, bis eine grössere erbauet wird. Dieser Herr war noch als Heid allen Kurzweilen und Vergnügungen, die es in diesem Reiche gab, ergeben. Seitdem er sich aber bekehret hat, was vor drey Jahren geschah, veränderte er seine Lebensart so sehr, daß die Heiden selbst darüber erstaunen. Er verließ alle Weiber, die er zuvor hatte, und lebt nur mit dem ersten, entzog sich allen Freuden der Welt, geht größtentheils mit den Unsrigen um, und ist ein so grosser Freund der Kirche, daß er wollte, daß aus seiner eigenen Wohnung eine gemacht wurde. Er nahm es auch über sich, die Christen zu begraben; was er so prächtig und feyerlich, als ihm nur möglich ist, vollzieht: und er zeigt einen

solchen Eifer, das Christenthum zu verbreiten, daß fast alle Christen, die wir im Reiche Mino haben, es durch ihn geworden sind. Nachdem der Pater die Christen im Reiche Mino getröstet und ihre Beichten gehöret hatte, gieng er in das Reich Voari, welches an jenes gränzet, wo über zwey hundert Christen waren, die fast alle von einem Christen, Constantin mit Namen, bekehret und getauft wurden, welche der Herr in diese Reiche gestellet hat, um da so viele Frucht zu schaffen. Denn er hat die Sorge über diese Kirche von Voari, prediget stets den Heiden, welche kommen, das heilige Gesetz Gottes zu hören, und erbauet und stärket diese Christen durch die grossen Beyspiele seiner vielen Tugenden so sehr, daß sie in Mitte des Heidenthums ohne Patres, die sie unterrichteten, so leben, daß sie jenen nichts nachgeben, die in Meaco ihres Unterrichts geniessen. Nach der Abreise des P. Visitators schickten die Christen von Mino und Voari, aus Verlangen, einen steten Prediger des göttlichen Gesetzes zu haben, zu ihm und bathen ihn um eben diesen Pater, welcher uns auch aus Meaco schrieb, daß der Zulauf von Zuhörern sehr groß, und schon einige adeliche und ansehnliche Personen getauft worden seyn. Wir glauben, wenn in diesen Reichen eine Residenz errichtet würde, es würde das Christenthum recht zunehmen, weil uns der Sohn des Nobunanga sehr günstig, und das Gesetz Gottes durch das Beyspiel, welches diese Christen durch ihr tugendhaftes Leben geben, in grossem Ansehen ist.

46. Das zweyte Haus nebst einem Seminarium haben wir in Anzuchyama. Wenn gleich Nobunanga Herr von Meaco und Tensa ist, (so benennen die Japaneser die Monarchie von Japan) so residirt er doch ordentlich im Reiche Vomi in der Stadt Anzuchyama, welche eine Tagreise weit von Meaco entfernt ist, und die er sich seit der Eroberung von Meaco zu seiner Residenz gewählet hat; und regiert von da aus seit zwölf oder dreyzehn Jahren die japanesische Monarchie. Hier erbaute Nobunanga eine andere neue Stadt mit einer Festung, welches dermalen das herrlichste Werk in ganz Japan ist, da sie alle andern an Annehmlichkeit der Lage. Adel der Einwohner und Schönheit der Gebäude weit übertrifft. Sie liegt auf einer grossen Ebene, und hat von einer Seite einen grossen und klaren See von zwey und siebenzig Meilen in der Länge und zwanzig in der Breite, welcher von vielen Seiten in die Stadt läuft: andererseits eine weite Fläche und viele Fruchtfelder. Oberhalb der Stadt ist ein reißbarer Berg, welcher in drey kleine Hügel getheilt ist, die ganz kühl, mit schönen Bäumen geziert und ganz mit einem angenehmen Grün bedecket sind. Um diesen Berg ist wiederum ein See, so daß die Lage nicht nur sehr schön, sondern auch von der Natur zu einer Festung gemacht ist. Auf dem höchsten dieser drey Hügel setzte sich Nobunanga in den Sinn, seine Grösse und Herrlichkeit zu zeigen, indem er darauf ein sehr kostbares, schönes und unüberwindliches Schloß gebauet hat. Denn am Fusse des Bergs ist die

Stadt

Stadt für das gemeine Volk, mit sehr weiten und geraden Gassen, die ihr eine sehr schöne Gestalt geben, und worin schon fünf bis sechs tausend Feuerstätten sind. An der andern Seite des Bergs, die durch einen Arm der See von der Stadt getrennt ist, befahl er, daß die Herren und Edelleute der ihm unterworfenen Reiche ihre Häuser baueten, die dann, wie alle nur seinen Willen zu befriedigen suchen, in kurzer Zeit sehr vornehme und reiche Palläste aufführten, und mit starken und hohen Mauern von Stein umgaben. Diese Mauern sind gewöhnlich fünfzehn Schuh breit, und haben oberhalb ihre Brustwehren, so daß jede einer kleinen Festung gleich ist. So erheben sich die Häuser den Berg hinan, und nehmen von allen Seiten den Hügel ein, welcher gerade zwischen den beyden andern liegt, und auf dessen Gipfel das Schloß des Nobunanga steht, welches an Reichthum, Annehmlichkeit und Herrlichkeit des Baues mit den vornehmsten und kostbarsten Schlössern in Europa verglichen werden kann. Denn nebstdem, daß es mit sehr starken und wohlgebauten Mauern umgeben ist, hat es von innen sehr grosse, schöne und kostbare Gebäude, die ganz mit Gold ausgezieret und so künstlich gearbeitet sind, als es nur immer der menschliche Fleiß im Stande zu seyn scheint. In der Mitte erhebt sich ein Gebäude, das einem Thurme ähnlich ist; sie nennen es Tenso. Es ist weit höher und herrlicher als unsere Thürme; hat sieben Reihen Fenster, und die Bauart ist von innen sowohl als von aussen ganz erstaunungswür-

dig. Denn die Figuren und Verzierungen von innen sind ganz theils vergoldet, theils mit den feinsten Farben auf das künstlichste gemahlt. Von aussen aber hat jedes Stockwerk andere Farben. Eines ist weiß und die Fenster schwarz, was in Japan für sehr schön und angenehm gehalten wird. Andere sind roth und blau, und das höchste ganz vergoldet. Dieser Thurm aber sowohl als alle andere Gebäude sind mit blauen Ziegeln gedecket, die mir so stark zu seyn scheinen, als man sie kaum anderwärts findet. Es sind auch die Vorderseiten der Gebäude mit einigen vergoldeteten Köpfen und die Dächer mit einigen sehr herrlichen Figuren ausgeziert, die dem Gebäude eine sehr ansehnliche Gestalt geben; so daß alles sehr reich und kostbar ist, und wenn gleich die Gebäude selbst von Holz sind, man doch nichts, weder von aussen noch von innen davon sieht, sondern sie ganz von Stein aufgeführt zu seyn glaubt. Mit einem Worte: der P. Visitator hier dieses Gebäude für so herrlich, daß es von Jedermann gesehen zu werden verdient, und mit den ansehnlichsten Gebäuden in Europa verglichen werden kann, und schickt daher Euer Ehrwürden einen wohl gerathenen und zierlich gemahlten Abriß davon.

48. In dieser Stadt, die an Grösse und Pracht noch täglich zunimmt, wünschte der P. Organtino sehr, einen Sitz zu bekommen. Denn da sich da die vornehmsten Herren von ganz Japan aufhalten, und beständig viele Edelleute und Gesandte aus verschiedenen Gegenden, dem Nobunan-

bunanga aufzuwarten, oder verschiedener Geschäffte wegen dahin kommen: schien ihm der Ort sehr vortheilhaft zu seyn, das Gesetz Gottes zu verkündigen, und in kurzer Zeit dasselbe sowohl als die Gesellschaft in ganz Japan bekannt zu machen. Doch sah er zugleich, daß sein Unternehmen sehr schwer lassen würde, theils weil Nobunanga keinem Bonzier da zu bauen gestattet hatte, als auch weil er nur diesen Ort recht zu verherrlichen suchte, und daher nur vornehme und kostbare Gebäude wollte; nebstdem daß, da alle Häuser auf dem Berge liegen, der von unten auf rund herum ganz damit umgeben ist, auch kein schicklicher und bequemer Platz zu einem geistlichen Hause war. Doch stellte endlich der P. Organtino, nachdem er die Sache Gott im Gebethe empfohlen hatte, seinen Wunsch dem Nobunanga vor; und Gott dem Herrn gefiel es, daß er ihn dergestalt geneigt dazu fand, daß er ihm seine Bitte bewilligte, und sagte: es freuete ihn, daß der Pater in dieser Stadt sich ein Haus erbauen wollte, und er würde es überlegen, was für einen Platz er ihm einräumen könnte. Es stand nicht lange an, so wies er ihm einen solchen Ort an, daß er sich keinen schicksameren für uns wünschen konnte. Und es schien wirklich eine Anordnung der göttlichen Vorsehung zu seyn, daß wenige Tage vorher dem Nobunanga in den Sinn gekommen war, einen Theil des Sees, welcher zwischen dem Schloßberge und der Stadt war, austrocknen und mit Erde ausfüllen zu lassen, ohne daß er selbst wußte, wozu er dieses befahl;

so daß nach fünfzehn bis zwanzig Tagen durch die Menge der dazu gebrauchten Hände seiner Wohnung gegenüber ein schönes Feld zwischen dem Berge und der Stadt da lag. Der Pater übernahm den Ort am heiligen Pfingsttage des verflossenen Jahrs mit größter Freude, und er und alle Christen hielten die Sache für eine besondere Gutthat Gottes. Es wurden also da theils von den Allmosen der Christen, theils von den zweyhundert Stücken Geldes, die Nobunanga dazu gab, in kurzer Zeit einige Wohnungen für die Patres erbauet. Als das Gebäude fertig war, kam er selbst es zu besehen, und da er sah, daß der Platz zu klein war, befahl er ihn zu vergrössern, und versprach eine neue Beyhilfe zur Erweiterung des Gebäudes zu geben. Von dieser Zeit fieng er an, uns noch grössere Beweise seiner Liebe zu geben, und mit den Unsrigen einen so vertraulichen Umgang zu pflegen, daß sich die Heiden selbst darüber verwunderten, die Christen aber sich äusserst erfreueten. Er berief öfters den P. Organtino zu sich, der mit ihm von göttlichen Dingen sprechen mußte; und er hörte ihm mit vieler Aufmerksamkeit zu. Und da er verschiedene Fragen an ihn stellte, schloß er immer mit den Herumstehenden, daß alles, was die Bonzier sagten, falsch sey, und ihm das, was die Patres lehrten, wahr zu seyn scheine.

49. Nachdem ihm der P. Visitator schon in der Stadt Meaco aufgewartet hatte, kehrte Nobunanga in dieses sein Schloß zurück; und der P. Visitator folgte ihm in kurzer Zeit nach. Und

da

da Nobunanga hörte, daß er angekommen sey, ließ er ihn zu sich rufen, und befahl ihm zugleich, daß er auch die andern Patres und Brüder mit sich führte, weil er sie alle kennen zu lernen wünschte. Da der P. Visitator mit den Uebrigen in das Schloß kam, empfieng er alle sehr gnädig, und befahl hernach, ihnen das Schloß sowohl von aussen als von innen zu zeigen, weil es wirklich sehenswürdig war. Daher dieses von allen für eine besondere Gunst gehalten wurde, weil es Nobunanga von innen sehr selten und nur Wenigen zu zeigen pflegt. Zu eben der Zeit erhielt er eine Kiste mit Früchten aus dem Reiche Mino, welche er selbst gleich dem Pater darboth und so von ihnen Abschied nahm. Nobunanga wollte auch aus einer besonderen Gnade, daß unser Haus auf eben die Art gedecket würde, als es das Schloß selbst ist, woraus man hier sehr viel Wesens macht. Und weil gewöhnlich täglich viele Herren es anzusehen kommen, nehmen wir daher Gelegenheit, mit ihnen von göttlichen Dingen zu reden, so daß wir täglich eine Predigt haben. Und weil dieses Jahr sehr viele Herren aus verschiedenen Gegenden hieher gekommen sind, wurde die Gesellschaft weit mehr bekannt, und das göttliche Gesetz in den Reichen von Meaco weit mehr verbreitet als alle vorigen Jahre. Daher hoffen wir, daß mittelst dieses Hauses Viele zur Erkenntniß des wahren Glaubens gelangen werden. Unter denen, welche unsre Predigten hörten, war ein grosser Herr, der schon König vom Reiche Vomi gewesen war, und wenn er es gleich ver-

verlor, doch in der Gnade des Nobunanga verblieb, und dermalen ein grosser Tono ist. Dieser Herr, Iuioocundono mit Namen, entschloß sich also mit seiner Frau unsere Predigten zu hören, und sie fanden so vielen Geschmack daran, daß sie selbe durch vierzig Tage an einander hörten und sich endlich beyde taufen liessen.

50. Es wurden dieses Jahr auch noch andere adeliche und ansehnliche Personen, Soldaten, die aus verschiedenen Gegenden hieher kamen, mit andern aus dieser Stadt selbst getauft. Und unser Gesetz ist in dieser ganzen Gegend schon so sehr verbreitet, und durch die Gunst des Nobunanga und seiner Grösse und unsern steten Umgang mit den Herren, die täglich in unser Haus kommen, in einem solchen Ansehen, daß, wenn die Sinnlichkeit den Verstand nicht verkehrte, schon der grössere Theil dieser Herren Christen wären. Allein die Beobachtung dieses Gebothes scheint ihnen so schwer zu seyn, daß sie zugleich ihre Bekehrung erschweret; so daß viele von ihnen fest gewiß sagen, daß, wenn die Patres in diesem Gebothe mit ihnen einige Nachsicht hätten, sie auf der Stelle Christen würden. Unter diesen ist Tonosama, der erstgebohrne Sohn und Nachfolger des Nobunanga, welcher hierüber drey bis viermal in vollem Ernste mit einem unserer Brüder sprach, und ihn zu überreden suchte, daß die Patres in dieser Sache nicht mit so vieler Strenge dareingehen sollten, indem sich ansonst sehr viele Herren zu unserm Glauben bekehren wür-

würden. Und dieses ist die allgemeine Hofsprache. Daher auch der Prinz noch hinzusetzte, es gereichte Gott zu einer grösseren Ehre, in diesem Gebothe eine Ausnahme zu machen, und dadurch die Zahl der Christen zu vermehren, als durch die Strenge dieses Gebothes ihre Bekehrung zu verhindern; und er selbst würde der erste seyn, der die Taufe empfienge. Allein die Antwort, die ihnen allen stets gegeben wird, und wodurch sie sich überzeugen können, ist, daß das, was die Patres predigen, von Gott selbst geoffenbarte Wahrheiten, und nicht menschliche Erfindungen sind; daß, wenn es dem also wäre, wie es die Erfindungen der Bonzier sind, und wenn wir sie als unsere Sache so sehr erhöben und aufdrängen, wie es die Bonzier machen, wir dieses Geboth betreffend nach ihrem Sinne und Wunsche reden würden; weil aber dieses Gesetz von Gott ist, könnten wir es nicht nach ihrem Willen einrichten. Dadurch werden sie zwar dem Verstande nach überzeuget: allein Gott gebe, daß auch ihr Wille das befolge, was ihnen das Licht der Vernunft eingiebt.

51. Unter den Herren, welche dieses unser Haus öfters besuchen, ist einer der Vertraulichsten Sancixindono, der zweyte Sohn des Nobunanga, welcher unter allen seinen Brüdern bey allen Herren am beliebtesten ist. Da dieser mit den Unsrigen von den göttlichen Dingen zu reden anfieng, bekam er gegen sie eine so grosse Neigung, daß er mehr einem Christen als einem Hei-

den gleichet. Er sagt es öffentlich, er wolle ein Christ werden, und halte schon jetzt die Patres für seine Lehrmeister. Und wenn er mit diesen heidnischen Herren redet, behauptet er, es sey alles Falschheit, was die Bonzier lehren; nur das göttliche Gesetz sey wahr, und jeder vernünftige Mensch, der es hört, kann einsehen, daß es das Gesetz der Wahrheit ist, und muß es als dasselbe annehmen, und ein Christ werden; und er selbst wäre es bereits geworden, wenn er nicht wäre verhinderet worden, und verschiebe es nur aus billigen Ursachen auf eine andere Zeit. Schon wurden es einige von seiner Dienerschaft, und er selbst nahm von einem unserer Brüder einen Rosenkranz, und sagte, er wollte ihn, zum Zeichen, daß er ein Christ werden wollte, abbethen und wie ein Heiligthum bey sich behalten. Und so viel man abnehmen kann, scheint er nur zu warten, bis ihm sein Vater ein eigenes Reich giebt. Denn wenn er gleich jetzt einen sehr schönen Pallast, und ein gutes Einkommen hat, hat er doch noch keinen eigenen Staat; und da er schon ein und zwanzig Jahre zählt, und von seinem Vater sowohl als all den Seinigen sehr geliebt wird, hofft man, daß er ihn bald mit einem versehen wird. Denn Nobunanga wird allenthalben so gefürchtet, daß nicht einmal seine eigenen Söhne sich mit ihm frey zu reden getrauen. Daher entdecket dieser Herr nach und nach sein Vorhaben den Edelleuten und Herren bey Hofe, damit es seinem Vater zu Ohren komme, und er dadurch erfahre, wie er es aufnehme, und wenn er sieht, daß

daß er es gut aufnimmt, sich alsogleich taufen lasse. Er redet sehr oft mit den Unsrigen, und es vergeht keine Woche, daß er nicht ein oder zweymal in unser Haus kömmt; und, so lange der P. Visitator hier war, zeigte er sich noch freundlicher, und schickte auch viele Bothschaften und Geschenke. Er redete auch mit seiner Mutter von uns und dem göttlichen Gesetze, so daß er sie sogar dazu beredete, unsere Predigten zu hören; und aus dem lezten Briefe von Meaco erfuhren wir, daß sie schon den Anfang dazu gemacht habe, und sich zu unserm Glauben sehr geneigt zeige. Ehe der P. Visitator von Meaco abreisete, gieng er an einem Abende zu ihr, sich bey ihr zu beurlauben; und da er auf einer Barke über den See sezte, der unsere Häuser trennt, wurde er von ihr und ihrem Sohne mit so vieler Liebe und Höflichkeit empfangen, als man sich kaum vorstellen kann. Denn sie gieng ihm mit ihrem ganzen Hofstaate bis an den Ort entgegen, wo er an das Land sezen mußte, und als sie dahin kam, nahm sie von der Hand eines Edelknaben eine Fakel, und trug sie vor dem Pater bis an den Ort voraus, wo sie die Fremden zu empfangen pflegt. Und als er wieder von ihr hinweggieng, begleitete sie ihn wieder auf die nämliche Art bis an das Gestade. Die Liebe, mit welcher da der Prinz dem Pater begegnete, und die Gespräche, die er mit ihm führte, schienen mehr eines Sohns mit seinem Vater, als eines so grossen heidnischen Herrn zu seyn. Er zeigte auch dem Pater die Schrift, welche er aufsezen

setzen ließ, und wovon alles, was sie enthielt, in seinem Hause von allen genau beobachtet werden mußte. Die Hauptsache bestand darin, daß Niemand von den Seinigen mehr etwas aus dem Camis und Sotoques machte; und dieß war nach der Art der Japaneser sehr schön und zierlich geschrieben. Gott bringe die guten Wünsche dieses Jünglings in Erfüllung, damit sein heiliger Name mit einem grossen Ansehen im ganzen Reiche verkündiget werde.

52. In dieser Stadt Anzuchyama, weil sie Nobunanga gar so sehr empor hebt, wollte auch der P. Visitator, daß das Seminarium für diesen Theil Japans errichtet wurde. Er ließ daher sogleich am höchsten Stockwerke des Hauses einen grossen Saal zurichten, wo schon funf bis sechs und zwanzig adeliche Jünglinge sind, welche der P. Organtino zu diesem Ende bisher bey sich zu Hause hatte. Er gab ihnen auch gewisse Regeln und Anweisungen, und schrieb ihnen eine Tagesordnung vor, wie er es in dem Seminarium zu Arima that. Und wir hoffen mit der Gnade Gottes, daß sich eine nicht geringere Frucht daraus ergeben wird. Vielmehr verspricht das Volk in dieser Gegend eine noch grössere, da es eine sehr gute Anlage hat, und von einem aufgeweckten Geiste, edeldenkend, und besser erzogen, von einer feineren Mundart, und in ganz Japan im größten Ansehen ist. Noch mangelt eines zur Vollkommenheit des Ganzen, eine Kirche, die aber auch schon beschlossen ist. Und Nobu-

nanga will, daß sie sehr schön und ansehnlich werde, und hat davon schon öfters mit uns geredet. Wir hoffen, sie werde sehr vieles beytragen, die Ehre Gottes noch mehr zu vergrössern.

53. Der P. Visitator hielt sich da bey zwey Monate auf, und nachdem das Pfingstfest vorüber war, bath er den Nobunanga um die Erlaubniß, die Christen, welche wir in diesem Theile Japans haben, zu besuchen. Er gab sie ihm mit den liebvollsten Worten, indem er ihm sagte, er sollte gehen, und wohin er in seinen Reichen nur immer wollte, seine Prediger ausschicken, da es ihn sehr erfreuen würde, wenn sich das Christenthum überall verbreitete. Als der P. Visitator von dieser Reise zurückkam, erwies ihm Nobunanga noch grössere Gunstbezeigungen, als vorher; und da er unter andern einige Bilder in seine Zimmer verfertigen ließ, wie sie die grossen Herren in Japan zu haben pflegen, die sie Biobos nennen, und in Japan sehr hoch geschätzet werden, verehrte er ihm davon einige. Der P. Visitator nahm sie, um ihm kein Misvergnügen zu verursachen, da er sie aus so grosser Liebe gab, mit Dank an. Und weil man aus diesen Bildern bey dem ganzen Hofe sehr viel Wesens macht, indem sie so vornehm, als es in Japan nur zu gedenken ist, gemahlt waren, war alles, kaum als es kund wurde, daß der König uns einige geschenkt hätte, über diese besondere Gunst und Gewogenheit des Nobunanga äusserst erstaunt. Und der Zulauf von Leuten, um sie zu

sehen,

sehen, war nicht nur zu Anzuchyama, sondern auch in Mieaco, Bungo und andern Orten so groß, daß, wo der P. Visitator immer durchzog, er sie, um alle zu befriedigen, in den Kirchen aussetzen mußte, damit sie alle zu Genüge ansehen konnten.

54. Noch einen andern Beweis seiner Gewogenheit gab Nobunanga dem P. Visitator dadurch, daß, als er zu ihm gieng, damit er ihn um die Erlaubniß, abreisen zu dörfen bäthe, und sich bey ihm beurlaubte, der König zu ihm sagte, er liesse eben einige neue Werke in seinem Schlosse verfertigen, die er wollte, daß er sie noch vor seiner Abreise sähe; er würde ihn, so bald sie vollendet seyn werden, rufen lassen. Und so mußte der P. Visitator noch einige Zeit verweilen. Unterdessen ließ Nobunanga ein gewisses Fest anstellen, welches, wie man aus den Umständen klar abnehmen konnte, nicht zufälliger Weise, wie er sagte, sondern dem P. Visitator zu Ehren, und um ihm seine Grösse und Herrlichkeit zu zeigen, geschah. Es war aber dieses ein Fest, welches die Japaneser Nachts mit Feuer und angezündeten Laternen zu begehen pflegen, die sie an die Hausthüren und Fenster stellen, wie es auch in Europa manchmal bey gewissen öffentlichen Feyerlichkeiten zu geschehen pflegt. Da aber andere Jahre die Edelleute und Herren diese Feuer an ihren Häusern machten, und daran die Laternen ausstellten, ohne daß etwas dergleichen in dem Schlosse geschah: befahl dieses Jahr im Gegen-

gentheile Nobunanga, daß kein Edelmann dieses an seinem Hause thäte; sondern er ließ das ganze Schloß ringsherum mit Laternen von verschiedenen Farben beleuchten, was, weil es sehr hoch ist, einen sehr schönen Anblick gab. Ueberdieß ließ er auf der Hauptstrasse, welche bey unsern Häusern anfängt, und über den Berg hinauf bis zum Schlosse geht, eine grosse Menge Leute in zwey Reihen mit Fackeln in der Hand stellen; und da diese zu gleicher Zeit angezündet wurden, gaben sie ein so grosses Licht von sich, als wenn heller Tag wäre; und da sie von einer gewissen Art Rohres gemacht waren, warfen sie viele Funken aus, so daß die ganze Strasse in Feuer zu stehen schien; und in der Mitte liefen viele adeliche Jünglinge und Soldaten herum, und zeigten ihre Geschicklichkeit und Stärke. Nachdem ein guter Theil der Nacht mit dieser Feyerlichkeit dahin geflossen war, welche die Patres von ihren Fenstern ansahen, kam Nobunanga; und da er vor unserm Hausthore vorüber zog, gieng der P. Visitator und die andern Patres heraus, um mit ihm zu reden. Er besprach sich mit ihnen eine gute Weile, und fragte sie, ob ihnen dieses Fest gefiele, und was sie davon hielten; und nachdem er ihnen viele Liebe und Höflichkeit bezeiget hatte, gieng er wieder von ihnen hinweg. Den folgenden Tag ließ er dem P. Visitator sagen, er sollte mit allen Uebrigen kommen, das Schloß zu sehen, und befahl ihnen noch einmal sowohl das, was sie schon gesehen hatten, als was neuerdings dazu gekommen

men ist, und sehr sehenswürdig war, zu zeigen. Endlich erlaubte er dem P. Visitator abzureisen und gab ihm unter grossen Liebesbezeigungen den Abschied. Er befahl zugleich einem Cunghe, welches eine sehr ansehnliche Würde in Japan ist, ihm Gnaden- und Empfehlungsschreiben an die Herren jener Länder auszustellen, durch welche er ziehen müßte, worunter auch eines an den jungen König von Bungo und an den König von Saxuma war. Dieses Schreiben trug nicht wenig bey, jenes wichtige Geschäfft, von dem wir oben sagten, mit dem König von Saxuma zu Stande zu bringen. Und so nahm sowohl in Bungo als in Ximo unter den christlichen und heidnischen Herren das göttliche Gesetz an Ansehen sehr zu, da sie sahen, in welcher Achtung es bey dem Nobunanga selbst stünde.

55. Noch eines ist nebst den berührten Gunstbezeigungen des Nobunanga sehr hoch zu schätzen, daß er uns die freye Verwaltung aller unserer Sachen läßt, ohne sich im mindesten darein zu mischen, oder einen der Patres um unser Haus zu Anzuchyama insonderheit zu fragen. Er ließ auch dem P. Visitator melden: er sähe, wie wichtig für uns das Haus zu Anzuchyama sey; er erinnere ihn daher, daß er wohl bedenke, wen er darin zurücklasse. Da ihm der P. Visitator antworten ließ, er hätte diese Pflicht bereits erfüllet, und er liesse als Obern dieses Hauses eben den P. Organtino zurück, der schon vorher hier war, zeigte er darüber eine grosse Freude. Und als der P. Organ-

gantino den P. Visitator auf eine Strecke begleitet hatte, ließ er indessen den Pater zu sich rufen, der an seiner Stelle als Oberer zurückgeblieben war; und da dieser mit einem japanesischen Bruder kam, hielt er sie durch zwey Stunden in einem freundlichen Gespräche auf, fragte sie um verschiedene Dinge, und berührte einige Punkte, die das Gesetz des Christen Gottes und des Camis und Fotoques betrafen. Hier hatten die Unsrigen vor den Herumstehenden Gelegenheit, die Unsterblichkeit der Seele, und die Einheit Gottes und Falschheit des Camis und Fotoques zu erklären. Nobunanga hörte mit vieler Aufmerksamkeit zu, und da sich der Bruder nach japanesischer Art beurlauben wollte, hielt er ihn zwey bis dreymal zurück und wollte, daß er noch weiter redete; wozu er öfters laut seinen Beyfall gab, und über die ganze Unterredung eine grosse Zufriedenheit zeigte. Nach einigen Tagen, als der P. Organtino von dem Geleite, das er dem P. Visitator gegeben hatte, schon wieder zurückgekommen war, kam gählings Nobunanga in unser Haus, ohne daß die Patres ein Wort davon wußten. Zweifels ohne wollte er sie unversehens überraschen, um sich von ihrer Nettigkeit und Reinlichkeit zu überzeugen, weil er ein grosser Feind von aller Unordnung und Unsauberkeit ist. Allein es war alles so reinlich und ordentlich in dem ganzen Hause, daß er nichts auszustellen fand. Er gieng endlich in den höchsten Theil des Hauses hinauf, befahl allen Uebrigen herunten zu bleiben, und setzte sich mit den Vätern und Brüdern

zu einem vertraulichen Gespräche zusammen. Hierauf besah er die Uhr, das Clavizimbel und die Geige, die wir im Hause haben, und verlangte beyde zu hören. Er zeigte über ihren Ton ein sehr grosses Wohlgefallen: und lobte beyde Jünglinge sowohl den, welcher das Clavizimbel schlug, und welcher der Sohn des Königs von Fiunga war, als jenen, welcher auf der Geige spielte. Alsdann gieng er die Glocke und noch andere Dinge zu sehen, welche nothwendig sind, die Heiden herbeyzulocken; welche dann, weil sie sehr vorwitzig sind, sie zu sehen kommen, so daß sie gleichsam unsere Lockspeisen sind, damit sie mit uns vertraut werden, und unsere Predigten hören, wie wir es täglich erfahren. Doch unter allen Dingen, die bisher nach Japan gebracht wurden, fanden sie an den Orgeln, Clavizimbeln und Geigen den größten Geschmack. Und daher haben wir schon zwey Orgeln, eine zu Anzuchyama und eine zu Bungo, Clavizimbeln aber in verschiedenen Orten, welche die Knaben schlagen lernen. Und damit wird bey den Messen und andern Feyerlichkeiten der Mangel an Sängern und andern Zubereitungen ersetzet, welche in Europa gewöhnlich sind, und auch hier sehr nothwendig wären, um diese Heiden zu rühren, und ihnen die Grösse und Herrlichkeit des göttlichen Dienstes dadurch einigermassen zu erkennen zu geben. Nachdem Nobunanga noch einige Zeit verweilet und mit den Patern gesprochen hatte, begab er sich hinweg; doch wollte er nicht, daß sie mit ihm von dem Giebel herabstiegen, sondern

da,

da, wo sie waren, verblieben. Als er nach Hause kam, schickte er dem P. Organtino ein Geschenk von Eßwaaren, mit dem Vermelden, daß er sich diesen Tag mit der Besichtigung unsers Hauses sehr unterhalten hätte, und daß er ihm zum Zeichen seines Wohlgefallens dieses Geschenk schickte. Mit dergleichen Gunstbezeigungen, die er uns öfters erweiset, wächst das Ansehen des göttlichen Gesetzes und der Patres bey den Christen und Heiden immer mehr. Der Herr erleuchte ihn, daß er die Wahrheit erkenne, die er so oft in den Predigten mit Aufmerksamkeit hört. Und so sehr es auch, wenn man einerseits seinen Stolz und sein Betragen betrachtet, unmöglich zu seyn scheint, daß er sich dem göttlichen Gesetze unterwerfe: so ist es doch, wenn man andererseits sieht, daß ihn Gott auserwählet hat, die Secten der Bonzier zu zerstören und zu zernichten, und daß er uns so sehr begünstiget, und uns öfters aufmerksam zuhört, wenn wir von dem anderen Leben und der Unsterblichkeit der Seele reden: so ist es doch, sage ich, glaublich und zu hoffen, daß die Hand des Herrn über ihn noch nicht abgekürzt ist. Denn bey den grossen Wohlthaten, die er dieses Jahr dem Hause zu Anzuchyama erwiesen hat, und bey der engen und vertraulichen Freundschaft, die uns der öftere Umgang mit ihm gewährt, scheint auch für ihn noch der Tag zu kommen, der für den König von Bungo gekommen ist, von dem wir doch weniger Hoffnung hatten; und dennoch, weil er das Christenthum und die Patres in seinen Ländern begünstiget hat, würdigte sich der Herr, ihn nach dreyssig Jahren zu

bekehren, damit er ihm so diente, wie er es dermalen thut. Dieses ist es, was das Haus zu Anzuchyama betrifft, wo sich der P. Organtino befindet; welcher mit noch einem Pater und vier oder fünf Brüdern und den Zöglingen des Seminariums zusammen fünfzig Personen ausmachen wird.

56. Die Festung Tacasuqui, welche achtzehn Meilen von Meaco entfernt ist, gehört dem Justus Ucondono, von welchem wir voriges Jahr schrieben. Dieser Justus ist ein Sohn des Darius Tacaimandono, welcher, wie wir oben sagten, im Reiche Ichigen ist, und diese neuen Christen unter seiner Sorge hat. Diese zwey sind die ersten und stärksten Säulen des christlichen Glaubens, die wir in diesem Theile Japans haben. Der Vater zog sich, wie es in Japan gebräuchlich ist, zurück, und überließ die Beherrschung des Staates seinem Sohne, welcher sich noch stets sowohl dem Namen nach, als in der That selbst den Gerechten gezeiget hat. Er ist Herr von vielen Ländern und grossen Einkünften, wovon er viele Heerführer, Edelleute und viele Mannschaft zu Fuß und zu Pferd erhält. Er ist acht und zwanzig Jahr alt, und einer der tapfersten Feldherrn des Nobunanga; und dabey gegen die Patres so demüthig und unterwirfig, daß er, wenn er mit ihnen umgeht, mehr einem Diener des Hauses als einem grossen Herrn gleichet. Er beobachtet dabey das göttliche Gesetz so genau, daß sich alle Heiden darüber sehr verwun-

dern;

dern; und das mit Recht: denn es ist wirklich bewunderungswürdig, einen so tapferen Feldherrn, der, in der Blüthe seines Alters, bey Hofe angestellt ist, und mit allen heidnischen Herren täglich Umgang pflegt, einen so erbaulichen Wandel führen zu sehen. Der Herr gab ihm eine so grosse Klugheit, daß er mit allen so umzugehen weis, daß, wenn er gleich seinem Gesetze genau nachlebt, er doch von allen geliebet wird. Dieser Herr hat nebst seiner Festung ringsherum noch viele andere Städte und Ortschaften, worin bey fünf und zwanzig tausend Menschen seyn werden, und worunter schon achtzehn tausend Christen, und unter diesen alle Adelichen und Vornehmen sind; indem dieses Jahr allein über zwey tausend fünf hundert Personen getaufet wurden, und ihre Zahl noch täglich zunimmt. Der P. Visitator wurde hier mit so vieler Feyerlichkeit und Liebe empfangen, daß es sich gar nicht ausdrücken läßt. Denn nach der Schrift ist, wie der Fürst, so das Volk und der Adel und alle Vornehmen des Lands. Dieser Herr wünschte sehr einen Pater in diesem seinem Staate zu haben, welcher darin unsern heiligen Glauben zu erhalten und noch mehr zu verbreiten suchte. Er erbaute daher in der Festung Tacasuqui ein sehr schönes und bequemes Haus, worin acht bis zehn aus der Gesellschaft wohnen können, und versah es zugleich mit einem jährlichen Einkommen von zwey hundert Kronen, wovon die Patres erhalten werden, die dermalen darin wohnen.

57. Der P. Visitator hielt sich da auf seiner Reise von Bungo nach Meaco einige Tage der heiligen Woche auf. Denn da er in der Mittwoche ankam, hielten es alle für gut, daß er da den Gottesdienst der heiligen Woche und das Osterfest begienge, welches mit grosser Feyerlichkeit geschah, wobey alle adelichen Christen sogar von den Reichen Nino und Voari erschienen, und zwar in so kurzer Zeit, daß, als sie ankamen, man nicht begreifen konnte, wie sie auch nur bis dahin die Ankunft des P. Visitators erfahren konnten. Allein da sie ihn mit der größten Begierde erwarteten, schickten zu eben der Stunde, als er bey dem Untergange der Sonne zu Sacai ankam, die Christen gleich von allen Seiten Bothen aus, und machten überall seine Ankunft zu wissen. Den anderen Tag kamen schon mit Anbruch desselben über achtzig Personen zu Pferd mit einer grossen Menge Volkes aus verschiedenen Gegenden an, den Pater zu begleiten. Denn da die Herren der Schlösser Giao, Sanga, und Ocaima, welche fünfzehn bis zwanzig Meilen entfernt sind, um Mitternacht diese Nachricht erhielten, machten sie sich gleich in größter Eile auf den Weg. So begleiteten sie ihn, und stellten unter Weges nach Tacasuqui, da er durch ihre Gebiethe, zog zwey verschiedene Feyerlichkeiten an, indem alles, selbst die Weiber und Kinder ihn mit größter Freude empfiengen, und die Herren eines jeden Ortes mit ihren Frauen ihm entgegen giengen, so daß man Gott für die Zuneigung dieses ganzen Volkes nicht genug danken konnte. Eben diese Herren gien-

giengen mit ihren Frauen bis nach Tacasuqui, um bey dem Gottesdienste gegenwärtig zu seyn, welchen der P. Visitator da begehen würde; und weil es der erste war, welcher da so feyerlich in einem reichen Ornate mit Musik und Orgel begangen wurde, war der Zulauf des Volkes zum Erstaunen groß. Es wurden auch schöne und andächtige Gräber errichtet, welche von einem so unzähligen Volke und so vielen Geißlern besucht wurden, daß der P. Visitator vielmehr in Rom als in Tacasuqui sich zu befinden glaubte. Am Ostertage wurde zwey Stunden vor Tages ein so feyerlicher Bittgang gehalten, daß er mit den europäischen billig verglichen werden kann. Denn ausser einer Menge seidener Fahnen von verschiedenen Farben trug jeder Christ an einer Stange eine Laterne, die verschiedentlich gemalt, und von verschiedener Gestalt waren, indem einige Schiffe, andere Gefässe, andere Schlösser vorstellten; und da sie in sehr grosser Zahl waren, gaben sie einen ganz herrlichen und prächtigen Anblick. Es waren dabey über zwanzig tausend Menschen zugegen, weil nebst den Christen auch sehr viele Heiden erschienen, die hernach von den Festen der Christen sehr vortheilhaft redeten. Es wurde hierauf die Messe gelesen, wobey viele Christen das heilige Abendmahl empfiengen: und Justus Ucondono gab den Vornehmern unter den Christen, wovon eine grosse Zahl war, ein herrliches Gastmahl.

58. Allein er sowohl als alle übrigen empfanden bey dieser Feyerlichkeit ein so grosses Vergnügen, daß sie den P. Visitator dringend bathen, daß er auch hier das Fronleichnamsfest begehen möchte, weil dieses zu Ostern so eilig begangen werden mußte, daß sie sich nicht, wie sie wünschten, dazu vorbereiten konnten, und er gestand es ihnen zu. Er kam zu rechter Zeit von Anzuchyama nach Tacasuqui zurück, und der Fronleichnamsumgang wurde mit noch grösserer Pracht und bey einer noch grösseren Volksmenge begangen. Es wurden vor den Häusern in den Strassen, wodurch der Zug gieng, sehr schöne Triumphbögen mit brennenden Kerzen, und am Ende einer langen und geraden Strasse ein grosses und kostbares Kreuz errichtet. Diese ganze Feyerlichkeit wurde auf Kosten des Justus veranstaltet, worauf er dem ganzen christlichen Adel ein noch herrlicheres Mahl als das erstemal gab. Er erhielt auch noch von dem P. Visitator einen Priester und einen Bruder, die in seinem Gebiethe wohnten. Dieses Mal wurden auch zwey feyerliche Taufen begangen, in derer erster fünf hundert, in der andern über fünfzehn hundert Personen getauft wurden. Er besuchte auch auf das Ansuchen des Justus die andern Kirchen seines Gebieths, welche über zwanzig sind; und brachte da einige Tage zu seinem und des ganzen Volkes so grossen Troste zu, daß er nicht genug davon erzählen kann. Sie zeigten so grosse Andacht zu den Agnus Dei, Bildern und geweihten Corallen, daß es zu verwundern war, mit welcher Zudringlichkeit sie darum bathen; und da er alle nicht befriedi-

friedigen konnte, mußte er vielen seinen Namen schriftlich hinterlassen; und sie nahmen ihn mit so vieler Ehrfurcht an, als wenn es eine grosse Reliquie wäre. So groß ist die Ehrerbiethung und Unterwirfigkeit, welche die Japaneser ihrer angebohrnen Neigung nach den Unsrigen bezeigen, welche sie für ihre Seelenhirten halten.

59. Bey den Feyerlichkeiten dieses Jahrs und dem grossen Zulaufe des Volks zeigte es sich, daß die Kirche zu Tacasuqui viel zu klein ist. Es beschloß daher Justus mit den andern vom Adel, eine sehr schöne und grosse zu erbauen, und machte gleich mit allem Eifer die nöthigen Anstalten dazu; und es wäre schon der Anfang dazu gemacht worden, wenn nicht Viele aus seinem Gebiethe theils mit unserm Baue zu Anzuchyama, theils mit andern kostbaren Gebäuden beschäfftiget wären, die er dort für sich aufführen läßt, weil er weis, daß er sich dadurch dem Nobunanga gefällig mache. So bald aber diese Gebäude zu Anzuchyama vollendet seyn werden, wird gleich zu diesem der Anfang gemacht werden. Denn das Volk ist überhaupt sehr gut gesinnet und andächtig, so daß sie täglich Morgens in die Kirche kommen, um Messe zu hören, und Abends da wieder die Litaney der seligsten Jungfrau abbethen, und ihre andern Gebethe verrichten, wie es in Japan überhaupt und besonders in diesem Theile von Meaco gewöhnlich ist, wo besonders Abends ein grosser Zulauf des Volks ist. Es haben die Christen in Japan noch einige andere sehr erbau-

liche Andachtsübungen, worunter jene ist, daß, wenn der Priester bey der Messe das heiligste Sacrament genießt, alle das: Herr! ich bin nicht würdig in ihrer Sprache laut abbethen. Dieß thun sie auch nebst dem Confiteor, wenn sie selbst zur Communion gehen; und da dieß auch gewöhnlich in der ersten Kirche geschah, wird auch dadurch das Bild derselben erneuert. Und da die Japaneser von Natur eine grosse Neigung und Ehrfurcht zum Gottesdienste haben, verrichten sie alle diese Andachtsübungen mit so vieler Aufmerksamkeit, daß sie diejenigen, die dabey zugegen sind, nicht wenig erbauen. Nach vollendeter Messe bethen sie laut drey Vater unser und drey Ave Maria, und zwar in lateinischer Sprache; und eben dieses thun sie Abends nach der Litaney; sie sagen, sie empfinden einen grossen Trost, wenn sie diese Gebethe lateinisch abbethen, und wollen nicht, daß sie ihnen in ihre Landessprache übersetzet werden. Alle Freytage in der Faste nach der Predigt vom Leiden Christi geisseln sich alle sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts durch ein Miserere. Es sind aber die Männer von den Weibern abgesondert, und sie geisseln sich dergestalt, daß sie nach Vollendung des Psalms mit harter Mühe zum Aufhören gebracht werden. Alles dieses geschieht in Japan ganz leicht, und ohne mindeste Unanständigkeit, die in Europa kaum zu vermeiden wäre, weil sie so gekleidet sind, daß sie, ohne sich von der Stelle zu bewegen, durch eine einzige Bewegung des Arms die Schultern entblössen können, so daß doch der übrige Leib bedecket

decket bleibt, und auch diese wieder auf gleiche Weise in einem Augenblicke bedecken können; und weil die Sittsamkeit und der Wohlstand den Japanesern, selbst den Heiden angebohren ist, so ist in dergleichen Fällen keine Ungebührlichkeit zu befürchten. Wenn daher gleich der Arbeiten und Widerwärtigkeiten bey der Bekehrung und Unterweisung dieses Volks viel sind, ist doch der Trost, den wir dabey fühlen, da wir sie so fähig und geneigt sehen, dem heiligen Geiste zu folgen, so groß, daß uns die Arbeiten und Widerwärtigkeiten selbst süß und angenehm werden.

60. Die Festung Tacasuqui, von der wir bisher geredet haben, liegt in dem Reiche Cunocuni, welches unter viele heidnische Herren getheilt ist, wovon Justus allein ein Christ ist. An dieses gränzet ein anderes Reich, Cavacki mit Namen, welches ebenfalls unter viele Herren getheilt ist, wovon schon einige Christen sind, so daß zu dieser Residenz bis itzt die Christen von Occayanca, Sangaiabo, Toboxingata und Sacai gehören, worinn bey sechs tausend Christen seyn werden, von denen wir itzt insonderheit etwas sagen wollen. Occayanca ist eine Festung eines christlichen Herrn, Johannes Joaquindono mit Namen, welcher noch viele Dörfer herum hat, worin zusammen bey drey tausend und fünf hundert Christen sind, ohne daß mehr ein einziger Heid in seinem Gebiethe zu finden ist. Diese Festung liegt neun Meilen von Tacasuqui und sieben und zwanzig von Meaco. Johannes und Justus wa-

ren immer sehr gute Freunde zusammen; und wenn gleich Johannes der Macht und dem Reichthume nach ein weit kleinerer Herr ist, giebt er doch dem Justus an Tugend und Unterwürfigkeit gegen die Kirche nichts nach; und daher sind die Christen seines Gebieths den Unsrigen nicht weniger gehorsam, noch weniger andächtig, als jene von Tacasuqui, und besonders bezeigen seine Edelleute und Verwandte eine grosse Liebe und Ehrfurcht gegen die Patres. Den ersten Platz darunter verdient ein Oheim des Johannes, Georgius Giasinchindono mit Namen, der einer der ältesten und besten Christen, und mit vielen Tugenden begabt ist; weswegen er von allen sehr geschätzet und geliebet wird. An Standhaftigkeit im Glauben und an Verständigkeit in den göttlichen Dingen ist kein Christ dieser Gegend mit ihm zu vergleichen; und wegen seiner guten Werke wird er mit Recht der Christ von Occayama genennt. Seine Liebe ist so groß, daß er alles, was er hat, mit allen und besonders mit den Unsrigen theilt, und mehr als er vermag, thut. Diesen heiligen Mann kam die fromme Lust an, sich ein Büchlein zu machen, das inwendig ganz gemahlet, von aussen aber vergoldet ist. Darin merkte er sich einige Dinge von der Zeit an, als die Patres nach Japan gekommen sind. Er gab sich auch Mühe, die Namen aller Unsrigen zu Handen zu bekommen, welche er aus den Briefen, die er erhalten konnte, herausschnitt, und in dieses Buch pichte, welches er in so grossen Ehren hält, daß er es seinen Schatz nennet. Auch alle

übrigen Christen schätzen es so hoch, daß sie einen heiligen Neid gegen ihn haben, da für immer darin das Angedenken und die Namen der ersten Verbreiter des göttlichen Gesetzes in Japan aufbewahret sind; was bey allen japanesischen Sekten gewöhnlich ist, so daß sich der Name eines Bonziers vorfand, der, weil er einer der ersten Erfinder ihrer Irrthümer war, in so hohen Ehren gehalten wird, daß einige drey tausend Kronen dafür gäben. Und dieß bewog den Georgius, dieses Buch zu verfertigen; denn er sagte, es wäre unbillig, wenn das Angedenken der Verbreiter des wahren Gesetzes nicht eben so aufbewahret, und ihre Namen mit der Zeit nicht noch weit mehr verehret würden, als es jene der Erfinder ihrer Thorheiten waren. Eben dieser Georgius hat auch grossen Antheil an der schönen und grossen Kirche, welche der Herr von Occayama nebst einer bequemen Wohnung für die Patres an diesem Orte erbauet hat.

61. Drey Meilen von da liegt die Insel Sanga, deren Herr gleichfalls mit seinem ganzen Volke, das sich auf tausend und drey hundert Seelen beläuft, ein Christ ist. Diese Insel ist sehr angenehm und zugleich von der Natur befestiget, da sie mitten auf einem grossen See liegt. Ihr Herr ist ein Greis, einer der besten und ältesten Christen, die wir haben, welcher da eine schöne Kirche mit einer bequemen Wohnung erbauet, und mit den nöthigen Einkünften zur Erhaltung des Baues, und der Patres versehen hat.

62. Sechs

62. Sechs Meilen von dieser kleinen Insel ist ein anderer Herr, Simon Tagandono mit Namen, welcher so zu sagen für grösser als die zwey obengenannten Herren gehalten wird. Denn das Reich Cavachi ist in zwey Theile getheilt, wovon der eine einem heidnischen Herrn, der andere dreyen Herren gehört, derer einer dieser Simon ist, welcher eine seiner Töchter an den Johannes Herrn von Occayama verheurathet hat, und ein sehr tapferer und glücklicher Feldherr, aber zugleich voll Eifers ist, alle Einwohner dieses Landes zu Christen zu machen. Weil er aber nicht Herr allein, sondern die Regierung zugleich in den Händen der zwey andern heidnischen Herren ist, kann er nicht, was er will, thun. Doch werden in seiner Festung Jau, wo er wohnt, bey acht hundert Christen seyn, unter denen sich die vornehmsten Edelleute und alle seine Soldaten befinden, die an Gehorsam und Andacht den übrigen Christen nichts nachgeben. Wir haben hier noch keine rechte Kirche, wie wir wünschten; doch hofft Simon ehestens eine zu erbauen. Nun sucht er bey dem Nobunanga an, daß er dieses Land zertheile, und jedem Herrn seinen Bezirk bestimme, damit ein jeder vollkommener Herr über die Seinigen, und die Streitigkeiten gehoben werden, welche dermalen aus der Abhängigkeit des einen von dem andern entstehen; und wenn ihm sein Gesuch gelingt, werden alle seine Unterthanen Christen werden. Wir haben auch Hoffnung, die zwey andere Herren zu gewinnen, besonders den Nomandono, welcher Simons Schwager, und den Unchri-

frigen sehr geneigt ist, und dem Simon schon das Wort gegeben hat, daß er unsere Predigten hören wolle, um hierauf einen Entschluß zu fassen. Und wird dieser ein Christ, so hoffen wir es im Herrn auch von dem andern, welcher Simons Eidam ist; und so würde in diesem Reiche Cavachi eine sehr grosse Frucht entstehen.

63. Fünfzehn bis zwanzig Meilen von dieser Festung liegt eine andere, Toboxingata mit Namen, welche zugleich mit den vielen andern, die rings herum liegen, unter drey Herren steht, wovon zwey Christen, und mit ihnen es bis itzt nur bey drey hundert ihrer Unterthanen sind. Denn bisher war nur einer dieser drey Herren ein Christ, und vermochte wenig. Und da dieses Jahr auch der andere sich bekehrte, welcher der reichste aus allen war, und einen seiner Söhne mit einer Tochter des Simons verheurathete, und schon sehr grossen Eifer zeigte, dieses ganze Land christlich zu machen: gefiel es dem Herrn, ihn wenige Tage nach seiner Bekehrung zu dem besseren Leben abzurufen. Es kam also an seine Stelle der Sohn, welcher mit der Tochter Simons vermählet ist. Allein da er erst eilf Jahre alt und zum Kriegsdienste noch unfähig war, fürchteten wir, daß nicht Nobunanga einen andern an seine Stelle setzte, wie er es öfters zu thun pflegt, und erst vor wenigen Tagen zween Jünglingen von dem nämlichen Alter that, an derer statt er nach dem Tode ihrer Väter, welche Herren grosser Staaten waren, zwey Feldherren setzte, die ihm im Krie-

ge

ge dienten, und den zwey Jünglingen ein kleines Einkommen auswarf. Da dieß Simon sah, führte er diesen Sohn nach Anzuchyama, um ihn dem Nobunanga vorzustellen, und brachte ihm ein Catana oder japanesisches Schwert von seinem Vater, am Werthe von tausend und fünf hundert Kronen, und einige Catabiren oder japanesische Kleidungsstücke zu einem Geschenke mit. Nobunanga nahm sie mit vieler Liebe auf. Er fragte um das Alter des Knaben, und da man ihm sagte, daß er zwölf Jahre alt wäre, ließ er sich ihn vorführen, und sagte selbst, er hätte nur eilf Jahre. So in eine grosse Furcht er alle dadurch setzte, zeigte er ihnen doch ein gutes Gesicht. Er nahm den Catana in die Hand, und lobte ihn sehr: er wußte dessen Werth, doch wollte er ihn nicht, sondern er sollte dem Sohne verbleiben; er nehme nur einige Kleidungsstücke zum Zeichen seiner Liebe, und der Sohn sollte die ganzen Einkünfte seines Vaters behalten; womit er ihn dem Simon, und den zwey andern Gefährten, die aus seinem Gebiethe mitkamen, empfahl. Die Patres, welche die Wichtigkeit dieses Geschäftes einsahen, empfahlen es Gott sehr in ihren Gebethen, und freueten sich nicht wenig, da sie dessen guten Erfolg erfuhren. Simon aber mit dem Jünglinge, und jener andere christliche Herr, der sie begleitete, betrieben mit grossem Eifer die Bekehrung seines ganzen Volkes, das sich auf zehn tausend Seelen belaufen wird, so daß in kurzer Zeit alle Edelleute dieses Jünglings getauft wurden. Und schon brachten sie auch den dritten Herrn dahin,

dahin, daß er ihnen unsere Predigten zu hören versprach. Wir hoffen im Herrn, daß, wenn er sich bekehrt, seinem Beyspiele auch alle seine Unterthanen folgen werden. Sie sind auch entschlossen, da eine herrliche Kirche zu erbauen, und führen schon das Holz und die Steine zusammen. Als der P. Visitator diese Christen von Cavachi besuchte, bathen ihn alle, daß er ihnen einen Pater und einen Bruder gäbe, die in diesem Reiche verblieben, und jetzt in dieser, jetzt in jener Stadt wohnten, je nachdem es die Umstände erforderten. Er fand ihr Begehren für billig und willigte darein: denn wenn er gleich in jenen Orten, wo alle Einwohner Christen sind, für besser fand, die Unsrigen zu vereinigen, und die Zahl der Residenzen zu vermindern: hielt er doch für nöthig, da, wo die Christen unter den Heiden wohnen, mehrere zu errichten, damit diese leichter bekehret, jene noch mehr im Glauben bestärkt würden.

64. Nebst allen diesen genannten Festungen gehören noch zu dieser Residenz von Cavachi die Christen der Stadt Sacai, zwölf Meilen von Jabo, welche Stadt eine der reichsten und berühmtesten in ganz Japan ist, sowohl ihrer Grösse wegen, und weil sie viele reiche Handelsleute zählet, als auch weil sie eine republicanische Regierungsform hat, und grosse Freyheiten genießt, so daß, wenn andere Städte und Festungen in die grausamsten Kriege verwickelt waren, die Stadt Sacai in grossem Frieden lebte. Aus dieser

ser und noch andern Ursachen wünschten die Patres stets hier eine Residenz zu haben, was aber bis jetzt, sowohl wegen des Widerstandes von Seiten der Bonzier, als wegen der grossen Unkosten, die auf den Bau des Hauses zu verwenden wären, noch immer grosse Schwierigkeiten fand, und so auch die Bekehrung der Heiden verhinderte. Aber nun haben wir da durch die Güte Gottes schon hundert Christen, worunter einige von grossem Adel und Ansehen sind, durch derer Gunst sich den Unsrigen schon ein Thor öffnete, diesen Seelen zu Hilfe zu kommen. Hiezu waren uns auch sehr einige Häuser verhilflich, welche uns einer von den Herren von Toboxingata, Paulus Bondaindono mit Namen, gegeben hat, wo wir eine kleine Kirche für den gegenwärtigen Nothfall erbauten. Und nun eben both sich uns eine Gelegenheit dar, einen gewissen Ort mitten in der Stadt zu bekommen, der für uns sehr gelegen wäre, wo wir hoffen, nicht nur eine schöne Kirche, sondern auch ein Collegium für einige Unsrige zu erbauen, die hernach der Bekehrung der Heiden und Erhaltung der Christen in diesem ganzen Reiche oblägen. Alle diese Orte besuchte der P. Visitator auf das Verlangen der Herren derselben, und überall wurde er mit gleicher Freude und Feyerlichkeit, als in Tacasuqui empfangen. Ueberall sang er bey einem gleich grossen Zulaufe zur größten Freude der Christen eine feyerliche Messe ab; und in jedem Orte wurden über fünfhundert Personen getauft.

tauft. Und dieses ist es, was unsere Residenzen und Häuser in Japan betrifft.

65. Als der P. Visitator mit seinen Gefährten von Sacai nach Bungo zurückkehrte, nahmen sie ihren Weg ausserhalb den Inseln, auf welcher Reise sie einen Monat zubrachten, weil sie nebst den Ungemächlichkeiten auf den japanesischen Fahrzeugen auch sehr grosse Gefahren zur See, und unter andern einen sehr heftigen Sturm ausstanden, welchen sie Tifo nennen, nnd der vier und zwanzig Stunden anhielt. Es kam ihnen auch ein Schiff mit Seeräubern entgegen, welches, wenn es gleich, da es allein war, für sich nicht fürchterlich war, sie dennoch, weil es stets durch gegebene Zeichen andere herbey rief, durch einen Tag und eine Nacht in steter Furcht erhielt. Und weil dergleichen Gefahren sowohl von Seite der Ungewitter als der Seeräuber auf diesen Seereisen etwas ganz Gewöhnliches sind, so ist dabey nichts anders zu thun, als uns in die Hände Gottes zu werfen, und seiner göttlichen Vorsehung zu empfehlen, die uns immer davon befreyet. Ich kann hier nicht umgehen, mit was für einer grossen Freude der gute König von Tocca, **Paulus** mit Namen, den P. Visitator empfieng. Er wurde vor fünf oder sechs Jahren in Bungo getauft, und da er aus seinem Reiche vertrieben wurde, ohne sich mehr desselben bemächtigen zu können, zog er sich in das Gebieth eines heidnischen Herrn an der Gränze von Tosa zurück, und hält sich da mit fünfzig oder sechzig sei-

ner Diener auf. Da also der P. Visitator achtzehn Meilen weit von diesem Orte vorbeyreiſete, ſchickte er einige von den Seinigen ab, ihn zu beſuchen. Kaum aber erfuhr dieſer ſeine ſo nahe Vorbeyreiſe, ſetzte er ſich gleich in eine Barke und fuhr ihm entgegen. Er hielt ſich zu ſeiner größten Freude und nicht minderem Troſte zwey Stunden bey ihm auf, und der P Visitator konnte ſeine groſſe Tugend nicht genugſam bewundern, da er ſich in Mitte des Heidenthums als der einzige Chriſt ſtets im Glauben und in der Begierde nach ſeinem Heile erhielt, und ihn, wie er ſelbſt ſagte, nichts mehr ſchmerzte, als daß er nicht unter den Chriſten leben, und die Heiden ſeines Landes bekehren könnte. Er legte auch öffentlich ſein Glaubensbekenntniß ab, da ſein Wunſch ſey, daß es alle, Chriſten und Heiden, wüßten, daß er ein Chriſt wäre, und als ein Chriſt ſterben wollte. Und ſo befahl er auch, daß, wenn er unter den Heiden ſterben ſollte, man ihn nicht nach ihrem, ſondern nach chriſtlichem Gebrauche begrübe; und bath zugleich den P. Visitator, daß, wenn man ſeinen Tod in Bungo erführe, man für ihn ein Seelenamt hielte, und Gott für ſeine Seele bäthe. Auf dieſe Weiſe beurlaubte ſich der P. Visitator von dieſem guten chriſtlichen König, welcher zum Zeichen ſeines Glaubens ein Heiligthum und einen Roſenkranz um den Hals trägt, welchen er bethet, und wodurch er ſich als einen Chriſten zu erkennen giebt. Er bath auch den Pater, daß er einen ſeinigen Sohn von dreyzehn Jahren, den er bey ſich hatte, in das Semina-

minarium aufnähme, und schickte ihn nach wenigen Tagen nach Bungo nach. Dieser König ist nicht nur schon alt, sondern auch sehr unpäßlich. Denn er wurde vor vier Jahren im Schlafe sehr schwer verwundet, und zwar von einem seiner Diener, welchen der Tyrann, der ihm das Reich nahm, bestochen hat. Er verwundete ihn so sehr, daß es einem Wunder gleich schien, daß er ihn nicht ganz erlegte. Er maß es einer geweihten Coralle bey, die er in der Hand hatte, da er den Rosenkranz bethete, und womit er einschlief. Nun trägt ihm der Tyrann eine Insel mit einem hinlänglichen Einkommen an, um darauf mit seinen Dienern leben zu können; und so schwer auch die Bedingniß ist, ist er doch entschlossen, sie einzugehen, um die Einwohner derselben zu Christen zu machen.

66 Ich will diesen Brief mit einem Zufalle schliessen, welcher einem jungen Japaneser in Sunda, einem Reiche der Mohren begegnet ist, wo die Portugiesen Pfeffer und andere Spezereyen einhandeln. Dieser Jüngling nun, vielleicht von andern Jünglingen beredet, die ihren Herren entflohen sind, begab sich mit ihnen dahin, und wurde ein Mohr. Allein kaum war er in diesen Irrthum verfallen, kehrte er gleich zu den portugiesischen Schiffen zurück, und sagte, er wäre hintergangen worden, er sey ein Christ, und wollte in dem christlichen Glauben sterben. Die Cazis der Mohren, ihre Priester, giengen gleich zu ihrem König, und sagten ihm, was er thun soll-

sollte, daß ihnen die Portugiesen den Jüngling sogleich auslieferten. Der König, der ein strenger Beobachter ihrer falschen Secte war, befahl auf der Stelle, die dreyssig Portugiesen, welche, ohne so etwas zu gedenken, am Lande waren, nebst vierzig tausend Kronen Gutes in Empfang zu nehmen, und ließ dem Kapitän der Schiffe vermelden, daß er ihm den Jüngling alsogleich zurückschickte, da er ansonst die Portugiesen alle würde hinrichten lassen; wenn aber er den Jüngling zurücksendete, auch er die Portugiesen mit ihrem ganzen Gute unverletzt zurücksenden würde. Diese Nachricht erregte auf den Schiffen eine grosse Unordnung und Verwirrung. Denn einerseits getraute sich der Kapitän nicht, den unschuldigen Jüngling ihren Händen zu übergeben; andererseits sah er, wenn er ihn nicht übergiebt, was für Unheile ihnen allen bevorstünden. Es wurden viele Bothen hin und her geschickt: allein der König wollte nicht nachgeben, und erklärte sich, daß er nicht eher ruhen würde, bis man ihm den Jüngling zurückschickte. Dem Kapitän schien es noch immer schwer zu seyn: allein, da es der Jüngling hörte, both er sich selbst großmüthig dazu an, indem er es für unbillig hielte, daß so viele Portugiesen um seinetwillen litten. Endlich gieng er ans Land, und sagte zu dem Kapitän, er sollte nicht zweifeln, daß er ein Christ sey, und er sey, wenn es nöthig seyn sollte, bereit, eher zu sterben, als den Glauben zu verlassen; und so übergab er sich in die Hände der Mohren. Ihre erste Frage war, ob er ein Mohr werden woll-

wollte; allein er antwortete mit grosser Kühnheit, daß er ein Christ und kein Mohr wäre, und als ein Christ sterben wollte. Da dieß die Mohren hörten, ergriffen sie ihn mit grosser Ungestümme, und gaben ihm viele Stockstreiche, so daß sie ihm das Gesicht mit Blut bedeckten. Allein je grausamer sie ihn mishandelten, desto mehr schrie er, daß er ein Christ ware, und als ein Christ sterben wollte, und den Mahomet und alle Mohren verläugnete. Endlich nachdem er auf das grausamste geschlagen war, sprach der König das Todesurtheil über ihn. Sie ergriffen ihn sogleich, und henkten ihn mit einem Hacken unter dem Kinne auf, damit er, weil er kein Mohr werden wollte, unter dieser Marter stürbe. Da man nun dem seligen Jüngling in dieser Pein zurief, daß er den Glauben Jesu Christi verläugnete, fieng er mit lauter Stimme das apostolische Glaubensbekenntniß abzubethen an, sprach öfters die Namen Jesu und Maria aus, und bekennte, daß er ein Christ sey, und in diesem Glauben sterben wollte. Nach einer guten Weile bethete er vom neuen das ganze Glaubensbekenntniß ab, und wiederholte öfters die Namen Jesu und Maria; und einige Portugiesen, die dabey zugegen waren, munterten ihn auf, weil sie ihm anders zu helfen nicht im Stande waren. Endlich nachdem er noch einige Worte voll des Muthes und der Erbauung geredet hatte, fieng er das dritte Mal das Glaubensbekenntniß an. Allein er war schon so matt, daß er, als er in die Mitte kam, seine Seele in die Hände seines Schöpfers übergab,

aus dessen Liebe er litt. Der portugiesische Kapitän suchte zu einem Zeugnisse von der Standhaftigkeit der japanesischen Christen den Leib dieses seligen Jünglings um Geld zu bekommen: allein es war nicht möglich. Und dieses ist es, was sich dieses Jahr von Japan zu schreiben darboth. Noch übriget, daß wir E. W. Ehrw. bey unseren Nöthen um ihr Gebeth und heiliges Meßopfer bey Gott, zugleich aber um neue und mehrere Gehilfen bitten, damit ein so grosses und fruchtbringendes Werk, als die Bekehrung dieser japanesischen Völker ist, noch mehr befördert werden könne.

Sechster Brief
oder
jährliches Schreiben aus Japan von dem Jahre 1582.

Cocinozi den 13. Hornung 1583.

P. Ludovicus Froes dem W. E. P. General nach Rom.

1. Um E. W. Ehrw. von dem Bericht zu erstatten, was die göttliche Barmherzigkeit dieses 1582ste Jahr mittelst der Unsrigen in Japan hat wirken wollen, werde ich von jenem Theile von Ximo anfangen, worin die gröβte Anzahl Chri-

Christen ist, und wo auch die Gesellschaft die meisten Residenzen hat. Antonius, der das Haupt der Neugetauften in Firando war, starb zu Anfange dieses Jahrs 1582. Die Wittwe mit den Söhnen befindet sich wohl. In dieser Kirche sind zwey unsrige Patres, und weil jetzt kein Gedanke von neuen Eroberungen ist, suchen sie nur das zu erhalten, was sie bisher gewonnen haben; und dieß mit nicht geringer Mühe, da die Unsrigen zur Pflegung dieser Weinberge des Herrn den größten Theil ihres Lebens verwenden.

2. Die Länder des Königs Bartholomäus sind groß, und schon ganz christlich. Sie werden sechzig tausend Seelen enthalten. Ueber alle diese haben vier Priester und drey Brüder, ein Japaneser und zwey Portugiesen, die Sorge. Zwey dieser Patres sind zu Omura, der gewöhnlichen Residenz des Königs Bartholomäus, wo auch ein befestigtes Schloß ist. Die zwey andern sind in Nangasachi einem Seeplatze, wo dermalen die Schiffe aus China landen. Von da gehen sie beständig herum, predigen, taufen die Kinder und hören Beicht. Und da Nangasachi, wie ich sagte, ein Seehaven, und daher ein Sammelplatz von Menschen aus verschiedenen Gegenden ist, wird da nicht ohne Nutzen gepredigt und von Zeit zu Zeit einigen die Taufe ertheilt. Dieses Jahr wurde dieser Ort mit einer Art Pest heimgesucht, woran täglich einige dahinstarben. Daher die Unsrigen zwey, ohne fremde Beyhilfe, mit Beichthören und Begraben ausser-

ordentlich geplagt waren; und wenn sie gleich selbst manchmal von diesem Uebel berührt wurden, unterliessen sie doch nicht zu den Kranken zu gehen. Da kam ein Bonzier von den äussersten Gränzen Japans aus Norden her, aus dem Reiche Fitachi, der aus seiner bösen Andacht die Tempel und Klöster der Götzen besuchte. Da dieser die Liebe und Sorgfalt der Patres gegen diese armen Christen ohne einigen zeitlichen Vortheil (was den Bonziern eine ganz unbekannte Sache ist) sah; war er darüber so erstaunt und erbauet, daß er sagte: er habe auf seiner ganzen Wanderschaft nichts dergleichen gesehen, und erkenne erst jetzt, was für einen Weg er einzuschlagen hätte, um selig zu werden. Er kam hieher, hörte die katechetischen Predigten und wurde getauft.

3. In den Ländern von Xichi drey Meilen weit Cocinozi gegenüber ist eine Gemeinde von guten Christen mit einigen Kirchen. Aus Mangel an Leuten setzte der P. Viceprovincial einen alten Mann von mehr als siebenzig Jahren dahin, Andreas mit Namen, der für einen heiligen Mann gehalten wird. Dieser kam sechs bis sieben Meilen weit in der einzigen Absicht zu dem Pater, ihm diesen armen Weinberg zu empfehlen. Als er nach Hause kam, fiel er den folgenden Tag in eine schwere Krankheit, und da er sah, daß er dem Tode nahe sey, faßte er guten Muth, redete noch zu den Christen von göttlichen Dingen, und theilte das wenige, was

er

er hatte, mit seiner Hand unter die Armen aus. Hierauf ließ er sich auf den Armen in die Kirche tragen, nahm ein Beil in die Hand, und machte damit ein Zeichen in die Erde, wo er begraben werden wollte. Als er hierauf wieder nach Hause getragen wurde, brachte er die noch wenige übrige Zeit seines Lebens, die in sieben Tagen bestand, ganz im Gebethe zu, umfaßte und küßte öfters das Bildniß des Gekreuzigten, mit dem er sich in frommen Gesprächen unterhielt; und die lezten Worte, welche die um ihn herum versammelten Christen hörten, waren: wenn du mich gleich tödtest, werde ich doch den Glauben auch im Traume nicht lassen; und so gab er, Augen und Hände gen Himmel erhoben, seinen Geist in die Hände des Herrn auf. Als dieß der P. Viceprovinzial erfuhr, ließ er ihm ein schönes Leichenbegängniß halten, worüber die Christen sehr getröstet und erfreuet wurden, weil sie diese lezte Pflicht sehr hoch schätzen.

4. Es war in dieser Gegend ein christlicher Herr, ein grosser Freund der Gesellschaft, dessen Unterthanen alle Christen waren, und dreyssig und mehr Kirchen hatten, ein sehr alter Mann und gleichsam der Vater dieser Neubekehrten. Von diesem schreibt Fr. Ludovicus d' Almeida, daß, als er dieses Jahr tödtlich erkranket war, und sich unter heftigen Schmerzen dem Tode nahe fand, er seine Söhne, Verwandte und Diener zusammenberief, und ihnen sagte, er habe ihnen etwas zu erinnern auf diese Stunde vorbehal-

halten; und dieses war, daß sie alle im Glauben standhaft verblieben, und daß nichts sie vom Gesetze Gottes zu trennen vermögend seyn sollte. Hierauf hielt er ihnen eine lange Rede, wie sie sich gegen diese Christen zu betragen hätten; so daß er alle bis zu den Thränen rührte, und diese ihre Sünden zu beichten, und ihr Leben zu bessern, jene im Glauben und in der Liebe noch mehr zuzunehmen bewog. „Ich (sagt Fr. Ludwig) war fast die ganze Zeit seiner Krankheit bey ihm, die nichts als eine beständige Predigt an die Edelleute, an seine Kinder, Verwandte und Freunde war. Am Tage des heiligen Philippus schickte er seine sehr schönen Waffen zu uns, und seine Frau einen mit goldenen und seidenen Blumen gestickten Mantel, um Allmosen daraus für die Armen zu ziehen. Dieser Michael hatte stets den Gebrauch, mit aufgehobenen Händen zu bethen, und hielt sie daher noch, als er schon in den lezten Zügen war, so mit Reliquien und geweihten Corallen mit dem heiligen Namen Jesu in denselben, wobey er stets diesen Namen anrief, und es denjenigen verwies, die es nicht mit ihm thaten. Es stieß ihm in meiner Gegenwart eine Ueblichkeit zu, und da, weil er schon alt war, eine Magd vom Hause sich näherte, ihm beyzuspringen und ihn bey der Hand fassen wollte, zog er sie zurück, damit sie ihn nicht berührte, und wies sie von sich. Er war in der Krankheit so gehorsam, daß, wenn sie wollten, daß er etwas wider seinen Willen essen sollte, sie nur sagen durften, der Pater habe es befohlen; und er gehorchte

horchte so, als wenn es Gott selbst befohlen hätte; ja er sagte, es wäre nichts auf der Welt, was er nicht gern zu thun bereit wäre, wenn es der Pater befähle. In der lezten Stunde sagte er zu mir, er empfände in seiner Seele eine sehr grosse Ruhe und eine innerliche Freude; und im Hinscheiden erhob er eine Hand gegen den Himmel und sprach: Ich komme schon. Daher wir alle glauben, daß ihm von dort herab zugerufen wurde: und so verließ er uns. Es kam hierauf der P. Viceprovincial mit einigen Patern, Brüdern und Knaben aus dem Seminarium dahin, und wir hielten ihm ein so herrliches Leichenbegängniß, als bis jezt noch keines in Japan ist gehalten worden. Und am Maria Schnee Tage veranstaltete seine Frau neue Exequien für ihn, speisete an diesem Tage über tausend Arme ab, und gab noch andere Allmosen. Und eben dieß that sein Sohn und Erbe **Johannes**, so daß es durch die Verdienste dieses heiligen Mannes immer besser geht. Dieser Johannes hat zwey sehr lobwürdige Stücke gethan, in derer einem er einen grossen Beweis von seinem Glauben gab. Es bestand darin, daß, als er unter dem König von Saxuma, dessen Vasall er ist, im Kriege diente, und einer seiner Vorgesezten, ein grosser Verehrer der Götzen, sehr an ihn drang, dem Glauben zu entsagen; er antwortete: im Kriegsdienste sey er bereit zu gehorsamen; doch was die Entsagung der Wahrheit betrifft, sey er entschlossen eher zu sterben; daher bitte er, ihn eher zu ermorden, als eine Sache von ihm zu verlangen, in die er

keineswegs willigen könnte. Da also der andere seine Entschlossenheit sah, hörte er auf, ihm mehr davon eine Erwähnung zu machen. Das andere war seine geleistete Hilfe zur Erbauung einer geräumigen Kirche, und daß er einen grossen Ort am Fusse eines Berges aushauen ließ, um ein grosses Kreuz dahin zu pflanzen und seinen Vater da mit Ehren zu begraben.

5. Den vierten Sonntag in der Faste kam der P. Viceprovincial nach Arima, das Seminarium zu besichtigen, weil es ihm von dem P. Visitator sehr empfohlen wurde, und zugleich diese neue Pflanzen, und besonders den Protasius, Herrn dieses Landes Tacacu, sammt seinen Hofleuten und Vasallen zu stärken, und auch die Bekehrung der noch übrigen Heiden zu beschleunigen. Die Zeit war zu den Predigten sehr geschickt; daher sie innerhalb der Festung selbst unausgesetzt gehalten wurden; und man gab sich alle Mühe, die Leute mit den geistlichen Grundsätzen, und durch die göttliche Güte nicht ohne Frucht bekannter zu machen. Es wurde auch da die heilige Woche begangen; und Protasius fand sich jedesmal bey dem Gottesdienste ein. An den Orten, wo die Feinde des Glaubens die heiligen Kreuze darniedergeschlagen hatten, wurden neuerdings über vierzig errichtet, wobey die Gläubigen in diesen heiligen Tagen viel Blut durch Geißlungen vergossen. Sie fanden sich auch häufig bey der heiligen Beicht ein, und am Ostertage wurde ein feyerlicher Bittgang zum grossen Troste dieses ganzen

zen Volkes gehalten, weil dieß die erste Ostern war, die da feyerlich begangen wurde. Es wären hier viele besondere Umstände zu erzählen, die ich aber übergehe, um zu andern Vorfällen Platz zu gewinnen, die sich hernach bey der Bekehrung der Heiden zutrugen. Protasius, nachdem er anfieng, mehr Kenntniß und Geschmack an göttlichen Dingen zu bekommen, machte es sich zur Pflicht, das Seinige dazu beyzutragen. Und so wurde in der heiligen Woche eine seinige Schwester getauft, die den Namen Catharina erhielt, eine Person von vieler Erwartung und grosser Neigung zum göttlichen Dienste. Er befahl auch allen seinen Höflingen, die noch heidnische Weiber, Kinder, Verwandte oder Unterthanen hatten, daß sie in die Predigten kämen, und nach genugsamen Unterrichte getaufet würden. Es hatten daher unsere zwey oder drey japanesische Brüder genug zu thun, die in einem jeden Hause dieser vornehmen Herren zweymal des Tages predigten; daher sie manchmal in einem Tage auf sechs Predigten kamen; und wenn eine dieser Familien, die oft aus zwey bis drey hundert Personen bestand, hinlänglich unterwiesen war, nahmen sie wieder andere vor, um sie zur Taufe zu bereiten.

6. Bey diesen Taufen zu Arima trug sich ein besonderer Fall zu. Die Amme des Protasius, Magdalena, die vorher eine grosse Götzendienerinn war, kam auch, nachdem sie getauft war, des Jahrs kaum einmal in die Kirche. Nun

vom

vom Eifer entbrannt kömmt sie alle Sonn- und Feyertage, führt viele adeliche Frauen mit sich, redet den Gläubigen zu, gut zu leben, den Heiden, den Glauben anzunehmen, und bewog auch schon wirklich viele dazu. Doch konnte sie bis itzt von ihrer Mutter, die schon sieben und achtzig Jahre zählet, nicht erhalten, daß sie eine Christinn würde. Es legte sich auch ein ihriger Sohn, der zuvor ein Bonzier war, und eine Tochter, und Protasius selbst darein, und brachten sie fast mit Gewalt dahin, das Wort Gottes zu hören. Sie hat zwey Enkelinnen, die sie sehr liebet, von einer andern ihrigen schon verstorbenen Tochter. Da nun den andern Tag der Fr. Damianus, ein Japaneser, in ihr Haus, ihr die christliche Lehre vorzutragen, kommen sollte, bereitete sie sich auf folgende Weise dazu. Zuerst sagte sie zu ihrem Hausgesinde: Morgen wird dieser Teufel kommen, mir eine Predigt zu halten. Ich für mich sorge nichts, weil ich schon alt bin; aber für diese Kleinen traget ihr andern Sorge. Wenn ich also aus der Kammer herausgehe, so schliesset die Thür hinter mir zu, damit sie dieser Teufel nicht sehe, sie bezaubere und zu Christinnen mache. Ihr aber seyd auf eurer Hut, daß euch nicht ein gleiches wiederfahre. Zweytens bath sie ihren Götzen Amida um Erlaubniß, die Predigt zu hören, vor welchem sie sich auf ihre Knie warf, und wie mir ihre Tochter sagte, mit diesen Worten zu ihm bethete: Es ist schon über siebenzig Jahre, daß ich dir diene und dich anbethe, und bin auch bereit in deinem heil. Gesetze zu sterben.

ben. Allein da mir mein Landesherr durchaus und ohne Widerrede befiehlt, diese anzuhören, so weis ich wohl, daß du Ursache hast, mit mir unzufrieden zu seyn; doch bitte ich dich, es mir zu verzeihen, da ich nicht anders kann. Sie erhob dabey öfters die Hände gegen das Götzenbild, neigte ihr Haupt bis zu den Füssen herab, und brachte einen grossen Theil der Nacht mit dieser Beurlaubung zu. Den folgenden Morgen erschien der Prediger. Sie gieng ganz schwermüthig aus ihrem Gemache, ihn zu hören, heraus. Allein der gütige Gott erleuchtete sie dergestalt, daß sie bey der zweyten Predigt zu dem Damianus sagte: Ich erstaune ganz über den Amida, der seine teuflischen Diener aus der Hölle heraufschickte, irrende Seelen zu verführen. Sie hörte hierauf alle katechetische Predigten mit vielem Geschmacke und Troste an, und wurde mit ihren zwey Enkelinnen und achtzig andern Personen eine Christinn.

7. Eben dies that ein artiger Jüngling von sieben und zwanzig Jahren; und da sich Damianus wunderte, weil er ihn unter denen, welchen er die christliche Lehre vortrug, nicht gesehen hatte, fragte er ihn, wer er wäre. Ich bin ein Bonzier von Arima, versetzte er, und mit einigen von denen, die da getauft werden, verwandt. Ich studierte so ziemlich die japanesischen Gesetze, und da ich sah, daß diese Völker nach und nach Christen werden, beschloß ich nach dem Reiche Figen zu gehen. Zufälliger Weise war ich in einem

Nebenzimmer in dem Hause, wo ihr predigtet; und mich wandelte die Lust an, heimlich zuzuhören, was ihr doch sagtet; und da mir die erste Predigt mit der Vernunft ganz übereinstimmend zu seyn schien, fuhr ich fort, alle zu hören, und entschloß mich endlich ein Christ zu werden. Damianus fragte ihn weiter, was er denn gehört hatte: und der Bonzier sagte ihm alles so getreulich und mit so vieler Ueberzeugung und Empfindung aus dem Gedächtnisse her, daß der Frater nicht glaubte, ihn länger verschieben zu dürfen, und ihn mit den übrigen taufte. Und die obengenannte Alte, die zuvor nicht wollte, daß ihr Sohn auf Bekehrungen ausgieng, drang itzt selbst, nachdem sie getauft war, so sehr darauf, daß er mit Hintansetzung anderer wichtigen Geschäfte, die er zu Arima hatte, in dieser Absicht auf eines seiner Güter Cocinozi gegenüber gehen mußte. Er nahm einen Frater mit sich, der die Christenlehren hielt, und führte vorige Woche ein hundert und zwanzig Personen mit sich zur Taufe zurück. Es geschah auch eine nicht geringe Frucht in einem eine halbe Meile von Arima entlegenen Orte, Canzusa mit Namen, theils durch die Bestärkung der alten Christen, theils durch die Taufe von zwey hundert und dreyssig Heiden. Es befahl auch Protasius, daß diejenigen, die in den vorigen Jahren während der Verfolgung vom Glauben abgefallen sind, das Wort Gottes neuerdings hörten, und die hartnäckigen Heiden aber, so nützbar sie übrigens dem Staate wären, das Land räumten.

8. Es war zu Arima ein Bonzier, Namens Nixu, einst der Lehrmeister des Protasius, da er noch ein Heid war, und allenthalben in einer solchen Hochachtung, daß mir Protasius selbst erzählte, daß, wenn dieser Bonzier ihn zu besuchen kam, er sogleich aufstand und sich unter seine Diener stellte, der Bonzier aber mit vieler Majestät sich an seinen Ort setzte. Und seine Ammie, die obengenannte Magdalena, versicherte mich, das Vertrauen zu diesem Bonzier wäre so groß gewesen, daß, als Protasius einmal krank wurde, sie ihm ein Schwert und einen Dolch, reich mit Gold geziert, schickte, damit er die Götzen für ihn bäthe; und die Wirkung dieses Gebeths war, daß sich die Krankheit verschlimmerte, und als endlich er mit vieler Mühe gesund wurde, sie die Krankheit ererbte, so daß sie in grosser Lebensgefahr war. Und dieser Bonzier war von guter Geburt, hatte, um sich noch mehr Glauben zu verschaffen, auf der hohen Schule zu Meaco studiert, und kam mit einem öffentlichen Zeugnisse des Dairi zurück. Dieser wird auch Vo genannt, und ist gleichsam in Japan der höchste Priester, mit der Gewalt, nach seinem Belieben die Ehrentitel auszutheilen, welche dieses blinde Volk mit vieler Knechtschaft und grossen Geschenken erkaufet. Durch dieses Zeugniß nun zu einer grossen Würde erhoben, stand er bey Allen in grossem Ansehen, hintergieng die Leute um so viel leichter, und gewann nicht wenig durch seine Betrügereyen. Da nun der P. Viceprovincial zu Arima war, entschloß er sich in vollem Ernste, das Wort Gottes zu hören; und

ein unsriger Bruder setzte auf einige Zeit seine andere Beschäfftigungen auf die Seite, und gab sich ganz damit ab, ihm den Katechismus zu erklären. Und Nixu wurde von der Wahrheit so überzeugt, und war so beschämt, so viele Zeit im Dienste des Teufels und mit Hintergehung Anderer zugebracht zu haben, daß er den Tag vor seiner Taufe seinen ganzen Schatz in unser Haus brachte, der aus Büchern von der Schwarzkunst und andern von der Lehre der Bonzier, aus Gemählden, die er anbethete, aus Koralen oder Kügelchen, Briefchen, um sie um den Hals zu hängen, einem Sack voll Loose oder gewisser Hölzlein mit chinesischen Buchstaben bestand; und was noch mehr ist, das Zeugniß des Dairi selbst und viele Briefe vornehmer Herren, damit alles in der Kirche verbrennet würde, und ihm kein Angedenken von den Betrügereyen übrig bliebe, womit er zuvor die Leute hintergangen hatte. Und so gieng alles in einem Augenblicke in seiner Gegenwart in Rauch auf. Den Tag darauf wurde er getaufet und ihm der Name Johannes gegeben. Er erklärte sich dabey, daß, wenn er gleich in Zukunft nicht so geehret seye, noch so bequem, wie vorher, leben sollte, er doch alles gern hingäbe und für eine Wohlthat Gottes hielte, nachdem er ihm die Gnade erwiesen hätte, ein Christ zu seyn; und daß er zur Dankbarkeit für diese grosse Erbarmung sein eigenes Haus zu einer Fraukirche und sich selbst, wenn es der P. Viceprovincial für gut fände, zum Aufseher derselben darböthe. Dann fährt er fort in die Kirche zu Arima zu kommen, und

und sich im Christenthum noch vollständiger zu unterrichten. Er hat uns auch einige Geheimnisse und Ränke der Bonzier entdecket, die sie nicht so leicht zu verrathen pflegen. Es wurde auch ein anderer Bonzier von grossem Adel, der Bruder eines verstorbenen Statthalters, mit beyläufig hundert Personen seines Hauses, lauter Leuten vom Ansehen, getauft und Paulus genennt. Er war zuvor ein ergrimmter Feind von uns, und ist jetzt unser vertrauter Freund.

9. Eines von denen Dingen, die heut zu Tage ein grosser Trost und Freude für Japan sind, und nicht weniger eine häufige Frucht für die Zukunft hoffen lassen, sind die Jünglinge, die der P. Visitator in dem Seminarium zu Arima versammelt hat. Ihr Rektor ist P. **Melchior de Mora**. Sie sind fast alle vom Adel, leben wie Geistliche, sittsam, eingezogen, rein von Sitten und sind nicht nur ihren Vorgesetzten nicht beschwerlich, sondern vielmehr auf den Wink gehorsam. Sie halten die Lebensart buchstäblich, die ihnen von dem P. Visitator vorgeschrieben ist, und haben die Stunden so ausgetheilt, daß nichts von der Zeit verloren geht. Sie lernen nebst den schönen Wissenschaften die Singkunst und Instrumentalmusik. Sie beichten an den bestimmten Tagen, und begehren eine Busse; und wenn sie an den Erholungstagen ausgehen, ist ihre Eingezogenheit so groß, daß die Leute unter die Hausthüren laufen, um sie als eine noch nie gesehene Sache zu bewundern. Sie sind von Natur ge-

lehrig und von einem aufgeweckten Geiste. Die Errichtung dieser Seminarien ist gewiß ein ganz himmlischer Gedanke, da menschlicher Weise kein anderes Mittel war, das Evangelium emporzubringen.

10. Eine halbe Meile und etwas darüber ausserhalb Arima zu Aria ist die Residenz des Tio, ersten Sachwalters des Protasius, Johannes mit Namen, einer grossen Säule dieses geistlichen Gebäudes. Seine Frau Hieronyma, je eine grössere Feindinn des Glaubens sie noch als Heidinn war, desto standhafter zeigt sie sich jetzt nach der Taufe. Sie prediget ordentlich den Bonziern und läßt sich mit ihnen in Religionsstreite ein: die andern Heiden aber sucht sie theils durch Liebkosungen zum christlichen Glauben zu bereden, theils ihnen Furcht einzusagen, damit sie in sich gehen sollten; und immer sinnt sie auf neue Mittel, den heiligen Glauben zu verbreiten. Sie empfängt öfters die heiligen Sacramente, und das erste Mal, als sie zum Tische des Herrn gieng, vergoß sie so viele Thränen, daß alle darüber erstaunten und zu einem gleichen Andachtseifer entflammt wurden. Sie ließ auf dem Platze der Kirche ein schönes Kreuz, die Inschrift und die Nägel vergoldet, errichten. Und wenn es gleich diesen Tag sehr regnete, gieng sie doch selbst dazu, ordnete alles an, und gab hierauf den Arbeitsleuten ein Gastmahl. Eben sie, um die hartnäckigen Heiden und Bonzier zu bewegen, ließ selbe vom Orte zu Orte aufzeichnen; und

und weil sie die Ursache davon nicht wußten, und zweifelten, ob es nicht deßwegen wäre, um sie hernach ausser Land zu jagen: kamen viele, sie um Erbarmung zu bitten, die sie mit aller Güte aufnahm, und ermahnte, das Wort Gottes zu hören. Und sie thaten es. Und durch diese und andere Kunstgriffe, die sowohl sie, als ihr Gemahl und Protasius gebrauchen, nimmt hier die Zahl der Gläubigen sehr zu; und sie werden für die eifrigsten und andächtigsten aus allen in dieser ganzen Gegend gehalten. Unter andern ist da ein Edelmann, der der Tugend des Gehorsams so ergeben ist, daß er zu dem Pater sagte, daß, wenn er ihm befähle, zum Dienste Gottes seinen einzigen Sohn ins Wasser zu werfen, er es ohne allen Anstand thun würde. Es trug sich an einem Freytage Abends zu, da sich die Männer von Aria nach der Predigt, die ihnen über einige Punkte des Leidens Christi gehalten wird, zu geisseln pflegen, daß, wie dieser von solcher Bußübung nichts wußte, und kein Werkzeug dazu bey der Hand hatte, er sich mit den Zähnen in den Arm biß, so daß er etliche Tage das Bett hüten mußte. Nun ist er Aufseher über die Kirche und voll Eifers, und wartet immer, daß ihm der Pater etwas im Dienste Gottes befehle. Diese Pfingsten, da zugleich das Schutzfest dieser Kirche zu Aria einfiel, gieng der P. Viceprovincial mit den Musikknaben von Arima dahin, und taufte den Großvater des Protasius mütterlicher Seite. Er wollte Simon genennt werden. Er ist ein alter Mann von grosser Klugheit, und

faßte die christliche Lehre sehr wohl, zum grossen Verdrusse der Bonzier aus Furcht, daß nicht seine drey Söhne, die Befehlshaber in Festungen sind, und seine vielen andern Verwandten ein gleiches thun, und sie noch zulezt gezwungen werden das Heidenthum oder das Vaterland zu verlassen.

11. Und so erhob einer aus ihnen, ein grosser Liebling des Befehlshabers von Ximabara, das fünf oder sechs Meilen von Aria entlegen ist, wider die Christen dieses Lands eine grosse Verfolgung; so daß er sogar machte, daß sie umgebracht werden sollten. Allein es gefiel der göttlichen Güte, sie mittelst eines Heiden zu befreyen, der als Abgesandter des Tyrannen Riosogi angekommen ist, welcher das Reich Figen ungerechter Weise an sich gezogen hat. Dieser Abgesandte gieng auf das Bitten eines Christen, seines Freundes, nach Ximabara, that der Wuth dieses Bonziers Einhalt, und drohte ihm, wenn er den Christen die mindeste Beschwerde verursachte, und sie nicht nach ihrem Gesezze leben liesse, ihn an ein Kreuz aufheften zu lassen. So wurde der Bonzier beschämt: die Christen aber mit Trost und Freude erfüllet. Diese Christen von Ximabara werden bey fünf hundert an der Zahl seyn, die ältesten in Japan, das ist, aus den ersten des P. Cosmus Torres, und wenn sie gleich weder einen Pater noch Frater, noch eine Kirche haben, weil dieser Befehlshaber ein Feind Gottes ist: leben sie doch so gut, und wissen sich so gut zu ver-

verantworten, als immer jene, welche die Nahrung des göttlichen Wortes und der Sacramente genieſſen. Ich könnte von ihnen viele erbauliche Dinge erzählen: doch Kürze halber will ich nur einige wenige berühren. Das erste ist, daß dieſe Faſte von da zu zwanzig und dreyſſig kamen, und die ſechs Meilen zu Fuß hieher machten, da ſie doch zu See die angenehmſte Fahrt gehabt hätten. Sie mietheten ſich da Häuſer, um bequemer beichten zu können; und wenn eine Schaar zurückgieng, kam eine andere wieder. Und der Pater erzählte mir, daß ſie unter ſo vielen Thränen beichteten, daß er ſelbſt dadurch ſehr beſchämet wurde. Das zweyte war, daß, da eine arme Chriſtinn auf die Ueberredung ihrer Mutter die Frucht von ſich trieb (eine unter den Japaneſern ganz gewöhnliche Sache, weil ihnen an der Erhaltung ihrer Kinder wenig gelegen iſt) daß, ſage ich, als dieß die andern Chriſten erfuhren, ſie ſelbe nicht zu dem Gebethe laſſen wollten, zu welchem ſie in einem gewiſſen Hauſe alle Sonn- und Feyertage zuſammenkamen; indem ſie ihr ſagten, ſie ſollte zuvor ihre Sünden beichten und abbüſſen; dann wollten ſie ſie aufnehmen: und es waren keine Thränen und Zeichen des Schmerzens hinreichend, ſie zu verſöhnen, bis ſie endlich hingieng, beichtete, und ſich dadurch mit Gott und ihnen zugleich ausſöhnte. Das dritte war, daß ſie ſich dieſe Weihnachten faſt alle in dem Hauſe eines gewiſſen Bartholomäus verſammelten, um da unter ſich in der Stille dieſe Feyerlichkeit zu begehen, wegen der

vielen Verfolgungen, die sie sowohl von den Bonziern als von dem Befehlshaber erlitten haben. Denn da dieser durch seine Spionen erfuhr, daß sie sich da befänden, einen Altar errichtet, und ein Bild darauf gestellt hätten, beschloß er dahin in Person zu gehen; und als er da nicht mehr als sechs oder sieben Personen antraf, fieng er an sich mit ihnen vertraulich zu besprechen. Als dieß die andern Christen hörten, liefen sie schnell von allen Seiten herbey, mit dem festen Entschlusse, wenn der Befehlshaber dem Bilde eine Unehre erwiese, ihn umzubringen, und ihr Leben insgesammt aufs Spiel zu setzen. Allein er, da er ihre Zahl immer anwachsen sah, fieng mit ihnen von europäischen Sachen zu reden an; und ein Christ, der nahe bey ihme stand, winkte denen, die hinter ihm standen, mit den Augen, und gab ihnen zu verstehen, daß sie zur Ehre Gottes und seines heiligen Glaubens auf ihrer Hut seyn sollten. Allein sie hatten keines Antriebes nöthig, da sie schon die Hand auf ihre Schwerter hielten, und einer aus ihnen sich nicht enthalten konnte, mit einer etwas lauteren Stimme zu sagen: Herr! lasset uns hier allein; denn wir thun nichts, was unser unwürdig wäre. Da er also sah, woran er wäre, gab er nach, und kehrte unter guten Worten in die Festung zurück.

12. Zwischen Arima und Aria steht auf einem Felsen an der See ein schönes Bonzierkloster, Sanpocogiu genannt, dessen Bewohner Gott durch viele Abscheulichkeiten schwer beleidigten. Der P. Viceprovincial ließ davon dem Protasius

tasius und seinem Sachwalter Johannes Nachricht geben, die sogleich Befehl gaben, daß der Vorsteher des Klosters, ein Jüngling von sechzehn Jahren, mit drey andern Bonziern die Predigten hörte. Es war nicht zu ihrem Nachtheile. Sie wurden gerührt, unterrichtet, und mit der Mutter des Jünglings und beyläufig ein hundert andern Personen getauft: so daß durch die Güte Gottes nur in diesen sieben Monaten nach der Abreise des P. Visitators nach China, in den Staaten des Protasius drey tausend vier hundert und darunter bey fünf und zwanzig Bonzier Christen wurden.

13. Ehe der P. Viceprovincial von Nangasachi nach Arima abreisete, schickte er einen christlichen Hausgenossen, daß er einen vernehmen Herrn im Reiche Chicugen, Giachezuchendono mit Namen besuchte, der schon durch drey Jahre im Kriege mit dem König von Bungo begriffen ist, und ihm schon viele Ortschaften abgenommen hat. Und die Absicht dieses Besuches war, daß er zugleich bey Gelegenheit dieser Reise fünfzehn bis zwanzig Orte dieses Herrn besuchte, worin über sieben hundert Christen seyn werden. Er that es innerhalb fünfzehn Tagen mit vielem Eifer, und bekehrte noch durch seine Predigten an verschiedenen Orten ein hundert und sechzig Heiden. Man drang an ihn, sich länger aufzuhalten; allein er konnte es aus andern Rücksichten nicht. Von diesem Herrn, der zuvor ein grosser Abgötterer und Beobachter des japanesischen Aber-

glau-

glaubens war, heißt es nun, er fange nach und nach einzusehen an, wie wenig seine falschen Götter vermögen. Schon ließ er zwey grosse Klöster zerstören, die vor seinem Pallaste standen, und bauete sich aus den Materialien ein festes Schloß. Er nahm die Gesandtschaft und den Brief des P. Viceprovincials mit vieler Höflichkeit auf, antwortete mit einigen Geschenken, und gab klar zu erkennen, daß ihm einige Unsrige in seinem Reiche gar nicht unlieb wären. Es sind da unter andern zwey alte Christen, der eine, der Vater, Cosmus mit Namen, und dessen Sohn Jacob, beyde unsre besten Freunde und um uns sehr wohl verdient. Sie sind grosse Handelsleute, und daher bey diesem Herrn in grossem Ansehen. Sie wollten immer zur Erhaltung der alten und Herzuziehung neuer Christen eine prächtige Kirche auf ihre Kosten erbauen; allein weil der Herr sowohl als andere vom Hofe entgegen waren, wurde die Sache bis jetzt verschoben. Eben heute, da ich dieses schreibe, kamen Briefe vom Vater und Sohne, worin sie uns berichten, daß es der Fürst mit dem übrigen Adel zufrieden wäre, daß die Kirche erbauet würde; mit dem Zusatze, der über alle menschliche Erwartung ist: er wollte, daß es am Fusse seines Schlosses geschehe, und er gebe dazu einen sehr schicksamen Platz her. Einer seiner Sachwalter biethet das nöthige Bauholz dazu an; und diese zwey Christen, Vater und Sohn, sind entschlossen, zwey bis drey tausend Kronen darauf zu verwenden.

14. Es wurden hierauf in dem Lande Arima noch tausend andere Christen. Und in den benachbarten Orten trugen sich viele wunderbare Dinge zu, wovon ich einige, so wie sie uns die Unsrigen schreiben, erzählen werde. Es starb vor wenigen Tagen in einem Orte fünf Meilen von Omura ein Christ, der, wenn er gleich unter den Heiden lebte, durch sein Beyspiel alle erbaute und beschämte. Alle grossen Festtage des Jahrs und noch überdieß einige andere Male kam er zur heiligen Beicht und Communion, wenn gleich der Pater viele Meilen weit entfernt war, und empfieng die heiligen Sacramente mit grossem Andachtseifer und unter vielen Thränen. Er hatte vor fünf Jahren das Gelübd der Keuschheit gemacht, und lebte so mit seinem Weibe. Endlich wurde er krank, und die ganze zwanzig Tage, als die Krankheit dauerte, that er nichts, als daß er bethete, und die Christen zur Tugend ermahnte, indem er, wie er sagte, nunmehr dahin gieng, einer ewigen Ruhe in der Herrlichkeit zu geniesen. Die Christen von Omura giengen nach seinem Tode dahin, brachten ihn hieher, hielten ihm ein herrliches Leichenbegängniß, und begruben ihn nahe an der Kirche. Die Heiden erbauete diese Liebe sehr.

15. Es ist hier ein anderer Christ, der ein solches Vertrauen zu einer geweihten Koralle hat, die er aus St. Thomas in Indien erhielt, daß wenn er sie in ein Gefäß mit Wasser hineinläßt, und es den Kranken zu trinken giebt, sie davon augen-

augenblicklich genesen. Da sein Weib in ein heftiges Fieber verfiel, wollte er sie geflissentlich nicht gesund machen, weil sie, wie er sagte, ganz lau und wenig andächtig wäre. Als aber endlich das Uebel über Hand nahm, gab er ihr von dem Wasser zu trinken, und sie wurde auf der Stelle gesund.

16. Es ist an der Rheede von **Omura** ein grosses Kreuz, das schon vor zwanzig Jahren P. Cosmus Torres dahin gepflanzet hat, worauf viele andere, alle von Holz, errichtet wurden. Nichtsdestoweniger, da diese andern theils durch die vielen Platzregen und Seestürme, die hier sehr wüthend sind, theils durch den Verlauf der Zeit selbst vermoderten und umfielen, stand dieses erste allein noch immer ganz und unversehrt. Die Christen verehren es so sehr, daß sie von fernen Orten hieher kommen, und manchmal von ihren Krankheiten genesen. Selbst die Heiden, durch diese Wirkung, die sie sehen, bewogen, thun ein gleiches und werden ebenfalls gesund. In den Inseln von Firando trug sich dieses Jahr mit sieben bis acht einfältigen Arbeitsleuten eine merkwürdige Sache zu. Es verlor einer aus ihnen etwas von dem Seinigen, und da sie nicht wußten, wer es genommen hatte, wurden sie unter sich eins, da es ihnen nicht gut schien, daß einer dem andern einen Eid ablegte, von dem Fusse dieses Kreutzes eine kleine Splitter zu nehmen, in ein Wasser zu werfen, und sämmtlich davon zu trinken, damit Gott durch die Kraft des heiligen

Kreu-

Kreuzes die Unschuld derjenigen offenbarte, die an dem Verbrechen keinen Theil hätten. Wunderbar! Sobald alle getrunken hatten, fieng einer gleich einem Wassersüchtigen aufzuschwellen an, der also, da er bey diesem augenscheinlichen Kennzeichen sich nicht mehr verbergen konnte, seine Sünde bekennte, und Alle reuvoll um Vergebung bath. P. Sebastianus Gonzalez sah ihn noch so geschwollen zu Firando, wohin ihn die Gesellen des Wunders wegen führten.

17. Zur Zeit, als sich das göttliche Gesetz in dem Reiche Arima zu verbreiten anfieng, und verschiedene Götzentempel zerstört und verbrannt wurden, verbargen einige Heiden einen guten Theil dieser Götzen an Orten, wo sie niemals gefunden werden könnten. Es liegt eine halbe Meile von Cocinozi eine sehr hohe Insel, Jua mit Namen, was so viel als ein hoher, rauher Fels heißt, auf dessen Gipfel die Natur an der Seite gegen die hohe See hinaus eine weite und fast unzugängliche Grotte ausgehöhlet hatte. Eh man zu dieser kömmt, trifft man auf dem Wege dahin auf einer Ebene viele Tempel mit Brunnquellen an. Allein der gröste war innerhalb der Höhle, wohin viele Pilgrime aus verschiedenen Theilen Japans kamen, und so gar die Chineser, wenn sie mit ihren Waaren ankamen, Opfer dahin brachten. Einmal im Jahre wurde da ein grosses Fest begangen. Es waren da ausser der Kapelle und einem Altare über ein hundert Götzenbilder, einige von menschlicher Grösse, andere

dar-

darüber oder unter derselben. Und um diesen so hohen und gefährlichen Felsen erklettern zu können, zeigte ihnen, wie man in den alten Schriften Japans liest, der Teufel einen Weg dahin, indem er sie durch diese Felsenspitze so lange herum- und immer weiter hinauf führte, bis sie an einen Ort kamen, wo sich auf einmal ein grosser Raum einwärts öffnet, in einer solchen Höhe von der See, daß, wenn man hinabsieht, das Auge sich verliert. Gegenüber auf diesem Platze ist der Eingang zu der oben bemeldten Grotte; und um in diese zu kommen, schlugen sie in diese lebendigen Steinklippen dicke Nägel ein, hängten eiserne Ketten daran, und an diese über die Felsen hin ein dickes Brett, worauf sie nicht ohne Furcht und Gefahr in die Grotte hineingiengen. In dieser Höhle nun haben die Heiden alle Götzen, die sie aus verschiedenen Gegenden dahinbringen konnten, verborgen. Und als sie hierauf das Brett von den Ketten wieder wegnahmen, verrammelten und verwilderten sie den Zutritt so, daß niemand mehr hinzugehen konnte. Als der P. Viceprovincial in Erfahrung brachte, daß sie mehrere Götzenbilder verborgen hätten, wandte er durch zwey bis drey Monate alles Mögliche an, dieses Loch des Teufels auszuspüren, das die Heiden in so grossen Ehren hielten. Und als es ihm gelang, berief er einige Christen zusammen; und der Herr des Ortes, einer der tugendhaftesten aus ihnen, bereitete die nöthigen Werkzeuge vor. So giengen wir eines Tages alle hinaus, den Teufel zu bestürmen.

men. Wir stellten mit der Hilfe Gottes die Brücke mit leichter Mühe her, giengen hinein, und fanden eine grosse Menge verschiedener Götzenbilder, diese von erhabener Arbeit, jene von unnatürlichen und lächerlichen Gestalten, andere furchtbar und schrecklich anzusehen, andere wieder munter und fröhlich vom Gesichte; doch alle sehr künstlich und verhältnißmässig ausgearbeitet. Es gab auch da alte Schriften von vielen Jahren her. Nachdem wir also eine gute Anzahl dieser Statuen mit uns herausgenommen hatten, wurden die übrigen, die nicht so leicht herauszubringen waren, sammt der Kapelle, dem Altare, den hölzernen Säulen, und allem, was darin war, verbrannt. Die andern wurden nach Cocinozi gebracht, wo ihnen die Christenlehrknaben den verdienten Lohn gaben, und sie ebenfalls verbrannten. Da wir durch einen heidnischen Ort durchzogen, und die Einwohner sahen, wie die Götzen, die sie zuvor so sehr zu ehren pflegten, schimpflicher Weise daher geschleift wurden, kamen Männer und Weiber aus den Häusern heraus, bezeigten ihnen ihren Schmerzen, und schienen ihnen gleichsam das letzte Lebewohl zu geben; verloren aber zugleich die irrige Meynung, die sie von der Macht derselben hatten.

18. Nun haben die Unsrigen unter andern zwey Unternehmen von grosser Wichtigkeit vor. Das erste ist dieses. Wie Euer Ehrwürden aus den alten Briefen wissen, ist das erste Reich in Japan, wo unser P. Xavier seligen Angeden-

kens landete, Saxuma, und der erste Haven, wo er ans Land stieg, Cangoxima die Residenz des Königs, weil sie die vornehmste Stadt des Reichs ist. Und so sehr wir wünschten, den Saamen des Evangeliums da auszustreuen, war es doch immer wegen der grossen Verfolgungen der Bonzier unmöglich. Als P. Xavier dahin kam, besaß der König nicht mehr, als dieses einzige Reich. Nun besitzt er vier, und ist mächtiger als der König von Bungo. Als der P. Visitator auf seiner Rückreise von Meaco vor dessen Häven vorbeyfuhr, schickte er ihm einige Geschenke. Der P. Viceprovincial fuhr hierauf fort, seine Gunst zu suchen, und machte mit einem seiner vornehmsten Sachwalter Freundschaft; und ein anderer unsriger Pater blieb einige Zeit in einem dieser seiner Häven: so daß endlich der König dem P. Viceprovincial sagen ließ, daß, wenn der Pater ihm nach seiner Zurückkunft aus dem Felde, in das er eben zog, jemanden schicken würde, er ihm innerhalb der Stadt Cangoxima einen Platz zu einer Kirche anweisen, und ihn in allem begünstigen würde. Als er zurückkam, schickte der Pater zu ihm, um zu wissen, ob er bey seiner Verheissung beharrte. Er antwortete mit ja, er würde ihm, zu welcher Stunde er käme, den Platz anweisen. Wie vortheilhaft dieses zum göttlichen Dienste sey, ist nicht leicht auszusprechen, da ausser dem Nutzen, der in seinen Reichen erfolgen wird, wir weder zur See noch zu Land, weder nach Bungo noch nach Meaco anderst als durch die Länder dieses Königs kommen

men können. Der König von Bungo selbst, da er mit ihm Krieg führte, sagte öfters zu uns: wir sollten alle möglichen Mittel versuchen, in Saxuma einen Eingang zu finden. Und schon werden wir an der Küste (Gott sey gelobt!) in verschiedenen Orten bey ein hundert Christen gemacht haben; was gleichsam ein Saame für die Zukunft seyn wird.

19. Das zweyte Unternehmen ist auf die Länder des Mori, worin die Stadt Amanguzi liegt, der zweyte Ort, wo die christliche Religion verbreitet zu werden anfieng. Dieser Mori war Herr von vierzehn bis fünfzehn Königreichen. Nobunanga nahm ihm davon acht oder neun weg. Wenn aber gleich Mori ein grosser Abgötterer ist, suchte er doch sehr oft bey dem P. Visitator, und hernach auch bey dem P. Viceprovincial an, daß er ihm einen aus den Unsrigen schickte. Auch wir wünschten es nicht weniger: allein theils aus Mangel der Arbeiter, theils aus andern wichtigen Ursachen, und insonderheit weil er ein Feind des Nobunanga ist, konnte ihm bis itzt noch nicht willfahret werden. Es gieng zwar dem P. Viceprovincial ein Ding sehr zu Herzen, und dieß billig, ein Brief nämlich, den uns nach unserer Ankunft zu Arima die Christen von Amanguzi wirklich alles Mitleidens würdig schrieben, worin sie sagen: „Wir sind die Erstlinge des Christenthums in Japan, und gröβtentheils alte Christen, die P. M. Franciscus Xavier und P. Cosmus Torres getauft haben; und bey allem dem sind

es unserer Sünden und wenigen Verdienste wegen fünf und zwanzig Jahre, daß wir kleine Heerde unter dem Joche eines Tyrannen stehen, ganz vom Heidenthume umgeben, beraubt aller Sacramente, Predigten und Messen, und ohne allen Schutz und Beystand eines Paters oder Fraters. Die zwey alten Christen von einem grossen Glauben und tugendhaften Wandel, durch derer Lehre und Beyspiel wir uns noch erhielten, starben uns endlich auch beyde in einem Monate dahin. Daher bitten wir euch in Demuth und mit weinenden Augen, ihr wollet euch unserer Einsamkeit erinnern, damit diese Seelen nicht zu Grunde gehen, die dem Weltheiland so viel gekostet haben." Nun denken Euer Ehrwürden, wie sehr dieß jedem bis in sein Innerstes gedrungen seyn müsse, dem das Christenthum hier Ortes am Herzen liegt.

20. Wir erwarten zwar dieses Jahr Patres aus China, die uns in dieser so grossen Noth aushälfen. Und wirklich giengen von da zwey grosse chinesische Fahrzeuge ab, worauf vier unsrige Patres waren, P. Petrus Gomez nämlich mit zwey andern, die dahin giengen, um sich von dem P. Bischof Carnero zu Macao weihen zu lassen, und einem vierten, der anders woher nach China gekommen war. Allein sie standen auf ihrer Fahrt drey so erschreckliche Ungewitter aus, daß sie dabey alles, und bey dem zweyten sich selbst einander aus dem Gesichte verloren. Das zweyte Schiff landete zwar hier wider alle Hoffnung

zu

zu Cocinozi am Tage der heiligen Clara, den Mastbaum zerbrochen, und alle, die darauf fuhren, ihrer Habschaften fast ganz verlustig; da sie bey dritthalb Stunden unter Wasser waren. Und so giengen alle wie in einem Bittgange baarfuß und sich geisselnd aus dem Schiffe heraus. Das andere Fahrzeug hält man menschlicher Weise, wenn es nicht vielleicht nach China zurückgekehret ist, für verloren. In was für eine Traurigkeit und Trostlosigkeit uns dieses versetzt haben müsse, können Euer Ehrwürden sowohl aus dem grossen Bedürfnisse, das hier an Gesellen ist, als auch daraus schliessen, weil auf diesen Schiffen unser ganzer zeitlicher Unterhalt mitkam.

21. Ich komme jetzt auf Bungo, von welchem Reiche ich, weil es weit von hier entfernt ist, und ich nicht selbst da war, nichts anders berichten kann, als was uns von daher geschrieben wurde. In dem Hause zu Usuqui, wo das Novitiat ist, wohnt P. Franciscus Cabralis, dem der P. Visitator die übrigen Residenzen des Reichs und den Umgang mit dem König Franciscus empfahl, da er öfters mit den Grossen und Adelichen seines Reichs in dieses unser Haus kömmt. Rector des Novitiats ist P. Petrus Raimondo. Es sind darin Japaneser und Europäer; und man hofft davon wegen der guten Ordnung sowohl, die darin gehalten wird, als wegen der Fähigkeit der Zöglinge zur Ehre Gottes grossen Nutzen. Die Noth macht, daß schon die Novizen in die nahen Orte predigen gehen müssen. Der König

Franciscus fährt fort, uns und die andern Christen zu schützen, derer Zahl sich durch seine Ueberredung und durch sein Beyspiel täglich vermehrt. Und zu einem noch grösseren Zeichen seiner Liebe gegen die Gesellschaft, beschloß er, wenn er gleich durch den Verlust so vieler Reiche und durch die Kriegsunkösten an seinen Einkünften sehr heruntergesetzt ist, an das Novitiat, eine der schönsten Kirchen in ganz Japan zu bauen. Er ist über jeden Fortgang der Christenheit und der Gesellschaft so erfreuet, als wenn er einer unserer Vorgesetzten wäre. Er empfängt oft die heiligen Sacramente, und wünscht in seinem Eifer das göttliche Gesetz in ganz Japan eingeführt zu sehen. Die Patres, die er um sich hat, tröstet er durch seinen Umgang, die Abwesenden ermahnt er durch Briefe, und allen giebt er Hoffnung, daß auch der Prinz sein Sohn in sich gehen, und ein Christ werden wird. P. Franciscus Cabralis schrieb uns vorigen Monat, und sagt, was die weitern Bekehrungen betrifft: „Ich gehe alle Samstage von Usuqui in die Residenz Vozcu, drey Meilen von hier, wo ich Messe lese, und ein japanesischer Bruder, der mit mir geht, prediget. Diese Christen machen mit der Gnade Gottes einen guten Fortgang, und ihre Zahl vermehrt sich durch den Eifer ihres Hirten Leo sehr. Verflossenen Sonntag wurden, ausser den anderen Malen, drey hundert und so viel getauft: und gestern ein hundert und zwanzig; so daß von Weihnachten bis gestern, das ist den 6. May, 700 getauft worden sind.“

22. Auch in Usuqui und Funai nimmt das Christenthum immer mehr zu, und es wurden viele vom Adel Christen, von denen ich nur die Vornehmeren berühren werde. Zuerst wurde der dritte Sohn des Königs getauft, und Pantaleon genennt; und wenn gleich der Prinz sein Bruder Anfangs entgegen war, stimmte er doch endlich bey, und ließ seine Einwilligung auf eine sehr gütige und liebvolle Art selbst vermelden. Hernach taufte ich den König von Jinnga, einen Neffen des Königs Franciscus, Bruder des Hieronymus und Vetter des Mantius, der nach Rom gieng. Ich taufte auch eine Schwester des Usuchindono, eines der ersten Güterbesitzer dieses Landes, und den Fürsten von Inda selbst, Soiachi mit Namen, der mit einer Schwester der alten Königinn vermählet ist, und mehrere andere Edelleute, derer Namen mir entfallen sind. Darunter war einer, Furoso Jeau mit Namen, ein grosser Günstling des Prinzen und der beyden Königinnen, der alten und der jungen, der schon von den Sachwaltern in den Bann gethan war, aber von dem Prinzen wieder in die Stadt und in die alte Gunst aufgenommen wurde. Dieser wird uns zu keinem geringen Schutze wider unsere Verfolger am Hofe des Prinzen dienen; und schon geht die Sache ganz anders als zuvor. Die Klöster dieses Reichs werden nach und nach zerstöret, und die Einkünfte zu den Kriegsunkösten verwendet. Die Bonzier legen theils ihre Kleidung ab, theils verheyrathen sie sich, theils ziehen sie in den Krieg, theils suchen

sie hier und da ihr Glück. Und eines der ersten Klöster in Fumai, das für die Zierde des ganzen Reichs gehalten wurde, brannte gleich nach der Abreise des P. Visitators ab, so daß keine Handbreit davon übrig blieb. In dem Reiche Bugen, das an Bungo gränzt, waren Klöster, an Reichthum und Zulauf der Pilgrime eben so berühmt: allein der König Franciscus ruhete nicht, bis alle abgebrannt und ganz vom Feuer verzehrt waren. Was braucht es mehr? Die alte Königinn selbst, eine so grosse Feindinn des heiligen Glaubens, läßt sich schon verlauten: wenn es nothwendig seyn sollte, würde sie auch eine Christinn werden; und zeigt keine solche Abneigung, wie zuvor, gegen das Christenthum mehr. Justa, des Königs Tochter, und Frau von Quiota giebt mit ihrem Gemahle täglich klärere Beweise von der Kenntniß und dem Geschmacke, den sie an göttlichen Dingen haben. Sie erbaueten eine Kirche, empfangen öfters die heiligen Sacramente, und so oft unsrige Priester oder Brüder durchreisen, bezeigen sie ihnen alle Liebe, und wünschen immer etwas Neues von Gott zu hören. Ihr Volk ist bereits fast ganz christlich. Es ist wahr, daß nach der Gunst und Gnade Gottes alle Eroberungen in Bungo dem grossen und unermüdeten Eifer dieses guten Alten, des Königs Franciscus beyzumessen sind; und wir hoffen, daß es, so lange dieser leben wird, noch immer besser gehen werde.

23. Aus

23. Aus dem Collegium zu Kunai schrieb uns ein Bruder und sagt: „Die Patres und Fratres dieses Collegiums befinden sich durch die Güte Gottes wohl. Der P. Rector, wenn er gleich alt und krank ist, unterläßt doch nicht Beicht zu hören, und so viel er kann, die umliegenden Orte zu besuchen. P. Johannes Baptista der Ferrareser läuft unaufhörlich Bozai, Tacata, Inca, Quiota und noch andere Orte ab, und schafft vielen Nutzen. P. Antonius von Preneste geht auch, nebst dem, daß er die Woche hindurch unausgesetzt Schule hält, an den Feyertagen auf das Land, und taufte vor einigen Tagen zu Tacaxe über sechzig Unterthanen der königlichen Prinzessinn Justa; und gleich darauf fieng er an zwey hundert andere zu katechisiren. Die Brüder des Collegiums gehen ebenfalls ausser ihren gewöhnlichen Schulen und häuslichen Verrichtungen in die Dörfer hinaus, begraben die Todten, stehen den Sterbenden bey, und predigen den Heiden."

24. Der König Franciscus gab sich alle Mühe, daß in der Kirche zu Usuqui die Feyerlichkeiten der heiligen Woche und der Ostern begangen werden konnten, und berief zu noch grösserem Pracht auch alle aus Kunai dahin. Und wenn man gleich glaubte, die Kirche würde die Volksmenge leicht fassen, war doch der Zulauf so groß, daß sie viel zu klein war. Die Ceremonien wurden zu einem sichtbaren Troste aller Christen, besonders aber des Königs begangen,

der an einem jeden dieser Geheimnisse ein wunderbares Vergnügen fühlte. Er machte noch vorher die vornehmsten und reichsten Christen von Usuqui zu seinen Hofbedienten. Am grünen Donnerstage wurde ein schönes Grab errichtet, worüber die Christen ganz erstaunten. Der König stellte zwölf Mann in einer ganz neuen und glänzenden Kriegsrüstung dazu. Am Charfreytage war Aller Inbrunst so groß, daß ich nicht glaube, daß einer war, der sich der Thränen enthielt. Bey der Anbethung des Kreuzes traten die japanesischen Knaben in Chorröcken und mit Dörnern gekrönt, jeder mit einem Werkzeuge des Martertodes unsers Herrn in der Hand hervor, und legten dasselbe mit lauter Stimme in japanesischer Sprache aus, doch unter so vielen Thränen und Seufzern, daß sie kaum zu reden im Stande waren. Die Anbethung des Kreutzes dauerte wegen der grossen Menge des Volks bis in die spate Nacht fort. Hierauf kam der Charsamstag; und da vorher an dem Orte, wo das Taufwasser geweihet wurde, keine Verzierung zu sehen war, ließ der König einen Pomeranzenbaum hineinstellen mit Blättern von Seide und Aepfeln von Gold, und einen Fichtenbaum mit Dörnern von grüner und gekrauster Seide, die aber so hart und spitzig waren, daß man sich zu stechen glaubte, wenn man sie mit der Hand anrührte; und von jedem Aste hieng die Frucht, so wie sie hier sind, herab. Es waren auch einige Schilfröhre, der Stamm von Holz und die Blätter von Seide, so natürlich nachgemacht, daß

man

man sie kaum von ächten unterscheiden konnte. In der Mitte des Brunnen stand in einiger Erhöhung eine Schildkröte, die so schön und gut gemacht war, daß, wenn das Wasser bis auf ihre Füsse reichte, sie sich hineinstürzen zu wollen schien.

25. Während der Nacht fiengen die Christen an, die vielen und verschiedenen Laternen für den Umgang des folgenden Tags in Ordnung zu richten. Sie sind aber von einer so feinen und für das Gesicht reitzvollen Arbeit, daß ich glaube, es lasse sich aus nichts der Verstand und Witz der Japaneser mehr abnehmen. Es waren bey drey tausend, alle von verschiedenen Gestalten, Kreutze, Thürme, Vögel, andere Thiere und dergleichen. Vor allen aber trugen jene des Pantaleon den Preis davon, auf derer einer eine Kirche mit ihrer Kapelle, dem Altare, der Eingang mit Blumenkränzen behängt, und unter der Thür ein sich geisselnder und schon ganz mit Blut bespritzter Japaneser, mit Säulen von einer so zarten und künstlichen Arbeit zu sehen war, daß jedermann darüber erstaunte. Zur Zeit des Umgangs war der Himmel ganz heiter, und die Strasse mit Triumphbögen bedecket und mit Blumen behänget. Es waren auch hin und wieder Kunstfeuer angebracht, und an drey Orten giengen viele Räder und feurige Bäume, und was dergleichen Erfindungen mehr waren, hervor. Die Knaben, die am Charfreytag dörnerne Kronen auf dem Haupt hatten, trugen jetzt goldene

und

und silberne, die aufs zierlichste gearbeitet waren. Es waren auch zwey Tänze zu sehen: einen gab Pantaleon, den andern ein Eidam des Königs, beyde nach ihrer Art in kostbaren Kleidungen. Der Zulauf des Volkes war so groß, daß schon um Mitternacht die Kirche ganz voll war. Der König aber war vor Freude ausser sich. Der Prinz, der eben im Felde war, fragte hernach einen, der bey dem Umgange zugegen gewesen ist, ob denn wirklich an dieser Feyerlichkeit so viel war, als man daraus machte. Dieser aber versetzte, sie wäre ganz unbeschreiblich; ihn aber hätten zwey Dinge besonders dabey in Verwunderung gesetzet: erstlich die erstaunliche Menge des Volkes, die allein hinreichend wäre, die Feinde des Prinzen zu zerstreuen, und ihn in seine Staaten wieder einzusetzen: zweytens der Gehorsam und die Unterwirfigkeit, die die Christen dabey ihren Vorgesetzten bezeigten; so daß bey dieser Menge, ohne einen Schall zu hören, auf das mit einem Fächer gegebene Zeichen alles, was man wollte, in der schönsten Ordnung vollzogen wurde. Der Erfolg war, daß viele Heiden Christen wurden, noch mehrere aber eine Neigung dazu zu zeigen anfiengen.

26. Es ist in dem Reiche **Bungo** ein vornehmer Herr, **Conixu** mit Namen, an Macht und Reichthum die zweyte Person nach dem Könnig; aber dabey ein Heide, und dem Christenthume wenig geneigt. Dieser hat einen Sohn, Namens **Torondono**, von beyläufig achtzehn Jahren,

ren, der ihm auch einmal in der Regierung nachfolgt. Und ich weis nicht wie oder woher, hörte er schon durch zwey oder drey Jahre die göttlichen Wahrheiten mit so vieler Zufriedenheit, daß er sich von der Abgötterey ganz losriß. Er hatte auch ein Buch, das in japanesischer Schrift einige Religionsstreite von der Zeit des P. Gaspar Vilella, seligen Angedenkens her enthielt, worin einer der wesentlichsten Irrthümer dieser Secten nach dem andern widerleget wird. Wie man sagt, erhebt er dieses Buch immer bis in den Himmel; und wenn sie ihm etwas vortragen, um ihm sein Vorhaben aus dem Sinn zu bringen, ist er gleich mit einer gründlichen Antwort aus diesem Buche fertig, das er fast ganz auswendig kann; daher ihn noch Niemand von seinem Wunsche abkehren konnte, ein Christ zu werden. So übel sein Vater damit zufrieden ist, duldet er es doch, weil er es nicht mehr ändern kann. Er wohnt weit von Usuqui; und der König Franciscus, da er von seinet Standhaftigkeit hörte, schickte ihm einige geweihte Korallen, die er mit vieler Freude empfieng, und um den Hals trägt, indem er sagt, er sey im Herzen ein Christ. Und da es ihm sein Vater verbiethen wollte, sie wenigstens nicht in seiner Gegenwart zu tragen; ließ er ihm antworten: er würde sie auf keine Weise lassen, da er es sehr wohl einsähe, daß ausser dem göttlichen Gesetze kein Weg zur Seligkeit sey. Da er von der Feyerlichkeit hörte, die zu Ostern in Usuqui vor sich gehen sollte, wünschte er wohl sehr, sich dabey einzufinden. Da es

aber

aber sein Vater nicht zuließ, schickte er einen von den Seinigen dahin, daß er dabey zusähe, und ihm wenigstens erzählte, was er gesehen hatte. Als nun dieser eigens und einzig in der Absicht dahin kam, und es das erstemal war, daß er einer solchen Feyerlichkeit beywohnte, war er darüber ganz erstaunt; und da ihn einer seiner Freunde fragte, was er dem Torondono erzählen würde, versetzte er: Nichts; weil wir in Japan keine Sinnbilder und Gleichnisse haben, wodurch sich der Gottesdienst der Christen erklären liesse. Wir hoffen in Gott, er werde uns eine Weise lehren, wie dieser adeliche Jüngling ein Christ werden könne, da er der Mächtigste in dieser ganzen Gegend ist, und eine grosse Kriegsmacht unter seinen Befehlen hat. Der uns aber diese Hoffnung macht, ist ein Eidam des Königs, einer der besten Christen, der immer einen heimlichen Briefwechsel mit ihm führt, und ihn ermahnet, so lange standhaft zu verharren, bis sich eine gute Gelegenheit zur Taufe darbiethet.

27. Um nun auf Meaco zu kommen, ist in der Residenz zu Catazuqui P. Josephus Furtanetro, und hat bey fünfzehn tausend Seelen unter seiner Sorge. Es ist Fr. Vincentius, ein Japaneser, bey ihm, den der P. Visitator dahin schickte, und der mit einer so guten Art und einem solchen Eifer prediget, daß die Christen glauben, nun erst bey seiner Lehre fangen ihnen die Augen recht aufzugehen an. Er wird auch oft in entfernte Orte auf anhaltendes Bitten durch einige Tage geschickt. P. Franciscus

Car=

Carrion ist zu Meaco, und kam eben aus dem Reiche Cavachi, wo er die Kirchen besuchte, zurück. Die Reiche, wo itzt neuerdings das Evangelium Frucht zu bringen anfängt, sind Nino und Aria unter der Herrschaft des Prinzen Gionosuche, des älteren Sohns des Nobunanga, der da gewöhnlich residirt, und sich gegen uns sehr geneigt zeigt. Es schrieben von da die Christen dem P. Organtino von Brescia, es wäre wegen der guten Zeitumstände und der Bereitwilligkeit des Volkes sehr gut, wenn, sobald es möglich, ein Pater mit einem Bruder dahin geschickt würde. Es gieng also P. Gregorius Cespedes mit dem Fr. Paulus, einem Japaneser, als Prediger dahin; und was Gott in diesem Theile von Ximo durch sie wirkte, schrieb uns P. Gregorius, indem er sagt: „Wir kamen zu Ghifo der Hauptstadt von Nino und Residenz des Fürsten an. Fr. Paulus fieng gleich an täglich vor einer zahlreichen Versammlung von Zuhörern sowohl bey Tag als auch durch einen guten Theil der Nacht zu predigen, bis er vor Mattigkeit nicht mehr konnte; und in wenigen Tagen taufte ich zwey hundert Personen, größtentheils von Stande."

28. „Einer der ersten war ein Freyherr mit einem seinigen Bonzier, Herr vom Reiche Voari; und den folgenden Tag, als sie nach Hause kamen, sieben Meilen weit von Ghifo, legten sie alle Mahlereyen, abergläubischen Bücher und andere Dinge, die zu ihrem Götzendienste gehörten, zusammen, und verbrannten sie vor ihren Hausthüren.

thüren. Die Heiden waren über dieses Schauspiel ganz erstaunt, und die Vornehmen durch dieses Beyspiel gerührt, wollten auch etwas von dem Gott der Christen hören, und schickten einen eigenen Bothen an mich, daß ich mit dem Fr. Paulus zu ihnen käme; was wir auch thaten. Wir blieben sechzehn Tage bey ihnen, zu meinem größten Troste, den ich noch bis itzt in Japan hatte. Mit einem solchen Eifer suchten sie sich ihren Beruf zu Nutzen zu machen. Denn wie sie fortfuhren, das Wort Gottes zu hören, nahm auch ihr Eifer und die Liebe zur Wahrheit so sehr zu, daß sie, noch ehe sie den katechetischen Unterricht vollendeten und die Taufe empfiengen, ihre Götzen und andere Dinge, die sie ihr ganzes Leben hindurch angebethet hatten, mit ihren eigenen Händen zertrümmerten und verbrannten. Und nach der Taufe brachten sie alle ihre heidnischen Korallen und Kränze zu mir, und bathen mich, daß ich sie ins Feuer warf, und ihnen statt derer unsrige mit einem christlichen Zeichen, als einem Kreutze, oder einem andern Bildnisse gab, um sie zu Hause aufzubehalten. Es war in diesem Lande ein Tempel von einigen Götzen, die aber nur um zeitliche Dinge, als Gesundheit, Reichthum, Ehrenstellen, Wohlergehen und dergleichen angerufen wurden: denn um die Güter des andern Lebens wurden wieder andere verehret. Nebst bey waren noch drey oder vier kleinere Tempel, doch auch von einigem Rufe, in diesem Reiche. Alle wurden noch vor unserer Abreise zerstöret, und ein Platz zu einer Kir-

che

che des wahren Gottes und zur Aufpflanzung eines Kreuzes ausersehen, das ich nebst mehreren seidenen Fahnen, worauf die Geheimnisse unserer Erlösung gemahlt waren, Laternen und andern zu einer solchen Feyerlichkeit nöthigen Dingen aus Ghifo bringen ließ. Und so richteten wir ein schönes und hohes Kreuz auf, das erste Panier Christi, so in diesem Reiche aufgesteckt wurde. Es lief zu diesem Feste aus verschiedenen Orten eine grosse Menge Heiden herbey, und durch die Kraft des heiligsten Kreuzes wurden viele gerührt, und verlangten auf das Frühjahr Prediger. Die Lage, von der ich sagte, ist die schönste, die wir in dieser Gegend von Nzeaco haben, ganz flach, mit Fichten und andere hohen Bäumen umgeben. Der Eifer der Christen ist so groß, daß die Kirche bis Weihnachten schon auf eine ziemliche Länge und Breite gebracht war, und dieß auf Kosten eines vornehmen Neugetauften, welcher sagte, diese wäre nur für wenige Tage, aber fünftiges Jahr wollte er eine bessere und schönere bauen, und machen, daß sich Alle in dieser ganzen Gegend taufen liessen."

29. „Wir kehrten von da wieder nach Ghifo zurück, und nachdem wir da die Neugetauften im Glauben gestärket haben, bin ich eben im Begriffe, nach Anzuquiama, wo das Hoflager des Nobunanga und ein unsriges Seminarium ist, zu gehen, wohin mich P. Organtino berufen hat, um über das, was bisher in dieser Gegend geschehen ist, Bericht einzuholen. Fr. Paulus

wird indessen hier zu predigen fortfahren. Der Fürst hatte uns in Ghifo einen sehr guten Platz zu einer Kirche angewiesen; und weil bey unserm wenigen Einkommen der Bau verschoben wurde, bathen ihn viele Adeliche, daß er ihn übernehme. Da er aber vorher unsere Gesinnungen wissen wollte, antworteten wir ihm, daß, sobald wir mit dem Baue zu Anzuquiama fertig seyn würden, wir, sobald es nur thunlich seyn wird, an diesen Hand anlegen werden. Hierauf schickte uns, den Fr. Paulus und mich, P. Organtino noch einmal in die Reiche von Nino und Voari, und durch die Güte Gottes werden wir schon bey vier hundert Personen getauft haben, und darunter einige vermögliche Freyherren; und noch mehrere sind dazu geneigt. Der dritte Theil dieses Reiches Nino, der Nixigata genennt wird, was soviel als der westliche Theil heißt, gehörte zuvor einem gewissen Bucuxen, dem ihn Nobunanga wegnahm und einem seiner Söhne von zehn bis zwölf Jahren gab. Zugleich aber gab er ihm zu einem Hofmeister und Sachwalter einen siebenzig jährigen Greisen, Namens Cikan, der von jedermann für den klügsten und weisesten Mann in diesem Reiche gehalten wurde. Dieser gute Alte hörte zu Ghifo eine einzige Predigt, und fand vielen Geschmack daran: da er aber seiner Beschäfftigungen wegen nicht fortfahren konnte, kam er hernach nach Anzuquiama, hörte sie zehn Tage hinter einander, und trug dem P. Organtino seine Zweifel vor, von dem er nach erlangtem hinlänglichen Unterrichte

getauft

getauft wurde. Als er nach Nino zurückkam, setzte er durch seine Bekehrung alle in Erstaunen; so daß sie sagten, wenn so ein Mann ein Christ geworden ist, müsse wohl unser Gesetz wahr, und in der Vernunft gegründet seyn. Er schickte hierauf um den Fr. Paulus, weil viele ihn zu hören verlangten. Er blieb fünfzehn Tage dort, und taufte vierzig vornehme Personen, des Alten Freunde und Verwandte, worunter sich auch ein seiniger Bruder befand, der schon Herr von Nirigata war. Eben dieser Alte ließ indessen aus seinen zwey größten Zimmern, die er hatte, eine Kapelle mit einem Altare herstellen, wohin ich ein Bildniß des Heilandes gab; und alle Tage ohne Ausnahme versammeln sich da Früh und Abends die Christen, ihre Gebethe mit lauter Stimme zu verrichten; und der gute Mann denkt auf nichts als auf die Vermehrung des heiligen Glaubens. Ich gieng ein andermal dahin, und taufte in seinem Hause drey und dreyssig Personen, und bin itzt wieder dahin zu gehen im Begriffe, weil neuerdings viele durch die Predigten des Fr. Paulus, den ich da zurückließ, bekehrt worden sind. Ich bath den P. Organtino, um Prediger: allein ich zweifle, ob ich einen werde erhalten können. Denn Paulus ist zu allem nicht hinreichend, und erkranket öfters vor blosser Anstrengung, weil er gar nie auszuruhen im Stande ist. Er predigte auch vier oder fünf Tage in Furofaxi, eine halbe Meile von Nirigata, welcher Ort voll Heiden, unter der Bothmäßigkeit des Prinzen ist. Gott gab ihm die Gnade,

die Häupter derselben zu bewegen; und so taufte er vorigen Monat achtzehn, worunter der Herr des Ortes selbst war; und ich hoffe, es werden ihm alle nachfolgen."

30. „Es war in der Gegend um Ghifo ein Hofherr des Nobunanga, einer der Vermöglichsten im ganzen Bezirke, Sombeondono mit Namen, der auf seiner Herrschaft zwey Bonzienvorsteher von grossem Ansehen erhielt, und in seinem Schlosse ein grosses Bethhaus errichtet hatte, wo ihm ein Bonzier beständig die Lehre des Xaca vorlas. Diesen Herrn kam die Lust an, den Paulus zu hören; und wie er eine gute Beurtheilungskraft hat, legte er ihm seine Zweifel und Gegengründe vor; und da sie ihm Paulus zu seiner gänzlichen Genugthuung auflöste, ließ er sich mit Weib und Kind und seiner ganzen Familie taufen. Er drang hierauf an die Bonzier, daß sie gleichfals den Glauben annähmen, oder ihm Rechenschaft gäben, wie sie ihn bisher hintergangen hätten: allein da sie das erste nicht wollten, das zweyte nicht konnten, machten sich alle davon. Eben dieser Herr machte auch gleich nach der Taufe mit mir zur Erbauung einer Kirche Anstalt. Er ist in der ganzen Gegend angesehen und gefürchtet; und man glaubt daher, es werde alles christlich werden. Es ist zu verwundern, was für eine Begierde alles in Voari hat, das Wort Gottes zu hören. Gott schicke uns nur in unserer so grossen Noth Hilfe, besonders da wir dieses Jahr wieder nach einem durch neun Tage anhal-

anhaltenden Fieber einen guten Arbeiter an dem P. Michael Vaz verloren haben, der zwanzig Jahre in der Gesellschaft gelebt und durch neunzehn unausgesetzt das Amt eines Procurators von Japan zu aller Erbauung versehen hat; indem er bey seinem ohnehin sehr beschwerlichen Amte sich auch mit der Bekehrung abgab, so daß die Christen, denen er in allem beystand, seinen Verlust sehr empfanden. Seit fünf und dreyssig Jahren als die Gesellschaft in Japan ist, ist er der vierte von denen, die der Herr von da zu sich abberufen hat. Es wäre von seiner letzten Krankheit viel erbauliches zu schreiben, was ich aber Kürze halber übergehe. Von Xicocu, weil da der Saame des Evangeliums noch nicht ausgestreuet werden konnte, habe ich auch nichts zu schreiben."

31. Was den Krieg, eine in Japan gewöhnliche Sache, betrifft, gieng der Prinz, des Nobunanga Sohn, dieses Jahr mit seiner ganzen Macht über die Reiche Xinono und Cainocuni los, eroberte innerhalb fünfzehn Tagen die Hauptfestung Xinono, und nahm beyde Reiche in Besitz. Es wurden ihm auch die Köpfe des Königs von Cainocuni und seines Sohns dargebracht, der auch Herr von Xinono war. Und bald darauf unterjochte Nobunanga mit einem Heere von achtzig tausend Mann die östlichen Reiche, so daß nur mehr das einzige Reich von Giecingo zu erobern übrig blieb; und auch dieses wird ihm allem Anscheine nach bald zu Theil werden. Er setzte überall aus Mino und Voari gebürti-

bürtige Befehlshaber hin. Vater und Sohn kehrten hierauf nach Hause zurück; und wie es heißt, wird der Prinz nächstens wieder mit seiner ganzen Macht durch diese Reiche ziehen, um sich die Herrschaft über dieselben desto mehr zu befestigen. Unter den Söhnen des Nobunanga, derer fünfzehn bis zwanzig seyn werden, ist der zweytgebohrne, Ociazen Jungedono mit Namen, der wohlgebildetste, liebenswürdigste, und tapferste aus allen. Er hat schon oft das Wort Gottes gehört. Gott gebe ihm Beharrlichkeit zu seiner grösseren Ehre und Verbreitung seines heiligen Glaubens.

32. Bisher hatte ich geschrieben; doch hatte ich den Brief noch in Handen, weil die Schiffe noch nicht abgegangen sind, als sich in Meaco schreckliche Auftritte ereigneten, wovon ich den Erfolg beyfügen werde, indem ich die vielen Umstände, Anschläge und geheimen Kunstgriffe der Wahrheit heimstelle. Euer Ehrwürden werden den Anfang und Fortgang des Nobunanga schon ausführlich gehöret haben, der, da er Anfangs nur Herr von einer Handvoll Reiches, Namens Voari war, durch Politik und kriegerische Tapferkeit den Cubo, der die zweyte Person nach dem Dairi ist, in den Besitz von Meaco einsetzte; hierauf aber durch seine Geschicklichkeit die Herzen des Volks dergestalt an sich zu ziehen wußte, daß er den Cubo selbst verdrängte, die benachbarten Reiche, die insgesammt die Tenza genannt werden, zu erobern anfieng, und seinen Namen und seine Herrschaft dergestalt verbreite-

te;

te, daß er in wenig Jahren mehr als fünfzig Reiche unter sich brachte, ihre vorigen Besitzer aus dem Wege räumte, und so viele Schätze zusammenhäufte, daß er schon den ganzen Reichthum und alle Kostbarkeiten Japans in seinen Händen hatte. Er verewigte auch aus Prahlsucht sein Angedenken durch viele merkwürdige Dinge. Unter andern bauete er in dem Reiche Omi zu Anzuchyama vierzehn Meilen von Meaco eine Festung mit einem Pallaste von sieben Stockwerken von einer bewunderungswürdigen Schönheit; und an diese legte er eine neue Stadt an, die bald so sehr anwuchs, daß sie sich auf vier Meilen in der Länge erstreckte; und um sich seiner eroberten Reiche noch mehr zu versichern, zog er alle vornehmen Familien aus denselben hieher, die sich da grosse und kostbare Wohnungen erbauen mußten. Ueberdieß zog er von Meaco bis Anzuchyama eine Strasse, die ganz eben, von beyden Seiten mit Bäumen besetzt, und an mehreren Orten mit Brücken von einer ausserordentlichen Grösse versehen war, um auf ihr ganz mit trockenen Füssen hingehen zu können. Und dergleichen Strassen legte er, wo es möglich war, auch noch in andern Reichen an. Allein was noch wichtiger, da dieses Volk von Natur kriegerisch und daher das Land beständigen Kriegen unterworfen ist, brachte er durch seine Einsicht und Klugheit nach und nach das ganze Reich zum Frieden und Ruhe. Und da vorher in seinem Reiche auf allen Strassen fast nach jeder Meile Weges Mauthgelder zu bezahlen und Pässe zu erheben

waren, hob er sie alle zur größten Zufriedenheit des Volkes auf. Er hat auch den Pallast des Dairi in Meaco erneueret, und seine Einkünfte vermehret, und überdieß dessen Sohne einen neuen erbauet; so sehr er übrigens innerlich den Götzendienst verachtete, und auf die Wahrsagereyen und andere abergläubische Gebräuche nichts hielt, denen die Japaneser so sehr ergeben sind. Er schien daher von Gott zu einer Geissel der Bonzier auserwählt zu seyn, indem er viele ihrer Tempel und hohen Schulen zerstörte, und ihre ungeheure Einkünfte unter die Soldaten und Edelleute vertheilte. Ja so hochmüthig er gleich von Natur war, und gegen die Könige, Fürsten und Herren von Japan niemals viele Achtung bezeigte: betrug er sich doch vom Anfange seiner Erhöhung an gegen uns immer herablassend, und hatte Mitleiden mit uns, die wir aus so fernen Landen hieher gekommen wären. Er sagte sogar manchmal zu uns, unsere Feinde stellten uns sehr nach, und brächten ihm viele Verläumdungen und falsche Zeugnisse wider uns vor: er aber kennte unsern Wandel und unsere Lehre; er versicherte uns also, so lang er leben würde, seines Schutzes gegen alle Bedrückungen; überall sollte es uns erlaubt seyn, Kirchen zu errichten und das göttliche Gesetz in seinen Reichen zu verkündigen. Er hörte auch manchmal unsere Predigten: allein so sehr er zu erkennen gab, daß er von unsern Beweisgründen überzeugt sey, machte ihn doch sein Stolz unfähig, die Einflüsse

und

und Erleuchtungen der göttlichen Gnade zu empfangen.

33. Endlich wuchs mit seinem Glücke sein Stolz und Unsinn so sehr, daß er nicht zufrieden, sich den unbeschränkten Herrn von ganz Japan zu betiteln, und als solchen mit der größten und tiefsten Ehrfurcht, die die ältesten Leute weder gesehen noch gelesen zu haben sich erinnern, verehren zu lassen: daß er, sage ich, gleich einem zweyten Nabuchodonosor anfieng zu verlangen, daß er von allen angebethet würde, nicht als ein irdischer und sterblicher Mensch, sondern als Gott und Herr der Unsterblichkeit. Und um dieses gottlose, und verabscheuungswürdige Vorhaben auszuführen, bauete er auf einem Berge nahe an der Festung Anzuchyama einen Tempel mit der Inschrift, die in unserer Sprache also lautet: „In den grossen Reichen Japans, in der Festung Anzuchyama auf diesem Berge, der schon von weitem über jeden, der ihn erblicket, Freude und Vergnügen verbreitet, hat Nobunanga, Herr von ganz Japan, diesen Tempel Namens Eichengi erbauet. Die Verdienste und Früchte aller derer, die ihn mit Ehrfurcht und Andacht anbethen werden, sind folgende: Erstens, die Reichen werden immer am Reichthum zunehmen: Die Armen, Niedrigen und Elenden zu einem Vermögen gelangen. Die keine Kinder noch Nachfolger zur Fortpflanzung ihres Stammes haben, werden sogleich Abkömmlinge bekommen, und eines sehr langen Lebens in Frieden und

Ruhe genieſſen. Sie werden die Achtzigerjahre erreichen. Von ihren Krankheiten werden ſie auf der Stelle geneſen, und alle ihre Wünſche werden erfüllet werden. Jeden Monat wird ein Feſt zum Angedenken meines Geburtstages begangen werden, bey welchem daher Jedermann in dieſem Tempel zu erſcheinen hat. Und alle, die an die obigen Verheiſſungen wahrhaft glauben, werden ſie auch ungezweifelt erlangen: die Ruchloſen und Ungläubigen aber werden in dieſem und jenem Leben ihrem Verderben zugehen. Daher wiederhole ich, es ſey höchſt nothwendig, daß alle dieſem heiligen Orte die höchſte Ehrfurcht und Verehrung bezeigen.“ Nebſt dieſer Inſchrift ließ er, um ſeine eigene Verehrung noch leichter in dieſem Tempel einzuführen, die berühmteſten und verehrteſten Götzenbilder aus verſchiedenen Reichen dahinbringen. Und weil in den Tempeln dieſer Heiden ein Stein aufgeſtellt zu werden pflegt, der Xintai genennt wird, und ſo viel heißt, als das Herz und die Weſenheit des Götzenbildes, das da verehret wird: ſo ließ er auch für ſich ſo einen Stein aufrichten, der über alle der andern Götzen hervorragte, und unter einer Art Tabernakel oder Kapelle ſtand. Und nun ließ er in allen ſeinen Reichen ausrufen, daß aus allen Städten, Schlöſſern und Dörfern alle Leute beyderley Geſchlechts, die Adelichen wie die Unadelichen, den fünften Mond dieſes Jahrs zwey und achtzig an ſeinem Geburstage in dieſen Tempel kommen, und vor ſeinem Steine bethen ſollten.

34. Der Zusammenlauf von Menschen aus so verschiedenen und entfernten Theilen des Reichs war unglaublich groß. Allein die göttliche Gerechtigkeit ließ ihn dieses Schauspiel und diese Verehrung, die nur dem Schöpfer und Erlöser der Welt allein gebührt, nicht lange geniessen, wie wir bald erzählen werden, und wie gewisse schreckenvolle Zeichen vorzudeuten schienen. Denn den 8. März gegen 4 Uhr früh bey einer hellen und heiteren Nacht war der Himmel ober dem höchsten Thurme des Schlosses zu Anzuchyama so feurig und roth, daß die Unsrigen in dieser Residenz darüber sehr erschracken. Und diese Erscheinung dauerte, bis der Tag anbrach, und zwar so niedrig und nahe an dem Thurme, daß man nicht glaubte, daß sie auf zwanzig Meilen sichtbar wäre: allein hernach erfuhr man, daß sie bis **Bungo** gesehen wurde. Den 14. May hierauf an einem Montage fast um die nämliche Stunde der Nacht zeigte sich ein Komet mit einem sehr langen Schweife und erschien viele Tage hindurch zu Aller grosser Furcht. Und wenige Tage hierauf fiel zu **Anzuchyama** um die Mittagszeit wie ein Stern vom Himmel, der den Unsrigen sehr wunderbar schien. Unterdessen zog **Nobunanga**, noch immer bedacht sein Reich zu vergrössern, mit einem grossen Heere wider den König **Cainocuni** ins Feld, nahm ihm in kurzer Zeit vier Reiche ab, und kehrte siegreich nach **Anzuchyama** zurück. Er hatte zu diesem Unternehmen seinen Sohn den Prinzen mit sich genommen, der, so sehr er uns übrigens, wie schon

gesagt

gesagt wurde, geneigt war, nichtsdestoweniger entweder aus Gefälligkeit gegen seinen Vater, oder durch die List des Teufels, aus diesen Reichen ein sehr berühmtes Götzenbild mit sich brachte, und es in seinem Reiche Voari aufstellen ließ. Und als er durch Meaco zog, besuchte er, zum Zeichen der Dankbarkeit für den erfochtenen Sieg, ein anderes Götzenbild, Atanghu mit Namen, drey Meilen ausser der Stadt, und brachte unter andern ein Opfer von zwey tausend fünf hundert Kronen am Werthe, nebstbey daß er noch andern Aberglauben trieb, worunter war, daß er sich ganz auszog, und in dieser Kälte mit Schnee wusch; für welchen teuflischen Andachtsdienst er aber bald seinen Lohn empfieng, wie wir hernach sehen werden.

35. Nobunanga aber dachte auf nichts, als seine neue Stadt noch mehr zu erweitern; und seine Vasallen stritten in die Wette, wer von ihnen vornehmere und kostbarere Palläste erbauete. So kostete dem Xariba, einem der ersten Kriegsobersten des Nobunanga, die Herbeyführung der Steine allein fünfzehn tausend Kronen. Durch diesen so glücklichen Fortgang aller seiner Unternehmungen gereizt, beschloß Nobunanga einmal dem Kriege ein Ende zu machen, den er schon durch vier oder fünf Jahre mit dem König von Amanguzi, Nori mit Namen, führte, von dem schon oben Meldung geschah. Er ernannte zum obersten Befehlshaber über die Truppen den obengenannten Xariba, der, wenn er gleich von niedri-

niedriger Geburt und schlechtem Herkommen war, nichtsdestoweniger im Kriege immer sehr viele Tapferkeit und Klugheit gezeiget hat. Er hatte auch schon dem Feinde sieben bis acht Reiche abgenommen, und vom Nobunanga indessen viele Länder zur Belohnung seiner Dienste erhalten. Noch hatte der König von Amanguzi fünf oder sechs Reiche übrig, und da er sich so in die Enge getrieben sah, spannte er seine letzten Kräfte an, und sammelte ein sehr grosses Heer gegen den Saxiba zusammen. Da dieser nicht mehr als zwanzig bis fünf und zwanzig tausend Mann hatte, schrieb er dem Nobunanga um Hilfe, ohne daß er selbst in Person kommen dürfte, da er mit noch dreyssig tausend Mann den Mori in wenig Tagen leicht aus seinem Reiche verjagen, des Lebens berauben, und seinen Kopf dem Nobunanga darbringen würde. Allein des Nobunanga Plan war, zuerst, wie er es auch that, nach Meaco, hierauf nach Sacai zu gehen, und endlich den Mori und die andern Fürsten zu unterjochen: und wenn er einmal höchster Herr von allen sechs und sechzig Reichen Japans wäre, mit einem grossen Heere nach China zu gehen, und auch dieses Reich zu erobern, Japan aber unter seine Söhne zu theilen. Und schon hatte er dem Erstgebohrnen nebst den zwey Reichen Mino und Voari auch die vier dem König von Cainocuni neuerdings abgenommenen gegeben. Dem zweyten gab er zwey andere. Und vor seiner Abreise von Anzuchyama schickte er seinen dritten Sohn, Sanxeci mit Namen, mit vierzehn tausend Mann

nach

nach den vier Reichen von Xicoco. Hierauf kam Nobunanga mit dem Prinzen, dem König von Micaua, seinem Verwandten, und andern Fürsten nach Meaco. Dieser König von Micaua wohnte Anfangs in unserm Hause, hernach nahm er sich in der Nähe eine Wohnung, und bald darauf machte er eine Reise, die Städte Sacai und Nora zu sehen, was keine geringe Vorsehung Gottes für uns war, wie wir unten sehen werden. Es gieng unter andern Arimandono mit ihm, einer der Vornehmsten aus dem vom Nobunanga eroberten Reiche Cainocuni; und wie uns Fr. Vincentius, ein Japaneser, schrieb, fieng er kurz vor dieser Umkehrung des Reichs das Wort Gottes mit vielem Beyfall zu hören an. Unterdessen schickte Nobunanga dem Faxiba auf sein anhaltendes Begehren viele Kriegsobersten mit ihren untergeordneten Truppen, worunter auch Justus Ucondono war; so daß bey dem Nobunanga nur wenige Mannschaft zurückblieb. Es wohnten aber der Vater und Sohn in besonderen Gebäuden drey oder vier Gassen auseinander, und waren Willens, in zwey oder drey Tagen nach Sacai abzugehen.

36. Zu dieser Zeit befanden sich von den Unsrigen zu Anzuchyama die P. P. Organtino und Johannes Francesco ein Portugiese, und die Brüder Simon d'Almeida und Diego Pereira, ebenfalls zwey Portugiesen, Vincentius ein Japaneser und die Knaben des Seminariums. P. Gregorius Cespedes reisete zwey oder drey Tage

ge vorher mit dem Fr. Paulus dem Japaneser von da nach dem Reiche Mino ab. In Sanga war P. Joseph mit dem Fr. Cosmus einem Japaneser: hier in Meaco P. Carrion und die Brüder Laurentius ein Japaneser, und Bartholomäus Redondo.

37. Es war am Hofe des Nobunanga ein Mensch, Achect mit Namen, von niedriger Geburt, doch so geschickt im Umgange, tapfer im Kriege und in der Baukunst verständig, daß er aus einem schlechten Diener eines Edelmanns der Günstling des Nobunanga wurde, und die Fürstenthümer Tamba und Tango, und überdieß alle Einkünfte der Bonzier von der hohen Schule zu Fyenoiama, die nicht viel weniger als ein neues Fürstenthum betrugen, von ihm zum Geschenke erhielt. Durch diese so grossen Gunstbezeigungen aufgeblasen, vergaß er bald alle Verbindlichkeit der Treue und Dankbarkeit, und fieng an, seine lasterhafte Hoffnung auf die Monarchie Japans und den Sturz seines Herrn selbst zu richten. Er setzte nicht aus es zu versuchen, bis er es zum Theile wirklich erhielt. Die Gelegenheit war diese. Nobunanga befahl ihm, mit dreyssig tausend Mann von Anzuchyama aufzubrechen, um sich durch einen andern Weg mit dem Saxiba zu vereinigen. Da er nun sah, daß Nobunanga und der Prinz sein Sohn beyde in Meaco ohne hinlängliche Bedeckung waren, warf er sich mit seinem ganz Heere in eine Festung des Reiches Tamba, fünfzehn Meilen

von

von Meaco. Hier berief er heimlich am Dienstage unter der Fronleichnamsoctav vier seiner vertrauten Obersten zu sich, und entdeckte ihnen sein Vorhaben; und wie diese Barbaren veränderlich sind, brachte er sie leichtlich theils durch Furcht theils durch Verheissungen auf seine Seite, und hatte vielleicht auf selber schon mehrere, die man aber nicht weis. Hierauf ließ er die Festungswerker mit Mannschaft wohl besetzen, unter dem Vorwande, damit in seiner Abwesenheit keine Unordnung geschähe. Den 20. Junius in der Mittwoche um Mitternacht gab er das Zeichen zum Aufbruche, und befahl den Soldaten in völliger Rüstung und sogar mit brennenden Lunten auszuziehen: denn er wollte durch den gähelingen Einzug in Meaco dem König einen Beweis von der guten Zucht, Ordnung und Geschicklichkeit der ihm anvertrauten Mannschaft geben. Sie kamen wirklich mit verdoppelten Schritten bey der ersten Morgendämmerung vor Meaco an. Einige glaubten, dieser Einmarsch geschehe auf Befehl des Nobunanga, seinen Verwandten den König von Micaua aus dem Wege zu räumen. Allein kaum waren sie in der Stadt, wurden sie gleich von den Obersten und von dem commandirenden Generale Acheci, dem alle blindlings gehorchten, vor den Pallast des Nobunanga, der zuvor ein Bonzierkloster war, geführt, und umgaben ihn von allen Seiten. Zwischen unserer Kirche und diesem Orte ist nur eine Gasse entzwischen. Eben zog sich ein Priester zur Messe an, als man ihm sagte, daß er warten möchte.

weil

weil ein Auflauf sey, der von Wichtigkeit seyn müßte, da er vor dem Pallaste des Königs selbst wäre. Man hörte gleich darauf einige Flintenschüsse, und sah Feuer. Bald hernach kam ein zweyter, der sagte, der Auflauf bedeute nichts weniger, als Achaci stehe als ein Feind und Verräther des Nobunanga mit seinem Heere vor dem Pallaste. Unterdessen giengen einige Verräther ohne Widerstand in den Pallast hinein, und trafen den Nobunanga an, da er sich eben wusch und Hand und Gesicht abtrocknete. Es wurde ihm ein Schuß mit einem Pfeile in die Seite versetzet; er zog ihn heraus; und vertheidigte sich mit seinen Dienern einige Zeit lang, bis er endlich einen Flintenschuß am Arme bekam, worauf er sich in die inneren Zimmer zurück zog, so daß er kümmerlich die Thür hinter sich zuschloß. Einige nun sagen, er hätte sich da den Bauch aufgeschnitten, und nach dem Gebrauch der japanesischen Herren selbst umgebracht. Andere aber wollen, er sey in seinem Pallaste, der von den Feinden gählings in Brand gesteckt wurde, lebendig verbrannt. Allein dem sey, wie ihm wolle, genug: derjenige, der zuvor nicht nur mit seiner Stimme, sondern durch seinen Namen selbst ganz Japan erzittern machte, wurde in Staub und Asche verwandelt. Dieses Schicksal hatten mit ihm einige Adeliche, die bey ihm am Hofe waren, und denen man von aussen, weil alle Zugänge besetzt waren, nicht zu Hilfe kommen konnte.

38. Unterdessen hörte der Prinz, der noch im Bette lag, was vorgieng; und weil er sich

in seinem Pallaste nicht für sicher hielt, begab er sich in Begleitung des Moraidono, Statthalters von Meaco, und einiger anderer Herren in die Wohnung des Sohns des Dairi, ohne andere Waffen als ihre Säbel mit sich zu nehmen, indem sie in einem Hause, das nur voll von Frauenzimmern war, keine andern fanden. Dem Sohn des Dairi kam dieser Gast sehr ungelegen. In dieser Angst schickte er auf den Rath des Statthalters zu dem Acheci um ihn zu fragen, was er zu thun hätte, und ob er sich auch den Wanst aufschneiden sollte. Acheci ließ ihm melden; mit ihm hätte er nichts vor; er sollte nur gehen: doch weder zu Pferd noch in einer Sänfte, damit ihm nicht zugleich der Prinz entwischte. Auf diese Nachricht begab er sich mit seinen Weibern in das obere Meaco zu seinem Vater. Die Zurückgebliebenen, meistens auserlesene Leute und von Stande, wehrten sich über eine Stunde, und thaten den tapfersten Widerstand. Auch der Prinz zeigte viele Herzhaftigkeit. Allein da die Feinde von aussen zu stark und wohl bewaffnet waren, drangen sie endlich hinein, versetzten dem Prinzen sowohl als den Uebrigen mehrere Säbelhiebe und Flintenschüsse, und steckten endlich den Pallast in Brand, wobey er mit all den Seinigen verbrannte. Unterdessen giengen die Soldaten des Acheci in den Häusern der Stadt herum, zogen die Hofbedienten und Edelleute des Nobunanga aus allen Winkeln hervor, hieben ihnen die Köpfe ab, und trugen sie dem Acheci hin. Und schon lag ihrer eine grosse Menge vor ihm aufgehäuft

gehäuft da, wovon die Rümpfe in den Gassen der Stadt herum zerstreuet waren. Das Volk und die Einwohner standen in Erwartung, was erfolgen würde, nicht ohne Furcht, daß nicht Acheci, um sich des ganzen Anhangs des Nobunanga zu versichern, die ganze Stadt in Brand steckte. Besonders aber fürchteten sich die Unsrigen, da er ein so grosser Diener des Teufels und seiner Götzen, hingegen ein so grosser Feind des göttlichen Gesetzes, und insonderheit von uns war, denen Nobunanga so viele Liebe bezeiget hatte: daß er nicht die Kirche ausplündern, und hierauf ganz verbrennen liesse. Allein sie faßten Muth, da er durch alle Gassen der Stadt ausrufen ließ: das Volk hätte nichts zu befürchten; sie sollten sich vielmehr mit ihm erfreuen, daß ihm die Sache so glücklich von Statten gegangen wäre; und wenn ein Soldat Gewalt wider sie brauchte, sollten sie ihn frey umbringen. Bey allen dem blieb den Unsrigen ein anderer Zweifel übrig. Ein Mohr vom Vorgebirge der guten Hoffnung, den der P. Visitator dem Nobunanga überlassen hatte, gieng nach dem Tode seines Herrn in das Haus des Prinzen, und wehrte sich da so lange, bis ihm ein Diener des Acheci sein Schwert abfoderte, mit der Versicherung, er hätte nichts zu befürchten. Er gab es hin. Acheci wurde hierauf gefragt, was mit diesem Neger zu thun wäre. Er versetzte: Dieser Mohr ist eine Bestie; er weis nichts; er ist auch kein Japaneser: man lasse ihm daher das Leben, und bringe ihn in die Kirche der indianischen Patres.

Dieß beruhigte die Unsrigen noch mehr, besonders wenn sie die grosse Erbarmung Gottes zu Gemüth faßten, daß, wie ich oben erwähnte, der König von Nicaua wenige Tage vorher nach Sacai abgegangen war, der zweifels ohne unter den Todten gewesen wäre; wobey unser Haus, das an das seinige anstößt, ein Raub der Flammen geworden seyn würde.

39. Hierauf zog Acheci nach Mittag aus der Stadt wieder aus, und begab sich in eine seiner Festungen, vier Meilen von Meaco auf der Strasse nach Anzuchyama. Und wenn gleich, wie gesagt, von Meaco nach Anzuchyama mehr als zwölf Meilen sind, traf doch die unglückliche Nachricht noch den nämlichen Abend da ein. In welche Furcht und Verwirrung alles gerieth, ist leicht zu erachten; um so mehr, da man nichts Gewisses erfahren konnte, indem ein Oberster des Nobunanga eine der größten Brücken abtragen ließ, damit die Verräther nicht so geschwind nach Anzuchyama kommen könnten. Sie kamen auch nicht bis Samstag, bis dahin Acheci mit einer fast unglaublichen Geschwindigkeit die Brücke wieder herstellen ließ, indem der Fluß sehr reissend und tief ist. Unter der Zeit war des Geredes zu Anzuchyama und immer neuer Schrecken, indem man stündlich den Feind erwartete, so viel, daß Niemand wußte, was er thun sollte, und alles in der größten Verwirrung war. Sie flohen mit ihren Habschaften bald dort bald da hin, und einige fiengen schon, eh der

Feind

Feind kam, zu rauben an. Einer von den Adelichen, den Nobunanga da zu bauen genöthiget hatte, steckte sein Haus selbst in Brand, und gieng dem Acheci entgegen, um sich mit ihm zu vereinigen. Die Unsrigen, aller menschlichen Hilfe beraubt, beschlossen sich auf eine Insel auf einem nahen See, Vochinoxima mit Namen, zurückzuziehen; und dieß auf Einrathen eines verstellten Freundes, eines Bewohners dieser Insel, der sich mit den Schiffleuten verabredet hatte, die Patres auszurauben und umzubringen. Und so fuhr P. Organtino am Freytage mit achtzehn Hausgenossen dahin ab, und ließ den Vincentius den Japaneser mit sechs bis sieben Personen zur Bewachung des Hauses zurück. Sie trugen ein Crucifix und ein kleines Frauenbild, dann die silbernen Leuchter, das Rauchfaß, das Schifflein, den Kelch, und eine Kasel von karmesinrothem Sammet, die der P. Visitator da ließ, und noch einige Kleinigkeiten von einigem Werthe mit sich. Alle waren japanesisch gekleidet, um nicht erkannt zu werden. Zwey, P. Johannes Francesco nämlich und Fr. Diego Pereira kamen etwas nach. Der eine wie der andere wurden klein abgegriffen und ausgesucht: und weil dem P. Francesco ein Aermel vor Schwere herabhieng, glaubten die Räuber, darinn Geld zu finden. Er aber zog, um ihnen ihren falschen Wahn zu benehmen, sein Brevier heraus, das sie ihm nahmen und nicht wieder zurückgaben. Dem P. Damianus nahmen sie den Hut, und einen Mantel, den er über das Kleid trug,

und da sie ihm diesen nicht geschwind genug herunterziehen konnten, rissen sie ihn von vorne und von hinten entzwey, womit er ihren Händen entgieng. Als sie sich hernach mit dem Betrüger eingeschiffet hatten, wurden sie bald gewahr, in wessen Händen sie wären. Sie fiengen daher an, sich Gott zu empfehlen, und Reue und Leid über ihre Sünden zu machen. Als sie an der Insel gelandet hatten, begehrten die Schiffleute statt des bedungenen Lohns die Hälfte von allem, was die Unsrigen bey sich hatten; und da sich diese an den Vertrag halten wollten, und verschiedene Ursachen anzogen, wurden sie doch gezwungen, statt zwey oder drey kleiner Geldstücke, die man sonst für diese Ueberfahrt von zwölf Meilen zu zahlen pflegte, sechzig und darüber zu geben. Allein auch damit noch nicht zufrieden, in der Meynung, daß die Unsrigen einen grossen Schatz bey sich verborgen hätten, beschlossen sie selbe, wie gesagt, bey erster Gelegenheit so heimlich als möglich umzubringen. Unterdessen sperrten sie selbe in einen Stall ein, wo sie ihr gestohlenes Gut aufbewahrt hatten. Darunter verbargen nun die Patres von dem Ihrigen, was von grösserem Werthe war, und schickten einmal des Nachts damit einen sehr vertrauten Japaneser, den sie bey sich hatten, nach dem Gebirge, um es da zu verbergen, und wenn die Ruhe wieder hergestellt seyn würde, von da wieder abzuholen. Da nun die Räuber kamen, sie auszuplündern, fanden sie nichts von allem dem, was sie suchten. Darüber aufgebracht, wollten sie selbe über Meer

in

in einen noch entlegneren Ort schicken, wo sie ihnen nach ihrem Belieben das Leben nehmen könnten. Allein Gott half ihnen mittelst eines guten Christen, dessen Neffe bey dem Acheci ist, und seine ganze Liebe und Gunst besitzt, und dem er in einem Briefe unsere Patres so nachdrücklich empfohlen, daß ihnen noch in der Zeit ein Schiff mit solchen Aufträgen zugeschickt wurde, daß sie nicht nur ihre Freyheit, sondern auch ihr ganzes Gepäcke und die heiligen Geräthschaften wieder erhielten.

40. Während die Unsrigen diese Drangsalen erlitten, kam Acheci (wie ich schon zu erzählen anfieng) mit seinem Heere nach Anzuchyama, und plünderte ohne allen Widerstand die Stadt, indem die Einwohner fast alle die Flucht ergriffen hatten. Auch die Unsrigen hatten ihren Schaden dabey, indem das Haus, wo sie ihren Vorrath von allen Nothwendigkeiten für das Seminarium hatten, mehr als einmal geplündert wurde, so daß alles bis auf die Fenster, Thüren, und Seitenwände in den Zimmern, und selbst das Holz, das zum Baue der neuen Kirche da bereitet lag, davon getragen, und nur die Pfeiler und der Dachstuhl, die sie nicht mitnehmen konnten, stehen gelassen wurde. Acheci enthielt sich irgend Feuer anzulegen, sondern gieng in den höchsten Theil des Schlosses hinauf, und öffnete die Schätze des Nobunanga. Und gleich als wäre es ihm vorgegangen, diese Glückseligkeit wäre für ihn von kurzer Dauer, theilte

er sie ohne sparsame Zurückhaltung aus. Es war unter andern eine grosse Menge Goldmünzen da, die sich nur durch das Gewicht unterschieden. Davon gab er diesem an Werthe von sieben tausend, jenem von drey bis vier tausend, andern von zwey bis drey hundert Thalern, nach dem Range, in dem sie im Kriege dienten. Er schickte auch dem Dairi, und den fünf vornehmsten Bonzierklöstern jedem um sieben tausend Thaler nach Meaco, dem Nobunanga, den er so grausamer und meuchelmörderischer Weise umgebracht hatte, ein Leichenbegängniß zu halten: so daß alles, was in einer Zeit von fünfzehn bis zwanzig Jahren so mühsam und durch so viele Kriege da gesammelt wurde, in zwey oder drey Tagen verschwendet war.

41. Hierauf kehrte Acheci in seine Festung Socomoto zurück, um die Eroberung der benachbarten Reiche fortzusetzen, und war nur besorgt, die Neigung der alten Soldaten und der andern von der Parthey des Nobunanga zu gewinnen. Eben dahin kamen die Unsrigen auf ihrer Rückreise von der Insel, und wurden vom Acheci nicht übel empfangen. Und da er eben damals den Justu Ucondono, die Stütze dieser Christen, unsern besten Freund, aber auch tapfern Krieger, an sich zu ziehen suchte, gab er dem P. Organtino den Auftrag, ihn dazu zu bereden. P. Organtino schickte sich in die Zeit, und speisete ihn mit guten Worten ab. Allein hintennach warnte er den Justus, wenn er ein

Die-

Diener Gottes verbleiben wollte, sich keineswegs in ein Bündniß mit diesem Tyrannen einzulassen, wenn er gleich sähe, daß es uns andere alle an das Kreuß bringen sollte. P. Organtino suchte auch noch mit dem Sohne des Acheci zu sprechen; und es war nicht ohne Nutzen, indem sie von ihm einen Paß erhielten, ohne welchen sie in grosser Gefahr gewesen wären, unter Weges übel behandelt zu werden, indem damals die Strassen voll Räuber in allen diesen Reichen waren. Mit diesem Passe und mit einem Edelknaben des Acheci, dem hernach P. Organtino unter tausend Danksagungen einen indianischen Sonnenschirm schenkte, kamen sie mit all dem Ihrigen, das sie mit sich trugen, gesund und unversehrt nach Meaco zurück. Sie wurden da schon für todt gehalten. Desto grösser war die Freude der Einwohner, da sie selbe wider alle Hoffnung ankommen sahen. Und gewiß geschah es nicht ohne ein Wunder Gottes, daß sie Acheci, da er doch wußte, in was für einer engen Verbindung sie mit vielen christlichen Soldaten, seinen Feinden, stünden, so leichtlich abziehen ließ.

42. Als der König von Micaua und Anaimandono zu Sacai, wohin sie, wie ich oben sagte, diese Stadt zu sehen, gereiset waren, den Tod des Nobunanga erfuhren, begaben sie sich alsogleich auf ihre festen Schlösser. Allein sie fanden schon die Pässe und Strassen mit Wachen besetzt. Der König von Micaua, der mehr mit Geld und Leuten versehen war, drang theils mit

Drohungen, theils mit Geschenken durch. Anaimandono aber, der etwas später und mit weniger Geleitschaft abgieng, war nicht so glücklich: denn er wurde mehr als einmal angegriffen, und zuerst seines Gepäckes und all der Seinigen, und zuletzt des Lebens selbst beraubt. Es war damals auch Sanxeci, der dritte Sohn des Nobunanga zu Sacai, und eben mit seinem Heere im Begriffe, von den vier Reichen, die ihm sein Vater gegeben hatte, Besitz zu nehmen. Allein kaum erfuhr er den Tod seines Vaters und des Prinzen seines Bruders, richtete er sich zum Rückzuge, um sie zu rächen. Da er aber inzwischen von einem grossen Theile seines Heeres verlassen wurde, wollte er sich in eine vornehme Festung des Reiches Cavachi, Uzaca mit Namen, werfen, worinn einer seiner Vettern, Namens Xichibioidono, dessen Vater vom Nobunanga, um sein Reich an sich zu ziehen, war umgebracht worden, Befehlshaber über die Besatzung war. Daher nun ihn in Verdacht hatte, daß er Theil an der Verschwörung des Acheci gehabt haben möchte. Es hatte aber Sanxeci noch einen andern Befehlshaber, Gorozaimono mit Namen, der ihm sehr geneigt war. Da nun dieser die Truppen, die dem Sanxeci getreu geblieben waren, hieher geführet hatte, wollte Xichibioidono Niemanden als den Sanxeci allein in die Festung hineinlassen. Sanxeci verabredete sich also mit dem Gorozaimono, die Festung mit List zu erobern. Er stellte sich, als wenn er sich, weil schon nichts anders zu thun wäre, zurückzöge, um sich einzuschif-

zuschiffen; und Gorozaimono begleitete ihn mit einiger Mannschaft. Auf dem Wege schlugen sich verstellter Weise ihre Truppen mit einander; und jene des Gorozaimono fiengen an, gleich hätten sie den Kürzern gezogen, über Hals und Kopf sich in die Festung zu retten; doch so, daß sie den andern geflissentlich Zeit liessen, mit ihnen zugleich hineinzukommen. Und so liessen sie den ganzen Anhang des Xichibioidono über die Klinge springen; er selbst aber, der sich auf den höchsten Thurm geflüchtet hatte, brachte sich nach Einigen selbst um; nach Andern aber wurde er von seinen eigenen Edelleuten ermordet. Und so blieb Sanxeci Herr der Festung, faßte Muth; kam bey den Fürsten von Cavachi in Ansehen, die ihm aufzuwarten kamen und ihn für ihren Herrn erkannten, und ließ das Haupt seines Vetters zu Sacai öffentlich aufstecken, woran alle ein grosses Wohlgefallen hatten, weil er wirklich ein grausamer Tyrann war, und alles seinen Tod wünschte.

43. Zur Zeit, als Nobunanga umgebracht wurde, waren die Fürsten und Adelichen aus dem Reiche Cainocuni, das an Meaco gränzet, wider den Mori zu Feld gezogen. Es war also ein dummer Streich des Acheci, und der Anfang zu seinem Sturze, daß er nicht gleich von diesen Festungen Besitz nahm, die er, da sie auf Befehl des Nobunanga fast ganzlich zerstöret, und aller Besatzung entblösset waren, leichtlich eingenommen hätte, wenn er nur von Orte zu Orte

te fünf hundert Mann geschickt, um Geißeln zu nehmen, und überall eine Besatzung eingeleget hätte. Dieß fürchteten die Einwohner von Tacasuque, die alle Christen sind, weil Justus eben abwesend und in den Krieg wider den Nori gezogen, und seine Frau mit ihren zwey kleinen Söhnen ohne allen Schutz war, so daß es (wie P. Joseph Furlanetto berichtet, der nach zwey Tagen hieher aus Sanga zurückkam) eine klare Vorsehung Gottes war, daß er dem Acheci den Kopf verrückte, indem er glaubte, daß sich Justus mit ihm vereinigen würde. Er ließ ihr daher sagen: sie hätte nichts zu fürchten; die Festung bliebe ihrem Gemahle. Sie ließ ihm dafür in den verbindlichsten und liebvollsten Ausdrücken danken, wie es die Umstände erforderten. Und Acheci war von der Sache so versichert, daß er weder einen Sohn des Justus, noch einen aus uns andern als Geissel verlangte, da er es doch konnte, und wußte, daß es Nobunanga zur Zeit des Arachi auch gethan hatte. Und dieser Verdacht und die Furcht, daß er die Patres und Fratres in Empfang nehmen konnte, war die größte Angst und Betrübniß, die alle Christen von Meaco bis zu dem Tode des Achecis hatten. Unterdessen war der Ruf von dem Tode des Nobunanga auch zu dem Xaxiba, obersten Befehlshaber des Heeres wider den Nori, gekommen; der, kaum er ihn erfuhr, einen Waffenstillstand mit dem Nori zum größten Vortheile eingieng. Die Fürsten zogen sich sogleich in größter Eile in ihre Schlösser zurück: und Xaxiba rich-

richtete sich, wider den Acheci loszugehen; Justus kam in grösster Furcht zurück, daß nicht Tacasuque und sein ganzer Staat schon in den Händen des Acheci wäre. Allein die göttliche Güte befreyete ihn nicht nur von dieser, sondern noch von einer andern nicht minderen Gefahr. Und diese war, daß die Schlösser der heidnischen Herren, eh diese ankamen, bey diesem Aufruhre von ihren eigenen Soldaten und Bürgern schon ausgeplündert waren. Allein nicht so in Tacasuque, wo es sich zeigte, was für ein Unterschied zwischen christlichen und heidnischen Unterthanen ist. Als Justus ankam, war es nicht anders, als wenn alles vom Tode zum Leben wieder erwachte. Er erklärte sich sogleich als einen Feind des Acheci, setzte seine Feste in besseren Stand, und vereinigte sich, so bald es möglich war, mit Sanxeci und Faxiba, die schon mit einem grossen und auserlesenen Heere wider den Acheci im Anzuge waren. Es verband sich noch mit ihnen der ganze Adel von Cavachi und Cainocuni, worunter Viele und die Vornehmsten Christen sind. Nur der Fürst von Sanga, weil ihm Acheci die Hälfte des Reiches von Cavachi, und ein mit Gold beladenes Pferd, um es unter die Soldaten zu vertheilen, verheissen hatte, hieng ihm an. Und Faxiba, wenn er gleich wegen seiner grossen Macht und Würde, die er besitzt, von Allen gefürchtet wird, zeigte doch dem Sanxeci so viele Anhänglichkeit und Ehrfurcht, daß man allgemein glaubt, er gedenke ihn in die Monarchie seines Vaters wieder einzusetzen. Wir wissen nicht,

nicht, was geschehen wird, noch ob er, da die Heiden von Natur stolz sind, so viele Güte haben werde, daß er, da er das Reich sich zueignen kann, es einem andern wird überlassen wollen.

44. Acheci, da er, wie ich schon sagte, von der Plünderung von Anzuchyama zurückzog, setzte sich mit zwölf tausend Mann an einem Orte Toba mit Namen, vier Meilen von Meaco, und nahm schon die sehr wichtige Festung Xoregi, neun Meilen von Meaco, in Besitz. Nun wollte er suchen, die Häupter des Reichs nach und nach an sich zu ziehen, und wartete zu, was Saxiba thun würde. Allein diese seine Verweilung und Unthätigkeit war die Ursache seines Sturzes. Denn als er hernach nach Tacasuque losziehen wollte, standen schon drey der vornehmsten Fürsten dieses Reichs im Vertrauen auf die Hilfe des Saxiba, der schon im Anmarsche war, mit ihren Leuten im Felde. Sie hatten sich mit einander verabredet, daß einer aus ihnen mit seinem Kriegsheere über das Gebirg dem Acheci entgegengienge: der andere, Ischendono mit Namen, seine Mannschaft längst des Flusses Giondo, der der größte und vornehmste in dieser ganzen Gegend ist, heranführte: der dritte, Justus, sich in der Mitte an dem Orte Giamazachi setzte. Da er nun Nachricht erhielt, daß Acheci anrückte, ließ er den Saxiba ersuchen, sich noch drey Meilen weit zurückzuhalten. Er aber stellte seine Leute in Schlachtordnung, die nicht

ein

ein tausend Mann stark, aber so voll Streitbegierde und so voll Vertrauens auf den göttlichen Beystand waren, daß Justus bey der Anrückung des Feindes kein Bedenken trug, sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen. Und sie betrugen sich so, daß sie, ohne ihrerseits mehr als einen einzigen Mann zu verlieren, auf den ersten Anfall zwey hundert Edelleute des Acheci zu Boden streckten. Dann erst fielen die zwey andern Fürsten von beyden Seiten dem Feinde in die Flanke. Zugleich kam die Nachricht, daß Saxiba und Sanxeci mit zwanzig tausend Mann keine Meile mehr entfernet wären; wiewohl sie vor Mattigkeit von dem Marsche zur rechten Zeit nicht mehr eintraffen. Denn Gott wollte, daß an dem Siege die Christen den größten Theil hätten, und daß Justus den größten Namen unter allen Fürsten in dieser Gegend erhielte. Allein das Heer des Acheci, das schon bey dem ersten Anfall seinen Muth verlor: durch die Dazwischenkunft aber der beyden Andern ganz in Entsetzen gerieth, ergriff eine so schändliche Flucht, daß, da das Schlachtfeld wohl vier Meilen weit von Meaco entfernet war, sie nicht für sicher genug hielten, sich in die Festung Xoregi zu werfen, die im Wege war, und die Acheci vor Kurzem besetzt hatte, sondern durch einem engen Weg vor Meaco im Angesichte der Unsrigen vorbey noch zwanzig Stunden weit liefen, und, um leichter fortzukommen, Lanzen und Schießgewehr von sich warfen. Es wollten einige in die Stadt: es wurde ihnen aber nicht gestattet. Sie wendeten sich

also gegen Socomoto: allein vielen gelang auch dieses nicht, indem die Einwohner aus den Dörfern und nahen Orten herbeyliefen, und sie umbrachten, um sich ihrer Pferde und Säbel zu bemächtigen.

45. Acheci zog sich gegen den späten Abend mit einiger Mannschaft in die Festung Xoregi hinein; und wenn ihm gleich das Heer des Saxiba auf den Fuß folgte, fand er doch, so sorgfältig auch die Festung umringt, mit Wachen besetzt, und Feuer herumgemacht wurden, einen Weg, unbekannt und fast allein, wiewohl, wie Einige sagen, verwundet, zu entkommen. Den folgenden Morgen ergaben sich jene, die in der Festung geblieben waren. Acheci vertraute sich einigen Einwohnern dieser Gegend, und versprach ihnen eine grosse Summe Goldes, wenn sie ihn nach Socomoto brächten. Allein diese durch seinen Säbel, und das Wenige, was er noch am Leibe hatte, geblendet, gaben ihm einen Lanzenstoß und hieben ihm den Kopf ab. Sie getraueten sich nicht, denselben dem Sanxeci darzubringen. Es übernahm aber diese Pflicht ein anderer. Und da auch vielen in der Festung und andern die Köpfe abgehauen wurden, wurden diese alle, über ein tausend an der Zahl, nach Meaco in den Pallast des Nobunanga gebracht, und zu dem Leichenbegängnisse in Ordnung gestellt. Ein wahrlich stinkendes Leichenbegängniß! (Es verdiente auch der Stolz dieses Tyrannen kein anders:) so daß wenn der Wind von dieser Seite her gegen unsere

fere Kirche gieng, Niemand darinn zu bleiben im Stande war. Dieses Kopfabschneiden dauerte noch einige Weile und an vielen Orten fort: und als zwey Tage hierauf P. Organtino mit noch einem Pater gegen den Pallast des Nobunanga zugieng, kamen Einige mit mehr als dreyssig Köpfen, die sie, gleich als wenn es Schafs- oder Hundsköpfe wären, durch eine Schnur gezogen hatten, daher; indem das blinde Volk glaubte, durch diese Schlachtopfer seiner Seele ein noch so angenehmes Opfer darzubringen. Endlich wurde auch der Kopf des Acheci mit seinem übrigen Leibe gebracht. Und dieses elende Ende nahm derjenige, der so kühn war, sich ganz Japan unterwerfen zu wollen. Allein die göttliche Gerechtigkeit fristete ihm nach dieser so erschrecklichen Verschwörung nicht mehr als zwölf Lebenstage. Sein Haupt wurde zuerst der Asche des Nobunanga gleichsam geopfert, hierauf auf Befehl des Sanxeci mit dem Rumpfe vereiniget, und so der ganze Leib ausser der Stadt auf ein Kreuz geheftet. Der Sieg über ihn trug sich am Festtage der Heimsuchung Mariens zu: und Sanxeci sagte, Justus wäre, weil er ein Christ sey, in der Schlacht so glücklich gewesen. Als die Nachricht davon nach Anzuchyama kam, floh der Befehlshaber, den Acheci da zurückließ, vor Furcht ohne Verweilung nach Sccomoto. Und wenn gleich die Rebellen des Tempels und der andern Gebäude des Nobunanga geschonet hatten, fügte es doch Gott zu einer augenscheinlichen Züchtigung seines Stolzes, daß Einer seiner Söh-

ne, der zugegen war, (weis nicht aus welcher Ursache, als weil er ein wunderlicher und dabey kurzsichtiger Kopf ist) in die vornehmsten Theile und höchsten Thürme des Schlosses Feuer legen ließ, das bald auch die Stadt ergriff, und in kurzer Zeit fast ganz in die Asche legte. In Socomoto befanden sich die Weiber, Kinder, und Verwandten des Acheci mit vielem Kriegsvolke, das sich dahin geflüchtet hatte. Faxiba eilte mit seinem Heere nach, und Justus drang unter den Ersten hinein. Unterdessen warfen die Leute des Acheci eine grosse Menge Goldes durch die Fenster ins Meer, verschlossen sich hierauf in den höchsten Thurm, tödteten zuerst die Weiber und Kinder des Acheci, steckten den Thurm in Brand, und brachten sich selbst ums Leben.

46. Unzählig ist die Menge der Adelichen sowohl als Anderer, die diese acht Tage von Tacasuque bis in das Reich Nino theils durch die Hand der Feinde, theils der Meuchelmörder geblieben sind: so daß, als fünf Tage nach der Niederlage P. Joseph aus Sacai kam, er Abends über fünf hundert Leichname auf dem Flusse daherschwimmen sah. Von Socomoto gieng das siegreiche Heer nach Anzuchyama, und von da in die Reiche Nino und Voari, ohne Einem von der Parthey des Acheci das Leben zu schenken, von denen, wie es heißt, die kurze Zeit schon über zehn tausend dasselbe eingebüsset haben sollen. Uns verursachte unter andern eine grosse Betrübniß, daß gleich nach der Einnahme von Socomoto

moto zwey oder drey Freyherren Sanga bestürmten, und demjenigen eine Belohnung verhiessen, der ihnen die Köpfe des Herrn dieser Insel und seines Sohns, beyder Christen, überbringen würde, die sich aber noch in der Nacht mit ihrer Familie durch die Flucht gerettet haben. Die Heiden zündeten hierauf den Ort an, und wenn gleich einige Christen bathen, unserer Kirche zu schonen, wurde sie doch ein Raub der Flammen, ungeachtet sie nach jener von Meaco die beste in dieser Gegend war. Viele Christen, die sich hieher als in einen sichern Zufluchtsort begeben hatten, verloren dabey einen grossen Theil ihrer Habschaften. Der Vater und der Sohn irren noch heimlich und unerkannt herum, und werden vieles ausstehen, um sich nur das Leben zu erhalten. Eines ist für uns gut, daß dieses Land dem Johannes Giuchidono geschenkt wurde, unter welchem sich die Christen, die noch im Leben geblieben sind, wieder werden versammeln können. Dem Justus wurden die Einfünfte von Xorinocora gegeben, das an sein Tacaiama anstößt, und wovon er über sechs und zwanzig tausend Thaler jährlich ziehen wird. Die Unsrigen waren auch sehr in Aengsten, weil sie nicht wußten, wie es dem P. Gregorius Cespedes ergienge, der zu dieser Zeit in der Stadt Ghifo war. Allein gestern kam ein Brief von ihm, worinn er nur überhaupt sagt, daß, als die Nachricht von dem Tode des Nobunanga dahinkam, er sich nicht in Ghifo, sondern sieben Meilen davon in Vogaghi in dem Hause eines Alten, Namens

Cione, eines sehr guten Christen, befand, der einen Sohn des Nobunanga erzogen hatte, und von so vieler Klugheit ist, daß, als das ganze Reich Mino in Aufruhr stand, dieser Ort allein sich ruhig und friedlich hielt; daher es ihm ganz wohl ergangen sey. Doch in Ghifo wäre auf die erste Nachricht von dem Tode des Nobunanga der Pallast des Fürsten geplündert worden, und ein Freyherr hätte sich des Schlosses bemächtiget, ohne sich für eine oder die andere Parthey zu erklären. Dieser Freyherr war von der Secte der Tuchenzu, aus allen der hartnäckigsten und heftigsten Verfolger der christlichen Religion. Daher gab er gleich unser Haus sammt der Kirche (wovon doch die Geräthschaften schon in Sicherheit gebracht waren) Einem seiner Diener, der sie auf der Stelle zusammenriß, um das Holzwerk zu gewinnen.

47. Es heißt, daß in fünf oder sechs Tagen alle Fürsten sich hier in Meaco zu dem Leichenbegängnisse des Nobunanga versammeln werden. Man weis noch nicht, wer ihm in der Regierung nachfolgen wird. Die Meisten sagen, Sanpeci, wenigstens bis ein Sohn des verstorbenen Prinzen heranwächst, der erst etwas über ein Jahr alt ist. Uns scheint, die Unruhen werden noch kein Ende haben, weil die Reiche und Herrschaften noch nicht vertheilt sind. Der Herr verfüge, was zu seiner grössern Ehre gereicht. Menschlicher Weise zu reden, wenn die Regierung in die Hände des Sanpeci kömmt, hat sich die christliche Reli-

Religion vieles zu versprechen, da er sich schon vorher, wie wir öfters geschrieben haben, als einen sehr guten Freund von uns gezeiget hat. Und vor einigen Monaten steckte er einige geweihte Koralien, die er von unserm Laurentius dem Japaneser erhielt, in seinen Gürtel. Und da er gefragt wurde, warum er sie bey sich trüge, da er doch kein Christ wäre; versetzte er: er thäte es, damit es seinem Vater zu Ohren käme; denn stellte er sich an, als wenn ihm nichts daran gelegen wäre, dann könnte er sich frey und sicher, wann er wollte, taufen lassen. Doch diese und dergleichen Dinge trugen sich zu, da noch seine Glücksumstände minder groß waren, ehe ihm die obengenannten Reiche von seinem Vater übergeben wurden. Nun aber, da er sieht, daß er beynahe schon der Monarch von Japan ist, wissen wir nicht, ob er sich nicht auch, gleich seinem Vater, vor Stolz übernehmen wird; wiewohl alsdenn auch ihm die Strafe Gottes nicht ausbleiben wird. Denn an Nobunanga zeigte sich doch wahrlich die strafende Hand Gottes offenbar, da alle seine so kostbaren Gebäude so unglücklicher Weise mit allen seinen unermeßlichen Schätzen und Reichthümern ein Raub der Flammen geworden sind, denn er war nicht nur karg, sondern raubsüchtig; so daß, wenn er wußte, daß Einer eine Seltenheit hatte, er sie ihm abfodern ließ, die ihm denn nicht abgeschlagen werden konnte. Ja viele machten aus der Noth eine Tugend, und bothen sie ihm von selbst dar. Und Fr. Vincentius der Japaneser, der davon viele Kenntniß

hatte, versichert mich, daß einzige zwey solcher Kleinodien, oder Edelgesteine, die daher von unsern europäischen ganz unterschieden seyn müssen, über fünf und dreyssig tausend Thaler werth waren. Und damit von dem allem nichts übrig blieb, brachte sie Nobunanga, als er das letztemal nach Meaco gieng, alle mit sich, um sie den verschiedenen Königen und Fürsten zu zeigen; wo sie denn alle mit ihm verbrannten. Auf eine so elende und unselige Weise schloß derjenige seine Laufbahne, der glaubte, daß nicht nur auf der Welt, sondern auch im Himmel kein grösserer Herr über ihn sey. Und Acheci, wie er ihm an Stolz gleich war, so war er es auch im Unglücke, da er durch die Hand zweyer Bauern umgebracht, sich nicht einmal selbst den Bauch aufschneiden konnte, was sich doch dieses blinde Heidenthum für eine Ehre anrechnet. Und doch kann man, wie ich schon sagte, nicht läugnen, daß Nobunanga seine gute Seite hatte: allein letztlich stürzte ihn sein Stolz ins Verderben. Sein Gedächtniß war mit einem Schalle dahin; und in einem Augenblicke fuhr er in die Hölle hinab. Dieß ist nunmehr der Zustand, oder besser zu sagen, die Erwartung der Dinge zu Meaco, die wir um so viel mehr Gott in unsern Gebethen und Meßopfern empfehlen müssen, je mehr davon der Fortgang des heil. Evangeliums und das Heil der Seelen abhängt.

Siebenter Brief.

Jährliches Schreiben aus Japan von dem Jahre 1583.

Nangasachi den 2. Jäner 1584.

P. Ludovicus Froes dem W. E. P. General nach Rom.

1. Endlich kam P. Petrus Gomez mit seinen Gefährten, das ist, fünf Priestern und drey Brüdern nach einer Fahrt von zwölf Tagen aus China in Japan an. Es scheint, Gott habe ihnen dadurch die Gefahren und Drangsalen der ersten Fahrt ersetzen wollen, da sie auf die Untiefen einer öden Insel auffuhren, das Schiff brach, und all ihr Gepäcke zu Grunde gieng, so daß sie kümmerlich mit dem Leben davonkamen, und ein Pater, der nicht schwimmen konnte, viermal auf den Grund kam, aber sich immer wieder durch die Verdienste Einer der eilf tausend Jungfrauen in die Höhe schwang, deren heil. Haupt er sich um den Hals gehänget hatte. Aus der Gesellschaft sind wir dermalen in Japan bey hundert theils Priester theils Brüder hie und da zerstreuet. Die Knaben der zwey Seminarien, und andere, die zum Behufe des Christenthums erzogen werden, werden zwey hundert seyn. Und

mit den armen Bonziern und Andern, welche die Gesellschaft nach der Taufe erhält, ohne hier einige Einkünfte zu haben, wird sich die Summe Aller, die wir täglich abspeisen, auf fünf hundert belaufen: ein Aufwand, den wir nimmer zu bestreiten im Stande sind, wenn wir nicht bald eine Aushilfe bekommen.

2. Wir waren dieses Jahr, Gott Lob! alle ziemlich gesund. Nur Fr. Ludovicus Almeida, der schon ein Sechziger war, gieng im October in das bessere Leben über, nachdem er bey dreyßig Jahre in Japan gewesen, und seiner göttlichen Majestät viele Dienste gethan hat. Ihm kann man die Stiftung des Hauses zu Bungo, das itzt ein Kollegium ist, und auch der andern beymessen, nachdem von dem Vermögen, das er mit in die Gesellschaft gebracht hat, die Gesellen lange erhalten wurden. Er war der Urheber des Spitales für die ausgesetzten Kinder in Bungo, die sonst die heidnischen Mütter aus Armuth gottloser Weise erstickten. Er errichtete auch ein anderes für Verwundete und Aussätzige, die es hier in Menge giebt, und die er mit seiner eigenen Hand heilte, und zugleich ihren Leibern und ihren Seelen zu Hilfe kam. Er war immer der Entwerfer neuer geistlichen Eroberungen; und wenn er sie durch seinen Umgang mit den vornehmsten Personen in Gang gebracht hatte, überließ er sie andern, und sann wieder auf neue, und nahm die gefährlichsten Missionen über sich. Er war in den Gebräuchen des Lan-

des

des wohl erfahren, und im Umgange sehr geschickt, und daher bey den Vornehmen, sie mochten Christen oder Heiden seyn, beliebt. Er war Allen stets zu einer grossen Erbauung, und brannte vor Begierde, den Dienst des Allerhöchsten zu verbreiten. Er bauete viele Kirchen, bekehrte eine grosse Anzahl Heiden, und that so viele andere Liebeswerke, daß sein Name kaum je in Japan erlöschen wird, so wie wir glauben, daß er auch im Buche des Lebens aufgezeichnet seyn wird. Die Christen bedaurten seinen Tod aufs äusserste: und als er krank lag, war diese arme Residenz zu Amacuza immer mit Leuten voll, die kamen, ihm die Füsse zu küssen, und mit ihren Thränen zu benetzen; und da er schon die Sprache verlohren hatte, tröstete er sie noch durch sein fröhliches Gesicht, so daß es schien, als hielte er sie alle in seinem Herzen verschlossen. Es wurde ihm von den Unsrigen ein herrliches Leichenbegängniß gehalten, wodurch die Neubekehrten sehr erbauet wurden, weil in Japan so sehr darauf gehalten wird.

3. Mit den Bekehrungen gieng es dieses Jahr, Gott sey es gedankt! sehr gut. Es werden bey acht tausend und fünf hundert Christen geworden seyn; und ihre Zahl wäre noch grösser, wenn nicht die beständigen Aufruhren und Kriege ein Hinderniß darein gemacht hätten. In den Ländern des Königs Bartholomäus geht Alles mit grossem Eifer fort, sowohl was die Kirchen, die Sorge über die Spitäler und die christliche Leh-

re, als was die Loskaufung der Sklaven aus den Händen der Seeräuber betrifft, derer es in diesem Meere eine grosse Menge giebt. Es wurde auch eine Bruderschaft der Barmherzigkeit errichtet, die für die Wittwen, Waisen und andere Armen Almosen sammelt. Sie stehen auch den zum Tode Verurtheilten bey; und nun sind sie Willens, ein Spital für verlassene Fremdlinge und Kranke zu errichten; durch welche Werke der Barmherzigkeit viele Fremde, die aus fernen Gegenden in Menge hieherkommen, zur Annehmung des Glaubens bewogen werden. In Agazaqui werden bey dreyssig tausend Christen seyn; und in Omura und dessen Bezirke eben so viel. In einem dieser Orte pflegte ein guter Christ, der kein anderes Bild in seinem Hause hatte, sein Gebeth immer vor einem Kreuze zu verrichten, das auf einem Blatte Papier mit Dinte gezeichnet war. Da er nun einmal vor selbem nach Sonnen-Untergange darinn begriffen war, erschien gählings um das Kreuz ein Stern, der ein so helles Licht von sich gab, daß er das ganze Haus erleuchtete; und so drehte er sich eine Viertelstunde immer um das Kreuz herum. Er rief vor Erstaunen ausser sich seine Nachbarn herbey; es liefen bey sechzig Personen zusammen; und da sie das Wunder mit ihren eigenen Augen sahen, wurden sie im Glauben noch mehr gestärkt, und beschlossen, hier eine Kirche zu erbauen, und dieses Kreuz statt des Bildes auf den Altar zu setzen. Ein anderer Christ, der noch vom P Cosmus Torres getauft ward, weil er immer unter den

Hei-

Heiden lebte, und auch einem heidnischen Herrn diente, erkaltete sehr in göttlichen Dingen. Aber als er hierauf in sich gieng, und zur Buß schritt, sagte er zu seinem Herrn, er wollte sich neuerdings unter Christen begeben, um besser zu leben. Sein Herr versetzte, er gebe ihm nicht nur hiezu die Erlaubniß nicht, sondern würde ihn, wenn er nicht ganz ein Heid würde, umbringen lassen; und gab ihm zwey Tage Bedenkzeit, nach derer Verlauf der Diener Gottes unerschrocken antwortete, er bleibe fest bey seinem Vorsatze, und sey zum Tode bereit. Durch diese Standhaftigkeit gerühret, gab sein Herr nach; und er lebt itzt, wie es einem guten Christen geziemt.

4. Der größte Feind der Kirche in diesem ganzen Reiche Figen ist ein Tyrann, Namens Tacanobu Riosogi, der immer den Tod des Königs Bartholomäus, die Zerstörung des Christenthums und die Besitznehmung seiner Länder im Schilde führet. Zu diesem Ende wußte er von dem Könige listiger Weise dessen ältern Sohn, einen Jüngling von siebzehn Jahren zu erhalten, unter dem Vorwande, daß er mit ihm ins Feld zöge. Allein kaum hatte er ihn in den Händen, entließ er Alle, die ihn begleiteten, und behält ihn schon über ein Jahr als Geisel zurück. Dieser Jüngling übertrifft nun in dieser betrübten Lage durch die göttliche Hilfe alle Erwartung, die man zuvor von ihm hatte. Denn da er mehr als einmal von einigen Herren zum Abfalle vom Glauben gereizet wurde, und zwar unter vielen

und

und grossen Verheissungen von Ehren, Staaten und Reichthümern, erwiederte er doch immer mit gleicher Starkmuth und Freymüthigkeit: man soll ihm nicht davon reden; denn er sey eher zu sterben als zurückzukehren entschlossen. Er hält sehr pünktlich die Zeiten, zu welchen er täglich seine bestimmten Gebethe verrichtet, und sich Gott empfiehlt, so daß die Diener, die um ihn sind, und derer alle zwanzig Tage wechselweise von Omura andere kommen, durch sein Beyspiel gerührt und beschämt, sich genöthiget sehen, ihm nachzuahmen; und eben diese sagen, daß sie dabey weit andächtiger und versammelter sind, als wenn sie wieder nach Hause kommen, so nahe auch Manche an unserer Kirche wohnen. Er lebt auch so keusch und rein, daß, da einige heidnische Herren, seine Verwandten und Freunde, einigemale es wagten, seine Schamhaftigkeit durch geile und reizvolle Personen zu versuchen, er doch immer standhaften Widerstand that, und dieselben von sich wies, so daß sie sich nicht mehr ihn zu beunruhigen getrauen. Er hält sehr auf die Erfüllung der Gebothe Gottes und der Kirche, so daß die Heiden selbst ihn zu fragen kommen, ob nicht Freytag oder Samstag oder ein anderer Fasttag ist, und ihn nur mehr an den Sonntagen zu sich laden; und da sie ihn schon öfters an einem verbothenen Tage hinterlistiger Weise Fleisch zu essen verleiten wollten, war es doch nicht möglich, ihn zu verführen.

5. Dieses Riosogi dritter Sohn, ein Jüngling von zwey und zwanzig Jahren, ist Befehlshaber in einer Festung, Gotoiama mit Namen, acht oder neun Meilen von Omura, der, wie er seine Brüder an Verstand und Tapferkeit übertrifft, so auch von dem Vater besonders geliebet wird. Dieser schickte im Monate October zu dem P. Viceprovincial: er wünschte, das christliche Gesetz kennen zu lernen, und seine Unterthanen auf einem Landgute an der See zu Christen zu machen, das er hernach der Kirche zu schenken gedächte; und nach dem Tode seiner heidnischen Großmutter wäre auch er den Glauben anzunehmen Willens. Der P. Viceprovincial ließ den Gesandten unter vielen Liebesbezeigungen von sich, und schickte nach wenigen Tagen den Fr. Damianus einen Japaneser, der viele Geschicklichkeit besitzt, mit gewissen Bedingnissen zu ihm, unter welchen das Christenthum einzuführen wäre. Er wurde mit aller Höflichkeit empfangen, und fand bey seiner Ankunft, daß der gute Jüngling schon eine Wohnung für die Unsrigen zubereitet hatte, die als Prediger dahin kommen würden. Er führte hernach den Frater in den höchsten Theil des Schlosses, wo sich in einem mit Tapeten behängten Saale in den Schränken drey hundert vergoldete Lanzen, fünfzig Musqueten und eine gute Anzahl Brustharnische und Helme befanden. Nach vielen Zusicherungen seiner Liebe fieng er an, sich durch ihn von den Gebräuchen und Sitten der Europäer zu unterrichten, und war darüber so zufrieden, daß er sagte,

te, er wollte selbst der erste ein Christ werden, und wünschte, daß die Predigten nur bald ihren Anfang nähmen. Damianus antwortete seiner Anweisung gemäß, es geziemte sich aus billigen Ursachen, zuvor die Erlaubniß von seinem Herrn Vater zu erhalten. Er fand es für gut, und schickte gleich zu diesem Ende zwey Edelleute an Riosogi ab, der es aber schlechterdings verweigerte. Der Jüngling, der ganz von seinem Vater abhängt, getraute sich daher dermalen nichts weiter zu unternehmen: doch gab er seinen Schmerz und seine Empfindung genugsam zu erkennen, und ließ den Unsrigen melden, er würde mit der Zeit Gelegenheit suchen, seinen Vater dazu zu bereden. Er schickte ihnen sogar eine Urkunde mit seiner Unterschrift, worinn er ihnen schon itzt die Gerichtsbarkeit über jenes Stück Landes übergab. Allein der P. Viceprovincial nahm den Willen des guten Jünglings für das Werk an, und sendete ihm die Schrift zurück. Der Herr gebe es nach seiner Güte, daß dieser Jüngling ein Christ werde, indem auch seine Bekehrung zu jener des ganzen Reiches Figen so vieles beytrüge.

6. In den Inseln von Firando werden schon seit einiger Zeit fünf tausend Christen seyn. Der Landesherr ist ihr grosser Feind; doch, weil Einige von grossem Ansehen darunter sind, war er nie sie auszurotten im Stande. Und wenn er gleich schon die Unsrigen mit Einigen von der Heerde vertrieb, die Kirche zerstörte, die Kreuze niederriß, erhielten doch zwey Patres und ein Bruder,

der, wiewohl mit schwerer Mühe, die Erlaubniß wieder zurückzukommen, die denn in diesen Inseln stets herumziehen, und viele Unbilden und Beschimpfungen mit grosser Geduld und Liebe erleiden.

7. Die Insel Amacusa ist, wie schon öfters gemeldet wurde, durch einen Meerbusen von dem Reiche Figen und Saruma, und einem andern Reiche, das an das Reich Figen gränzet, getrennt. Der Herr dieser Insel ist ein Christ, Johannes mit Namen. Es werden da bey zwölf bis fünfzehn tausend Christen seyn, derer Besuchung sehr schwer läßt, weil das ganze Land voll Gebirge, die Wege rauh und öd, die Kälte sehr groß, und ein Mangel an allen Lebensbedürfnissen ist. Doch sind da stets zwey Patres und zwey Brüder, die Tag und Nacht in der Seelsorge arbeiten. Allein je mehr sie körperlicher Weise leiden, desto mehr geistliche Tröstungen empfinden sie dabey, die der Herr seinen Dienern an solchen Orten mitzutheilen pflegt. Es starb dieses Jahr die Frau Gratia, die Mutter des Johannes, eine Person von grosser Tugend und Klugheit, die durch ihr Beyspiel zur Bekehrung dieser Insel, die itzt ganz christlich ist, viel beytrug. Da zuvor hier nur ein kleines Kirchlein war, wird itzt eine grosse und schöne Kirche, vorzüglich durch die Freygebigkeit des Johannes, erbauet.

8. In einem Orte des Reichs Saruma lebt noch eine alte Matrone, Namens Maria, die

noch

noch P. Xavier heil. Angedenkens getaufet hat; und wenn sie gleich da die ganze Zeit hindurch die einzige Christinn war, verharrte sie doch so standhaft im Glauben, als wenn sie stets mit den Sakramenten und dem Worte Gottes wäre genähret worden. Der P. Viceprovincial, der immer wünschte, daß das göttliche Gesetz in diesem Lande einen Eingang fände, schickte den Fr. Ludovicus d' Almeida zu diesem Ende zweymal nach Hofe in die Stadt Cangorima, wo er anfangs sehr gut aufgenommen wurde, und einige Bonzier, die bey dem König besonders beliebt waren, besuchte. Hier begegneten ihm einige merkwürdige Zufälle, die ich ganz so anführen werde, wie er sie mir selbst, kurz ehe er aus diesem Leben verschied, erzählte. Es war in Saxuma eine Frau, die einen vom Teufel besessenen Sohn hatte, der ihr und ihrem Manne sehr viel Quaal und Verdruß verursachte. Es fiel ihr denn einmal bey, in das Haus, das dem Pater angewiesen war, zu gehen, und ihm die ganze Sache zu erzählen. Der Pater sagte ihr, daß sie den Jüngling zu ihm ins Haus führen sollte. Er bethete über ihn, und es gefiel Gott, ihn von diesem unreinen Geiste zu befreyen. Der Jüngling sowohl, als sein Vater und seine Stiefmutter bekamen dadurch eine solche Neigung zu dem göttlichen Gesetze, daß sie sich auf der Stelle wollten taufen lassen. Allein Fr. Ludwig verschob sie, um sie hernach zu seiner Zeit mit andern zu taufen. Es ist kein Ort in ganz Japan, wo die Abgötterey so sehr blühet, und es eine so gros-

se

se Menge Bonzier und Bonzierinnen giebt, als in der Stadt Cangoxima; und durch ihre Kunstgriffe und Betrügereyen wissen sie sich bey Jedermann eine solche Hochachtung und Furcht zu erwerben, daß nur, was sie wollen, geschieht. Es ist auch etwas sehr gemeines unter ihnen, daß sie vom bösen Feinde besessen werden. Als itzt der Frater das zweytemal da war, und sich mit Genehmhaltung des Königs ein schönes Häuschen zurichtete, wohin die Leute aus Neugierde und durch die Neuheit der Lehre gelocket, haufenweise ihn zu sehen und zu hören herbeyliefen: trug es sich gleich nach seiner Ankunft zu, daß die einzige und innigst geliebte Tochter seines Hausherrn vom Teufel besessen wurde, der sie dergestalt peinigte, daß sie einen und einen halben Tag kein Zeichen von sich gab, ob sie todt oder lebendig wäre. Vater und Mutter weinten bitterlich; die Nachbarn und Bonzier sagten, weil sie diesen Fremdling in ihr Haus aufgenommen hätten, sey ihnen dieses Unglück begegnet. Sie säumten nicht, es ihm unter Thränen vorzustellen; und Fr. Ludwig, ohne ein Wort zu sagen, begab sich auf der Stelle in das Kämmerchen, wo das Mädchen schlief, warf sich vor einem Bildnisse unsers Herrn auf seine Knie, und fieng gleichsam mit den Worten des Elisäus dieses Gebeth an: Wie, o Herr! du lassest es zu, daß in einem Lande, wohin ich dir zu dienen komme, diejenigen, die mich zu sich aufnehmen, um meinetwillen, wie sie sagen, so sehr betrübet und gequälet werden? Strecke deine Hand aus, o Herr!

damit diese Ungläubigen deine göttliche Macht und Güte erkennen. So bethete er einige Zeit fort, indeß der Mann und das Weib vor der Thür standen, ohne zu wissen, was er machte. Hierauf erhob er sich vom Gebethe, und gieng mit ihnen zu dem Bette hin, wo das Mädchen wie todt dalag. Er bethete über selbes, und es richtete sich augenblicklich auf, öffnete die Augen, erhob die Hände gen Himmel, und sagte, es wollte eine Christinn werden; und Vater, Mutter und Verwandte, hierüber ganz erstaunt, beschlossen ein Gleiches zu thun. Und so fuhr der Frater fort, zog immer einige an sich, und katechisirte sie heimlich, weil ihm der König der Bonzier wegen die Erlaubniß öffentlich zu predigen noch nicht gegeben hatte. Er erzählte mir weiter, er habe eben diese Nacht in diesem Hause ein grosses Getöse gehört und fürchterliche Gestalten gesehen; und wenn sich gleich nichts weiter zutrug, glaube er doch, die Teufel haben sich an ihm gerächet, indem sie ihn auch so sehr schlugen, daß er einige Tage hierüber sehr krank war.

9. Dieser Vorfall mit dem Mädchen aber konnte nicht so verborgen bleiben, daß er nicht gleich in der Stadt kund wurde. Zu gleicher Zeit erkrankte auch der König schwer. Da kamen die Bonzier und Bonzierinnen Schaarenweise zu ihm, und sagten ihm laut, er würde nicht gesund werden, noch könnten sie für ihn bethen, und ihre Zaubermittel gebrauchen, wenn nicht Fr. Ludwig alsogleich wenigstens vor die

Stadt

Stadt hinausgejagt, und das Haus dergestalt zu Staub und Asche verbrennt würde, daß gar keine Spur davon übrig bliebe. Der König, der einerseits ihre Bosheit einsah, andererseits von dem, dem Frater gegebenen Worte nicht abgehen wollte, ward doch endlich von den Seinigen genöthiget, ihn in Güte zu verabschieden, doch daß das Haus unberührt bliebe, und für die Patres wohl verwahret würde. Es versuchten überdieß die Diener des Teufels mit einigen vornehmen Herren, daß der König dem Adel ausdrücklich befähle, daß jeder durch seine Götzen schwöre, und sein Versprechen mit seiner Handschrift bestättigte, niemals ein Christ zu werden, noch zu gestatten, daß es ihre Unterthanen würden. Bey allem dem haben wir von einer guten Hand gehöret, der König sey bey erster Gelegenheit Willens, uns zurückzuberufen, und zwey Brüder des Königs, beyde von vieler Klugheit und in grossem Ansehen, denken von unserm Gesetze sehr gut. Es war da ein anderer Edelmann, der mit dem König erzogen, und von ihm sehr geliebt wurde. Dieser verwendete sich immer sehr für den Fr. Ludwig bey dem König, und brachte ihm sogar von Zeit zu Zeit zu Wege, daß ihn der König vor sich ließ. Da dieß einige Bonzien nicht ertragen konnten, giengen sie nächtlicher Weile in das Haus dieses Edelmanns, fanden ihn allein in einem Gärtchen, und brachten ihn um, ohne daß Jemand bis auf den anderen Tag etwas davon wußte. Die Sache mißfiel dem König sehr; und er stellte eine so strenge Unter-

suchung an, daß zwey der Schuldigsten, da sie sahen, daß sie in der nächsten Gefahr sind, entdecket zu werden, nach Meaco entflohen. Dieser Zufall scheuchte viele zurück, bey dem König für uns das Wort zu reden. Doch da er wußte, daß die zwey Todtschläger zu Meaco am Hofe des Cicugendono wären, schickte er eigens einen Edelmann dahin, der sie zur Rückkehr beredete. Es brauchte nicht viel, da sie sich sehr nach ihrem Vaterlande sehnten. Allein kaum waren sie da, wollte sie der König nicht anders als todt sehen, und befahl ihm Beyder Köpfe vorzulegen, was zur grossen Betrübniß der Bonzier unverzüglich befolget wurde.

10. In dem Seminarium zu Arima und in den andern Orten dieses Staates wird gute Zucht gehalten, und mit vieler Frucht fortgearbeitet. Der Protasius wurde von dem Herrn durch viele Drangsalen geprüft. Dreymal brannte ihm Riosogi sein Schloß mit allem, was darinn war, ab. Doch zeigte er in allem viele Geduld und Ergebenheit in den göttlichen Willen. Es blieben in Arima acht oder zehn Bonzier heimlich als Heiden und grosse Feinde des göttlichen Gesetzes zurück, worunter zwey oder drey ihrer Vorgesetzten waren, die täglich kühner wurden, öffentlich im Lande auf ihren Zeltern mit vieler Majestät in Begleitung ihrer Schüler herumritten, und nach und nach in ihren alten Stand zurück zu kehren suchten. Noch mehr gab es der Zauberer und Schwarzkünstler, die den Neugetauften vielen

len Schaden zufügten. Es gaben auch einige Christen, die Beyschläferinnen hielten, den Heiden ein böses Beyspiel, und kehrten sich wenig an die öftern Ermahnungen der Kirche. Erst dieser Tage nahm einer einem andern mit Gewalt sechs oder sieben Sklaven weg, die er von chinesischen Handelsleuten erkaufet hatte. Der P. Rector ließ, damit keine weitere Unordnung erfolgte, den Protasius ersuchen, daß er die Sklaven zurückzustellen befähle, und keine solche Ungerechtigkeit mehr zuliesse, zugleich aber dem Uebermuthe der Bonzier und Zauberer, wie auch derjenigen Einhalt thun wollte, die sich der Unzucht mit einem so grossen Aergerniss ergäben. Und da sich Protasius, vielleicht anderer Geschäffte wegen, langsam bezeigte, drohte ihm der Pater davon zu gehen, wenn so viele und grosse Beleidigungen Gottes ungeahndet begangen würden. Da dieß ein guter Christ erfuhr, gab er eiligst dem Befehlshaber und andern vornehmen Christen davon Nachricht, damit der Sache, noch ehe der Pater davon zöge, abgeholfen würde. Kaum hörte dieß Protasius, als er ihm vermelden ließ, er habe schon befohlen, den Räuber des Landes zu verweisen, und die Sklaven zurückstellen lassen; wie es denn auch wirklich geschah. Allein da ihm der P. Rector neuerdings sagen ließ, daß dieses nicht genug sey, wenn er nicht zugleich, was eben so nothwendig wäre, die andern Aergernisse höbe: ließ Protasius den Schiffleuten unter Todesstrafe verbiethen, den Pater wegzuführen; und da man überdieß fürchtete, daß er nicht etwa Nachts

abgienge, kamen die vornehmsten Christen und schliefen in der Kirche, um dieses zu verhindern; er selbst aber erschien schon am frühen Morgen, und versprach seine Pflicht zu erfüllen. Da nun aber die Sache dennoch nicht befolget wurde, theils weil die Bonzier in grossem Ansehen und mit den größten Häusern verwandt waren, theils weil Protasius ins Feld gezogen war, gieng endlich der Pater, ohne mehr etwas zu sagen, von da weg nach Cocinozi, mit dem festen Entschlusse, nicht eher nach Arima zurückzukehren, bis diese Aergernisse gehoben wären. Protasius empfand dieses sehr; er gab daher seinem Oheim: nebst andern Edelleuten den Auftrag, dem Willen des Paters nachzukommen, und befahl selbst, daß die Bonzier entweder sich entschlössen, Christen zu werden, oder sich alsogleich davon machten. Und wenn sich gleich diese erbothen, ihre Bücher, Kleidungen und Götzen selbst darzugeben, und alle äusserliche Pracht fahren zu lassen, wenn ihnen nur in ihrem Vaterlande zu bleiben gestattet würde: wurde dennoch ihre Anerbiethung nicht angenommen. Es giengen also drey der Vornehmsten, aber auch der halsstärrigsten auser Land: die Uebrigen gaben sich darein; und auch die Wohllüstlinge kehreten zu Jedermanns Erbauung zu ihrer Pflicht zurück. Nun gieng Protasius mit vielen Adelichen in eigener Person nach Cocinozi, und führte den Pater zur allgemeinen Freude nach Arima zurück.

11. Vor wenigen Tagen verfiel dieser Herr in ein heftiges Fieber, und da er keine Arzney zu sich nehmen wollte, wurde ihm aus der Kirche etwas weniges Weihwasser geschickt. Er hielt das Heiligthum, das er um den Hals trug, hinein, machte das Kreuzzeichen darüber, trank es, und ward ganz gesund. Nahe an der Kirche des Seminariums bringen nun eben die Christen ein Schulhaus zu Stande, wohin sie ihre Söhne, die guten Sitten und schönen Künste zu erlernen, schicken werden. Sie haben einen scharfen Verstand, gutes Gedächtniß, und halten fast täglich Bittgänge, wobey sie die Psalmen und die Litaney absingen. Die Aeltern empfangen öfters die heiligen Sakramente, geisseln sich und zeigen, Gott Lob! viel Eifer und Andacht.

12. Diese Jahre trug sich zu Arma ein besonderer Zufall zu, der vielleicht noch nicht geschrieben wurde, und den ich daher hieherseze, weil ich von dessen Wahrheit ganz überzeuget bin. Nach dem Tode des Königs Andreas fielen durch die Ungestümmigkeit der Bonzier einige Christen vom Glauben ab. Es wurden viele Kreuze und darunter ein sehr grosses und schönes an dem Ufer des Meeres umgehauen. Nun giengen zwey dieser Abtrünnigen, die es für gut hielten, weil es eine Thorheit wäre, zwey dürre über einander gelegte Hölzer anzubethen, an das Meer, nahmen ein Stück von diesem Kreuze, trugen es nach Hause, und machten sich, zu dessen noch grösserer Beschimpfung kleine Gefässe daraus, um

sich darinn die Füsse zu waschen. Ihre Weiber, die ebenfalls dazu einstimmten, waren die ersten, die diesen Frevel büßten, indem beyde in eine Pfütze fielen und darinn ersäuften, ohne daß ihnen ihre Männer zu Hilfe kommen konnten. Bald darauf bekamen diese an den Füssen und Schenkeln häßliche und gestankvolle Geschwüre, wovon einer kurz darauf starb, der andere zwar reuvoll zum Glauben zurückkehrte, aber den Andern zu einem warnenden Beyspiele lahm blieb.

13. Ein noch artigerer Fall ereignete sich mit dem Ludwig dem Sohne des Justinus von Nangasachi. Als dieser nach Sacai gieng, hielt er sich einige Tage in dem Haven Boo des Reichs Saxuma auf, und als er in Gesellschaft seines Hausherrn die Tempel der Heiden besah, giengen sie unter andern zu einem sehr kleinen hinzu, aus welchem ihnen gleich die Cannuxis, (eine Art verheyratheter Bonzier, grosse Zauberer und Schwarzkünstler) entgegenkamen, und zu dem Ludwig sagten: Wir wissen nicht, ob es euch schon bekannt ist, was hier dem Ocucasa Donambono (was so viel heißt, als der Visitator Indiens) als er, da er aus Meaco kam, vorübergieng, von uns geschehen ist, und wie wir, als er noch am Bord war, unsere Zauberspräche und Beschwörungen über ihn machten, daß der Teufel in ihn fuhre: und kaum hatten wir sie vollendet, hatte er den Teufel im Leibe; und wir lachten herzlich, und spotteten seiner und seines Gesetzes und der Schüler, die er mit sich führte.

Lud-

Ludwig versetzte: Ich weis wohl, daß, als er hier war, keiner von euch sich vor ihm zu erscheinen getraute. Denn wie die Diener Gottes das Licht, so suchet der Teufel und sein Anhang die Finsterniß. Aber damit es alle eure Anhänger wissen, wie falsch das sey, was ihr saget, wenn ihr die Gewalt habet, den Teufel, in wen ihr wollet, hineinzulassen: so wendet alle eure Zauberkünste an, und versuchet es mit mir; doch unter dem Beding, daß, wenn es euch nach aller angewendeten Mühe nicht gelingt, ihr bekennet, es sey, was ihr vom P. Visitator sagtet, eitel Lüge, und eure Gesetze seyen falsch. Sie giengen den Vertrag ein. Ludwig bewaffnete sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und setzte sich. Die Werkzeuge des Teufels stellten sich um ihn herum, wanden ihm gewisse ihrige Kügelchen um die Hände, und Schlangen um den Hals, machten tausend Geberden dabey, und riefen den Teufel unausgesetzt unter einem solchen Geschrey an, daß viele heiser wurden. Ludwig blieb dabey ganz bescheiden und eingezogen, das Gesicht auf die eine Hand gelehnt, und sagte zu ihnen, daß sie doch lauter schrieen, da ihm schon die Haare wehe zu thun anfiengen. Da sie nun ihre Anrufungen und Verschwörungen mit neuen Kräften wieder anfiengen, sieh, da fuhr der Teufel gählings in den Hausherrn Ludwigs, der ein Heid war, und fieng an ihn zu peinigen. Dieser lief auf die Bonzier hin: und schlug für diese Begegnung tüchtig unter sie darein. Ludwig aber, der noch immer in seiner vorigen Stellung

verblieben war, lachte nun herzlich, und spottete der Blindheit der Heiden. Daher die Herumstehenden voll Verwunderung, die Bonzier aber mit Schimpf und Scham bedecket davon giengen. Doch schickten sie gleich darauf zu ihm, wenn er ein wenig warten wollte, würden sie einen andern noch stärkern Zauberer von Cangoxima holen, dem die Teufel durchaus und in allem gehorchen; dann würde er sehen, ob ihre Künste etwas vermöchten oder nicht. Ludwig blieb noch viele Tage in diesem Haven; allein die Bonzier verloren allen Glauben, verliessen den Tempel, und kehrten nimmermehr zurück.

14. Eine Hofdame der Prinzessinn von Bungo, eine Christinn, Isabella mit Namen, wurde von der alten Königinn weit vom Hofe hinweg in das Haus eines vornehmen Herrn geschickt, wo kein einziger Christ war. Allein wie sie schon in ihrem zarten Alter getauft wurde, unterließ sie nie ihre Gebethe und andere christliche Uebungen. Da dieß ein Sohn dieses Herrn, ein Knabe von zwölf bis dreyzehn Jahren sah, wie sie sich oft auf ihre Knie warf, das Kreuzzeichen machte, und dergleichen mehr, drang er so lange an sie, bis sie ihm endlich einige Kenntnisse vom christlichen Gesetze gab. Der Knabe bekam ein grosses Verlangen, ein Christ zu werden; er schrieb sich nach und nach die Gebethe ab, die ihm die Dame vorsagte, um sie auswendig zu lernen, hatte heimlich Bildnisse Christi unsers Herrn und der seligsten Jungfrau, Rosenkränze, geweihte

Koral-

Korallen und andere dergleichen Nahrungen der Andacht in seinem Zimmer, und bath Gott inständig, daß er ihm einen Weg zeigte, wie er sich gleich taufen lassen könnte. Unterdessen verheyrathete ihn sein Vater mit einer Nichte des Königs, die eine Heidinn war, aber eine Christinn zur Wärterinn hatte. Da dieser die Gesinnungen ihres neuen Herrn bekannt waren, stärkte sie ihn darinn so, daß er schon durch sechs Jahre ganz unbeweglich darinn verharrt. Es suchte zwar sein Vater und seine Mutter, und über alle sein Großvater, der der ruchloseste Abgötterer und zugleich der Mächtigste unter den Fürsten am Hofe zu Bungo ist, auf alle mögliche Weise, ihn von seinem heiligen Vorhaben abzubringen. Er hatte aber einen Onkel, seines Vaters Bruder, einen der besten Christen in Bungo. Diesem schrieb er öfters Briefe, die eher aus der Hand eines geistvollen Mannes als eines heidnischen Jünglings geflossen zu seyn schienen; und wenn er gleich ohne Vergleich mächtiger als sein Onkel war, da er einst in dem zweyten Hause von Bungo nachfolgt, bath er ihn doch; daß er ihn wie einen Diener bey sich behalten wollte, damit er getauft werde, und frey als ein Christ leben könnte; erwiese er ihm diese Gnade, wollte er sein Haus und seinen ganzen Staat verlassen, und sich unter seinen Schutz begeben. Allein der Onkel, der hierüber die Patres zu Rath zog, antwortete ihm, er sollte Geduld haben, und von Gott eine bessere Gelegenheit erwarten, der seinen Wunsch gewiß erfüllen würde. Da dieser

sein

sein Onkel hieher kam, seinen Bruder zu besuchen, wurde ihm nie gestattet, mit seinem Neffen zu reden, aus Furcht, daß er nicht von christlichen Dingen mit ihm redete. Allein der gute Jüngling gieng Nachts, da alles im Schlafe begriffen war, zu ihm, um von ihm einen Trost einzuholen, ungeachtet er eine ganze Meile zu ihm und über zwey Flüsse mit vieler Beschwerde zu setzen hatte. Wenn er nun eine Weile bey ihm war, kehrte er wieder heimlich, ehe Jemand erwachte, nach Hause; und dieses that er, ohne eine einzige Nacht auszulassen, die ganze Zeit über, als sich sein Onkel hier aufhielt. Dieser wünschte ihm allerdings zu helfen, unterwies ihn, so gut er es immer konnte, und erzählte ihm besonders viele Leben der Martyrer und anderer Heiligen, wodurch der Jüngling von Tage zu Tage in seinem Eifer mehr entzündet wurde.

15. Nach der Abreise des Onkels mußte der Vater mit andern Herren nach Hofe. Er nahm seinen Sohn mit sich, daß er seine Großmutter, die alte Königinn, besuchte. Niemand war diese Gelegenheit erwünschter als ihm, weil er vielleicht dadurch sein Ziel zu erreichen hoffte. Er gieng mit einem grossen Gefolge von Edelleuten und Bedienten in die Kirche zu Usuqui, unter dem Scheine, seine Neugier zu befriedigen, indeß er mit vieler Klugheit das Feuer verbarg, das in seinem Busen glimmte. Die Unsrigen empfiengen ihn seinem Stande gemäß. Als er nach Hause kam, schrieb er gleich ein Briefchen an seinen

nen Onkel, worinn er ihn bath, daß er sich mit den Patern seiner Taufe wegen verabredete; er sey bereit, alles, was ihm deßwegen zustossen könnte, zu erleiden; er gienge von unserer Kirche bis zum Pallaste vor innerlicher Rührung immer mit Thränen in den Augen. Die Unsrigen erwiederten, er müßte zuvor den christlichen Unterricht ordentlich anhören, da wir ohne diesen Niemand zu taufen pflegten. Auf diese Nachricht kam er noch diese Nacht, da es eben sehr dick schnie, mit einem einzigen vertrauten Diener, während schon Alle schliefen, zu den Unsrigen, und blieb da sechs ganze Stunden, ohne etwas anderes zu reden, zu fragen, oder an etwas anderes zu denken, als an göttliche Dinge, ganz in die Gespräche von der Unsterblichkeit der Seele, dem Himmelreiche und dergleichen vertiefet; so daß er es nicht glauben wollte, daß es schon bald Tag würde, noch dahinzubringen war, nach Hause zu kehren, und Zweifels ohne bis an den Morgen geblieben wäre, wenn nicht die Patres so sehr an ihn gedrungen hätten. Er kehrte also zurück, doch mit dem Entschlusse, seinen Unterricht ehestens zu vollenden, und die heil. Taufe, sobald es möglich wäre, zu empfangen. Unterdessen tröstete er sich damit, daß er den Patern, so oft er konnte, schrieb. Endlich da er einmal Nachts eben im Begriffe war, in die Kirche zu gehen, erfuhr es, weis nicht wie, die Königinn, und gab sogleich seinem Vater davon Nachricht, der hierauf die Wachen dergestalt verstärkte, daß dem guten Sohne sein Vorhaben gänzlich hinterstellig gemacht

wurde. Unter dieser Zeit giengen die Patres zu Rathe, ob es nicht, falls er wieder käme, aus billigen Gründen gut wäre, ihn auf eine andere Zeit zu verschieben. Sie fanden für gut, das Gutachten des Königs Franciscus einzuholen, der, wenn eine Unruhe dadurch entstünde, sie durch seine Klugheit am ersten wieder beyzulegen im Stande wäre. Dieser versetzte, er wünschte zwar sehr, diesen Jüngling getauft zu sehen; allein weil es schlimme Folgen haben könnte, und überdieß Gefahr wäre, daß er enterbet würde, glaubte er vielmehr einige Zeit zuzuwarten. Denn folgt er einmal in der Regierung nach, was, wie er hoffte, bald geschehen dürfte, könnte er sich alsdenn nicht nur selbst frey taufen lassen, sondern mit sich mehr als zwanzig tausend Menschen zum Glauben bringen. Die Patres billigten diesen Rath; und der Jüngling, der hierauf einige Zeit im Pallaste wie gefangen gehalten wurde, ward endlich unter einer guten Bedeckung nach Hause geführet, von da er hernach öfters den Unsrigen schrieb, und in seinem Verlangen, ein Christ zu werden, verharrte. Es heißt durchaus, sein Vater wolle ihm noch dieses vier und achtzigste Jahr die Regierung übergeben. Geschieht dieß, so öffnet sich ein weites Thor zu neuen Bekehrungen.

16. Da der König Franciscus ohnehin von schwacher Leibesbeschaffenheit, dabey schon alt und öfters krank war, nahm unsere Hoffnung täglich mehr ab, daß wir ihn mehr lange geniessen würden.

den. Allein je näher er sich seinem Ende sah, desto mehr suchte er Stoff zu neuen Verdiensten. Er kömmt öfters sowohl in unser Novitiat zu Usuqui, als in das Kollegium zu Funai, und zeigt sich gegen einen Jeden von uns als einen wahren Vater. Er empfängt öfters die heil. Sacramente, und bethet unaufhörlich. Seinen letzten Namenstag am Feste des heiligen Franciscus wollte er in der Kirche der Novitzen begehen, die Eine der Besten in Japan ist, und da sie von Holz ist, drey tausend Thaler gekostet haben mag. Nach dem Hochamte und der Predigt lud er alle Patres und Brüder sammt den Knaben, die bey dem Gottesdienste aufwarteten, zu Mittag in sein Haus ausser der Stadt nach Sucumi ein, wo er eine schöne Kapelle zum Messe lesen hat, und welchen Ort er sich zu seinem Ruhesitze in seinem Alter ausersah. Und sobald er davon Besitz nahm, begehrte er zwey unsrige Brüder, die alle Götzenbilder im ganzen Bezirke zerstörten und verbrennten, ohne ein einziges übrig zu lassen; was sie auch thaten. Er erhielt auch noch vom P. Viceprovincial zwey andere, die bey ihm wohnten, und den Heiden predigten, die bey zwey tausend seyn werden, und wovon schon ein Theil getauft ist, die Uebrigen eben dazu unterrichtet werden. Er ließ auch die Bonzier dieses Ortes mit guten Worten ermahnen, daß sie den Glauben annähmen, zu dem er sich bekennte; er würde für ihren Unterhalt sorgen; und sie fanden es für gut, und werden gleichfalls eben im Christenthume unterwiesen. An eben diesem Orte, weil er ein

ruhiger

ruhiger und abgelegener Ort ist, hatten die Bonzier von Bungo eine hölzerne Kiste wie einen Schatz aufbewahret. Darinn war ein kleines sehr schön gearbeitetes Kästchen, und in diesem neun Bücher von dem Gesetze des Xaca, alle mit goldenen Buchstaben geschrieben und aufs zierlichste gebunden. Sie sind dem Ansehen nach schon über zwey hundert und siebenzig Jahre alt, und doch scheinen sie noch ganz neu zu seyn. Eines davon schicken wir dem P. Provincial nach Indien, damit er es weiter E. W. Ehrw. überschicke, um daraus zu ersehen, wie hoch die Bonzier ihre Schriften schätzen. Es war auch da noch ein kleines Stübchen mit neunzehn Blättern von Papier behänget, worauf die neunzehn vornehmsten Schüler des Xaca, die diese Heiden in grossen Ehren hielten, abgemahlet waren. Als der Prinz diesen Ort dem König seinem Vater übergab, liefen gleich die Bonzier von Bungo zu ihm, und bathen ihn, daß er diese Bücher und Bildnisse dem König alsogleich schickte. Allein es war zu spät. Der gute Alte, der dieses vorsah, befahl den zwey Brüdern, diese Bildnisse und Bücher zuerst in Empfang zu nehmen. Er schickte auch einen Bruder in zwey andere Orte, der da durch seine Predigten über vier hundert Seelen bekehrte.

17. Pantaleon, der dritte Sohn des Königs, ein Jüngling von sechzehn Jahren wurde vom Cicacata, dem Bruder der alten Königinn, zu seinem Erben und Nachfolger erwählt, nachdem er seinen angenommenen Sohn Simon, weil

weil er ein Christ geworden war, davon ausgeschlossen hatte. Bey allem dem ließ sich auch dieser Pantaleon nach vier Jahren taufen. Der König liebt ihn sehr, sowohl seiner seltenen Gaben und natürlichen Fähigkeiten wegen, als besonders, weil er ein so guter Christ ist. Es wäre von ihm wieder viel zu schreiben; allein Kürze halber werde ich nur ein und anderes berühren. Er wohnt in einem Schlosse vier Tagreisen von Usuqui, mit nicht mehr als vier oder fünf christlichen Dienern, da ihm sein Oheim nicht mehr gestattet. Doch je grössere Hindernisse er ihm in den Weg legt, in der christlichen Tugend fortzuschreiten, desto mehr scheint der Jüngling an Starkmuth zuzunehmen. Er empfiehlt sich öfters den Unsrigen schriftlich in ihr Gebeth, und versichert sie, er sey bereit, eher zu sterben als zurückzuweichen. Es besuchte ihn ein Pater, um seine Beicht zu hören, und ihm Messe zu lesen: und seine Freude hierüber war so groß, daß er Tag und Nacht nicht von ihm hinwegkam. Am Osterfeste, da er, von heidnischen Wachen umringet, nicht aus dem Schlosse herauskonnte, richtete er darinn einen Altar auf, brachte in Gesellschaft seiner wenigen christlichen Diener, mit Kränzen von Rosen auf dem Haupte, und geweihten Korallen um den Hals, lange Zeit im Gebethe zu, und gab hierauf den Armen eine Tafel. Da ihm Einer seiner Nachbarn, ein heidnischer Herr, einige Zimmerzierathen, die sie Biobu nennen, mit unehrbaren Gemählden, wiewohl von grossem Werthe, zu einem Geschenke schickte, sah sie Pan-

taleon nur von ferne an, wandte gleich die Augen davon ab, und befahl sie auf der Stelle in seiner Gegenwart zu verbrennen; den Gesandten aber schickte er mit der Antwort nach Hause, die Christen hätten an so verabscheuungswürdigen Dingen keine Freude. Er wünscht sehr, daß seine Unterthanen zu dem heil. Glauben gelangen; und wir hoffen, sobald er eigenmächtiger Herr seyn wird, werden Alle getaufet werden.

18. In dem Kollegium zu Funai wurden dieses Jahr (eine bisher in Japan unerhörte Sache) die ersten Vorlesungen aus der Weltweisheit gegeben. Es ist auch da eine Schule von den schönen Künsten. Es ist wahr, daß sowohl die Lehrer als Schüler wegen der vielen geistlichen Bedürfnissen dieses Volks oft da und dorthin zu gehen genöthiget werden, Beicht zu hören, zu predigen, zu taufen, Messe zu lesen, Todte zu begraben, und dergleichen. Und wenn gleich die Unsrigen aus Europa die Geläufigkeit in der Sprache, wie die Eingebohrnen, nicht haben: werden sie doch wegen der Neuheit der Dinge, und wegen der hohen Meynung, die man hier von den dortigen Gegenden hat, von den Japanesern sehr gern gehöret. Sie übersetzen auch geistliche Bücher, Leben der Heiligen, katechetische Predigten, woraus Alle nicht geringen Trost und innerliche Erleuchtung ziehen. Da zwey vornehme Herren von dem Prinzen und der Königinn, seiner Mutter, gehindert wurden, sich taufen zu lassen, liessen sie wenigstens ihre Frauen

und

[redacted]d Kinder mit ihrem ganzen Hausgesinde, zusammen bey fünf hundert, die sie ausser der Stadt hatten, unterrichten; und so wurden Alle zu ihrer grösten Zufriedenheit getaufet.

19. Drey Meilen von dieser Stadt Junai ist eine Landschaft, die unter sieben Herren getheilt ist, Vozai mit Namen. Einer davon wurde schon vor einigen Jahren getauft, und heißt auch Pantaleon. Er wurde von Gott als ein Werkzeug zum Heile vieler Seelen, sowohl durch das Beyspiel seines christlichen Wandels, als durch die vortrefliche Kenntniß, die er sich von göttlichen Dingen erworben hat, auserwählt. Er beichtet und kommuniciret oft, und sein ganzes Haus ist einem Kloster ähnlich. Er hat nahe dabey eine Kirche erbauet, wo die Christen an Sonntagen zusammenkommen, Messe zu hören. Er besucht auch die Kranken, löset die ihm aufgeworfenen Zweifel auf, und theilt seine Einkünfte mit den Armen. Wenn kein Prediger da ist, katechisiret und prediget er selbst, und dieß mit solchem Beyfalle und so vieler Genugthuung, daß er zwey andere dieser Herren mit ihren ganzen Familien, die keine geringe Anzahl ausmachen, zum Glauben gebracht hat. Da dieses Jahr ein anderer aus ihnen erkrankte, der bey dem König sehr beliebt ist, weil er ein grosser Falken = und Habichtjäger ist, gab er sich alle Mühe, ihn dahin zu bereden, daß er wenigstens das Wort des Lebens mit zwey seiner Schwestern, wovon eine ebenfalls schon lange krank war, hören sollte.

Der Heide nahm keinen Anstand, als nur von Seite seiner Aeltern, die schon alt, und auf ihre abergläubischen Gebräuche sehr hielten: doch ließ er es zu, daß ein unsriger Bruder dahinkam, von welchem mehrere aus seinem Hause den Unterricht und hierauf die Taufe empfiengen. Der Vater und die Mutter jedoch, in ihren Irrthümern veraltet, wollten der Lehre des Evangeliums nicht beywohnen, und verschlossen sich in ein Nebenzimmer mit einem ihrigen Töchterchen, einem siebenjährigen Mädchen von einer seltenen Gemüthsart, aus Furcht, daß man sie zu keiner Christinn machte. Nichtsdestoweniger wollte Gott, daß etwas weniges von der Wahrheit zu ihren Ohren drang, und der Strahl derselben ihr Herz so sehr rührte, daß sie sich entschlossen, sie vorsetzlich zu hören und sich taufen zu lassen. Und was sehr zu bewundern ist, lernten Beyde in zwey Tagen das Vater unser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß und das Salve Regina in der lateinischen: die zehn Gebothe, die allgemeine Beicht und andere Gebethe in ihrer Landessprache auswendig. Die erste fieng sie die besagte Kleine, die hernach die Lehrmeisterinn ihres Vaters, ihrer Mutter und der Uebrigen im Hause wurde. Und mit der Taufe wurde sie durch Gottes Güte, da sie zuvor lange Zeit mit geringer Hoffnung, ihr Leben davonzubringen, krank war, auf der Stelle gesund. Die Mutter erzählte hernach den Unsrigen einen lächerlichen Zufall, der ihnen, da sie noch Heiden waren, begegnet ist. Es starb ihnen ein an-

deres

deres Kind, das sie ebenfalls sehr liebten. Sie giengen daher zu dem Leichenbegängnisse nach Sunai in ein Bonzierkloster, wo dabey Einer von der Herrlichkeit des Amida und seiner grossen Glückseligkeit predigte. Dann fügte er hinzu, daß, gleichwie er gegen Osten stünde, so auch seine Zuhörer nicht nur im Herzen, sondern auch in Person und mit ihrer Leibesstellung immer eine grosse Ehrfurcht gegen diese Seite bezeigten; und zu einem Beyspiele führte er einen Diener eines alten Königs, Namens Soguandono, an, der dieser Seite der aufgehenden Sonne so viele Achtung erwies, daß er ihr niemals den Rücken zuwandte, und als er einsmals eine lange Reise in ein Kloster gegen Westen zu machen hatte, er den ganzen Weg auf dem Pferde verkehrt mit dem Gesichte gegen den Schweif saß. Durch dieses Beyspiel gerührt, beschloß die Mutter mit einer ihrer Töchter diese nämliche Andacht zu beobachten, und hielten sie nicht nur bey Tag, sondern auch des Nachts so getreulich, daß, wenn sie im Bette lagen, und, indem sie aus dem Schlafe erwachten, gewahr wurden, daß sie gegen Niedergang lägen, sie sogleich den Amida um Vergebung bathen, und sich in aller Demuth mit dem Gesicht gegen Aufgang kehrten. Und diese Ceremonie beobachteten sie solange, bis sie das Wort Gottes hörten.

20. Acht oder neun Meilen von Sunai in einem Orte, Ju mit Namen, werden bey drey hundert Christen seyn, und in einem an-

dern, sieben Meilen davon, Namens Cusu, über tausend; und ihre Zahl nimmt noch täglich zu, wiewohl ihre Pflegung sehr hart ist, da auch dieses Land sehr öd, kalt und aller Lebensbedürfnisse beraubt ist. Dieses Jahr wurden über drey hundert getauft. Es trugen sich da merkwürdige Dinge zu, wovon ich einige anführen werde. Ein heidnischer Knabe, von zwölf oder dreyzehn Jahren, wurde in Cusu von einem Jünglinge hinterlistiger Weise auf die Zinne eines Götzentempels geführt, und hinuntergestürzt. Da lag er sprachlos und ohne einiges Lebenszeichen, ausser einem schwachen Brustklopfen. In diesem Zustande blieb er sechs Tage, ohne etwas zu essen, zu trinken, oder zu fühlen. Als einer unserer Patres davon benachrichtiget wurde, gieng er dahin, machte das Kreutzzeichen über ihn, und hängte ihm ein Reliquienkästchen um den Hals. Und der Knabe öffnete sogleich die Augen, redete, aß, ward getauft, und erzählte überall, was mit ihm vorgegangen war. Und vier und zwanzig Einwohner, die schon das Wort Gottes gehört hatten, bathen, durch dieses Wunder gerührt, mit aufgehobenen Händen um die Taufe. In eben diesem Orte fiel einer, der erst drey Jahre ein Christ war, in eine schwere Krankheit; und als er sich dem Tode nahe fand, verlangte er, daß man ihm einen Pater rief, damit er ihm beichtete; und da ihm seine Aeltern seine Kleinmüthigkeit verwiesen, und sein Weib sich unter Thränen ihm näherte, sagte er zu ihnen: gehet in Gottes Namen hinweg, da ihr mich nur im Gebethe hindert. Und da

hierauf

hierauf sein älterer Sohn zu ihm kam, sagte er zu ihm: wenn er ihn liebte, möchte er ihn ernstlich Gott empfehlen, da itzt die Zeit dazu wäre. Einer Tochter aber sagte er: wenn sie bey ihm bleiben wollte, sollte sie niederknien und bethen; sonst könnte sie fortgehen. Zu allen aber, die ihm von der Gesundheit redeten, sagte er: bethet für mich, und störet mich nicht, da ich im Gebethe begriffen bin. So erwartete er den letzten Augenblick, küßte öfters ein andächtiges Bild, und gab mit heiterer Miene seinen Geist in die Hände Gottes auf. Er war der erste, der in Cusu ein Christ wurde, und der eifrigste Beförderer fremden Seelenheils; so daß er immer herumgieng, und die andern zur Empfangung der heil. Sakramente antrieb. Er hatte stets einen Schreibzeug und ein Papier bey sich, um sich das, was er von den Unsrigen hörte, aufzuzeichnen, damit er es hernach wieder seinen Hausgenossen und andern erzählen konnte.

21. In Ju war ein anderer Christ, der schon seit ein Paar Jahren sehr lau und nachläßig dahinlebte. Er erkrankte und verfiel in eine solche Ohnmacht, daß ihn Alle für todt hielten. Nach einer Stunde kam er wieder zu sich, und als er gefragt wurde, was doch mit ihm geschehen wäre, sagte er, es sey ihm die seligste Jungfrau erschienen, hätte ihm seine vorige Fahrlässigkeit sehr verwiesen, und befohlen, die Gebethe besser zu erlernen, indem er bald aus dieser Welt hinscheiden würde. Er berief also eine seinige kleine

Nichte zu sich, behielt sie zwey Tage bey sich, und brachte die ganze Zeit damit zu, den Vater unser und das Ave Maria recht gut zu lernen; und sobald er sie konnte, verschied er. Eben da war eine Frau, mehr dem Namen nach als in der That eine Christinn, die, als sie einsmals eine Dohle krähen hörte, daraus wahrsagte. Allein plötzlich fuhr der Teufel mit einem grossen Geräusche und fürchterlichen Bewegungen in sie. Da liefen die Christen aus der Nachbarschaft zusammen, warfen sich Alle auf ihre Knie, und betheten für sie, besprengten sie mit Weihwasser, und hängten ihr Reliquien um den Hals; und sogleich verließ sie der Teufel, ohne wieder zurückzukehren. Ein anderer Christ, der zu verschiedenen Malen mit vier Besessenen zusammenkam, stellte mancherley Fragen an sie, hieng jedem einige Reliquien mit einem Crucifixe um den Hals, bethete für sie, und erhielt von Gott ihre Befreyung. Da einmal einer aus den Unsrigen in einem gewissen Dorfe predigte, fieng ein Besessener ihn zu unterbrechen an. Er aber machte durch Gebethe und andere geistliche Mittel, daß der Teufel unter einem schrecklichen Geheule und Geräusche durch die Luft davonflog. Ein Mädchen, das auf keine Weise weder von Reliquien noch geweihten Korallen noch Weihwasser hören wollte, und schon einige Tage nichts aß, war vor blosser Entkräftung schon am Rande des Tods. Es ward ein Pater gerufen, und er machte sie mit eben diesen Mitteln auf der Stelle gesund. Eben dieses geschah mit vielen andern Kranken.

Und

Und dieß ist es alles, was mir dermalen von jenen Dingen beyfiel, so die Erhaltung und Vermehrung des heil. Glaubens betreffen.

22. Was die Regierungssachen und Kriegsunruhen betrifft, blieb nach dem Tode des Nobunanga in diesen Reichen von Tenza der Mächtigste Faxiba Chicugendono, eben der, welcher auf Befehl des Nobunanga zuerst wider den König von Amanguzi ins Feld zog. Dieser, um sich auf einen sicherern Fuß zu setzen, nahm den Enkel des Nobunanga, ein noch sehr kleines Kind, setzte ihn zu Anzuchyama als Monarchen ein, und gab ihm den zweyten Sohn des Nobunanga, Ociaxe Jungedono mit Namen, König von Ige, zum Vormund: alles mit vieler Pracht und Feyerlichkeit; doch nur auf den Schein. Denn eigentlich regieret Faxiba alles, und thut, was er will, und der König von Ige steht unter ihm. Hierauf theilte Faxiba mit dem Xibata, Ideda und Niuano Gorozimono, dreyen der ersten Hofbedienten des Nobunanga, die Reiche und Einkünfte nach ihrem Belieben aus. Dem Sanxeci, dem dritten Sohne des Nobunanga, gaben sie nebst dem Staate, den er hatte, das Reich Mino. Da er damit nicht zufrieden war, indem er auf die Monarchie Anspruch machte, erbauete Faxiba in Eile zwey starke Festungen in Giamazachi und Javata, drey Meilen von Meaco. Xibata und Sanxeci, hierüber unwillig, liessen ihm melden: nach dem ersten Vertrage wären sie alle gleich; allein wie es sich izt zeigte,

schiene er sich die unumschränkte Herrschaft über ganz Tenza anzumassen; er sollte also die neuen Festungen niederreissen: sonst würden sie es künftigen Winter thun. Seine Antwort war: er erwartete sie; er würde es jedem mit seinem Arme zeigen, wessen das Reich seyn sollte. Sanxeci erklärte sich von der Stunde als des Faxiba Feind. Faxiba zog im Christmonate mit einem grossen Heere gegen Nino, und lagerte sich um die Stadt Ghifo, die er, wenn er gewollt hätte, leicht hätte plündern, und zu Staub und Asche verbrennen können. Allein Sanxeci, als er sich in der Klemme sah, demüthigte sich, bath um Erbarmung, und ergab sich ganz in die Hände des Faxiba. Dieser war nachsichtig, verzieh ihm, nahm aber doch seine Mutter und Tochter und die Ansehnlichsten aus seinem Hause als Geisseln mit sich, und kehrte siegreich nach Meaco zurück.

23. Einen Monat darauf zogen Xibata und Tachecava, zwey sehr mächtige Fürsten, wider ihn ins Feld. Es war an den Gränzen der Reiche Domi und Gecigen eine sehr wichtige Festung, Nagafama mit Namen, worein Xibata einen seinigen angenommenen Sohn als Befehlshaber setzte, der einiger Beleidigungen wegen, die er vom Xibata empfangen hatte, ohne Rücksicht auf seine Annehmung an Kindesstatt, die Festung in die Hände des Faxiba, der mit seinem Heere in der Nähe stand, übergab. Hierauf gieng Faxiba wider den Tachecava los, und verheerte und verwüstete alles. Die erste Festung, die er bestürm-

stürmte, war Cameiama: allein da sich die Besatzung mit vieler Tapferkeit wehrte, wurde er mit einem grossen Verluste an Todten und Verwundeten zurückgeschlagen. Dadurch noch mehr aufgebracht, hielt er die Festung mit vierzig tausend Mann durch eine längere Zeit eingeschlossen. Endlich gebrauchte er sich einer in diesen Ländern ganz ungewöhnlichen Erfindung, und untergrub sie. Die ersten waren acht Christen, die, indem sie eben hineingehen wollten, durch die Sprengung eines Walles verschüttet wurden, doch sich mittelst Stützbalken und anderer Werkzeuge, die sie mit sich genommen hatten, ganz wunderbarlich wieder herausarbeiteten. Da nun die von innen ihre üble Lage sahen, übergaben sie die Festung gegen freyen Abzug dem Saxiba. Der Befehlshaber, als er zu seinem Herrn Tachecava um sich zu rechtfertigen gieng, wurde auf der Stelle enthauptet. Bevor aber diese Festung übergieng, hatte Tachecava an den Xibata gedrungen, daß, während Saxiba mit ihm zu thun hätte, er die Gelegenheit nicht ausser acht liesse, mit seinem Heere in Tenza einzufallen. Xibata also, ohne eine Zeit zu verlieren, schickte einen seiner Neffen, Namens Sacuma, einen berühmten Feldherrn mit sieben bis acht tausend Mann voraus, und er folgte mit dem übrigen Heere nach. Sacuma gieng gerade auf Nagasama los, wo der angenommene Sohn des Xibata stand. Allein als er ankam, war die Festung Cameiama schon in den Händen des Feindes, der, als er die Ankunft des Sacuma erfuhr, sein Heer theil-

te,

te, und bey zwanzig tausend Mann ihm entgegenschickte, fünfzehn tausend aber vor einer Festung des Tachecava, Mine mit Namen, zurückließ. Die dem Sacuma entgegengiengen, warfen am Wege fünf bis sechs Schanzen auf, um den Hilfsvölkern, die aus Igen kamen, den Durchzug zu verhindern; die sich daher auf einem Berge Saxibani gegenüber, in einer sehr guten Lage, worin sie keinem Ueberfalle ausgesetzt waren, lagerten. Diese Festung Mine war nebstdem, daß sie groß und wohl angelegt ist, mit einer grossen Besatzung, vielen Lebensmitteln und einem tapfern Befehlshaber versehen. Daher stand Saxiba eine ziemliche Zeit vor selber; allein endlich ward auch diese durch die Gewalt der Minen in eine solche Furcht gesetzt, daß sie sich endlich gegen freyen Abzug, jedoch daß der Befehlshaber todt in die Hände des Saxiba überliefert wurde, ergab.

24. Unterdessen wurde Sanreci noch einmal von einer unbändigen Begierde und blinden Hoffnung angereitzt, die höchste Gewalt an sich zu ziehen; so daß er der Liebe zu seiner Mutter, Tochter und den übrigen vergaß, die er dem Saxiba als Geissel gegeben hatte, und sich mit dem Xibata vereinigte. Allein es folgten ihm Wenige aus dem Reiche Mino. Da dieß Saxiba erfuhr, sammelte er sein Heer, drang unverweilt in das Reich Mino ein, und bemächtigte sich der Festung Vogache, um von da weiter auf die Stadt Ghifo loszugehen; an den Gränzen von

Ge-

Gecigen aber ließ er vier Kriegsobersten mit einer guten Anzahl auserlesener Soldaten zurück. Diese Obersten waren Coiciro sein Bruder, Iga der angenommene Sohn des Xibata, Xeifeo und Justus. Den neunzehnten May brach das Heer von Gecigen, mit dem sich Xibata schon vereiniget hatte, fünfzehn bis sechzehn tausend Mann stark, gegen den Xeifeo und Justus auf. Da diese den Feind anrücken sahen, und nicht mehr als zwey tausend Mann hatten, hielten sie miteinander Rath, kamen aber in ihrer Meynung nicht übereins. Xeifeo, der auf so viele glückliche Vorfälle bauete, wollte ungeachtet der grossen Uebermacht des Feindes schlagen. Justus aber hielt es für eine grosse Vermessenheit mit so weniger Mannschaft sich in eine Schlacht einzulassen; allein die Unnachgiebigkeit des Xeifeo, und der Ehrgeiz, der auch den Justus nicht furchtsam scheinen ließ, waren Ursache, daß sie eine Schlacht wagten, die zwar lange Zeit sich auf keine Seite neigte: allein da die Feinde stündlich neue Verstärkung erhielten, ergriffen endlich die Faribaner die Flucht. Xeifeo warf sich in seine Festung: Justus aber, Anfangs nur von zwey oder drey Gefährten begleitet, wiewohl sich hernach mehrere beygesellten, erreichte mit vieler Beschwerde und durch einen besondern Schutz Gottes die Festung des Bruders des Faxiba. Der siegreiche Xibata aber gieng auf die Festung des Xeifeo los, nahm sie mit stürmender Hand ein, und tödtete ihn mit dem größten Theile der Besatzung. In der Schlacht vorher blieben zwey

Vere-

Verwandte des Justus, wie auch sein Schwiegervater und viele Adeliche aus Tacasuque. Da aber der Ruf Anfangs sowohl in Gochinai, als auch in Bungo und Ximo ergieng, Justus wäre mit seiner ganzen Mannschaft in Stücke zerhauen worden, waren alle Gläubigen dieser ganzen Gegend in größter Betrübniß, da er, wie schon öfters gesagt wurde, eine Stütze des Christenthums ist. Allein so wahr auch leider die übrigen üblen Nachrichten sind, so bestättigte sich doch, Gott Lob! diese zum allgemeinen Troste der Guten nicht.

25. Saxiba stellte sich eben in Schlachtordnung, dem Sanxeci eine Schlacht zu liefern, als er den unglücklichen Erfolg dieser zwey Kriegsobersten hörte, doch mit einer solchen Starkmuth, daß er nicht die mindeste Veränderung im Gesichte verspüren ließ. Er ließ da zehn tausend Mann zurück, und suchte den Xibata mit seinem übrigen Heere in solcher Eile auf, daß er zwey Täge und Nächte unausgesetzt marschirte, und sich im Angesichte des Feindes in die Festung seines Bruders warf, wohin sich, wie gesagt wurde, auch Justus gezogen hatte, dem er sehr höflich begegnete, und mit vielen schönen und liebvollen Worten dankte, daß er sich in diese Gefahr begeben, und so viele Leute in seinem Dienste verlohren hätte. Als nun Saxiba auf den Xibata anrückte, zog sich dieser auf den Berg zurück, auf welchem er sich zuvor gelagert hatte. Da nun Saxiba befahl, ihm mit sechs tausend Mann in den

Rücken

Rücken zu fallen, erhob sich eine so grausame Schlacht, daß, ungeachtet sie vom frühen Morgen bis Mittag dauerte, der Sieg noch ungewiß blieb. Da aber endlich Faxiba sein ganzes Heer vorrücken ließ, drang er mit einer solchen Gewalt in den schon abgematteten Feind ein, daß er ganz in Unordnung gerieth, und die Flucht ergriff. Er wurde in einen dicken Wald gesprengt, so daß er auf dem Wege Spiesse, Flinten, Säbel und selbst die Kleider von sich warf; und gählings sah man auf dem Gipfel über tausend und fünf hundert Mann, die halb ausgezogen da standen. Xibata war in dieser Schlacht nicht zugegen, indem er sich mit mehr als tausend Mann vor die Festung Chiutarodono gestellt hatte, damit die Besatzung keinen Ausfall machen konnte. Da also Faxiba erfuhr, daß sein Hauptfeind noch auf den Beinen wäre, ließ er neuerdings Marsch schlagen, und gieng mit seinem Heere auf ihn los. Er floh durch enge und beschwerliche Wege, und kam mit Wenigen der Seinigen in die Hauptstadt von Gecigen, Chitanoxo mit Namen, worinn ein sehr schönes Schloß war, mit Steinziegeln gedecket, die so geglättet und künstlich gearbeitet waren, als wenn sie gedrechselt wären. Ehe er sich aber hineinbegab, steckte er die Stadt in Brand, damit sich die Feinde der Lebensmittel und Schätze derselben nicht bemächtigen könnten. Die übrige Flüchtlinge irrten zerstreut und ohne Waffen in den Gebirgen herum.

26. Allein Faxiba verfolgte seinen Sieg, rückte mit seinem ganzen Heere in das Reich Gecigen vor, und belagerte den Xibata in seiner Feste. Xibata, ein schon sechzigjähriger Mann und sehr tapferer Feldherr, der sich sein ganzes Leben hindurch im Kriege viel geübet hatte, gieng in einen grossen Saal, und hielt da seinen Edelleuten folgende Anrede: Daß ich mich in dieses Schloß zurückzog, geschah, wie ihr wisset, vielmehr durch einen Unglücksfall, als aus Zagheit. Nun also, da wir in Gefahr sind, daß wir von den Feinden ermordet, unsere Weiber, Kinder und Verwandte beschimpfet, und der Name und das Haus Xibata auf ewige Zeiten entehret werden: bin ich entschlossen, nach dem Gebrauche des japanesischen Adels, ehe dieses geschieht, mir den Bauch aufzuschneiden, und meinen Leib zu verbrennen, damit er von dem Feinde nicht gefunden werde. Was euch betrifft, wenn ihr Vergebung hoffen könnet, wird es mir lieb seyn, wenn ihr euch rettet. Allein sie erwiederten alle, nicht nur sie, sondern auch ihre Weiber und Kinder, keines ausgenommen, würden ihm in die andere Welt nachfolgen. Hierauf versetzte Xibata: Ich schätze sehr eure Bereitwilligkeit und die Gleichförmigkeit eures Willens mit dem meinigen. Nur bedaure ich, daß ich euch diese Treue und Liebe, die ich in euch allen sehe, nicht vergelten kann. Hierauf ließ er viele Speisen auftragen, und musikalische Instrumente herbeybringen. Alles setzte sich zu essen und zu trinken. Die Musik ertönte. Alles sang, lachte, scherzte, als wenn

ein

ein Triumph oder anderes Freudenfest begangen würde. Unterdessen ward schon Alles um und um mit Stroh angeleget, die Thore und sogar die Fenster des Schlosses verschlossen, ohne nur einen Flinten = oder Pfeilschuß auf den Feind zu thun; so daß sich dieser nicht genug darüber verwundern konnte. Auf einmal wurde das Stroh angezündet, und das Schloß gerieth in Flammen. Da gieng Xibata der erste aus allen auf seine Gemahlinn, eine Schwester des Nobunanga, die er erst vor wenigen Monaten geheyrathet hatte, wie wüthend los, und brachte sie mit Dolchstichen um, und so nacheinander alle seine andern Weiber, Söhne und Töchter; und unmittelbar darauf schnitt er sich mit eben diesem Dolche den Bauch kreuzweise auf; und der Elende, Unglückliche fiel todt zusammen. Eben dieses thaten auch alle Andern, und brachten zuerst ihre theuren Hälften und Kinder um. Hierauf erhob sich statt des vorigen Gesanges ein so klägliches und erschreckliches Geschrey in dem Saale, daß es das Geraffel der Flammen selbst übertraf. Das war von denjenigen, die anstatt sich den Bauch aufzuschneiden, unter sich übereinskamen, sich paarweise durch wechselseitige Stiche umzubringen. Und damit keine Spur von dieser verzweifelten Grausamkeit übrig blieb, ergriff gleich darauf das Feuer den Saal, und verzehrte die blutenden Leichen. Eine einzige alte ganz ansehnliche und beredsame Frau wurde im Leben gelassen, damit sie hernach den Feinden alles, was sie sah, umständlich erzählete. Und dieses Ende nahm einer der

tapfersten Feldherren zur Zeit des Nobunanga in Japan.

27. Hierauf ergaben sich die Reiche Icigen, Saga, Noto, und Gercu, alle in voller Unterwürfigkeit dem Faxiba, der, da er seinen größten und mächtigsten Feind todt sah, und sich nun in dem unstreitigen Besitze von Tenza und so vielen Reichen befand (wie sich die Menschen gewöhnlich im Glücke weniger als im Unglücke zu regieren wissen) dergestalt hochmüthig und aufgeblasen zu werden anfieng, daß er nach der gemeinen Meynung den Nobunanga selbst darinn übertraf. Der oberste Befehlshaber und Enkel des Xibata, der sich unterdessen in dem Reiche Gecigen in dem Hause einiger seiniger Bauern verborgen hatte, wurde von einem aus ihnen aus Hoffnung der Belohnung verrathen. Es wurde auch ein Sohn des Xibata von sechzehn Jahren, ein Jüngling von seltenen Gaben, gefangen, dem Nobunanga eine seiner Töchter zur Gattinn bestimmet hatte. Sie wurden Beyde nach Meaco gebracht, da auf einem gewissen Karren (was bey ihnen der größte Schimpf ist, und eben so viel gilt, als bey uns an einen Pferdschweif gebunden zu werden) durch die Hauptgassen der Stadt herum, und endlich ausserhalb derselben auf einen gewissen dazu bestimmten Platz geführet, wo sie Beyde auf Befehl des Faxiba enthauptet wurden.

28. Sanxeci, der vorher schon einige Rührungen und Eingebungen des Himmels gehabt hatte,

hatte, zur Erkenntniß der Güter des ewigen Lebens zu gelangen, ward hernach von der Herrschbegierde verblendet, vergaß der gehörten Predigten, und warf sich neuerdings in die Hände der Bonzier, zog Loose, machte den Götzen Verheissungen und Gelübde, und wurde, als er eben zu dem Tachecava gieng, bey ihm Schutz und Hilfe zu suchen, unterwegs von den wenigen Leuten, die er bey sich hatte, dem Faxiba zu Gefallen ermordet.

29. Faxiba aber, als er nach Meaco zurückkam, beschloß vor allem dem Nobunanga ein sehr herrliches Leichenbegängniß zu halten, wozu er den Bonziern des Klosters Murasachi, eine Viertel Meile ausser der Stadt, zehn tausend Thaler Werthes an baarem Gelde gab. Er selbst aber ließ eine sehr reiche Sänfte verfertigen, worauf, gleich als läge der Leichnam des Nobunanga darinn, dessen kleiner Sohn, Vocuchi mit Namen, den Faxiba an Kindesstatt angenommen hatte, die Hände hielt. Es begleiteten ihn alle Grossen Japans nach Landes Sitte in Trauerkleidern; und hintenher giengen drey tausend Bonzier in ihrer Ordenskleidung von geblumten und gestickten Zeugen, und die Vorsteher aller falschen Sekten in kostbaren damastenen Kleidern, und mit kristallnen Rosenkränzen in den Händen. Vor der Sänfte gieng Faxiba zu Fuß mit dem entblößten Schwerte des Nobunanga in der Hand. Als sie zu dem Trauergerüste kamen, worauf die Sänfte gesetzet wurde, lasen die Bonzier ein lan-

ges aus ihren Büchern unter vielen abergläubischen Ceremonien herab, und endlich zündete der Sohn nach japanesischem Gebrauche die Sänfte an. In dem Kloster wurde ein Bildniß des Nobunanga gelassen, das ihm sehr gleich sah; und Alles gieng in der Stille zurück. Faxiba aber, der nunmehr freyer war, traf im Staate folgende Einrichtungen.

30. Vor allem ließ er den Enkel des Nobunanga, dem von Rechtswegen das Reich gehörte, in die Festung Socomoto bringen, und gab die Sorge über ihn einem Edelmanne, der ihn ohne alle Pracht und Grösse erzöge. Dem König von Ige, Oheim und Vormund des Kindes, wie schon gemeldet wurde, gab er noch zwey Reiche, von Voari nämlich und Iga, doch mit dem Bedeuten, daß, wenn er nicht bald gienge, und mit diesen drey Staaten zufrieden wäre, er es ja nicht wagte, nach Tenza zu kommen; und sollte ihm etwas aufstossen, sollte er es schreiben, damit Vorsehung getroffen würde. Dem Ichecda Chinocamidono, Mitsäugling des Nobunanga, und Herrn beynahe von dem ganzen Reiche Oeunocuni, gab er das Reich Mino, mit der Bedingniß, daß er alles, was er besaß, sammt einigen sehr wichtigen Festungen zurückließ; was er, wiewohl ganz wider Willen, that. Dem Nivano Gorozaimono, einem der reichsten und zugleich grossem Lieblinge des Nobunanga nahm er das Reich Vocasa, und gab ihm Cecigen. Dem Tachecava, dem er schon vorher, wie gemel-

meldet wurde, die vornehmsten Festungen abgenommen hatte, ließ er vermelden, daß er sich zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit schöre, die Festung Nangarima, wo er dermalen residirte, zurücklieffe, und sammt seinem Sohne zur Aufwartung zu ihm nach Hofe käme; er gäbe seinem Sohne in dem Reiche Sarima die Einkünfte von zehn tausend Scheffel Reises, ihm von vier tausend; wenn er aber nicht gehorchte, würde er den Bauern von Nangarima befehlen, daß sie ihm den Kopf abschlügen, und nach Hof brächten. Und Tachecava (so veränderlich sind die menschlichen Schicksale) der zuvor so groß war, daß Saxiba es nicht unter seiner Ehre zu seyn gehalten hätte, ihm zu dienen, gieng, durch die blosse Noth gedrungen, die Bedingniß ein, gab die Festung zurück, schor sich das Haupthaar und den Bart, und kam mit seinem Hofstaate von tausend und fünf hundert Personen, dem Saxiba in aller Unterwürfigkeit aufzuwarten. Da noch Nobunanga das Reich Cavachi in zwey Theile getheilet, und die eine Helfte dem Xengano Imaxiradono, die andere dreyen Befehlshabern von Vacai gegeben hatte, ließ Saxiba dem Xengano melden, er sollte sich indessen von da hinweg in das Reich Mino zu dem Mitsäugling des Nobunanga verfügen; er würde ihn zu seiner Zeit rufen. Auf gleiche Weise schloß er die drey Befehlshaber und noch mehrere andere aus, und nahm von dem ganzen Reiche Cavachi Besitz. Eben dieses that er mit dem Reiche Ceunocuni, dessen bisherige Besitzer er wegjagte, den Sohn des Xeiseo und

den Justus ausgenommen, dem er seine Festung Tacasuqui und die vorigen Einkünfte sammt dem Seminarium und den Unsrigen ließ, die, wie wir sagten, ganz unter dem Schutze des Justus stehen, der heut zu Tage einer der größten Liebslinge des Faxiba ist. Dem Fachiandono nahm er das Reich Izumi, das ihm Nobunanga gegeben hatte, und wies ihm zu einem Ersatze die Einkünfte von Soruga im Reiche Gecigen an. Dem Mainda Matozaicmono gab er das ganze Reich Noto und die Hälfte des Reiches Saga: dem Curanoxuche jenes von Icu: seinem Bruder Coicirodono aber drey, Naba nämlich, Tamba und Tagima.

31. Der König von Gecigo aus dem Bando schickte dem Faxiba Geissel, und machte mit ihm Freundschaft. Eben dieses that auch der König von Nicava, ein Verwandter des Nobunanga. Der König von Amanguzi hatte zu Anfange dieses Jahrs zu dem Faxiba einen Gesandten geschickt, gewisser Streitigkeiten wegen, die unter ihnen waren; und Faxiba behielt ihn geflissentlich immer bey sich, damit er hernach seinem Könige alle die glücklichen Vorfälle, die er mit Augen gesehen hat, erzählte. Hierauf gab er ihm einen Brief mit, den er aber zuvor vielen Edelleuten laut vorlesen ließ, des Inhalts: „Verflossenes Jahr ließ ich euch melden, daß ihr mir von den neun Reichen, die euch übrig blieben, fünf überliesset, nachdem ihr es dem Nobunanga also versprochen hattet. Ihr stelltet euch aber,

als

als wenn ihr es nicht verstündet, da ihr vielleicht glaubtet, daß meine Sachen nicht so gut gehen würden. Nun aber da sie so einen Ausgang genommen haben, berufe ich mich auf das, was euch euer Gesandter sagen wird. Ich habe zwar keine grosse Lust nach euren Reichen: doch verlange ich, daß ihr euer Wort haltet. Thut ihr mir hierinn Genüge, so bleiben wir im Frieden: wenn nicht, werden wir uns mit den Waffen in der Hand Genugthuung verschaffen. Triumphiren wird der, dessen Sachen einen bessern Ausgang gewinnen werden. Seyd ihr dazu entschlossen, werde ich euch zu finden wissen. " Der König von Amanguzi, durch diesen Brief und die mündliche Nachricht des Gesandten und Anderer in Furcht gesetzt, hielt für gut, die Bedingung einzugehen, und die Reiche sammt den Geisseln zu übergeben; und so blieben sie mit einander im Frieden.

32. Nachdem Saxiba die Reiche auf diese Weise vertheilet hatte, beschloß er zu seinem Ruhme und zur Verewigung seines Namens in Vozaca ein anderes Schloß und eine noch grössere und prächtigere Stadt, als Anzuchyama war, zu erbauen, und befahl zu dem Ende allen Fürsten und Herren, die seine Vasallen sind, hier zu wohnen, und sich Palläste zu errichten. Und schon, heißt es, arbeiten da beständig über dreyssig tausend Menschen mit einer wunderbaren Geschwindigkeit. Es scheint, er sey Willens, diese neue Stadt mit der drey Meilen davon entlege-

nen Stadt Sacai zu vereinigen; und schon sollen die Häuser bis Tenogi reichen, was bey zwey Meilen betragen wird. Er gedenkt, wenn es möglich ist, alles, was in Meaco Vornehmes ist, dahin zu übertragen. Und so schrieb er auch an den Dairi und die vornehmsten Bonzierklöster, daß sie sich dahinziehen sollten. Justus fieng da schon einen herrlichen Pallast an; und P. Organtino, von ihm durch viele und wichtige Gründe angetrieben, wartete ihm da ebenfalls schon auf, und bath ihn um einen Ort für uns. Und wenn er gleich auch Personen von grossem Ansehen mit einer ernsthaften Miene und ohne viele Worte zu empfangen pflegt: begegnete er doch dem P. Organtino (vielleicht um sich auch bey den Ausländern einen Ruhm zu erwerben, und in Europa selbst angepriesen zu werden) mit so vieler Güte, daß alles darüber erstaunte. Er empfieng ihn nicht in dem gewöhnlichen Saale, sondern ließ ihn in seine inneren Zimmer führen, und redete eine gute Weile in Gegenwart des Schatzmeisters und eines Geheimschreibers, die Beyde Christen sind, mit ihm. Und damit nicht zufrieden, gieng er selbst in Person, dem Pater eine der angenehmsten und zugleich von Natur am meisten gesicherten Lagen in dieser Gegend auszuwählen. Es erhebt sich auf einer Anhöhe ein schöner Hügel, auf einer Seite von einem vorbeylaufenden Flusse benetzet, von der andern mit rauhen und steilen Felsen umgeben. In der Mitte des Hügels aber ist eine Ebene, auf welche Justus schon wirklich auf seine Kosten die Materialien zum Gebäude

de zuführen läßt. Gott gebe, daß es zur gröſſeren Ehre ſeiner göttlichen Majeſtät gereiche. Er ließ auch alle Einwohner von Firano, lauter vermögliche Leute, dahinkommen. Zu ſeiner gröſſeren Sicherheit aber läßt er ſich gleich dem Nobunanga in ſeinem Pallaſte nur von Frauenzimmern bedienen, die alle aus dem erſten Adel ſind, und derer er ſchon über hundert und zwanzig haben wird. Allein überhaupt gefällt ſeine Art zu handeln nicht. Und ſo viele Groſſe, die von ihm unrecht behandelt und aus ihrem Eigenthume verſtoſſen wurden, warten nur auf eine gute Gelegenheit ſich zu rächen. Araci, der zuvor Herr von dem Reiche Ceunocuni war, und dem Nobunanga ſo viel zu ſchaffen gab, irrte eine Weile, ſeines Reiches beraubt, unerkannt in Japan herum; endlich kehrte er nach Sacai zurück, wurde ein Bürger dieſer Stadt, nahm eine Kaufmannstochter zur Ehe, und dient nun dem Fariba als Mundſchenk. Und dieſes iſt es, was wir bisher aus Meaco wiſſen.

33. Was die Kriege in Bungo betrifft, verſchlimmerten ſich da die Umſtände, ſeitdem Franciscus die Regierung niedergelegt hat, bis auf den letztverfloſſenen October immer; zu welcher Zeit ein Heer von fünfzehn tauſend Mann aus Bungo auszog, und, indem es Miene machte, wider den rebelliſchen Achizuchi zu gehen, ſich gählings nach dem Reiche Bugen wandte. Nun theilte es ſich aber in zwey Theile; und Nonacadono gieng mit drey tauſend Mann auf eine gewiſſe Feſtung,

zwey Tagreisen von der Strasse weg, los. Er wagte einige Stürme, doch jedesmal vergebens, und mit vielem Verluste, so daß es ihn reuete, den Anschlag zu diesem Unternehmen gegeben zu haben. Unterdessen aber bekam er Unterstützung von dem anderen Theile des Heeres, dessen Anführer der zweyte Sohn des Königs Franciscus war. Und unter andern kam Lino, einer der tapfersten Befehlshaber in Bungo, der sich dem Nonacadono anboth, die Festung entweder mit gewaffneter Hand einzunehmen, oder vor den Mauern derselben zu bleiben. Und so drang er noch vor Tages mit seiner Mannschaft in eine feindliche Schanze, jagte den Feind heraus, und kam bis in die Laufgräben. Hier hatte er die Kühnheit, mit vier oder fünf der Seinigen über eine Brücke zu gehen und bis an das Thor zu kommen. Da aber gleich viele Feinde zusammen liefen, verlor er da zwey der Seinigen, er selbst bekam einen Lanzenstoß unter dem einen Auge, fiel, und wurde mit harter Mühe gerettet, und in das Lager zurückgebracht. Dieß schmerzte den Nonacadono so sehr, daß er, um diesen unglücklichen Streich zu rächen, die Festung mit gesammter Macht bestürmen ließ, so daß sie auch hineindrangen, und alles, was am Leben war, in Stücke zerhieben. Von den Belagerern blieben zwanzig, und darunter drey Christen aus dem Lande Ju und Cusu, doch vom niedrigen Stande; und Lino erwarb sich durch diesen Beweis seiner Tapferkeit einen grossen Namen. Hierauf wurden ohne Widerstand sechs bis sieben kleine Festungen einge-

eingenommen; und das vereinigte Heer zog in das Land des Calibudono, und nahm nach einer gefährlichen Schlacht einen sehr befestigten Ort ein, worinn es alles durch Feuer und Schwert verheerte. Von Denen aus Bungo blieben dreyssig; verwundet wurden bey drey hundert, worunter Laurentius, ein Bruder des Herrn von Quiota war. Sonst gab es in Bungo nichts.

34. Ich vergaß beyzufügen, daß nach der Plünderung von Anzuchyama unser Seminarium nach Meaco übertragen wurde: da aber dieses Haus für dreyssig Zöglinge, fast Alle von vornehmer Geburt, zu eng war, wurden sie in die Festung Tacasuqui überbracht, wo sie bequem und geräumig wohnen, und unter der Zucht der Unsrigen und dem Schutze des Justus und seines Vaters Darius stehen, die sie wie ihre eigenen Kinder behandeln. Es machen diese Knaben in der Tugend sowohl als in den Wissenschaften grossen Fortgang, und haben so gute Köpfe, daß, was in europäischen Schulen in drey Jahren gelernt wird, sie leicht in drey oder vier Monaten fassen. Und schon fangen Einige zu predigen, und den Irrthum der Bonzier zu widerlegen an, und geben grosse Hoffnung, einst sehr taugliche Diener Gottes zu werden. Uebrigens bitten wir E. W. Ehrw. für diese so entfernte Provinz, die voll der größten Bedürfnisse ist, zu Gott unablässig zu bethen. Er beschütze aber auch E. W. Ehrw. und gebe Ihnen die Gnade, seinen heil. Willen zu erkennen und vollkommen zu erfüllen.

Ach=

Achter Brief.

Jahrsschreiben aus Japan von dem Jahre 1584.

Nangasachi den 3. September 1584.

P. Ludovicus Froes dem W. E. P. General nach Rom.

1. Zu den Nachrichten in dem Briefe vom vorigen Jahre von unserer Gesellschaft ist nichts nachzutragen, als daß P. Petrus Gomez, allgemeiner Vorsteher in dem Reiche Bungo, durch seine Tugend und Klugheit bey dem König Franciscus sehr beliebt ist. Der P. Rector des Collegiums zu Funai, der schon sehr alt, und voller Krankheiten ist, gieng auf Befehl des P. Viceprovinzials in die Bäder nach Meaco. Seine Stelle versah indessen P. Georgius Caravagsia. Es gebrauchten diese Bäder kurz vorher auch einige unsrige japanesische Brüder, und erholten sich merklich. Fr. Mathias, der zu Meaco gebohren und in unserm Hause erzogen wurde, verfiel endlich, nachdem er durch siebenzehen Jahre stets viel gearbeitet und durch sein Beyspiel Alle sehr erbauet hat, besonders im Reiche Ju, wo er vierthalb Jahre war, in eine tödtliche Schwindsucht; und nachdem er sieben Monate mit vieler

Er=

Erbauung und Geduld im Bette zugebracht hatte, gab er endlich, nach Empfangung der heil. Sakramente, unter dem Beystande und in den Armen der Unsrigen seinen Geist in die Hände des Herrn zurück, der erste unter allen Japanesern, der in unsrer Gesellschaft in dieser Provinz gestorben ist. Den 10. Julius kam auf Befehl des P. Viceprovinzials P. Johannes Francesco und Fr. Paulus der Japaneser nach Meaco, die der König Franciscus verlangte, um die Kirche an seinem Palaste zu versehen. Alle Andere befanden sich theils durch die Güte der Luft, theils durch eine besondere Barmherzigkeit Gottes ziemlich wohl, der uns in einem Lande, wo es weder Aerzte noch Arzneyen noch andere Hilfsmittel giebt, mit seiner Gnade ganz sonderbar beysteht, so daß wir wirklich hier weniger krank, als in Indien und Europa sind, wo Hilfe genug ist. Die philosophischen Vorlesungen werden mit gutem Fortgange fortgesetzt. Die Ceremonien der heil. Woche wurden in der neuen Kirche zu Usuqui mit vieler Zubereitung, Andacht, und Eingezogenheit und bey einem so grossen Zulaufe des Volkes begangen, daß der König Franciscus, der durch seinen Eifer das Meiste dazu beytrug, es bedauerte, die Kirche nicht noch einmal so groß erbauet zu haben.

2. Pantaleon, des Königs dritter Sohn, vermählt mit einer Tochter des Cicacata, der ihn an Kindesstatt angenommen hatte, suchte auch während der heil. Woche einen Unsrigen auf sein

Schloß

Schloß Meoche zu erhalten, um ihm zu beichten und das heil. Altarssakrament von ihm zu empfangen; zugleich aber seine Gattinn zu einer Christinn zu machen, die sich zwar Anfangs aus Furcht vor ihrem Vater und der alten Königinn widersetzte, die aber doch endlich Pantaleon mit der göttlichen Gnade dazu bewog, daß sie ihr ewiges Heil jeder andern Rücksicht vorzog. Als daher P. Petrus Gomez dahin kam, taufte er sie, und gab ihr den Namen Martha. In eben diesem Schlosse wurde, als ein japanesischer Frater die Predigten vollendet hatte, ein sehr vornehmer Herr, Namens Xichibudono, getauft, und Sebastian genennt. Als er den Tag darauf mit den Unsrigen in sein Haus zurückkehrte, ließ er seine Frau mit seiner ganzen Familie, die aus achtzig Köpfen bestand, unterweisen, die Alle Christen wurden. Eben dieses that ein anderer vornehmer Jüngling, der in diesen Tagen zufälliger Weise den Pantaleon besuchte. Er wurde Simon genennt, und durch die Kraft des Sakraments und des Wortes Gottes von einem solchen Eifer entzündet, daß er, ohne in seine Vaterstadt zurückzukehren, nach andern Dörfern und Ortschaften seines Gebietes gieng, und alle Götzentempel in Brand steckte; so daß, da die Sache so unerwartet war, die Bonzier und Andere glaubten, es wäre ein Aufstand wider den König von Bungo, oder das Land wäre in feindliche Hände gerathen. Allein er erklärte bald Allen die Ursache dieser Brunst, und wünscht sehr, seine Unterthanen Alle zu Christen zu machen.

3. Als ein Pater mit einigen Brüdern nach Cusu gieng, hielt er für gut, Briefe von dem König Franciscus an einige Freyherren, und besonders an die zwölf Häupter dieses Volkes mitzunehmen, worinn er sie mit vieler Rührung ermahnte, die Predigten anzuhören. Allein sie entschuldigten sich verschiedentlich, besonders aber damit, sie hätten von dem Prinzen den Befehl, einige Verbesserungen in den Götzentempeln vorzunehmen, und Einigen aus ihnen hätte er es ausdrücklich verbothen, Christen zu werden. Der König empfand es nicht wenig: doch ließ er itzt nichts merken, sondern wartete eine gute Gelegenheit ab, dem Prinzen und dem Cicage, seinem zweyten Sohne, seine Meynung offenherzig zu sagen. Und Gott fügte es wenige Tage nach Ostern, daß der Prinz durch Kriege dergestalt in die Enge gerieth, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte. Da sah er es ein, wie sehr er des Rathes und der Geschicklichkeit seines Vaters bedürfte, und fieng an, sich ihm zu empfehlen und ihn zu bitten, daß er die Geschäfte übernehmen wolle. Bey dieser Gelegenheit hielt der König an diese seine zwey Söhne in Gegenwart anderer Herren des Reichs eine Anrede, die, wie er sie uns hernach selbst erzählte, hauptsächlich darinn bestand: Ich habe Ursache, mich über euch zu beklagen, meine Söhne! Es muß mich schmerzen, daß ihr so wenig Liebe zu mir traget. Ich gabe es euch so oft zu verstehen, und besonders Euch, Prinz! Ihr fragtet mich so oft um Rath; und ich sehe, ihr befolget ihn nicht. Ihr saget,

ihr

ihr liebtet mich; und da ich ein Christ bin, was ich über Alles schätze, sehe ich klar, daß ihr alle Mittel hervorsuchet, das Christenthum in diesem Reiche an seinem Fortgange zu hindern; und ihr wisset doch, wie sehr mir dieses zu Herzen geht. Und da ich schon alt und dem Tode nahe bin, muß ich euch sagen, daß ja weder der Eine noch der Andere von euch es auf sich nehme, mich zu begraben und mir das Leichenbegängniß zu halten. Diese Sorge betrifft den Pantaleon, den ich, wenn er gleich jünger an Jahren ist, doch euch Beyden vorziehe, weil er ein so guter Christ und ein so grosser Eiferer für die Ehre Gottes und die Bekehrung der Seelen ist. Auf diese Worte antwortete der Prinz nichts: und Cicage fieng zu weinen an. Da fuhr der König fort: Ich wundere mich sehr über Euch, Prinz! daß ihr euch in der Erhaltung eures Staates, eurer Reiche und eurer Ehre von einem betrügerischen und räuberischen Bonzier leiten lasset; und da ihr in ihn euer ganzes Zutrauen setzet, sehe ich nicht, wozu euch ich oder meine Anschläge nützen sollen. Und weil mich der Schmerz, den ich hierüber fühle, nicht weiter reden läßt, und zu meinen übrigen Verdrussen auch noch meine Krankheiten hinzukommen, könnet ihr aus dem Wenigen, was ich euch sagte, das Uebrige selbst verstehen. Hierauf stand er auf, und gieng nach Hause. Der besagte Bonzier besaß die ganze Gunst des Prinzen; und nebstdem, daß er ihm eine sehr einträgliche Pfründe gegeben hatte, machte er ihm täglich Geschenke; daher ihm auch von Allen mit der

größten Ehrfurcht und Hochachtung begegnet wurde. Doch hatte die Ermahnung des Königs eine so grosse Wirkung, daß ihn der Prinz auf der Stelle des Landes verwies, und seine Einkünfte einzog. Und Cicage, welcher wußte, daß er durch seine Gränzen ziehen mußte, stellte Kundschafter dahin, und ließ ihn ermorden. Der Prinz ließ sich sogar verlauten, es könnte seinetwegen ein jeder frey ein Christ werden. Da dieß die Häupter von Cusu erfuhren, die sich zuvor entschuldiget hatten, schickten sie sogleich um den Fr. Johannes, hörten das Wort Gottes in allem Ernste, und liessen sich Alle, und mit ihnen bey drey hundert ihrer Unterthanen taufen.

4. In Facata, zwey Meilen von Funai, wo gleich Anfangs Einige Christen wurden, hielt der Adel, durch den Eifer der Christen in Bungo gerührt, um einen Prediger an, hörte seinen Unterricht, und es wurden zuerst sechs hundert, und bald darauf wieder fünf hundert getauft. Hierauf wurde ein Freyherr ein Christ, der in seinem Hause über zwey hundert Personen zählte; und wenn er gleich seine Frau, die den Götzen sehr ergeben war, nicht bereden konnte, das Wort Gottes förmlich anzuhören: horchte sie doch in einer Kammer heimlich zu; und endlich vom heil. Geiste gerührt, erschien sie gählings an einem öffentlichen Orte, und sagte zu dem Prediger: Ich war nicht Willens, eine Christinn zu werden; allein da ich euch dieser Tage hörte, und die Wahrheit dessen, was ihr sagtet, und die Irrthümer,

in denen ich bisher gelebt habe, einsah, bin ich nunmehr dazu entschlossen. Und sie wurde mit ihrem Manne, den Kindern und Verwandten getauft. Ein adelicher Jüngling, der sich schon seit einiger Zeit durch die Verblendungen des Teufels von dem Wege des Heils entfernet hatte, gieng in sich, that Busse, und ließ fünfzig seiner Diener im Glauben unterrichten, die Alle getaufet wurden. Ein Schatzmeister der alten Königinn, ein unsriger alter Feind, der Viele vom Christenthume abgehalten hatte, sah endlich durch die Güte Gottes in seinem Alter den verdammlichen Zustand ein, in welchem er lebte: und es wurde nicht nur er, sondern auf sein Zureden auch nicht wenige Andere zur grossen Verwunderung derer, die ihn kannten, getauft. Ein anderer Alter aus Sacata, da er jene sechs hundert, die zuvor getauft wurden, sah, dachte bey sich: Wie? Kinder und Jünglinge werden Christen, um selig zu werden; und ich allein soll von dieser Gutthat ausgeschlossen seyn? Er verlangte unterrichtet zu werden, wurde getauft, und erbauet itzt durch sein gutes Beyspiel selbst die alten Christen.

5. In der Stadt Sunai, wo seit vielen Jahren Keiner ein Christ wurde, fiengen sie dieses Jahr auf die Ueberredung des Königs Franciscus an, das Wort Gottes zu hören; und es wurden schon dreyzehen, die nahe an unserm Kollegium wohnen, getauft. Hundert Andere werden unterrichtet; und wir hoffen, es werden Alle Chri-

sten

ſten werden. Ein Chriſt dieſer Stadt, der ſchon ſehr alt war, als er auf den Tod krank wurde, hielt, wie es heißt, drey Tage vor ſeinem Hinſcheiden die Augen ſehr fröhlich an einen gewiſſen Ort ſeines Zimmers geheftet; und da ihn Einer ſeiner Verwandten hierauf fragte, was er doch ſo ſtarr anſah, verſetzte der gute Alte: Ich ſah Maria die göttliche Mutter, die mir ſagte, daß ſie nach drey Tagen kommen, und mich in den Himmel abholen werde. Daher iſt meine Seele ſo fröhlich, und vertrauet auf ihre Worte und auf die Barmherzigkeit ihres Sohns. Doch will ich nicht, daß ihr es vor meinem Tode Jemanden entdecket, und auch hernach nur Einem meiner Verwandten, einem guten Chriſten, der oft beichtet. Als der dritte verheiſſene Tag anbrach, begehrte er Weihwaſſer und den Roſenkranz; und indem er dieß ſagte, neigte er mit einer freudigen Miene ſein Haupt, und gieng glücklich in das Paradies ab. In einem Hauſe waren dreyſig Perſonen krank; ſie verlangten, daß ihnen eine Meſſe geleſen wurde; und als ſie ſelbe andächtig gehöret hatten, wurden ſie kurz darauf Alle geſund. In Uſuqui erkrankte ein Knab von zwölf Jahren; er ließ die Patres bitten, daß ſie aus Liebe Gottes kämen, ihn zu taufen. Er wurde getauft; und in drey oder vier Tagen gieng er in das beſſere Leben ab. Ein anderer Jüngling dieſer Stadt, der ſchon getauft war, wurde tödtlich krank; und als er ſchon ſeinem Ende nahe war, rief er laut auf: Sehet ihr nicht die drey Teufel, die mir zureden, daß ich den Ami-

da anrufe? Allein ich betheure hier vor euch, daß ich an den Amida nicht glaube; ja ich verleugne ihn, und glaube fest an Jesu und Maria; und während er öfters diese heiligsten Nämen aussprach, verschied er. Ein Christ gab einem Heiden, der an dem Fieber krank lag, ein Stücklein von dem Holze des heil. Thomas, damit er etwas weniges davon herabschabte, und mit dem Wasser tränke. Er thats, und verlor auf der Stelle das Fieber. Da es aber wieder zurückkam, gieng er in das Haus dieses Christen, und da er ein Bild an der Mauer angeheftet sah, nahm er es ganz mit Staub bedecket herunter, trank von diesem Staube in ein wenig Wasser, und wurde von seinem Uebel gänzlich befreyet.

6. In Cusu bekam eine vornehme Heidinn eine besondere Neigung zu dem Worte Gottes; sie ließ sich sammt den Ihrigen taufen, stellte in ein Bethhaus eine grosse Menge Götzen zusammen, und rief den Prediger, daß er sie verbrennte, und diesen Ort reinigte, um daraus eine Christenkirche zu machen. Diese Frau hatte einen Jüngling zum Verwandten, der gählings verschwand, und von Einigen, die Holz im Walde schlugen, in einer Grube gefunden wurde, halb mit Steinen bedeckt; und da er sah, daß er sich nicht ganz verbergen konnte, zog er ein Messer aus seinem Gürtel hervor, und bath jene, daß sie ihn umbrächten. Da sich aber diese weigerten, es zu thun, schnitt er sich mit seiner eigenen Hand in die Gurgel. Da zogen sie ihn mit Gewalt heraus.

heraus. Er sagte, es wäre ihm der Teufel in der Gestalt eines Bonziers, seines Lehrmeisters, erschienen, und hätte ihn davongejagt, damit er sich nicht bekehrete, und diese Steine auf ihn geworfen. Man wartete, bis er etwas besser wurde, damit er unterrichtet und hierauf getauft werden konnte. In einem Orte nahe bey Usuqui, Nacazura mit Namen, giengen alle wieder abgefallene Christen, durch die neuen Bekehrungen, die von allen Seiten geschahen, gerührt, in sich, und bekennten sich Ihrer sechszig neuerdings zum Christenthume; und in einem andern benachbarten Orte fünfzig; und in einem Dorfe zwanzig; und in Facata auffer den schon oben Benennten über siebenzig. Es gelangten auch noch zwey Höflinge des Prinzen zum Glauben, wovon der eine zuvor ein Hauptfeind desselben, und der Sekte der Bonzier in Vosaca sehr ergeben war. Er hatte auch die Sorge, Allmosen in Bungo von den Heiden für diese Bonzier zu sammeln. Allein so sehr er zuvor dem Teufel und seinen Dienern zugethan war, so viele Liebe und Neigung zeigt er izt zu allem, was Christum unsern Herrn betrifft. In Quiota zwey Meilen von Funai, wo eine Tochter des Königs, Christina mit Namen, die da verheyrathet ist, wohnet, wurden diesen May hundert und dreyssig Personen, wovon Einige von grossem Ansehen sind, getauft. Und so können unsere japanesischen Brüder niemals ausruhen, indem sie, kaum da sie in einem Orte den katechetischen Unterricht Tag und Nacht fortgesetzt und vollendet haben, schon wiederum in einem andern erwartet werden.

7. Der König Franciscus, als er sich von einer schweren Krankheit, die ihm diesen Winter zugestossen war, etwas erholet hatte, beschloß zur Danksagung, die Kirchen von Nocce, Quio-ta, Funai und Ju, die von einander sehr weit entfernet sind, zu besuchen. Allein weil er schon alt und immer kränklicht war, kam er in Begleitung eines Paters und eines Bruders, nur in einige, und auch in diese nur mit schwerer Mühe. Und jener zu Nocce, die eben gebauet wurde, gab er ein Allmosen von hundert Thalern am Werthe, und both alle Nothwendigkeiten zur Herstellung derselben dar.

8. Während die Bekehrungen so glücklich fortschritten, machte der Teufel ein neues Hinderniß darein. Denn als der Prinz auf dessen Eingebung ins Feld zog, und gelegentlich in Ju mit einem unsrer Brüder Vieles redete, sagte er unter andern, daß, als er letzthin die Erlaubniß gegeben hatte, daß ein jeder ein Christ werden könnte, er dieses unter einer gewissen Beschränkung verstanden hätte, die er ihm nunmehr erklärete: daß nämlich davon vier Gattungen Menschen ausgeschlossen seyn sollten, jene von seinem Rathe nämlich, die Verwalter des Reichs, die vornehmsten Freyherren, und einige seiner vertrautesten Hofleute, wovon er einige insonderheit nannte. Der Frater erwiederte, diese Ausnahme würde im Reiche sehr übel genommen werden, Da es das Ansehen hätte, als nähme er sein Wort zurück, das er zuvor so feyerlich gegeben hatte.

Er

Er gab ihm zugleich zu verstehen, daß, wenn einer von den Ausgenommenen das Sakrament der Taufe verlangte, die Kirche verbunden wäre, es ihm darzureichen; und daß die Unsrigen hierinfalls ihrer Pflicht nicht ermangeln würden, wenn sie auch dabey offenbar Gefahr laufen sollten, ihr Leben zu verlieren. Der Prinz versetzte hierauf in einem ganz sanften Tone: er hindere die Kirche an ihrer Pflicht nicht; allein es wäre itzt die Zeit nicht, diese Personen von freyen Stücken anzureden, und dazu zu überreden.

9. Nun komme ich auf die Vorfälle in Arima, die um so merkwürdiger sind, je sichtbarer sich die Hand Gottes dabey gezeiget hat. Es ist schon aus den vorherigen Briefen bekannt, daß in diesem Reiche Figen, worinn das Land Arima liegt, ein Tyrann, Namens Riosogi, mit dem Zunamen Tacanobu, war, der gröste Feind und grausamste Verfolger des Christenthums, der, da er von niedriger Geburt und einige Jahre ein Bonzier gewesen war, diese Kleidung wieder abgeleget, sich auf die Kriegskunst verleget, und darinn sowohl durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit, als durch seine Erfindsamkeit in Planen und Kriegslisten dergestalt ausgezeichnet hat, daß, nachdem ihn der König von Bungo durch zwey Jahre mit achtzig tausend Mann eingeschlossen hatte, da es zu einer Schlacht kam, er nicht nur das Heer des Königs schlug, sondern auch als ein guter Feldherr den Sieg benützte, und ihm das ganze Reich Cbicugen und dieses ganze

Reich Figen wegnahm; so daß ihm nicht mehr als ein kleiner Theil für den Protasius, Herrn von Arima, übrig blieb; zugleich aber auch einen guten Theil des Königreichs Figo, das ebenfalls dem König von Bungo gehörte, eroberte. Dieses sein Glück machte ihn aber auch so hochmüthig, daß er sich mit jedem König von Japan maß, und von allen benachbarten Fürsten sehr gefürchtet wurde. Desto freyer faßte er den Entschluß, das Christenthum in Ximo auszurotten. Er fieng mit dem Bartholomäus, Herrn von Omura, an, dessen älteren Sohn Sancius er schon seit zwey Jahren als Geissel hatte, und den er nun gegen die zwey andern, den Linus und Sebastianus, auswechseln wollte. Als er aber alle drey in Händen hatte, spottete er seiner, und verlangte auch seine vornehmsten Verwandten, damit er ganz ohne Stütze wäre; und als er endlich auch diese erhielt, ließ er ihm melden, daß er aus der Festung abzöge. Bartholomäus, der sah, daß er der weit überlegenen Macht des Feindes zu widerstehen nicht im Stande sey, und überdieß seine drey Söhne in der Hand dieses Tyrannen wußte, entschloß sich, sich in die Zeit zu fügen, und die Festung zu räumen. Allein in eben diesen Tagen stand ein Befehlshaber einer Festung im Reiche Figo wider den Riosogi auf. Er ließ also dermalen den Bartholomäus, suchte Mittel, den Rebellen zu bändigen, und gieng in grosser Eile nach Suco. Kaum aber war der Aufstand beygelegt, kehrte er neuerdings gegen den Bartholomäus zurück, und zwang ihn innerhalb zwey

Tagen Omura zu verlassen. Hierauf schickte er, da man es am wenigsten erwartete, den Sancius nach Omura zurück: allein in Begleitung so ruchloser Leute, daß das Christenthum in kurzer Zeit an den Rand seines Untergangs kam. Schon brachten einige Söhne und Verwandte des Riosogi in Vorschlag, ob es nicht gut wäre, die Christen in Omura alsogleich zur Verleugnung des Glaubens zu bringen, die Unsrigen zu verjagen, die Götzentempel wieder herzustellen, und die Bonzier einzusetzen. Allein Riosogi befahl, noch Nachsicht zu gebrauchen, den Patern auf den Schein sogar liebreich zu begegnen; und dieses, um den Handel mit den chinesischen Schiffen nicht zu verlieren: das übrige würde schon zu seiner Zeit ausgeführet werden. Als nun diese Lasterhaften mit dem Sancius zu Omura ankamen, den sie aber unter ihrer Gewalt behielten, fielen sie mit einer teuflischen Wuth über die Christen her, brachten diese um, verbrannten jenen ihre Häuser, nahmen andern ihre Habschaften, Weiber und Kinder hinweg, und setzten andere in die Gefangenschaft, wovon Einige so glücklich waren, sich mit Geld auszulösen, Andere, wiewohl halb bloß, ganz wunderbar zu entkommen; ohne dem Sancius auf irgend eine Weise beyspringen zu können, der unter andern den ausdrücklichen Befehl hatte, weder mit Jemand zu reden, noch seinem Vater eine Nachricht zu schicken, unter Todesstrafe für den, der sie schriftlich oder mündlich überbrächte: und dieses zu einem unendlichen Schmerzen für die Patres, die diesen Weinberg gebauet hatten.

10. Als Riosogi alle Christen von Omura in seiner Gewalt hatte, beschloß er, über den Protasius loszugehen, und ihn auch aus dem kleinen Bezirke zu verjagen, worinn er ihn, nachdem er ihn fast des ganzen Reichs beraubet hatte, eingeschlossen hielt, um auf diese Art unumschränkter Herr von dem ganzen Königreiche Fizen zu werden. Protasius, der dieß alles vorsah, suchte über anderthalb Jahre um Hilfe bey dem König von Saxuma, seinem Freunde, an. Allein weil dieser selbst in Krieg verwickelt war, schickte er ihm nur wenige Mannschaft, die nur zur Besatzung diente, und womit Protasius nicht im Stande war, auch nur eine der verlornen Festungen wieder zu erobern. Es war aber am Hofe zu Saxuma der dritte Bruder des Königs, Nacazucasa mit Namen, der sehr wünschte, dem Protasius zu Hilfe zu kommen, und den Ruhm davon zu tragen, ihn wieder in sein Reich eingesetzet zu haben. Er war ein tapferer und im Kriege geübter Herr: doch fehlte es ihm, wie es zu geschehen pflegt, nicht an Hindernissen. Und in Wahrheit hielt es schwer, die Heere aus den Reichen Saxuma, Izumi und Fiunga in jene Gegend von Arima, die sonst Tacocu genennet wird, zu führen: sowohl weil der Weg sehr lang und überdieß die Lebensmittel nachgebracht werden mußten; als auch, weil man über einen Meerbusen von zwanzig Meilen zu setzen hatte, der überdieß sehr stürmisch, an Schiffen aber an dieser Küste ein grosser Mangel ist: daher sich auch die Räthe des Königs dazu nicht entschliessen konnten. Bey allem

allem dem wagte es Nacazucasa. Er ließ in Eile einige wenige Schiffe ausrüsten, und gieng in der heiligen Woche mit einem Sohne von fünfzehn Jahren und acht hundert Mann auserlesener und wohl geübter Truppen nach Tacocu ab, mit dem Befehle, daß die übrigen auf eben diesen Schiffen nach und nach nachfolgten. Und weil man sich von dem, was ich izt zu erzählen habe, keinen klaren Begriff machen kann, wenn man nicht einige Kenntniß von der Lage des Kriegsschauplazes hat: so ist zu wissen, daß Protasius an den Gränzen von Cigiva (einem der zwey Pässe, wodurch der Feind in das Land eindringen konnte) nichts als einige schlechte und diese in keinen Vertheidigungsstand gesezte Festungen hatte. Eine davon ist Voguma, und in einer kleinen Entfernung Cuxigiama, und zwey Meilen von dieser Cazusa, wo dermalen der P. Viceprovincial wohnt, eine halbe Meile von dem Haven Cocunozi, wo die Schiffe aus China zu landen pflegen. Noch zwey Meilen aufwärts kömmt man zur Festung Sinoge in Arima, wo Protasius zu residiren pflegt, und wo auch wir unser Seminarium für Xmo haben, worinn viele adeliche Jünglinge sind. Eine halbe Meile über Arima hinaus liegt der Ort Arié, wo wir eine Kirche haben, die erste in Tacocu. Eine Meile davon ist die Festung Izachi, womit sich das dem Protasius übrig gebliebene Gebiet endet. Hierauf folgen die ihm durch Aufruhr entrissenen Länder, die Festungen Sucage und Andocu nämlich (wiewohl diese hernach sich ihm wieder sehr ge-

gelegentlich unterworfen hat), und keine ganze Meile davon die Festung Ximabara, die, wie sie die wichtigste aus allen, die Protasius hatte, war, so auch alle übrigen nach sich zog. Weiter hinaus sind die Festungen Nige, Taira, Uno, Cogiro und die übrigen, die alle Protasius besaß.

11. Als nun Nacazucasa nach Arie kam, wohnte er unweit unserer Kirche, wohin der P. Viceprovincial unsern japanesischen Bruder schickte, ihm und den übrigen Herren aus seinem Gefolge aufzuwarten, von denen Allen er sehr gut empfangen wurde. Unterdessen erschienen im Monate Hornung gegen 4 Uhr Nachts zu zwey oder dreyen Malen am Himmel drey wie feurige Säulen, und verschwanden nach einer Weile wieder. Dieß wurde für eine üble Vorbedeutung für den Tyrannen Riosogi gehalten; um so mehr, als auch die Bonzier Jamaburis, Nicos und Uranai, drey verschiedene Arten Schwarzkünstler, es ihm vorhergesagt hatten, daß, wenn er nach Tacocu gienge, er dabey grosse Gefahr liefe. Inzwischen bezeigten die Christen von Tacocu theils aus ihrer natürlichen Geneigtheit, theils wegen der drohenden Gefahr einen so grossen Eifer, daß die Mannsbilder dreymal in der Woche in die Kirche nach Arima kamen, und sich mit aller Strenge geisselten, die vornehmen Herren aber dieses ebenfalls an Freytagen nach der gewöhnlichen Predigt vom Leiden Christi thaten, wobey sich auch Protasius, wenn es seine Geschäfte zuliessen, einfand. Die zahlreichen Beich-

ten,

ten, die beständige Uebung im Gebethe, das Geschrey der unschuldigen Kinder zum Himmel, die Menge Geißler, die stets in den Gässen herumgiengen, die grosse Anzahl Frauen und Jungfrauen, die an Sonn- Feyer- und Freytagen die Kreuze besuchten, und die Barmherzigkeit Gottes anflehten, gaben uns grosse Hoffnung, die göttliche Güte würde ihren heiligen Arm über diese Neubekehrten ausstrecken, und nicht zugeben, daß die Seelen derjenigen, die ihn fürchten, den höllischen Wölfen in den Rachen geriethen. Und eben diese Meynung hatten auch die Patres bey allen ihren Meßopfern, Gebethen, Fasten und Disciplinen. In eben dieser heiligen Woche gieng der P. Viceprovincial nach Arima, den Protasius zu besuchen, und beschenkte ihn, um ihm bey der schon nahen Kriegesgefahr Muth einzuflössen, mit einem reich mit Gold und Schmelzarbeit gezierten Reliquienkästchen, dergleichen der Papst aus Rom für diese christlichen Fürsten geschicket hatte. Und weil die Japaneser grosse Liebhaber von Ceremonien sind, und nach der Weise, auf welche ihnen eine Sache gegeben wird, sich auch einen höheren oder niedrigeren Begriff davon machen, glaubte der P. Viceprovincial, ihm dieses Geschenk mit einiger Feyerlichkeit übergeben zu müssen. Am folgenden Sonntage also, als die Messe und Predigt vorüber war, wobey sich Protasius einfand, da noch die Kirche voll Volkes war, kam der P. Rector des Seminariums im Chorrocke und mit der Stole heraus, stellte sich vor die Staffeln des Hochaltars hin, und er-

erklärte zuerst den Inhalt dieser Reliquien, zeigte hierauf, wie hoch sie zu schätzen wären, besonders da sie aus der Hand des römischen Papstes, des Statthalters Christi unsers Herrn, kämen, und hängte ihm das Kästchen in einer goldenen Kette zum größten Troste aller Herumstehenden um. Protasius faßte sich kaum vor Freude, und ließ dem P. Viceprovincial melden, er hoffte im Vertrauen zu diesen heil. Reliquien, der gebenedeyte Gott werde ihm den Sieg verleihen; er schätze sich dieses Geschenkes unwürdig, und würde sich dessen nur in den höchsten Festtagen oder in den dringendsten Gefahren gebrauchen. Die christlichen Edelleute waren sehr besorgt, sich mit den heil. Sakramenten der Busse und des Altars zu bewaffnen; so daß wir oft in die halbe Nacht noch Beicht hörten. Andere bathen um geweihte Korallen, oder um ein anderes Zeichen der Andacht. Wir trafen einen an, der ein kleines Bildlein der seligsten Jungfrau um den Hals trug, und die kurze Zeit, als er es einem andern Christen lieh, ihm eine sehr grosse Wohlthat erwies, indem er einen Flintenschuß auf die Brust nahe an diesem Bildnisse bekam, ohne daß er dadurch im mindesten beschädiget wurde.

12. Unterdessen hatte sich Protasius mit dem Bruder des Königs von Saxuma vereiniget, zu dem immer frische Truppen stiessen, je nachdem es die Unbequemlichkeit des Weges zuließ. Und um zu bestimmen, wo der Feldzug beginnen sollte, gieng der Saxumaner mit seinem Sohne voraus,

aus, die Lage von Ximabara zu besichtigen, und die Pässe dahin auszuforschen. Protasius kam hierauf nach; und in der heil. Mittwoche schlugen sie ihre Lager rund um die Festung herum auf: der Saxumaner mit vier tausend Fußgängern beyläufig auf der einen, und Protasius mit seiner Mannschaft auf der andern Seite, die aber, so mühsam er sie zusammen warb, nicht über tausend Mann betrug. Doch war es sehenswerth, unter so vielen Heiden über fünfzig Fahnen, mit dem Kreuze bezeichnet, zu zählen. Es kreutzten auch einige kleine Fahrzeuge auf der See, die Zufuhr von Lebensmitteln nach Ximabara zu verhindern. Und es gereichte zu einem grossen Nutzen: denn es kamen wirklich zwanzig feindliche Barken mit Kriegsvorrath beladen; und da sie das Land nicht erreichen konnten, umringten sie die Unsrigen, warfen die Mannschaft über Bord, und nahmen die Schiffe mit allem, was darauf war, hinweg. Allein als Xiosogi dieß hörte, schickte er bey drey tausend Mann nach Ximabara, die aber, als sie das feindliche Lager herum sahen, sich in grosser Eile in die Festung Nige warfen. Allein da ihnen die Saxumaner im Rücken waren, plünderten diese zuerst, und brannten hierauf die Vorstädte von Nige ab. Indessen aber war Arima und die übrigen benachbarten Orte geblösset und ohne Besatzung, weil Protasius die Jugend mit sich geführt hatte. Daher dem übrigen kraftlosen Volke sammt den Unsrigen keine andere Hilfe als die Barmherzigkeit Gottes übrig blieb; und dieß um so viel mehr,

da einige Sklaven aus Hoffnung eines Gewinnstes dem Riosogi von der Verlassenheit und dem schlechten Zustande Nachricht gaben, worinn sich diese Orte befanden. Und Nabaxima, erster Feldherr des Riosogi, setzte nicht aus, ihn dahin zu bereden, gerade nach Arima loszugehen, dieses ganze Land zu verheeren, und alles in Brand zu stecken; dann aber sich nach Saxuma zu wenden, er von einer, und die Ximabarer von der andern Seite, die Feinde in die Mitte zu fassen, und ganz zusammenzuhauen. Es hätte ihm auch geglücket, wenn ihn Gott nicht verblendet hätte, damit nicht so viele mit seinem kostbarsten Blute erlößte Seelen zu Grunde giengen, worauf eben das erste Augenmerk dieses Tyrannen gerichtet war, da er schon immer zu sagen pflegte, das erste, was er nach dem Siege thun müßte, wäre, den P. Viceprovincial ans Kreuz zu schlagen, und den Haven Nangasachi, wo er zu wohnen pflegte, der Plünderung preis zu geben. Nun aber verachtete der Tyrann durch eine göttliche Anordnung den Rath der Seinigen, und gieng gerade auf das feindliche Lager los. Die Saxumaner, die schon auf sieben tausend Mann angewachsen waren, verschanzten sich auf einem ihrer Anzahl angemessenen Hügel. Eben dieses that Protasius, wiewohl seine Stellung nicht so gut war. Er hatte aber zwey Kanonen (was in Japan, so wie gute Feuerwerker, etwas sehr seltenes ist) bey sich, gab ihnen eine so gute Stellung, als möglich war, und fieng noch in der heil. Woche in die Festung zu feuern an, die, wie sie

ganz

ganz von Holz war, bald so erbärmlich zugerichtet wurde, daß man das Geschrey und Geheule der Weiber und Kinder bis in das Lager des Protasius hörte.

13. Riosogi, welcher sah, daß von diesem Unternehmen seine Ehre und zugleich die Festigkeit seines Reiches abhieng, rückte indessen in aller Eile und Stille heran, das feindliche Lager unversehens zu überfallen, worinn man nur auf mehrere Mannschaft martete, um den ersten Sturm auf Ximabara zu versuchen. Er näherte sich auch schon in wenig Tagen mit fünf und zwanzig tausend Mann auserlesener Truppen, worunter bey neun tausend Büchsenschützen waren, die so grosse Feuerröhre führten, daß sie der Wirkung nach beynahe den Musqueten gleich kamen, und diese machten den Vortrab aus; hierauf kamen die Lanzen; und endlich drittens die Nanguinaten, von welcher Art Spiesse schon andere Male gesagt wurde; den Nachtrab machten die Bogenschützen. Um die Person des Tyrannen war ein zahlreicher Adel und ein berühmter Bonzier, Namens Zasu aus Coorazano mit fünfzehn bis zwanzig andern Bonziern und andern Schwarzkünstlern, die mitkamen, den Teufel anzurufen. Der Vorrath an Lebensmitteln, Pulver und Waffen aller Art war sehr groß. Die Saxumaner, die nicht glaubten, daß der Feind mit einem so grossen Heere anrucken würde, waren Anfangs voll Hoffnung und Muthes: da sie aber die ganze Ebene mit Kriegsvolk bedeckt, und von Nige bis Ximabara

eine ganze Meile nichts als fliegende Fahnen in der schönsten Ordnung und vergoldete Lanzen und Helme von tausenderley Formen, und goldene und silberne Scheiden von ihren Schwertern und Dolchen sahen, fiengen sie die Farbe zu ändern, die Gesichter unterzuschlagen, und einander mit zitternden Lippen und Bärten anzusehen an. Riosogi theilte sein Heer in drey Theile ab: der eine marschirte am Fusse des Berges, der andere auf der gemeinen Strasse, der dritte längst der See heran. Der Tyrann ließ sich in der Mitte auf einem hohen Stuhle von sechs Männern tragen; und als er auf eine Anhöhe hinaufsprang, und die so wenigen Unsrigen sah, brach er in ein lautes Gelächter aus, und sagte: Ich versah mich auf eine so kleine Anzahl nicht: ich wünschte, daß die ganze Macht von Saxuma hier versammelt wäre, damit der Ruf von meinem Siege in ganz Japan erschölle. Nacazucasa flößte den Seinigen Muth ein, und traf alle möglichen Anstalten zur Gegenwehr. Zuerst mußte der Befehlshaber von Arima mit einigen christlichen Büchsenschützen und den zwey Kanonen in aller Eile auf gewisse Schiffe, die in der Nähe waren, gehen, theils um dieselben vor dem Feuer zu schützen, theils um damit jener Abtheilung von Truppen, die an der See heranzogen, in die Flanke zu kommen. Ein anderer Befehlshaber, Firatadono mit Namen, wurde mit tausend Mann der Festung Ximabara gegenüber gestellt, um zu verhindern, daß die Besatzung während der Schlacht keinen Ausfall machen konnte. Und in die Festung Andocu,

wo

wo Nacazucasa zuvor lag, eine Meile davon, setzte er eine Besatzung von fünf hundert Mann. Protasius aber, der, wie wir schon sagten, sich in einer üblen Lage sah, warf sich, als der Feind anrückte, in aller Eile in die Schanzen der Sacumaner. Allein da der Platz zu eng war, und er es nicht für sicher hielt, auf seinen alten Posten wieder zurückzukehren, setzte er sich mit den Seinigen am Fuß des Hügels fest, um es gleichsam mit der ersten Wuth des anbrechenden Feindes aufzunehmen, und vertrauete auf das heilige Geschenk des Pabstes, und auf das Kreuz, das auf seinen Fahnen gemahlet, und auf den heiligsten Namen Jesu, der mit lateinischen Buchstaben darauf geschrieben war.

14. Unterdessen rückten die Feinde mit scharfen Schritten in der Gestalt eines halben Mondes an, und suchten die Unsrigen mit den zwey hervorragenden Hörnern zu umflügeln und einzuschliessen. Allein es schlug ihnen fehl. Denn der Befehlshaber von Arima fieng mit den andern, die sich mit ihm eingeschifft hatten, zu gehöriger Zeit aus den Feuerröhren und Kanonen auf diejenigen, die längst dem Ufer einhermarschirten, zu feuern an; und da sie so gedrängt giengen, schossen sie nicht vergebens darein. Es war aber der Mühe werth zu sehen, wie sie dabey vorgiengen. Denn zuerst warfen sie sich andächtig auf die Knie, und fiengen mit aufgehobenen Händen an: Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name. Kaum hatten sie

abgefeuert, luden sie sogleich die Kanonen mit Kugeln und Steinen wieder, und schossen sie mit einer solchen Gewalt auf die Feinde los, daß man manchmal auf einen Schuß mehrere Helme in der Luft herumfliegen sah. Sie aber knieeten jedesmal nieder, und betheten die folgenden Bitten der Reihe nach ab. Und auf diese Weise thaten sie den Heiden so grossen Schaden, daß sie sich nicht weiter vorzurücken getraueten, sondern sich theils zurückzogen, theils mit der mittleren Abtheilung vereinigten, die schon die Unsrigen mit einem Regen von Kugeln aus dem kleineren Gewehre zu begrüssen angefangen hatte. Allein diese bückten sich jedesmal auf den ersten Schall bis auf die Erde, hoben sich wieder auf, und näherten sich nach und nach mit ihren Lanzen immer mehr dem Feinde. Und da die Japaneser sich keiner Schilde gleich uns gebrauchen, Protasius aber, und sein Bruder Stephanus in den ersten Linien in der äussersten Gefahr waren, stellte ihnen ein Edelmann, Bigen Nocamindono, zwey eiserne Schirme vor, zwey Spannen breit und eben so viele hoch, so daß sie kaum kniend davon bedeckt waren. Unterdessen flogen die Kugeln fort, und als sich Stephanus etwas aufhob, weil er sich schon eine gute Weile gebücket hatte, traf ihn eine Kugel mit einer solchen Gewalt auf den Helm, daß er zusammenfiel. Pantaleon lief gleich auf ihn zu, und da er ihn für todt hielt, ließ er ihn indeß liegen; da er aber hierauf zurückkam und sah, daß er sich etwas bewegte, nahm er ihn bey der Hand, hob ihn von der Erde auf, und der Jüng-

ling

ling kam ohne einige Verletzung wieder zu sich. Es wollten sich hierauf Beyde großmüthig in das feindliche Flintenfeuer stürzen, und da ehrenvoll sterben; sie wurden aber von den Ihrigen mit Gewalt zurückgehalten. Schon war auch der Saxumane auf das freye Feld herausgegangen, und es am zu einem Handgemenge zum grossen Nachtheile der Unsrigen; so daß sie dreymal hinter ihre Verschanzungen zurückgeschlagen wurden. Da setzte sich Nacazucasa auf sein Pferd, damit er von Allen gesehen wurde, und sprach den Seinigen Muth zu. Eben dieses befahl er auch einem seiner ersten Obersten zu thun. Er sagte zu ihnen: sie sollten bedenken, daß sie hinter sich nichts als das Meer, vor sich ein zahlloses feindliches Heer hätten; ein grosser Theil von ihnen hätte noch nicht einmal angefangen zu streiten; sie sollten also aus der Noth eine Tugend machen, und sich Alle entschliessen so zu sterben, daß sie dem saxumanischen Namen keine Mackel einer Feigheit zurückliessen. Die Saxumaner geriethen dadurch in ein solches Feuer, daß sie von neuem angriffen, gleich als wenn erst itzt die Schlacht anfienge. Auf der anderen Seite stellte Riosogi den Seinigen unablässig vor, was für eine Schande es für sie wäre, bey ihrer so überlegenen Macht an Mannschaft, Waffen und Kriegsvorrath, sich den fast gewissen Sieg aus den Händen reissen zu lassen. Es stiessen auch beyde Theile schon so nahe auf einander, daß von den Flinten beynahe kein Gebrauch mehr gemacht werden konnte. Doch liessen die Pfeile nicht nach: noch mehr aber bekamen die Säbel und Dolche zu thun.

15. Da nun das Gefecht am hitzigsten war, wagte sich ein saxumanischer Oberster mit einigen andern der Tapfersten, von einem besonderen Muthe beseelt, bis in die Nähe des Riosogi hin, und fieng da wüthend um sich zu hauen an. Riosogi glaubte, es sey eine Rauferey unter den Seinigen entstanden, wandte sich zu ihnen, und rief ihnen laut zu: Jtzt ist nicht Zeit, daß ihr unter einander handgemein werdet; wisset ihr nicht, daß hier Riosogi ist? Auf diesen Namen bahnten sich die Saxumaner mit Gewalt den Weg, näherten sich dem Riosogi, und ein tapferer Jüngling aus ihnen, Namens Cavachani Sacheodoro, sprang auf ihn zu. Eben suchen wir euch, sprach er: versetzte ihm einen tödtlichen Streich, und hieb ihm hierauf den Kopf ab, als eben der Tyrann mit aufgehobenen Händen vergebens seinen Amida anrief. Als der Tod des Riosogi kund wurde, waren die Seinigen wie versteinert, und ergriffen ohne alle Rücksicht die Flucht; so daß sie Waffen und Kleidung von sich warfen, um desto geschwinder vor dem Feinde zu laufen, der ihnen muthvoll auf den Fuß nachjagte, wiewohl von der langen Schlacht so sehr ermüdet, daß er über eine Meile, von Ximabara nämlich bis Mige, nicht mehr länger auszuhalten im Stande war. Der ganze Weg war mit Todten und Verwundeten bedeckt, die unter bitteren Seufzern dahinschieden. Die Schlacht fieng am 24. April in der Vigil des glorreichen Evangelisten des heil. Marcus am frühen Morgen an, und dauerte bis nach Mittag. Unter denen, die ein besonderes

res Lob davontrugen, war Protasius und sein Bruder. Es zeigte sich dabey die göttliche Hilfe sogar durch augenscheinliche Wunder. Denn eben Protasius, ungeachtet er mehrere Flintenschüsse bekam, ward doch von keinem beschädiget. Und einem andern christlichen Soldaten, der ganz in der Nähe einen Schuß auf seinen seidenen Gürtel erhielt, fiel die Kugel zu seinen Füssen herab, ohne ihn zu verwunden. Von Seite des Riosogi blieben diesen Tag über zwey tausend auf dem Schlachtfelde, worunter viele vornehme Personen, und auch jener grosse Bonzier mit seinen Gefährten war: über drey tausend aber wurden schwer verwundet. Von den Saxumanern blieben bey zwey hundert und fünfzig; und von den Christen aus Arima nicht mehr als fünfzehn oder zwanzig: doch wurden mehrere verwundet. Von Seite der Besatzung in Ximabara war keine Gefahr. Es richteten sogar drey hundert Christen darunter, die dem Protasius, ihrem alten Herrn, noch immer sehr zugethan waren, heimlich einen Altar auf, und theilten die Zeit so unter sich, daß immer einige bey Tag wie bey Nacht vor selbem betheten, und die göttliche Majestät bathen, ihm den Sieg zu verleihen; und wenn sie auf die Wälle giengen, und auf die Unsrigen feuerten, schossen sie ohne Kugeln, um ihnen nicht zu schaden. Als hierauf Ximabara gegen freyen Abzug übergeben wurde, hielt nicht nur der Saxumaner diesen Christen Wort, sondern es wurden ihnen auch viele Gunstbezeigungen erwiesen, und Waffen

und Pferde gelassen. Der Befehlshaber in der Festung, ein Heide, kam mit einem sicheren Geleite nach Izaqui, einem Orte des Protasius, und als er sich auch da nicht für sicher genug hielt, floh er auf zwey Schiffen zu den andern Heiden, von denen er aber nicht wohl aufgenommen wurde, weil man ihm diese grosse Niederlage gewisser Massen Schuld gab. Die andern Festungen, die vom Protasius abgefallen waren, ergaben sich auf die Nachricht von dem Siege ohne Widerstand. Und in Uno, der letzten Festung in Tacocu, fand sich der ganze Monturs = Mund = und Waffenvorrath des Riosogi, den er da als in einem sicheren Orte zurückließ; und alles fiel dem Protasius in die Hände. Nacazucasa gerieth in eine grosse Gefahr, als er von Mino zurückkehrte, bis wohin er die Flüchtlinge verfolgt hatte. Unterweges kam ein Jüngling von der Seite des Riosogi, und verlangte mit ihm zu sprechen, indem er ihm sehr wichtige Geheimnisse zu hinterbringen hätte. Nacazucasa hielt mit seinem Pferde, und wies die Seinigen etwas zurück. Da zog der Jüngling, der schon zu sterben entschlossen war, plötzlich sein Schwert hervor, und versetzte dem Nacazucasa zwey Wunden, die eine in den Arm, und die andere in den Fuß; worauf die Saxumaner sogleich herbeyeilten, und den verzweifelten Waghals mit seinen übrigen Gefährten in Stücke zerhieben: denn hätten sie einen Augenblick verweilt, wäre der Sieger todt geblieben. Das Haupt des Riosogi wurde auf einer Lanze nahe

an

an den Wällen von Kimabara aufgesteckt, und hierauf dem König von Saxuma geschickt.

16. Zu Arima wußte man von dem Ausgange der Schlacht bis Nachts nichts, von da sogleich auch die Nachricht nach Cocinozi und Nangasachi geschickt wurde, wo die armen Christen sammt unsern Patern und Brüdern eine um so viel grössere Freude darüber hatten, je in einer grössern Todesangst sie bis itzt schwebten, und der göttlichen Güte den feurigsten Dank dafür sagten. Den Trost vermehrte der Himmel selbst durch die Schönheit des folgenden Tages, der so heiter und angenehm, das Feld so grün und anmuthsvoll war, daß sich die Natur selbst bis auf die gefühllosen Geschöpfe an diesem glorreichen und unerwarteten Siege zu erfreuen schien. Den Saxumanern gereichte er zu einem nicht geringen Ruhme, wenn sie nicht den Glanz dieses ihres großmüthigen Unternehmens sogleich durch schlechte und boshafte Handlungen verdunkelt hätten. Denn erstens drangen sie an den Protasius, den Glauben zu verläugnen, und gaben ihm zu verstehen, daß man dieses Glück ihren Götzen zu danken hätte; und da sie ihn dazu nicht bewegen konnten, sagten sie weiter, der König von Saxuma und sein Bruder hätten ein feyerliches Gelübd gemacht, einen prächtigen Götzentempel in Tacocu wieder herzustellen, und ihm alle Einkünfte, die er hatte, wieder zurückzugeben; und wenn Protasius als ein Christ sich mit dem Baue nicht abgeben wollte,

würden die Saxumaner diese Mühe übernehmen; doch müßten sie für ihre Unkosten und zur Herstellung des Gebäudes dermalen die Festungen Ximabara und Nino (die besten in Tacocu) sammt ihren Einkünften zurückbehalten. Protasius, der sich ganz geschwächt und erschöpfet sah, getraute sich nicht, es ihnen abzuschlagen. Doch ist sein fester Entschluß (was er Gott dem Herrn schon vorher freywillig und feyerlich versprochen hatte) keine Abgötterey, welcher Art sie immer seyn möge, in seinem Gebiete zu gestatten. Die Saxumaner gaben ihre Gottlosigkeit noch dadurch an den Tag, daß sie einige Kreutze abbrennten, und einige unserer Kirchen entehrten; und als sich die Christen hierüber beklagten, war ihre Antwort: dieß wäre der Wille des Königs. Allein der P. Viceprovincial glaubte sich nach dem Evangelium fügen, und Böses mit Gutem, Haß mit Liebe vergelten zu müssen, und schickte einige ab, dem Könige als unserm Freunde und Gönner, und den Grossen des Reichs aufzuwarten. Und so hoffen wir auf die Güte Gottes, daß, da das Reich Saxuma und die Stadt Cangoxima die ersten waren, die unsern P. M. Franciscus Xavier heiligen Angedenkens aufgenommen, und das Evangelium von ihm verkündigen gehört haben, sie auch die Götzenbilder und den heidnischen Aberglauben verwerfen, und noch eines der tugendhaftesten und christlichsten Völker von ganz Japan werden.

17. Der

17. Der dritte Sohn des Niosogi, der sich durch seine seltnen Gaben vor den übrigen auszeichnet, und, wie wir schon voriges Jahr schrieben, ein Christ zu werden wünschte, kam mit seinen beyden andern Brüdern glücklich aus der Schlacht davon. Nun schickte er heimlich eine Gesandtschaft zu den Unsrigen nach Nangasachi, und ließ ihnen melden, daß, da ihn Gott nunmehr von den vorigen Hindernissen befreyet hätte, er entschlossen wäre, seinen langen Wunsch ins Werk zu setzen. Er bäthe daher, daß man ihm einen schickte, der ihn und seine andern Hausgenossen vollends im Glauben unterrichtete. Allein wie die Urtheile Gottes unergründlich sind, verlor der Jüngling entweder aus zu heftigem Schmerz über den Fall seines Vaters, oder aus einer anderen Ursache den Verstand, und wird von den Seinigen in einer Festung bewachet.

18. In Meaco nimmt die neue Stadt des Faxiba zum Erstaunen zu, und in unserer Kirche, die auf Kosten des Justus erbauet wurde, ward zu Weihnachten schon die erste Messe gelesen. Der Zulauf der Christen war dabey ausserordentlich. Es fiengen hierauf auch die Herren vom Hofe die Predigten zu hören, und uns in unserm Hause zu besuchen an. Und unter andern bekehrte sich ein sehr artiger Jüngling von achtzehn bis neunzehn Jahren, der erste Liebling des Faxiba und einer der schönsten und aufgeweckteſten Köpfe, die wir noch gekannt hatten.

Er

Er faßte die Wahrheit des Evangeliums ganz, und bald leuchtete in ihm die Gnade der heiligen Taufe in ihrem vollen Glanze hervor, indem er nicht nur seine Sitten ganz änderte, der Eitelkeit und den Ergötzungen, in die er ganz versenket war, entsagte, und sich vor aller Welt der Mäßigkeit und den andern christlichen Tugenden ergab: sondern auch andere, und besonders seine Mutter, die das Haus des Saxiba grossentheils regiert, und deren Bekehrung jene vieler andern nach sich zöge, dazu anhält. Ueber das Beyspiel dieses Jünglings erstaunt und durch sein Zureden gerührt, kamen so viele andere uns zu hören, daß unsere japanesischen Brüder bis itzt damit genug zu thun haben, daß sie ihre Fragen beantworten. Dieser Jüngling redete auch oft hievon mit dem Machimura dem Stallmeister bey der Leibwache des Saxiba; von der andern Seite spornte ihn auch sein innerster Freund Justus: und endlich brachten ihn beyde dahin, daß er ein Christ wurde. Er ist mit der Gnade Gottes so eifrig, daß es ihm wenige bevorthun, und er noch andere öffentlich auf den Weg des Heils zu bringen sucht. Als er getauft ward, hielt er an die Seinigen eine Anrede, und sagte zu ihnen: wenn sie ihn bis itzt in seinen Sünden und Gräueln nachgeahmet hätten, sollten sie es nunmehr auch in der Veränderung seines Wandels und seiner Sitten thun, und keine Nebenweiber ausser einer rechtmäßigen Gattinn halten. Es thun es auch viele, und sind bereits Christen. Und dieß ist die Ursache, warum

warum in Meaco, der Quelle der Abgötterey, heut zu Tage mehrere zur Anhörung des Worts Gottes und der Taufe, als zuvor kommen. Unter andern bekehrte sich auch vor kurzem einer, der zu diesem Ende aus dem Reiche Micaua, fünf Tagreisen weit hieher kam, eine sehr vornehme Person, und hielt sich hernach noch einige Tage zu Meaco auf, um einen Pater und einen Bruder mit sich zu führen, damit auch sein Vater, der ihn an Kindesstatt angenommen hat, und ein Herr von grossem Ansehen in den Reichen Micaua, Totomi, Xinano und Ceunocuni ist, und sein älterer Bruder, der schon einen Theil des Reiches Jeugen besitzt, seine Mutter und alle ihre Unterthanen Christen würden, und der König von Micaua selbst das Wort Gottes hörte; wodurch es leicht bis in Bando (so wird der entfernteste Theil von Japan genennt, wohin noch kein Unsriger kam) dringen könnte. Das Thor ist groß; wir wünschten auch genug zu thun; allein da die Unsrigen im ganzen Reiche zerstreuet sind, und jeder seinen angewiesenen Platz hat, war nöthig, ihn mit guten Worten abzufertigen, und diese Mission auf eine andere Zeit zu verschieben. In dem Gebiete des Justus wurden neuerdings viele Christen, und darunter über sechzig Bonzier; und die Götzentempel, die zuvor dem Teufel geweihet waren, dienen itzt als Kirchen zur Verehrung des wahren Gottes.

19. Noch

19. Noch ist etwas vom Saxiba selbst zu melden übrig, der nicht nur dem Christenthume nicht entgegen ist, sondern vielmehr zeiget, daß er es schätze und allen bonzischen Secten vorziehe. Er hat ein grosses Zutrauen zu den Christen, bewundert ihre Sitten, und insonderheit des Justus, indem ihm in einem so blühenden Alter eine solche Eingezogenheit und Keuschheit über alle menschliche Kräfte zu seyn scheint; wiewohl Justus eine noch seltnere Gabe hat: und diese ist, daß er sich, je mehr er über andere erhoben ist, desto mehr selbst erniedriget, und bey den größten Würden und Gunstbezeigungen immer im Geiste versammelt und mit Gott vereiniget bleibt. Aus diesen Ursachen, und weil er dermalen der beste Lanzenträger in Japan ist, wählte ihn Saxiba zum Obersten bey seiner Leibwache. Ueberdieß machte er zu seinem obersten Befehlshaber zur See, von Xibacu bis Sacai, den Augustinus, des Sangadono Sohn, weil er ein wackerer Edelmann ist, und versprach ihm die Einkünfte von Sanga und andere noch bessere zurückzustellen. Mit einem Worte, er vertraut den Christen seinen Schatz, seine Geheimnisse und die wichtigsten Festungen, und zeigt ein Wohlgefallen, wenn die Söhne der Grossen, die um ihn sind, unser Gesetz und unsere Sitten annehmen. Unter den Hofdamen sind drey oder vier Christinnen. Eine der vornehmsten, die am meisten bey der Königinn gilt, heißt Magdalena, eine Frau von so grosser Tugend und einem so erbaulichen Lebenswandel, daß es

scheint,

scheint, Gott habe sie wie einen Stern am Hofe aufgestellt, dieses Heidenthum zu erleuchten. Sie verrichtet täglich ihre Gebethe, und scheuet sich in Gegenwart des Königs und der Königinn nicht, als eine Christinn zu handeln. Und wenn gleich einige Fräulein darüber spotten, bleibt sie dabey ruhig, und gewinnt durch ihre bescheidene Nachgiebigkeit und die gute Art, mit der sie mit allen umzugehen weis, immer mehr Achtung und Zutrauen bey den übrigen. Saxiba selbst und die Königinn besprechen sich mit ihr öfters in geheim von göttlichen Dingen, hören sie sehr gerne und geben ihr ihren Beyfall. Sie kömmt in unsere Kirche beichten, und hat eine Tochter, die auch eine Christinn ist, und ihrer Frömmigkeit wegen ein so grosses Zutrauen hat, daß alles Gold, was in den Pallast oder aus demselben kömmt, durch ihre Hände geht.

20. Als Saxiba Nachricht von einer Verschwörung erhielt, die einige Bonzier, Negori mit Namen, und andere, die in den Krieg ziehen und einige wohl befestigte Plätze besitzen, zwölf oder fünfzehn Meilen über Sacai, anspannen, ließ er in allen seinen Reichen Truppen ausheben, ohne die Ursache anzugeben, um sie desto unversehener zu überfallen. Unterdessen vernahm er, daß Fongedono, der zweyte Sohn des Nobunanga, ein Auge auf Tenza hatte, sich mit dem König von Micaua vereiniget, und bey einer Mahlzeit dreyen der vornehmsten Personen seiner Reiche verrätherischer Weise den Kopf

habe

habe abschlagen lassen, aus Furcht, daß sie ihm etwa nicht folgen wollten, weil sie dem Faxiba Geissel gegeben hatten. Kaum erfuhr es dieser, gieng er nach Meaco, sammelte da ein Heer von siebenzig tausend Mann, zog nach Ixe, welches das vornehmste Reich des Fongedono ist, nahm eine Festung nach der andern ein, und bemächtigte sich des ganzen Reiches, die einzige Stadt Nagaxima ausgenommen. Im zweyten Reiche, Iga mit Namen, fand er noch weniger Schwierigkeit; es ergab sich unverzüglich. Er gieng also in aller Eile auf das dritte los (dieses ist Voari) und hatte gleich die Festung Inuigama, den Schlüssel des Reichs. Hierauf gieng er in aller Bequemlichkeit über einen sehr grossen Fluß, der Voari von Mino trennt. Der König von Micaua hatte sich indessen mit zwanzig tausend Mann vor der Festung Comachi, drey Meilen von Inuigama gelagert, und Fongedono stand mit seinem Heere an den äussersten Gränzen von Voari. Es pflegt Faxiba nicht nur mit seinem Schwert, sondern auch mit Gold und Silber zu streiten, und dadurch die Gemüther derjenigen zu gewinnen, die über die Besatzungen bestellet sind. Allein dießmal gelang es ihm nicht. Denn als er einige Befehlshaber im Reiche Micaua durch grosse Anerbiethungen an sich zu locken suchte, gaben diese durch doppelte Spionen ihrem König davon Nachricht. Dieser befahl ihnen, den Vergleich auf den Schein einzugehen, und den Theil des Heeres, den Faxiba zur Besatzung schicken würde, tiefer ins Land hin-

hineinzuziehen, um sie auf diese Weise in die Mitte zu bekommen und unversehens zusammenzuhauen. Saxiba, der keinen Betrug wähnte, beorderte einen seiner Neffen und andere Befehlshaber mit ihren Truppen von verschiedenen Seiten ab. Der König von Nicaua brach zu gehöriger Zeit Nachts aus seinem Lager auf, fiel über die Saxibaner her, und richtete ein grosses Blutbad unter ihnen an. Unter andern blieb auch ein sehr vornehmer Christ, Namens Johannes Giuchidono, ein inniger Freund der Gesellschaft und gehorsamer Sohn der heiligen Kirche, nebst noch vielen andern angesehenen und alten Christen, zum grossen Schmerze dessen, der sie Christo dem Herrn wieder gebohren hatte. Es blieb auch Ichedochiro Camidono, Herr von Mino und sein Eidam mit vielen andern Edelleuten. Auch der feindliche Verlust war nicht geringe. Die Summa aller Gebliebenen soll sich auf zehn tausend belaufen. Diese Schlacht gab besonders dem Obersten Simeon Ichedovangodono Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen, der sich mit drey hundert Mann, theils Christen, theils Heiden, auf eine Anhöhe zurückzog, aber auch gleich von drey tausend Mann feindlicher Truppen umringet war. Die Heiden wollten sich nach Landes Gebrauch selbst umbringen. Simeon aber als ein guter Befehlshaber und wahrer Kämpfer Christi misrieth ihnen diese Gottlosigkeit, und redete ihnen vielmehr zu, mannbar zu streiten, und streitend zu sterben. Sie faßten sich; er gieng mit einer Fahne in der Hand, mit ei-

nem vergoldeten Kreuze voraus; sie folgten ihm fest an einander geschlossen über den Hügel herab, öffneten sich mit dem Schwerte einen Weg, und hieben mitten durch die feindlichen Haufen durch, von denen sie viele erlegten, ohne ihrerseits mehr als vierzig bis fünfzig Mann zu verlieren. Simeon erwarb sich dadurch einen grossen Namen; und Faxiba nebstdem, daß er ihm ein sehr grosses Lob aussprach, vermehrte auch noch seine Einkünfte. Es ist auch eine nicht geringe Gutthat Gottes, daß Simeon davon kam, da er die Zuflucht vieler Christen, besonders der Wittwen und Waisen ist. Nach dieser Schlacht erhielt Faxiba von verschiedenen Seiten bis dreyssig tausend Mann Hülfstruppen, die er aber wieder entließ, weil er ihrer nicht nöthig hatte.

21. Unterdessen beschlossen die oben genannten negorischen Bonzier, durch seine Abwesenheit gereitzet, fünfzehn tausend an der Zahl, alle bewaffnet, die neue Stadt Vozaca, die ihrer Besatzung entblößt, und noch nicht mit Mauern eingefangen war, zu zerstören. Sie machten sich also auf den Weg, und verheerten und verbrannten aufs grausamste alle Ortschaften, durch welche sie zogen. Auf den Ruf ihrer Ankunft entstand in Vozaca der nämliche Aufstand, der bey einer ähnlichen Gelegenheit in Anzuchyama erfolget ist. Viele flohen, andere wurden getödtet, andern alles, was sie hatten, geraubt, und schon waren die Strassen von Meuchelmördern voll. P. Organtino mit den Uebrigen dieser

ser Residenz war auf das Zudringen der Chri=sten schon im Begriffe sich davon zu machen. Al=lein der Herr fügte es, daß ein Befehlshaber des Saxiba, Namens Magoici, ein im Kriege sehr geübter Mann, auf Befehl des Saxiba, in eine Festung des Reiches Izumma, Chixinouadc mit Namen, heimlich sechs bis sieben tausend Mann zusammen brachte. Die Bonzier, die die=sen Weg nothwendig machen mußten, unwis=send, daß in dieser Festung eine so grosse Besa=zung liege, zogen, von der Beute von Vozaca schon zum voraus berauscht, unbesorgt vorüber. Als aber der Vortrab vorüber war, machte Ma=goici auf die Nachfolgenden einen so heftigen Aus=fall, daß er in kurzer Zeit über vier tausend er=legte. Und da in Japan der Gebrauch ist, daß der überwindende Theil dem Ueberwundenen die Köpfe abhauet, um sie ihrem Befehlshaber dar=zubringen, hieben ihnen die Saxibaner, um keine Zeit zu verlieren, nur die Ohren ab. Da die=ses Gemetzel jene, die voraus und schon im An=gesichte von Vozaca waren, erfuhren, kehrten sie voll Entsetzens in gröster Eile durch einen an=dern Weg zerstreut und ohne Waffen, die sie von sich warfen, zurück, so daß Viele auf den Stras=sen von Bauern und andern mit Prügeln erschla=gen wurden, und, wenn nicht die Nacht da=zwischen eingebrochen wäre, wenige mit dem Le=ben davon gekommen wären. Zu eben der Zeit näherte sich der Admiral Augustinus, der eine Flotte von siebenzig Schiffen mit vielen Musketen und auch einigen Kanonen wider den

Nobunanga, König von Bungo, ausgerüstet hatte, auf die Nachricht von dem Unternehmen der Bonzier, mit seiner Flotte dem Fluß Izumi, über welchen sie setzen mußten, so daß sie auch da eine grosse Niederlage erlitten. Und so blieb Vozaca durch die Erbarmung Gottes in Ruhe, da die Bonzier, wenn es ihnen hier geglücket hätte, zweifels ohne auch nach Meaco gegangen, und ohne Widerstand die Reiche Ceunoruni, Cauachi, Sacai und die übrigen verheeret hätten, indem Saxiba kurz vorher aus Furcht einer Rebellion fast alle diese Festungen geschleifet hatte.

22. Nach Briefen vom letzten Junius hat nach diesem ersten Siege weder der König von Micaua noch Fongedono mehr Lust, sich auf das offene Feld zu wagen, geschreckt durch den Ruf der grossen Macht des Saxiba, der indessen eine Festung nach der andern hinwegnimmt. Nun steht er vor einer der größten, die für fast unüberwindlich gehalten wird. Allein er ist einmal entschlossen, sie, koste es was es wolle, zu erobern. Er hat sie daher schon drey Meilen im Umkreise mit einer Mauer und mit sehr hohen und breiten Schanzen ganz umgeben, und von einer Seite einen starken Fluß aus seinem Bette mit Menschenhänden dahin geleitet; so daß schon die ganze Fläche überschwemmet ist, und das Wasser in die Festung dringt. Die Besatzung wollte schon gegen dem sich ergeben, daß ihr das Leben gelassen werde: Allein Saxiba will, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergebe. Indessen gab er schon Befehl,

fehl, daß die Soldaten auf Schiffen bis zu den Mauern der Festung gebracht, und aus den Schiffen die Festung bestürmt werde. Es ist auch schon Augustinus, der zuvor beichtete, und all das Seinige in Ordnung brachte, zu diesem Ende mit einer grossen Seerüstung im Anzuge. Dieses hatten wir für itzt aus Japan zu schreiben, und werden auch in Zukunft, was sich ereignen wird, von Zeit zu Zeit zu berichten nicht unterlassen. Unterdessen erhalte Gott Euer Wohlerwürden in seiner Hut, und gebe Ihnen zu erkennen, wie sehr wir Hülfe nöthig haben.

Wahrhafte und ausführliche Beschreibung der Reise der japanesischen Gesandtschaft von Japan nach Rom und wieder zurück.

Erste Abtheilung.

Reise von Japan nach Portugall.

1. Ungeachtet erst im Jahre 1549 der christliche Glaube durch den sel. P. Franciscus Xavier nach Japan gebracht wurde, nahm er doch bis diese Zeit unter den gröβten und vielfältigsten Hindernissen so sehr zu, daß im Jahre 1582 schon einhundert sechzig tausend Christen darinn gezählet wurden, so gering diese Zahl immer gegen die ungeheure Menge der noch übrigen Abgötterer ist. Was aber dieser angehenden Kirche zur besonderen Zierde gereicht, ist nicht nur der ausnehmende Eifer dieser neuen Christen, sondern daß auch schon ausser mehreren, minderen Herren, drey Könige, und zwar Franciscus der König von Bungo, Protasius König und Herr von Arima, und Bartholomäus Fürst und Herr zu Omura der Kirche Jesu Christi beygetreten sind, welche nun mit gleichem Eifer an der Verbreitung derselben arbeiten. Als demnach P. Alexander Valignano, Visitator der G. J. in Indien seinem Amte nach alle Collegien und Wohnorte der Gesellschaft in Japan durchreiset hatte, und wieder nach Rom zurückzukehren gedachte: wollten auch diese drey Könige

ge aus christlichem Eifer und besonderer Ehrfurcht gegen den römischen Stuhl ihre Gesandte mitschicken, welche dem römischen Pabste, als Statthalter Christi und obersten Hirten auf Erden, in ihrem Namen jene Ehrfurcht und jenen Gehorsam bezeigten, welche dem Haupte der ganzen Christenheit gebührt. P. Alexander ließ sich ihren Anschlag um so mehr gefallen, da er ihn für das schicklichste Mittel hielt, wodurch sowohl die Europäer von der Fähigkeit und dem Eifer der Japaneser, als diese von der grossen Macht und Herrlichkeit der römischen Kirche sowohl, als der europäischen Fürsten überhaupt überzeugt würden, und den irrigen Wahn zum Besten des christlichen Glaubens ablegten, daß ihnen kein Volk in der Welt gleich komme.

2. Um aber auch dieser Gesandtschaft ein gröseres Ansehen zu verschaffen, wählten die drey Fürsten vier ihrer nächsten Blutsfreunde dazu, und zwar von einem Alter, welches nach der Erfahrung, die man hatte, das tauglichste war, die Ungemache einer so weiten Reise zu überstehen. Der König von Bungo hatte zwar seiner Schwester und des Königs von Fiunga Sohn dazu vermeynet. Weil aber das Schiff zur Abfahrt schon dazu bereit, und er zu weit entfernt war, indem er sich eben in dem Königreiche Nacco befand: fiel die Wahl auf den Mantius Ito, einen Enkel des besagten Königs von Fiunga, einen Jüngling von fünfzehn Jahren und sehr hohem Verstande. Der König von Arima und

Bartholomäus aber wählten ihren noch nicht ganz fünfzehnjährigen Vetter Michael Lingina. Diesen eigneten sie noch zwey von grossem Adel zu, wovon der eine Julianus Nacaura, der andere Martinus Fora hieß, beyde von gleichem Alter; alle vier aber auserlesene Jünglinge, so verständig, höflich, gottesfürchtig und tugendhaft, daß sie auf ihrer ganzen Reise eine allgemeine Bewunderung, Hochachtung und Liebe nach sich zogen. Sie gaben von ihrem christlichen Eifer schon dadurch einen grossen Beweis, daß sie von ihren bekümmerten Müttern, die fast alle Wittwen, und derer einzige Söhne und Erben sie waren, durch nichts von einer so gefährlichen Reise zurückzuhalten waren, sondern vielmehr von diesen frommen Frauen die Einwilligung vorzüglich durch die Vorstellung erhielten, daß sie den grossen Vater, das ist den römischen Pabst, und die Christenheit in Europa zu sehen bekämen: wiewohl ihre Beurlaubung für ihr mütterliches Herz so schmerzlich war, daß sie ihnen viele Thränen kostete, und eine davon gar schwer erkrankte.

3. Nachdem sie also zur Reise bereit waren, wurden sie dem P. Alexander Valignano ganz übergeben und anvertrauet. Er nahm ausser ihnen nur etliche adeliche Knaben, und die zu ihrer Bedienung nöthige Dienerschaft mit. Denn er hielt für gut, die Reise mit so wenigem Gefolge als möglich zu unternehmen, und daher nur solche zu wählen, von denen sich erwarten liesse, daß die Gesandtschaft Gott zur Ehre, und

der ganzen Christenheit, besonders aber Japan zur geistlichen Wohlfahrt gereichte. Er wollte auch, daß sie sich besonders auf der langen Seefahrt, um sich unter so verschiedenen ungläubigen Völkern und Seeräubern keiner Gefahr auszusetzen, immer ruhig und still verhielten, und sich so wenig als möglich zu erkennen gäben. Ja selbst durch Europa waren sie Willens ganz im Stillen zu reisen, und zu Rom selbst dem Statthalter Christi ganz in Geheim ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Wenigstens konnten sie nicht gedenken, daß es zu einer solchen Pracht und Herrlichkeit kommen sollte, wie hernach geschehen ist. Allein der allmächtige ewige gütige Gott hat es in seiner Vorsehung also verordnet, daß diese Gesandtschaft nicht verborgen bliebe, sondern in der ganzen Welt, Zweifels ohne zu seiner grösseren Ehre, und zur Aufnahme seiner heiligen Kirche bekannt würde.

4. Es war damals im Haven zu Nangasachi ein einziges portugiesisches Schiff des Herrn von Lima, welcher, als ein besonderer Freund der Gesellschaft, den P. Visitator mit den japanesischen Herren nicht nur gern und willig in dasselbe aufnahm, sondern ihnen auch in seiner eigenen Kammer einen Platz anwies, weil er sich es zu einer besonderen Ehre anrechnete, solche Gäste am Bord zu haben, und sich zum voraus den Segen Gottes versprach. Von diesem Haven giengen sie den 20. Hornung 1582 bey gutem Winde nach China zu unter Segel. Es verstärkte sich auch noch

noch innerhalb zwey Tag der Gebirgwind, welcher für diese Schifffahrt sehr vortheilhaft ist, und durch sechs bis sieben Monate anhält; daher ihn erfahrne Schifffahrer immer zu benutzen suchen. Allein nach etlichen Tagen erhob sich ein gewaltiger Wind, welcher so hohe Wellen warf, und dem Schiffe oft so heftige Stösse versetzte, daß es ein Wunder war, daß es nicht entzwey sprang. Es wurde auch mit solcher Ungestümm bald auf diese bald auf jene Seite geworfen, daß jedesmal Leute und Waaren durch einander fielen, und die etwas ruhen wollten, sich anbinden liessen. Die Schiffleute selbst waren von dem anhaltenden Wüthen des Meers schon so abgemattet, daß sie nach der Länge wie halb todt da lagen. Dabey war das Schiff mit jedem Augenblicke in Gefahr, umgestürzet zu werden, und zu Boden zu sinken: welches auch ganz gewiß geschehen wäre, wenn nicht noch ein Schiffer in der Eil die Segel eingezogen hätte. Dieser Sturm war für die javanesischen Herren, die noch keine Seereise gemacht hatten, das Schrecklichste aus allem auf der ganzen Reise. Er hielt fünf bis sechs Tage an. Doch hatte er für sie den Vortheil, daß, je stärker der Wind von hinten an das Schiff anschlug, es desto schneller fortflog. Kaum aber legte sich dieser Wind, erhob sich ein fast eben so heftiger Gegenwind, der sie sogar nöthigte, ihm nachzugeben und die Strasse zu verlassen. Nachdem aber alle ein eifriges Gebeth zu dem Allmächtigen abgeschickt hatten, kam der gute Wind wieder, mit welchem sie den 9. März,

das

das ist 17 Tage nach ihrer Abfahrt von Japan, in Macao, einer zu China gehörigen und von den Portugiesen des Handels wegen bewohnten Insel, ankamen.

5. Hier stiegen sie ans Land, wurden von dem Bischofe, dem obersten Befehlshaber und der ganzen Stadt mit grosser Freude und Ehre empfangen, und bezogen das Collegium der Gesellschaft Jesu. Sie blieben hier über neun Monate, weil sie die Schiffe erwarten mußten, welche von hier nur einmal des Jahrs nach Indien abgehen. Doch brachten sie diese Zeit nicht müssig, sondern mit Erlernung der lateinischen Sprache und unserer Schreibart zu; welches sie auf der ganzen Reise zu thun pflegten, so oft sie durch die Ungestümme der Witterung daran nicht gehindert wurden. Da nun die Zeit der Abfahrt herankam, und drey Schiffe vor Handen waren, welche alle nach Indien giengen: entstand ein grosser Zweifel, welches von den dreyen die japanesischen Herren zu führen die Ehre haben sollte. Denn, wenn gleich das Schiff, worauf sie aus Japan gekommen sind, gut war, und sie von dem Eigenthümer desselben aufs Beste behandelt wurden; auch er sie darauf nach Europa zu führen herzlich wünschte: war doch ein noch grösseres und stärkeres da, dessen Patron ihnen noch mehrere Bequemlichkeit anboth. Da man sich nun hierüber berathschlagte, war zwar der grössere Theil der Meynung, man sollte dabey mehr auf die Sicherheit und Gemächlichkeit der jungen Herren, als auf die Befriedigung eines

nes Schiffsherrn sehen. Da es aber dem P. Visitator heimgestellt wurde, welchem die japanesischen Herren ganz übergeben waren, empfahl er die Sache Gott, auf dessen Vorsehung er mehr, als auf alle menschliche Sorgfalt vertraute, und beschloß des Herrn Ignatius de Lima Schiff nicht zu verlassen. Und der Erfolg zeigte, daß sein Entschluß ein Wink der göttlichen Vorsehung war.

6. Sie liefen also aus diesem Haven den letzten Christmonats bey einem ziemlich guten Winde wieder aus: wiewohl nicht ohne Sorge, daß er nicht lange anhalten würde, da schon über einen Monat von seiner Zeit verstrichen, und die drey Schiffe noch nicht genug geladen waren. Allein es geschah das Widerspiel. Denn Gott schickte ihnen gleich Anfangs einen so guten Wind in den Rücken, daß sie sich keinen bessern wünschen konnten. Zwar war er für das Schiff, welches die Gesandten führte, da es klein, und mit Waaren fast überladen war, zu stark; so daß es nöthig war, etliche Segel einzuziehen, und die zwey andern Schiffe, weil sie etwas grösser waren, und alle Segel ausgespannt hatten, ihnen vor dem Angesichte vorfuhren. Jedoch geriethen bald beyde in eine grosse Gefahr, dadurch die Heftigkeit des Winds das kleinere Schiff, das an das grössere angehängt war, ganz umgestürzet wurde, so daß alle sechszehn Personen, die darauf waren, ohne Rettung ertranken, und das ganze Schiff zu Grunde gegangen wäre, wenn

wenn nicht die Stricke eilends wären abgehauen worden. Es kam aber auch das Schiff der japanesischen Herren in keine geringere Gefahr. Denn da der Wind immer mehr über Hand nahm, war es fast nicht mehr zu leiten. Oft wurde es so mit Wasser bedeckt, daß sich alle für verloren hielten, und ihre einzige Zuflucht zum Gebethe und zur Beicht nahmen. Oft schlug das Wasser mit einer solchen Gewalt an den Hintertheil desselben an, daß das Tafelwerk aus den Banden und Nägeln riß, und ein dergleichen Stoß einmal Nachts die sehr starke Thür zu der Kammer einsprengte, worinn die japanesischen Herren ruhten; so daß sie, da sie gleich Wasser fieng, in eine höhere Kammer zu springen genöthiget waren. In dieser Gefahr waren sie etliche Tage ohne ein anders Mittel, als daß viele Waaren, um das Schiff zu verringern, über Bord geworfen wurden. Endlich legte sich durch die Gnade Gottes der Wind; und sie fuhren eine Zeit lang glücklich fort, bis sie auf Untiefen kamen, wo sie mehr als einmal dem Untergange sehr nahe waren, da sich ein Gegenwind erhob, der sie mit Gewalt auf dieselben hintrieb. Es war auch kein anders Mittel noch Rath, denn allein die Hülfe des Allmächtigen von oben herab zu erbitten. Der Kapitän selbst kam zu den Patern der Gesellschaft, beichtete reuvoll seine Sünden, und befahl auch den andern ein gleiches zu thun. Gott erhörte ihr Gebeth. Nach vier oder fünf Stunden kam ein entgegengesetzter Wind, und trieb sie wieder aus dieser Bucht auf die offene See hin-

hinaus. Dieß alles geschah in dem Busen von Oman, welcher für die Seefahrer so gefährlich ist, daß, wer ohne Schaden vor selbem vorüber kömmt, wohl vom Glück sagen und Gott danken kann.

7. Von da fuhren sie glücklich fort, und erblickten nach wenig Tagen Land. Sie sahen aber auch viele Ballen und Kaufmannsgüter auf der See um sich herumschwimmen; welches sie auf den Gedanken brachte, es sey eines der zwey Schiffe auf Seeräuber, die es hier in grosser Zahl giebt, gestossen, und ihnen sowohl ein grosses Mitleiden über die Verunglückten, als eine nicht geringe Furcht und Besorgniß für sich selbst verursachte. Als sie aber auf dreyssig Meilen gegen Malacca kamen, ersahen sie, daß das Schiff, an dessen Bord die japanesischen Herren zu Macao hätten gehen sollten, auf Untiefen unweit der Meerenge Sincapura gefahren, gescheitert, und zu Grunde gegangen ist. Dieß ist jene gefährliche Fahrt zwischen Malacca und Sumatra, weil sie nicht breiter, denn ein Steinwurf ist. Dieser Schiffbruch versetzte Viele in das äusserste Verderben, da das Schiff über sechsmalhundert tausend Dukaten Werthes an Bord führte, wovon ein Theil im Meere zu Grunde gieng, ein Theil den Mohren von Tilon in die Hände fiel, die, wenn sie gleich Freunde der Portugiesen sind, doch in einem solchen Falle aus Raubbegierd selbst ihrer Freunde nicht schonen. Da zeigte sich nun die gütige Vorsehung

Gottes,

Gottes, welcher nicht wollte, daß die japanesischen Herren, wie es fast aller Wunsch war, dieses Schiff betraten, damit sie darauf nicht zu Grunde giengen. Doch gab der P. Visitator dem Eigenthümer zu Gefallen zwey der Gesellen darauf, die sehr viel erlitten, und wovon der Eine, der ohnehin schwach und krank war, kaum als er nach dem Schiffbruche nach Malacca kam, aus diesem Jammerthal im Herrn verschied. Diese zwey wurden mit einem guten Theile der Mitreisenden und Schiffleute gerettet; indem gleich, so viel ihrer konnten, in die Barke des andern Schiffes aufgenommen wurden; wiewohl sie neuerdings nicht ohne grosse Gefahr bald auf einen Felsen aufgefahren wären, die andern aber auf verschiedenen Holzstücken, welches jedem von dem zertrümmerten Schiffe zu erst in die Hände kam, ans Land schwammen; wovon hernach einen Theil das Schiff der japanesischen Herren, welches deßwegen hier drey Tage hielt, an Bord nahm, die andern von den Einwohnern zu Malacca, sobald sie den Schiffbruch erfuhren, auf kleinen Schiffen ausgeholet wurden.

8. Auch das Schiff des de Lima fuhr mit den Gesandten durch diese Meerenge nicht ohne Gefahr. Denn mitten im Strome fuhr es auf einen glatten Stein auf; so daß, wenn es ein wenig früher dahin gekommen wäre, es vielleicht wäre verloren gewesen. Weil aber die Schiffleute die Gefahr wissen, warten sie, bis das Wasser wieder anläuft; wiewohl sie das Ziel nicht immer

so

so genau treffen; wie es auch dießmal geschah. Es mußte also das Schiff mit einem Zuge in die Höhe gehoben werden; wobey ihnen zu gutem kam, daß das Wasser immer mehr anschwoll. In dieser Meerenge sahen die japanesischen Herren zu ihrer grossen Verwunderung eine grosse Menge kleiner Barken mit Mohren; welche Malai genennt werden, und darauf mit Weib und Kind gleichsam haushalten. Kommen nun portugiesische Schiffe, eilen sie ihnen zu, und biethen ihnen Fische, Früchte, auch wohl geflochtene Decken gegen irdene Geschirre und etliche Stücke Tücher an, um damit ihre Blösse zu decken.

9. Zu Ende des Monats Jäner im Jahre 1583 kamen sie zu Malacca an; so daß sie in diesem Monate 1500 Meilen zurücklegten: denn so viele werden von Macao bis Malacca gerechnet. Da wurden sie von dem Bischofe, dem Statthalter und der ganzen Stadt auf das ehrenvollste empfangen. Allein sie hielten sich nur wenige Tage auf, und fuhren schon den 4. Hornung auf dem nämlichen Schiffe wieder nach Goa ab. Diese Reise war für sie sehr beschwerlich, da ihrer Mehrere schwer erkrankten, und insonderheit Mantius mit einem so heftigen Fieber und Durchbruche angegriffen wurde, daß alle für ihn besorgt waren. Auch P. Meschita, der Gesellschaft Jesu Priester, ihr Dollmetscher, weil er die japanesische Sprache wohl verstand, hatte durch anderthalb Monate ein immerwährendes Fieber. Allein sie hatten dabey um so mehr

Gele-

Gelegenheit, ihre christliche Geduld zu zeigen, da es hier weder Arzt noch Arzney gab, und sie nur Gott und die Natur mußten wirken lassen. Dazu kam noch eine andere nicht geringere Ungemächlichkeit. Denn da sonst die Fahrt von Malacca bis Goa von einem Monate ist, trat eine solche Windstille ein, daß das Schiff nicht von der Stelle kam: welches wegen der vielen Seeräuber um so gefährlicher war. Dabey war die Hitze und Trockne unleidentlich. Bald nahm auch der Mangel an Wasser so sehr über Hand, daß der Kapitän die Schlüssel zu den Behältnissen zu sich nahm, und jedem nur ein kleines Maaß täglich davon gab. Da es aber auch auf diese Weise nicht hinreichte, waren Viele genöthiget Seewasser zu trinken; welches ihnen aber sehr übel bekam, da mehrere davon aufschwollen, einige auch daran starben. Allein da schon alle muth- und kraftlos wurden, und es auch an Proviant zu gebrechen anfieng; erhob sich mit der Gnade Gottes ein kleines Windchen, womit sie sich, wiewohl langsam genug, der Insel Ceylon näherten. Da erquickten sie sich nun in etwas, und nahmen Wasser und andere Bedürfnisse an Bord, um den Wind noch ferner zu benutzen. Allein da der Steuermann dem Haven von Cochin oder Colan zuzufahren glaubte, wurde er von dem Winde und dem Strome gegen die Fischerküste hingetrieben, welche Verirrung um so leichter ist, da Cochin und Travancor fast eine gleiche Polshöhe haben. Da sie also sahen, daß sie sich von der rechten Strasse entfernet

hatten, warfen sie das Senkbley aus, und fanden auf vierzig Klafter Grund. Bald hierauf entdeckten sie Land, und erkannten, daß sie an der Fischerküste nicht weit von Trichandur waren. Da sie also wegen des starken Windes nicht zurück, wegen der Untiefen aber nicht näher ans Land konnten, warfen sie Anker; wiewohl auch dieß nicht ohne Gefahr war, daß nicht die spitzigen und schroffichten Klippen die Ankerseile abschnitten. Da nun das Schiff vor Anker lag, schickte der P. Visitator eilends in die fünfzehn bis zwanzig Meilen entfernte Residenz der Gesellschaft, und ließ den Patern seine Ankunft mit den japanesischen Herren melden. Sie kamen gleich mit grosser Freude zu ihnen, und brachten ihnen allerley Erfrischungen, besonders aber frisches Wasser. Hierauf fuhren sie mit einander ans Land, um von der beschwerlichen Reise etwas auszuruhen, und besonders die heil. Ostern, worauf noch vier Tage waren, mit grösserer Feyerlichkeit zu begehen, und wurden zu Trichandur von den Patern der Gesellschaft und allen Christen mit besonderer Freude empfangen.

10. Da aber das Schiff unter neuen Gefahren eine weite Strecke zurück segeln mußte, faßte der P. Visitator den Entschluß, mit den Herren Japanesern nach Cochin, wiewohl unter neuen Beschwerden, über Land zu gehen. Er ließ also den P. Meschita wegen seiner noch nicht hergestellten Gesundheit in der Residenz zu Tutuchurin, zwey Patres schickte er mit einem Theile

des

des Gefolges auf das Schiff zurück; er selbst aber trat, nachdem er zu Manapar das Osterfest gehalten hatte, mit den Herren Gesandten seine Reise nach Cochin an, wiewohl der Tag lang war, und größtentheils durch Länder der Unglaubigen gieng, welche den Portugiesen sehr abgeneigt waren. Allein sie setzten ihr Vertrauen auf Gott, und er schützte sie auf der ganzen Reise so sehr, daß sie dieselbe ohne mindesten Nachtheil zurücklegten. Man gebraucht sich aber hier nicht viel der Pferde oder anderer Thiere, sondern der Sänften, welche vier Indianer auf ihren Schultern, wie bey uns eine Todtenbahre, tragen, und einen so guten Schritt gehen, daß sie in einem Tage fünf und zwanzig auch dreyßig Meilen zurücklegen. So kamen sie unter Mördern und Räubern, Heiden und Mohren glücklich nach Colan, einem portugiesischen Schlosse, wo sie in dem Hause der Gesellschaft eine Nacht ausruhten. Den andern Tag setzten sie sich in eine Barke, und machten die noch übrige Reise zu Wasser. So groß aber gleich ihre Gefahr war, da in diesem Meere die malabarischen Mohren und Seeräuber mit bewaffneten Dreyruderschiffen zu streifen pflegen, sie aber ganz wehrlos waren: schützte sie doch auch dießmal die allmächtige Hand Gottes; so daß sie im April des Jahrs 1583 in Cochin landeten, wo sie von den Patern der Gesellschaft und allen frommen Christen mit größter Freude und allen gebührenden Ehren empfangen wurden.

11. Unter dieser Zeit stand das Schiff des Herrn de Lima viele Gefahren aus, bis er wieder auf die rechte Strasse hinaus kam. Denn das Ankerseil riß theils durch das stete Reiben an den Klippen, theils durch die Heftigkeit des Windes entzwey; und dieß zum zweytenmale, so daß das Schiff ohne Hülfe von dem Winde hin und her getrieben wurde, und in steter Gefahr des Untergangs war, bis ihnen der allmögende Gott in den Sinn gab, statt eines aus Hanf gesponnenen Seiles sich einer andern Art, welche in Malacca aus Rüthlein von einem zarten Reisig gemacht werden, und weit stärker als jene sind, zu gebrauchen. Damit nun wurde unter einem eifrigen Gebethe ein neuer Anker, als nach Gott ihre einzige Hoffnung, in das Meer gesenkt. Und der allmächtige Gott gab seinen Segen, daß das Schiff dadurch festgehalten, und vor dem sonst unvermeidlichen Schiffbruche gerettet wurde. Hierauf traf der lange gewünschte Wind ein, mit welchem sie bald die Küste von Cochin erreichten, und in dem dortigen Haven zu ihrer und aller Einwohner größten Freude einliefen.

12. Auch P. Meschita, welcher mit einem Japaneser ihrer geschwächten Gesundheit wegen in der Fischerküste zurückblieb, setzte mit seinem Gespanne, sobald sie sich etwas besser befanden, die Reise Anfangs zu Lande, dann zur See fort. Ihre Gefahr war um so viel grösser, da sie ausser den Indianern, die sie trugen, Niemand begleitete. Doch verdienen zwey Gefahren, die

eine

eine zu Land und die andere zu Wasser, besonders erzählet zu werden. Da sie einmal Nachts zu spät in einen Mohrenort kamen, konnten sie aller Mühe und aller Verheissungen ungeachtet keine Herberge mehr finden, so daß sie bey einem Baume unter dem heitern Himmel zu übernachten genöthiget waren, und von einem Mohren um ihr Geld kaum so viel, um davon ihren Hunger zu stillen, erhielten. Da sie sich also hier nicht sicher genug zu seyn glaubten, machten sie sich noch Nachts weiter fort. Doch bald kamen sie in einen so dicken, finstern und erschrecklichen Wald, daß er auch bey hellem Mittagslichte als ein Nest von Mördern und Räubern nicht ohne Furcht zu bereisen war. Sie giengen auch nicht weit: da begegneten ihnen zwey starke, schwarze, nackte Männer, der Eine mit einem blossen Schwerte und einem Streitkolbe, der Andere mit einem langen Spiesse, und hoben, kaum als sie sie erblickten, ein fürchterliches Geschrey an. P. Meschita, welcher nicht zweifelte, daß dieß die letzte Stunde seines Lebens sey, bereitete sich mit seinem Gespanne dazu, so gut er es in diesen Umständen konnte, und empfahl sich dem Schutze des Allerhöchsten. Allein die zwey Wilden giengen sittsam und stillschweigend, und ohne mindeste Beleidigung vorüber, welches die Indianer, und alle, die es hernach hörten, für ein grosses Wunder Gottes hielten, da diese viehischen Menschen sonst aus einem Morde so wenig machen. Die andere Gefahr war, da sie sich in eine kleine Barke begaben. Denn kaum waren sie vom Lande weg-

erhob sich ein so heftiger Wind, daß sie jeden Augenblick in Gefahr zu versinken waren, und ganz naß und entkräftet endlich zu Cochin ankamen.

13. Da nun alle wieder beysammen, und das Schiff abzusegeln bereit war, näherte sich der Winter, welcher hier mit dem März anfängt, und bis auf den September währet. Da nun zu dieser Zeit das Meer sehr stürmisch ist, und die Seehäven ganz mit Sand zu bedecken pflegt, so daß ohne äusserste Gefahr weder hinein noch heraus zu kommen ist, waren sie acht Monate zu Cochin zu verbleiben genöthiget, während welcher Zeit die japanesischen Herren in der lateinischen Sprache und in der Tonkunst Unterricht nahmen, in welcher sie ein ganz besonders Vergnügen fanden. Als das Frühjahr anbrach, und die See ruhiger wurde, giengen sie wieder zu Schiffe, und kamen unter dem Schutze Gottes nach einer Fahrt von zwanzig Tagen glücklich zu Goa an. Hier verweilten sie fast einen Monat. Während dieser Zeit, als sich der P. Visitator zur ferneren Reise nach Portugall und Rom rüstete: sieh da erhielt er einen Brief aus Rom von dem obersten Vorsteher der Gesellschaft, worinn ihm befohlen wurde, nach vollendeter Visitation als Provincial in Indien zu verbleiben. Er änderte daher sein Vorhaben, und übergab die Herren Gesandten dem P. Nunius Rodriquez, welcher ohnehin in geistlichen Geschäften als Procurator nach Rom geschickt wurde.

14. Als nun die Zeit zur Abfahrt herankam, kehrten sie wieder nach Cochin zurück, um von da nach Portugall zu fahren. Denn wenn gleich die Schiffe, welche aus Europa nach Indien kommen, zu Goa als der vornehmsten Stadt und dem Sitze des Unterkönigs zu landen suchen: werden doch alle Kaufmannswaaren, die nach Europa aus Indien gehen, zu Cochin als dem vornehmsten Handelsplatze geladen; so wie man auch von da sicherer, und mit einem besseren Winde nach Europa fährt. Als sie daher da im Jäner des Jahrs 1584 wieder ankamen, fanden sie fünf Schiffe zur Abfahrt nach Portugall bereit. Für die japanesischen Herren war auf Befehl des Unterkönigs das Schiff St. Jacob ausgerüstet, und darinn zwey schöne und grosse Kämmern sammt einer Gallerie für sie zubereitet. Sie giengen den 20. Hornung im Namen Gottes unter Segel; und zwar eine gute Zeit hinter dem übrigen vier Schiffen. Denn wenn gleich übrigens die Schiffe aus Furcht vor den Winden sowohl als den Seeräubern zu gleicher Zeit von Cochin abzusegeln pflegen: hatte doch St. Jacob wegen seiner Güte und Stärke von beyden nichts zu befürchten. Es gab ihnen auch der gütige Gott einen so guten Wind, daß sie den 9. März, was auf diesem Meere nur sehr selten geschieht, schon über die Mittagslinie waren. Nur einmal waren sie in Gefahr, da das Schiff so viel Wasser fieng, daß es nicht genug ausgepumpet werden konnte. Was aber die Gefahr vergrösserte, hörte man zwar das Wasser hereinrauschen, ohne

jedoch die Oeffnung zu finden, weil das Schiff ganz mit Waaren beladen war. Endlich nach einem eifrigen Gebeth zu Gott ward das Loch entdecket, und auf das eiligste verstopfet.

15. Etliche Tage darauf, als sie über die Linie waren, stellte sich die Meerstille ein, welche fünfzehn ganzer Tage anhielt, und für sie nicht nur wegen der grossen Hitze sehr beschwerlich war, sondern noch weit mehr deßwegen, weil sie in Furcht standen, daß sie nicht die Zeit versäumten, um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu fahren; da sie, wenn sich der Wind gewendet hätte, dieses Jahr Portugall nicht mehr erreichet, sondern in Mosambik hätten überwintern müssen. Dieß ist die größte Sorge der Schiffahrer auf diesem Meere, da die Winde ihre bestimmte Zeit haben, und wenn der entgegengesetzte Wind eintrifft, die Schiffe nicht von der Stelle zu bringen sind. Allein der gütige Gott, der das Schiff St. Jacob in seinen Schutz nahm, schickte ihnen, wenn es gleich schon über die gewöhnliche Zeit war, einen so guten Wind, den sie den Generalwind nennten, daß sie in wenig Tagen hereinbrachten, was sie versäumet hatten. Sie fuhren hierauf auch vor den Untiefen von St. Lorenz glücklich vorüber. Der erfahrne Schiffherr ließ, um nicht Nachts in diese Gegend zu kommen, das Schiff einige Meilen zurückfahren, und erwartete den Tag, damit er nicht noch einmal, wie vor einigen Jahren, an diesem Orte Schiffbruch litte. Den 10. April kamen sie

an

an einen anderen gefährlichen Ort, welchen die Schiffleute Natale nennen, und wo das Meer stets äusserst stürmisch ist. Auch sie erfuhren es; so daß sie hier, das einzige Mal auf der ganzen Reise, alle Segel einzuziehen genöthiget waren. Als sie sich aber zu ihrer grossen Freude dem Vorgebirge der guten Hoffnung näherten, entstand gählings von Westen ein so heftiger Wind, daß sie alle glaubten, es sey schon jener Wind, welcher sie ganz gewiß auf Mosambik werfen würde. Einen ganzen Tag kämpften sie mit ihm. Allein dann legte er sich, und es erhob sich statt dessen ein so günstiger Wind, daß sie den 10. May, welcher dieses Jahr der Auffahrtstag war, das Kap umfuhren, wiewohl in einer solchen Entfernung, daß sie es nicht sehen konnten.

16. Hier pflegen die Schiffleute eine grosse Freude zu bezeigen, und dem Schiffspatron und andern Mitreisenden ihren Glückwunsch zu machen, wofür sie reichliches Trinkgeld bekommen. Denn sie halten nunmehr die Reise bis Lissabon für sicher und ausser Gefahr. Ihre Freude wuchs mit jedem Tage. Sie fuhren auch so glücklich, daß sie in einem Tage auch ein hundert und sechszig Meilen zurücklegten, und in wenig Tagen die Insel St. Helena erreichten. Diese Insel liegt mitten im grossen Weltmeere, nicht anders als habe sie der allmächtige Gott aus einer besonderen Vorsehung zum Troste und zur Hülfe der Seefahrer dahin gesetzet. Denn wenn sie

gleich nicht mehr als sieben oder acht Meilen im Umkreise hat, hat sie doch nicht nur die schönsten und fruchtbarsten Obstbäume, und daher einen Ueberfluß an Feigen, Granatäpfeln, Pomeranzen, Limonien und andern Früchten, sondern auch das reinste Quellwasser. Man sagt, der erste, der sie nach Gott also eingerichtet hat, sey ein portugiesischer Soldat gewesen, welcher, als er im Jahre 1512 aus Indien zurückkehrte, sich diesen Ort gewählet hat, um da zu verbleiben, und ein bußfertiges einsiedlerisches Leben zu führen. Er verließ also die Schiffe; und da er auf der Insel Hühner, Ziegen und andere einheimische Thiere antraf, die Güte des Bodens sah, und allerley guten Saamen auffand, veränderte er sie in kurzer Zeit in einen angenehmen Lustgarten. Es befahlen daher auch Seine königliche Majestät, daß diese Insel von Niemand anderm, denn einem Einsiedler bewohnet werde, damit sie den Seefahrern, welche einmal des Jahres hieherkommen, zu einer Erquickung diene. Es giebt auch da einen Ueberfluß der kostbarsten Fische, welche mit einem Angel zur Kurzweile leicht zu fangen sind, und auf die weitere Reise mitgenommen werden. Es landen daher alle Schiffe hier, welche aus Indien nach Portugall zurückkehren; und die nicht hieher kommen, hatten gewiß eine üble Fahrt, und kommen nicht ohne grossen Verlust an Leuten und Gütern nach Hause. Noch aber dient diese Insel zu einem andern Vortheile, damit nämlich alle Schiffe, die aus Indien kommen, hier einander erwarten,

um

um auf ihrer ferneren Fahrt nach Portugall besonders vor den Seeräubern um die terzerischen Inseln gesicherter zu seyn.

17. Wie groß die Freude der japanesischen Herren war, als sie auf dieser Insel landeten, kann sich nur der vorstellen, der es einmal versuchet hat, so lange Zeit auf der See zu seyn. Doch wurde sie nicht wenig gemindert, da sie die anderen vier Schiffe nicht antraffen. Allein sie erfuhren bald von dem Einsiedler, daß sie durch mehrere Tage auf sie gewartet haben, und erst vor zwey Tagen wieder abgefahren sind. Sie blieben also ebenfalls eilf Tage hier, durch welche sich die Herren Gesandten, nachdem sie Morgens dem Gottesdienste in der Kapelle der heiligen Helena beygewohnet hatten, mit Jagen und Fischen belustigten. Sie hatten auch in beyden vor den Uebrigen ein so grosses Glück, daß sich alle darüber verwunderten: gleich als wollte ihnen Gott dadurch die auf dieser langen Reise ausgestandenen Ungemache ersetzen.

18. Nachdem sie von St. Helena wieder abgefahren, und bereits die Linie passiert sind, hielt der Kapitän für rathsam, sich von den terzerischen Inseln wegen der Seeräuber, soweit er konnte, entfernt zu halten. Er fuhr also auf drey und vierzig Grade seitwärts vorüber, traf aber eine so grosse Kälte an, daß viele auf dem Schiffe erkrankten und bey drey und dreyssig starben. Doch blieben die Herren Gesandten gesund. Es schien auch, als habe Gott ihretwegen das Schiff

in

in seinen besonderen Schutz genommen, da auch der Steuermann bekennte, er habe, so viel Jahre er auf diesen Meeren zugebracht hätte, nie eine glücklichere Fahrt gemacht. Ich muß auch einen Fall berühren, wobey es ohne diesen Schutz um sie und das ganze Schiff wäre geschehen gewesen Ein Diener gieng mit einem Lichte in eine Kammer, und vergaß es wieder mit sich zu nehmen. Bald griff das Feuer so sehr um sich, daß es nur noch eine kurze Zeit gebraucht hätte, und es nicht mehr wäre zu löschen gewesen, da eine Feuersbrunst auf dem Meere noch weit schrecklicher und gefährlicher als der Schiffbruch selbst ist. Allein Gott fügte es, daß noch einer, eh die Flamme heftiger ausbrach, in die Kammer kam, worauf dieselbe nicht ohne Mühe gedämpft wurde, und alle, die auf dem Schiffe waren, Gott für die Abwendung dieser Gefahr dankten. Nur ein Jüngling fiel einmal über Bord, dem, weil das Schiff zu geschwind fortflog, ungeachtet er um Hülfe schrie, nicht mehr zu helfen war. Doch ist dieses Unglück immer gering, wenn man alle Gefahren und Ungemache bedenket, welche auf einer so langen Reise bald zwischen engen Päßen, Untiefen, Felsen und Sandbänken, bald von der Stille oder Ungestümme des Windes, bald von Seite der Seeräuber oder aus Mangel an Wasser und Proviant aufstossen. Allein das Schiff St. Jacob überstand alle glücklich, und lief den 10. August 1584. zu Cascais, dem Haven vor Lissabon ein, wo erst vor wenig Tagen

gen auch die andern vier Schiffe angekommen sind, die doch wohl zwey Monate früher von Cochin ausgelaufen waren.

Zweyte Abtheilung.

Reise von Lissabon nach Rom.

1. Es waren sechs Monate weniger zehn Tage, daß sie von Cochin abgefahren, und die wenigen Tage zu St. Helena ausgenommen, auf kein Erdreich gekommen sind. Man kann sich also leicht vorstellen, wie groß die Freude der japanesischen Herren gewesen seyn müsse, daß sie sich endlich am Ende ihrer Reise, und in einem sicheren Haven befanden. Noch mehr wuchs sie, da sie den schönen Fluß hinauffuhren, und sich die ganze Stadt Lissabon ihren Augen darstellte, deren Herrlichkeit und Grösse ihnen um so mehr auffiel, da sie noch nie eine solche Stadt gesehen hatten. So bald das Schiff vor Anker lag, kamen gleich einige Patres der Gesellschaft, und empfiengen sie mit gröster Herzensfreude. Und wenn gleich auf den Ruf ihrer Ankunft viele Vornehme, wiewohl schon spät ihnen ihre Ehrerbiethung zu bezeigen wünschten, begaben sich die Herren Gesandten noch Nachts in das Professhaus des heiligen Rochus, wo sie durch den liebvollen Empfang aller Einwohner dieses Hauses, und durch die Zubereitung der für sie auf das schönste ausgezierten Wohnzimmer in eine

neue

neue Freude versetzet wurden. Sie blieben zu Lissabon etlich und zwanzig Tage, um sich von ihrer langwierigen Reise etwas zu erholen; unter welcher Zeit sowohl ihnen die Vornehmsten der Stadt Besuche erstatteten, als auch sie die berühmtesten Orte in und ausser der Stadt, als die Palläste zu Sintra, das herrliche Kloster zu Belem und dergleichen besichtigten. Der hochwürdigste und durchlauchtigste Cardinal Erzherzog, Seiner kaiserlichen Majestät Bruder und oberster Regent des Reiches Portugall empfieng sie mit besonderer Freude, Ehre und Liebe, und verhieß nicht nur ihnen, sondern allen japanesischen Christen, in jeder Gelegenheit und so viel in seiner Macht stünde, seine Dienste. Sie dankten ihm auf das höflichste, und verehrten ihm ein künstlich und artig gearbeitetes, und mit Silber geziertes Gefäß von Rhinocerosbein.

2. Den 5. September brachen sie von Lissabon nach Evora auf, und zwar in einem Wagen des hochwürdigsten Herrn Teotoni de Braganza, Erzbischofes zu Evora. Sobald dieser ihre Ankunft erfuhr, schickte er ihnen einen ansehnlichen Herrn entgegen, der sie in seinem Namen begrüßte, und auf dem Wege nach Evora begleitete. Und als sie nur mehr eine halbe Tagreise entfernet waren, kam ihnen noch sein Hofmeister mit des Fürsten eigenem Wagen entgegen, und führte sie unter besonderen Ehrbezeugungen in die Stadt. Ungeachtet aber der fürstliche Pallast zu ihrem Empfange bereit stand, fuhren sie

doch

doch ihrer Gewohnheit nach in das Collegium der Gesellschaft, wo sie bald der Erzbischof persönlich besuchte. So sehr sie aber gleich nach Madrit eilten, ließ er sie doch vor sieben Tage nicht von sich, und bewirthete sie aufs kostbarste. Sie wohnten auch am Feste des heiligen Kreuzes als dem Schutzfeste der Domkirche, dem von ihm gehaltenen feyerlichen Gottesdienste bey. Der Zulauf des Volkes war ungemein, und die Freude so groß, daß viele in Thränen, andere in ein lautes Geschrey ausbrachen. Auch der P. Inquisitor machte in seiner Predigt auf ihre Ankunft ein ruhmvolles und rührendes Compliment. Zuletzt führte sie der Erzbischof in seinen Pallast, und gab ihnen unter einer herrlichen Musik ein fürstliches Mahl. Was sie aber noch mehr erfreute, war, daß er seinem Gebrauche nach an einem Nebentische zwölf Arme abspeisete, und sie hierauf im Katechismus unterrichten ließ. Nach der Tafel führte er sie in seine Kapelle, wo er ihnen seinen Schatz an verschiedenen Heiligthümern, schönen Bildern und andern geistlichen Sachen, alle reich mit Edelgesteinen geziert zeigte. Er erlaubte ihnen, davon nach ihrem Gefallen mit sich nach Japan zu nehmen. Sie aber dankten für Alles auf das höflichste, und nahmen von ihm Urlaub.

3. Den andern Tag, als den 18. Septemb er zogen sie nach Villa Vicioſa, einer Stadt des Herzogs von Braganza. Es ist unbeschreiblich, was für Ehren sie da sowohl von dem Fürsten,

als seiner Frau Mutter, der Donna Catharina, einer sehr nahen Befreundtinn des Königs von Spanien empfiengen. Denn als sie noch drey Meilen entfernet waren, schickte ihnen der Herzog seinen eigenen Wagen sammt den vornehmsten Herren seines Hofs, und einer schönen Reiterey entgegen. Als sie sich aber der Stadt näherten, begab sich der Herzog selbst mit seinen drey Herren Brüdern in ein Kloster hinaus, empfieng sie am Thore aufs freundlichste, und führte sie, nachdem sie da alle der heiligen Messe beygewohnt hatten, mit besonderen Ehren in seinen Pallast, wo schon die Zimmer für sie bereitet waren. Die ganze Zeit, als sie da verblieben, ließ sie der Fürst und seine drey Brüder fast niemals aus dem Gesichte, und speiseten auch mit ihnen. Besonders aber zeigte seine Frau Mutter über ihre Ankunft eine herzliche Freude, und hegte eine so innigliche Neigung gegen sie, als wäre sie ihre leibliche Mutter. Ueberhaupt konnten sie weder die Ehren, die man ihnen erwies, noch die Pracht des fürstlichen Hauses selbst, und insonderheit den Reichthum der Kapelle, und die Einrichtung der Zimmer, genugsam bewundern. Nicht weniger ehrenvoll aber und rührend war der Abschied. Der Herzog bath sich noch einmal ihren Besuch auf ihrer Rückreise von Rom aus, und führte sie in seinem Wagen und auf seine Kosten durch sein Gebiet bis an die spanische Gränze, worauf sie ihren Weg gerade nach Madrit nahmen, um da seiner königlichen Majestät aufzuwarten, und ihre Beglaubigungsbriefe zu überreichen.

4. Der

4. Der erste Ort, wohin sie in Spanien kamen, war unserer lieben Frau zu Guadalupe, wo sie von den geistlichen Vätern mit grosser Ehre und Freude empfangen wurden, und den heiligen Ort mit besonderer Andacht besuchten. Den andern Tag reiseten sie über Talauera nach Toledo, von da ihnen eine grosse Anzahl Studenten geritten entgegen kam. Den folgenden Tag, weil es am Vorabende schon zu spät war, kamen gleich die vornehmsten Herren der Stadt, sie zu begrüssen. Die studierende Jugend der Gesellschaft empfieng sie mit verschiedenen Gedichten und Gesprächen. Sie fuhren hierauf in Wägen herum, um die herrliche Stadt zu besehen. Besonders setzte sie der Dom und dessen grosser Schatz in Verwunderung. Allein hier erkrankte Michael an einem Fieber, und zwar nicht ohne grosse Gefahr, da es in wenig Tagen in die Kindspocken übergieng. Sie waren also bis zu seiner Wiederherstellung hier zu verbleiben genöthiget, und reiseten erst den letzten Oktober nach Madrit ab. Alsbald sie sich der Hauptstadt näherten, kamen ihnen etliche Grafen sammt andern vornehmen Herren, vier für sie bereitete Wägen, und eine grosse Menge Volks zu Fuß und zu Pferd entgegen. Bey ihrem Einzuge ertönte Alles vom Freudengeschrey. Doch wurde sie bald durch eine neue Krankheit des Martinus unterbrochen, welcher sich schon unter Weges übel befand, nunmehr aber von einem heftigen Fieber angegriffen wurde, wobey jedoch weder die Patres der Gesellschaft, bey welchen sie ihrer Gewohnheit nach

wohnten, noch die vornehmsten und geschicktesten Aerzte, und selbst die Leibärzte Seiner Majestät keine Sorge und Mühe schonten; so daß er durch die Hülfe des Allmächtigen in zwanzig Tagen wieder gesund war. Doch diese Verspätung kam ihnen stattlich zu gutem, da nun eben die Zeit eintraf, daß einige Reiche dem Prinzen den Eid der Huldigung leisteten, eine Feyerlichkeit, welche in vielen Jahren in Spanien nicht zu sehen ist. Weil aber die japanesischen Herren Seiner königlichen Majestät noch nicht aufgewartet hatten, geziemte es sich auch nicht, daß sie diesem Feste öffentlich beywohnten. Es ließ daher der König einen Ort für sie bereiten, wo sie zwar Alles sehen, doch von Niemand konnten gesehen werden. Er gab ihnen einen seiner Kammerherren, **Christoph de Mora** mit Namen, zu ihrem Gesellschafter, der sie überall begleitete.

5. Nach diesem Feste, welches den 12. November vor sich gieng, wurde ihnen der vierzehnte zur Audienz bey dem König bestimmt, und sie in Hofwägen abgeholt. Sie zogen daher ihre japanesische Kleidung an. Diese besteht erstens in einem langen Rocke von einem sehr feinen und weissen seidenen Zeuge, in welchem Vögel, Blumen und Zweige von verschiedenen Farben zierlich und künstlich eingewirket sind. Solcher Röcke tragen sie zwey bis drey über einander. Sie reichen bis auf die Erde, und sind vorn offen. Die Aermel sind weit und gehen etwas über den Ellenbogen herauf. Der übrige Arm ist bloß:

wie-

wiewohl sich diese Herren in Indien Ehrenhalber feine Unterleibchen machen liessen. Diese Röcke stecken sie, wenn sie ausgehen, unter dem Gürtel in eine Art weiter Beinkleider, die ebenfalls bis auf die Erde reichen, die sie aber, wenn sie nach Hause kommen, wie wir den Mantel, wieder ablegen. Ueber die Schulter legen sie von gleichem nur noch etwas schönerem Stoffe ein Stück, das zwey Spannen breit und drey lang, und an welches zu beyden Seiten ein zwey Spannen breites Band angeheftet ist, welches sie vorn kreuzweise und um den Leib herum binden, wodurch es zugleich zu einem Gürtel, vorzüglich aber zur Zierde dienet. Auf dem Haupte tragen sie nichts, da sie, wenn sie ausgehen, immer einen Schirm mit sich tragen, womit sie sich vor Sonne und Regen schützen. Doch liessen sich Diese kleine indianische Hüte machen. An den Füssen haben sie Stiefel eine Spanne lang, von einer feinen und zähen Haut, und am Fusse in zwey Theile, wie bey uns die Handschuhe getheilt, die nur für den Daumen einen besonderen Absatz haben. Ueberdieß haben sie noch Pantoffel, doch nur mit einer Sohle ohne Oberfell, da über den Fuß nur ein halber Zirkel von Leder geht. Und mit dieser Sohle bezeigen sie ihre Ehrfurcht, wie wir, da wir den Hut abthun. Endlich tragen sie einen Duseck oder Dolch, welches bey ihnen so gemein ist, daß wer einmal zwölf oder vierzehn Jahre alt ist, ohne solchen nicht gesehen wird. Sie sind von einem so guten Zeige, daß sie die besten Waffen durchhauen. Die vom Adel sind,

haben kostbare und künstliche Scheiden von einem schwarzen und glänzenden Lack, in welchen Perlenmutter und andere schöne Farben so künstlich eingetragen sind, daß das Ganze ein einziger natürlicher Stein zu seyn scheint. Die Grossen zahlen sie sehr theuer, wenn sie von einem berühmten Meister sind.

6. In dieser Kleidung nun setzten sie sich in verdeckte Wägen, um nicht viel gesehen zu werden. Da aber die Sache in der Stadt schon bekannt war, lief so häufiges Volk auf dem Platze vor dem königlichen Pallaste zusammen, daß sie keinen Fuß aus den Wägen setzen konnten. Daher Seine Majestät einen Kammerherrn mit seiner Leibwache hinabschickte, welche kümmerlich Platz machte, da auch schon die ganze Treppe mit Leuten angefüllt war. Sie wurden also von dem Kammerherrn und dem ganzen Adel begleitet, durch zwölf königliche Zimmer, den Speisesaal und die königliche Schlafkammer geführet. Endlich kamen sie in einen Saal, wo sie der König mit Hut und Degen, so wie er grosse Herren zu empfangen pflegt, der Infant und die Infantinn, stehend ewarteten. Sie traten vor ihm hin, und übergaben ihm mit geziemender Ehrfurcht ihre Beglaubigungsbriefe, die in japanesischer und spanischer Sprache abgefaßt waren. Ueberdieß trugen sie auch ihre Bothschaft mündlich vor, deren Inhalt darinn bestand: Sie würden von ihren Königen und Fürsten geschickt, um in ihrem Namen Seiner Majestät, als einem so grossen Herrn der Christenheit, mit größter Ehrfurcht die

Hände

Hände zu küssen, für die der neuen Christenheit in Japan erwiesenen Gunstbezeugungen zu danken, und sich Ihrer Huld für die Hinkunft zu empfehlen. Hierauf überreichten sie ihm die mitgebrachten Geschenke, welche nach japanesischer Art sehr schön und künstlich gemacht waren. Seine Majestät empfiengen sie mit besonderer Achtung und Huld. Da sich aber die Herren Gesandten zum Handkusse näherten, ließ er dieses nicht zu, sondern umfieng sie einen nach dem andern aufs zärtlichste. Der Infant und die Infantinn thaten das Nämliche. Seine Majestät gaben ihnen hierauf mit holdseligen Worten ihr Wohlgefallen über ihre Ankunft und über die Neigung und das Zutrauen ihrer Herren gegen Sie zu erkennen, und besprachen sich mit ihnen durch eine Stunde über ihr Vaterland auf das freundlichste; so daß sich alle Hofherren darüber verwunderten, und Don Christoph de Mora versicherte: eine solche Ehre hätte der König noch Niemanden in seinem Leben bezeiget. Er fragte sie hierauf, ob sie nicht dem nachmittägigen Gottesdienste in seiner Kapelle beywohnen wollten; und da sie die Einladung mit vielem Vergnügen annahmen, wurden nicht weit vom Altare, damit sie von dem häufig versammelten Adel desto leichter gesehen werden konnten, herrliche Stühle für sie bereitet, und von beyden Chören unter verschiedenen Instrumenten die Vesper so prächtig, als nur immer möglich, abgesungen.

7. Weil sie aber bis in den späten Abend hinein dauerte, konnten sie der Kaiserinn, die ihrer wartete, nicht mehr aufwarten. Sie kehrten also in das Collegium zurück, fanden aber die Kirche ganz beleuchtet und voll Volkes, worunter viele vornehme Herren, um sie zu begrüssen, und unter andern auch die Bischöfe von Salamanca und Placentia waren. Den andern Tag schickte ihnen die Kaiserinn zwey kostbare Wägen. Da sie aber schon darinn sassen, kamen ihnen zwey von dem König entgegen, welche ihnen stets zu Diensten stehen sollten. Daher es sich nicht anders geziemte, als daß sie diese bestiegen. Die grosse Ehre und Liebe, mit der sie die Kaiserinn empfieng, war ihrer hohen Tugend und ihrem christlichen Eifer ganz angemessen. Sie empfieng sie aufs zärtlichste, und führte ein langes gottseliges Gespräch mit ihnen.

8. Den folgenden Tag fuhren sie nach dem herrlichen Gotteshause und Kloster Escurial, wohin der König schon einen Bothen mit einem eigenen Briefe an den Prior vorausschickte, daß er diesen seltenen Gästen alle ersinnliche Ehren erwiese. Da sie also den anderen Tag dem Gottesdienste beygewohnet hatten, besahen sie mit größter Bewunderung alles Sehenswürdige, und zwar erstens das Heiligthum, dann die Sacristey mit dem grossen Kirchenschatz, die kostbare Bibliothek, und das ungeheure Gebäude des Klosters, welches in vier Theile abgetheilt, wovon jeder mit einem schönen Garten verse-

versehen ist. Es hat aber nebst diesen noch einen besonderen fünften Theil, welcher eigentlich zur Wohnung für den Hof bestimmt, und eben deßwegen, wie leicht zu vermuthen ist, noch weit kostbarer ist. Die Herren Gesandten faßten sich kaum vor Erstaunen über die Grösse des Gebäudes sowohl, da überdieß jeder Theil fünf Stockwerke hat, als über die Menge und Schönheit der Zimmer, der kunstreichen Gemählde, Schnitzwerke, Statuen, der herrlichen marmornen Säulen, und was der Dinge noch mehr und ohne Ende war. Den andern Tag empfiengen sie das allerheiligste Sakrament, und kehrten nach Einnehmung eines prächtigen Frühmahles nach Madrit zurück, wo sie die übrige Zeit von den vornehmsten Personen, dergleichen es an einem so grossen Hofe nicht wenig giebt, Besuche erhielten. Selbst der König von Frankreich lud sie durch seinen Gesandten auf ihrer Rückreise von Rom zu sich. Sie besahen auch alle Merkwürdigkeiten in Madrit, insonderheit das königliche Zeughaus, den Marstall und die Schatzkammer, worinn der König ausdrücklich befahl, ihnen alle Edelgesteine zu zeigen. Als aber die Zeit ihrer Abreise heran kam, schrieb er nach Carthagena und Alicante, daß ein bequemes Schiff mit aller Nothdurft auf seine Kosten für sie bereitet wurde. Dem Statthalter zu Murcia aber und seinem Gesandten nach Rom, dem Grafen Olikares befahl er, ihnen alle mögliche Ehren zu erweisen, damit auch der römische Hof dazu aufgefodert würde. Er befahl auch sie auf

der ganzen Reise durch sein Reich freyzuhalten; und am Vortage vor ihrer Abreise kam er selbst mit dem Cardinal von Toledo und seinem ganzen Hofstaate in die Kirche der Gesellschaft, um sich gleichsam bey ihnen zu beurlauben.

9. Den 26. September brachen sie von Madrit auf, und nahmen ihren Weg nach Alcala, wo sie zwar spät ankamen, doch von einem so zahlreichen Volke erwartet wurden, daß die Thore des Collegiums mußten gesperret werden, und nur die vornehmsten Herren hineingelassen wurden, welches dann einige Stunden in die Nacht hinein währte. Unter andern kam auch der Rector Magnificus der Universität, mit einer grossen Anzahl Professoren und Studenten. Den andern Tag stellten die Patres der Gesellschaft in ihren Schulen den hohen Gästen zu Ehren eine theologische Disputation an, damit sie sähen, wie die Schulen in Europa eingerichtet wären. Unter andern vertheidigte die ausgesetzten Sätze Don Ludwig, Sohn des Markgrafen Monderiar. Das Gedränge dabey war außerordentlich, die Universität nahm hierauf ihnen zu Ehren einen andern Act vor, und machte einige zu Magistern der Philosophie. Es kam ihnen daher der Rector Magnificus mit den vornehmsten Doctoren und Professoren der heiligen Schrift bis zum Thore entgegen; eine Ehre, welche nur den Gesandten Seiner päbstlichen Heiligkeit und königlichen Personen wiederfährt. Sie wurden zuerst in den Büchersaal, dann in die Kirche geführt, und hier

ihnen

ihnen das Heiligthum gezeigt, welches sonst nur einmal im Jahre eröffnet wird. Hierauf führte sie der Rector Magnificus in den Saal, wo der Act vorgieng. Der Kanzler eröffnete die Feyerlichkeit mit einer zierlichen Rede, in welcher er aber bald von seinem Stoffe abgieng, und auf die Herren Gesandten kam, von derer persönlichen Tugend sowohl als dem hohen Zwecke ihrer Gesandtschaft er mit so grossem Eifer und so vieler Anmuth sprach, daß alle hochgelehrten Herren sowohl als studierenden Jünglinge dadurch innigst gerührt in Thränen ausbrachen. Am Schlusse der Ceremonie, welche der Kanzler vornahm, da den Doctoren die gewöhnliche Schankung gemacht wurde, überreichte der Ceremonienmeister auch den japanesischen Herren jedem ein Paar schöne Handschuhe an silbernen Schnüren, mit dem Beysatze, sie möchten dieses Geschenke in Güte annehmen, da auch Seiner königlichen Majestät vor einiger Zeit an diesem Orte kein anderes gemacht wurde. Den folgenden Tag besuchten sie die Kirche der heiligen Blutzeugen Justus und Pastor, wo sie das Kapitel, lauter ansehnliche Männer, an der Thüre erwartete, und bis zum Hochaltare begleitete.

10. Nicht weniger Ehre wurde ihnen zu Belmont bezeiget, wo sie den 2. Christmonats ankamen. Erstlich schickte ihnen die Frau Francisca di Leon ihren kostbaren Wagen sammt ihrem Marschall und etlichen zu Pferd auf sechs Meilen entgegen. Bald darauf folgte der Erzdiakon

sammt den Domherren und einer grossen Menge Volks zu Pferd und zu Fuß. Bey dem Einzuge in die Stadt ertönte das grobe Geschüze. Es waren auch Kunstfeuer zu sehen, und die Freude in der ganzen Stadt war allgemein. Als sie den andern Tag nach Mittag die Domkirche besuchten, empfieng sie das Kapitel mit grosser Feyerlichkeit. Hierauf wurde ein spanisches Lied, von der Orgel begleitet, zu ihrem Lobe abgesungen. Abends aber wurde vor ihnen ein spanisches Schauspiel aufgeführt, in welchem ihre Reise nach Rom vorgestellt wurde, woran die jungen Herren ein besonders Vergnügen fanden.

11. Nachdem sie sich da zwey Tage aufgehalten hatten, zogen sie weiter nach Murtia, aus welcher Stadt ihnen gleichfalls der Adel sowohl, als häufiges Volk zu Pferd und zu Fuß entgegen kam. Sobald sie in die Stadt kamen, wurden alle Glocken geläutet. Trompeten und Pauken erschollen. Der Zulauf aber war so groß, daß nicht nur alle Gassen und Fenster, sondern auch die Dächer mit Menschen angefüllt waren, und bey der Kirche der Gesellschaft Gewalt mußte gebraucht werden, damit sie hinein konnten, wo sie die Cantorey des Stiftes unter einer herrlichen Musik empfieng. Nach zwey Tagen begaben sie sich eine Meile von der Stadt in ein Haus der Gesellschaft, wo sie einige Tage bis auf den Vorabend der heiligen Nacht verharrten und nach Japan schrieben, welche Briefe dort gewiß sehr erwartet und angenehm waren.

Am

Am Feste der unschuldigen Kinder ritten sie von den vornehmsten Bürgern begleitet, nach der Stiftskirche, wohnten der Vesper bey, und besuchten die andern Kirchen und Klöster, worüber die Geistlichen äusserst erfreuet waren.

12. Von Murtia kamen sie nach Orignela, wo auf eine halbe Meile viel Volks auf sie wartete. Kaum wurde durch ein Feuer denen in der Stadt ihre Ankunft kund gemacht, kamen ihnen viele Ritter mit verschiedenen herlichen Schilden und Waffen, hierauf der Adel, und endlich häufiges Volk, selbst die Weiber und Kinder entgegen. Als sie bey dem Castell vorüberzogen, wurde das grobe Geschütz abgebrennt. Sie bezogen das Dominikanerkloster, wo sie auf Unkosten der Stadt auf das herrlichste bewirthet wurden. Als es Abend wurde, führten die Bürger vor ihren Fenstern zu Pferd ein spanisches Spiel di Palle genannt auf, wobey sie in zwey Theile getheilt, von zweyen Seiten in größter Geschwindigkeit auf einander anritten, und bald dieser bald jener Theil den andern in die Flucht jagte, welches bey dem Fackelscheine einen angenehmen Anblick gab. Die japanesischen Herren waren darüber um so mehr erfreuet, weil sie sahen, daß es von den Bürgern aus blosser Liebe und herzlicher Neigung zu ihnen geschah. Auf gleiche Weise wurden sie zu Velche empfangen, wo ihnen, wenn es gleich schon Nacht war, der Statthalter mit allen seinen Amtsgenossen, fünf und zwanzig zu Pferd und dreyhundert zu Fuß mit vielen Fackeln entgegen

gegen kam, und den andern Morgen mit vielen vom Adel einen guten Weg wieder weiter begleitete.

13. Von da kamen sie endlich in die Seestadt Alicante, wo sie mit grossem Jubel empfangen, und in die Behausung des Statthalters, die auf Befehl Seiner Majestät prächtig zugerichtet war, geführt wurden. Am Feste der heiligen drey Könige giengen sie in Begleitung der vornehmsten Herren und Bürger in die Pfarrkirche. Sie mußten hierauf noch acht Tage verweilen, bis das Schiff auf Befehl Seiner Majestät mit schönen Zimmern und allen ersinnlichen Eßwaaren und andern Nothdürften bis zum Ueberflusse versehen war. Zweymal waren sie schon einen guten Weg unter Segel; wurden aber jedesmal durch einen widrigen Wind wieder in den Haven zurückgetrieben. Da sie das dritte Mal ausliefen, ließ sie der Wind weder vorwärts noch mehr zurück, so daß sie sich gegen den Haven Alcudia auf der Insel Majorca wenden mußten. Sobald man es da erfuhr, zog die Besatzung mit ihren Fahnen zu ihrem Empfange aus, und begleitete sie den nächsten Sonntag in die Stadt zu dem Gottesdienste, wo sie ebenfalls mit grossen Ehren empfangen wurden. Und da sie wegen des Windes fünf Tage hier liegen bleiben mußten, hatte auch die Hauptstadt der Insel, die von diesem Haven fünf und zwanzig Meilen entfernet ist, das Vergnügen, ihrem Wunsche nach, sie geziemend zu beehren. Indessen traf ein guter Wind ein, und sie fuhren in

Kur-

kurzer Zeit glücklich nach Livorno. Es geschah aber Beydes nicht ohne einen besonderen Schutz der göttlichen Vorsehung. Denn die dreymalige Zurückhaltung verhinderte, daß sie dem König von Algier, der eben damals mit einer Flotte in dieser See streifte, nicht in die Hände fallen konnten: und die hierauf erfolgte so geschwinde Fahrt machte, daß sie einigen türkischen Raubschiffen noch glücklich entgiengen, welche kurz darauf ein grosses und wohlgerüstetes Schiff hinwegnahmen.

14. Sie liefen den 1. März 1585 in dem Haven von Livorno ein. So bald es der Oberaufseher desselben erfuhr, ließ er sie gleich in einem Rennschiffe in seinen Pallast abholen, und berichtete ihre Ankunft durch einen eigenen Bothen dem Großherzoge seinem Herrn, welcher sie schon lange erwartete. Der Großherzog ertheilte mit umgehender Post den Befehl, sie auf das herrlichste zu bewirthen, und bald darauf kam einer seiner vornehmsten Hofherren, ein Engländer, mit einem grossen herzoglichen Wagen, und zwey andern Kutschen nach, der sie in seinem Namen nach Pisa einlud, wo er sich damals mit seinem Hofstaate aufhielt. Sie baihen, nur noch einen Tag in Livorno ausruhen zu dürfen, und besahen den grossen Thurm Lunale, welcher zwey Meilen weit in der See steht, sammt dem Castell, wo sie durch den Donner des groben Geschützes begrüsset wurden. Sie bewunderten die nicht geringe Anzahl grosser Stücke.

15. Den

15. Den folgenden Tag kamen sie um die Abendzeit zu Pisa an, und wurden von vielen Herren, die ihnen einen guten Weg vor der Stadt entgegen kamen, mit grossem Gepränge in einen kostbar zugerichteten Pallast geführet, wo schon mehrere vom Adel zu ihrer Bedienung bereit standen. Den andern Tag gleich nach dem Frühmahle besuchte sie der Herzog Petrus de Medici. Hierauf besahen sie die Hauptkirche, und die darinn aufbewahrten vielen und herrlichen Heiligthümer, welche sie zur größten Erbauung aller Anwesenden mit innigster Andacht verehrten und küßten. Als es nun Abend wurde, und die Zeit kam, den Großherzog zu besuchen, wollten sie vor ihm in japanesischer Tracht erscheinen. Während sie sich umkleideten, schickte der Großherzog drey Wägen mit seiner deutschen Leibwache und vielen vom Adel sie abzuholen; und als sie sich mit grosser Pracht und bey dem Scheine vieler Fackeln dem Pallaste näherten, schickte er ihnen seine zwey Brüder unter das Thor entgegen. Er selbst erwartete sie auf der halben Treppe, wo er sie gleich aufs freundlichste umfieng, und sagte: er halte es für eine besondere Gnade Gottes, daß er unter den italiänischen Fürsten der Erste sey, der das Glück hätte, in seinem Lande solche Herren und so gute Christen, zu empfangen, die aus einem so entfernten Lande um des christlichen Glaubens willen gekommen wären. Sie antworteten durch ihren Dollmetscher: es freue sie nicht minder, zuerst in seinem Gebiete gelandet zu haben, von dessen

Grösse

Grösse und Macht sie schon in ihrem Vaterlande von den Patern der Gesellschaft so vieles gehöret hätten. Hierauf nahm der Großherzog den Mantius bey der Hand, führte sie in das Zimmer, wo die Großherzoginn ihrer wartete, welche sie ebenfalls mit mütterlicher Zärtlichkeit umfieng. Hierauf setzte der Großherzog den Mantius zu seiner Rechten, alsdenn die drey andern Herren Gesandten, und zuletzt den Herzog Petrus de Medici seinen Bruder. So brachten sie eine gute Weile in einem freundlichen Gespräche besonders über ihr Vaterland zu; und als sie sich zuletzt wieder beurlaubten, begleitete sie der Großherzog bis zu dem Thore. Bald darauf schickte er einen seiner vornehmsten Hofherren zu ihnen, und ließ sie ersuchen, daß sie bis auf den ersten Tag in der Fasten zu Pisa verweilen wollten. So sehr sie sich nach Rom sehnten, getrauten sie sich doch nicht, diese gnädige Einladung auszuschlagen, und belustigten sich die Fastnachtszeit hindurch mit Jagen und andern fürstlichen Unterhaltungen. In der Aschermittwoche wurden sie Morgens in die Kirche des heiligen Pabsts und Martyrers Stephanus geführt, wo bey dem Hochaltare dem Großherzoge gegenüber zierliche Sitze für sie bereit waren, und wo sie alle Ceremonien sahen, da die Ritter die geheiligte Asche empfiengen, und dem Großherzoge, ihrem damaligen Großmeister, in ihren langen und weissen Kleidern den Gehorsam gelobten. Hierauf besahen sie die herrlichen Heiligthümer dieses Gotteshauses, wie auch den Pallast und grossen Schatz

der

der edlen Ritterschaft, über dessen Reichthum die japanesischen Herren ganz in Erstaunen gesetzt sagten: der Name Großherzog gebührte Seiner Hohheit ganz billig, da sie ein so grosser Herr und dabey so freundlich und höflich gegen sie wären.

16. Nachdem sie sich endlich bey ihm beurlaubet hatten, fuhren sie unter einer stattlichen Begleitung nach Florenz ab. Da kamen ihnen auf zwey Meilen viele vom Adel zu Pferd, wie auch die Ordensritter mit ihrem Ballife entgegen. Vor dem Stadtthore empfieng sie die Schweizergarde mit ihrem Hauptmann, die hernach stets zu ihrer Aufwartung und Begleitung diente. Sie stiegen bey der Kirche der Gesellschaft ab, wo sie eine unglaubliche Menge Volkes erwartete. Es kam auch gleich der päbstliche Nuntius, und bewillkommte sie aufs freundlichste. Doch die Hofdienerschaft des Großherzogs ließ es nicht zu, daß sie das Collegium bezogen. Sie mußten also noch einmal die Wägen besteigen, und nach dem herzoglichen Pallaste fahren, wo sie auf das prächtigste bewirthet wurden. Es kamen auch bald die vornehmsten Herren und Prälaten von Florenz, sie zu besuchen, und unter andern der Bischof im Namen des hochwürdigsten Cardinal Erzbischofs daselbst; und da ihm die japanesischen Herren hierauf einen Besuch machten, kam ihnen Seine Eminenz mit dem heiligen Kreuze in seiner Cardinalskleidung (welche in der Fasten nicht roth, sondern himmelblau ist) entgegen, empfieng

sie

sie aufs zärtlichste, machte ihnen nach einem langen Gespräche verschiedene geistliche Geschenke, begleitete sie bis unter das Thor seines Pallastes, und erstattete ihnen hierauf selbst in dem herzoglichen Pallaste einen Besuch. Die fünf Tage, welche sie sich in Florenz aufhielten, brachten sie größtentheils mit Ansehung der schönen Palläste und Gärten, und besonders der vielen Kirchen, Klöster und Heiligthümer zu, wohin sie überall von einem grossen Adel und dreyssig Trabanten begleitet wurden, welche stets zu ihrem Dienste sowohl in als ausserhalb dem Pallaste beordert waren.

17. Von Florenz hinweg begleitete sie ein Edelmann auf Befehl des Großherzogs, der sie allenthalben in seinem Gebiete auf seine Kosten aufs herrlichste bewirthen ließ. Den 14. März kamen sie nach Sinna, wo ihnen ebenfalls nicht nur vieles Kriegsvolk und mehrere vom Adel, sondern der Erzbischof selbst in seinem Wagen eine halbe Stund vor der Stadt entgegen kam, bey dessen Annäherung sie gleich von ihren Pferden stiegen, und sich zu ihm setzten, der sie, wiewohl sie lieber in dem Collegium der Gesellschaft geblieben wären, auf Befehl des Großherzogs und des Statthalters in dessen Pallast führte. Den andern Tag empfieng er sie im Dom unter einer herrlichen Musik, und zeigte ihnen alle Heiligthümer desselben. Den folgenden Tag aber hörten sie in der Kirche der Gesellschaft die heilige Messe, nahmen hierauf im Collegium ein Früh-

stück, und beschleunigten nunmehr ihre Reise nach Rom.

18. Lange schon sehnten sich Seine Heiligkeit Pabst Gregorius XIII. nach ihrer Ankunft, und waren fest entschlossen, sie seiner besonderen Neigung zu dieser neuen Christenheit gemäß zu behandeln. Um sie daher nach Würde zu empfangen, verlangte er als ein hochweiser Herr, als sie sich der Stadt näherten, noch vorher ihre Beglaubigungsbriefe in Abschrift einzusehen. Er besprach sich hierauf mit einigen Cardinälen, und beschloß, sie nicht, wie er zuvor glaubte, in einem Privat- sondern öffentlichen Consistorium, und zwar in dem königlichen Saale zu empfangen; indem eine solche Gesandtschaft, die aus so heiligen und ganz göttlichen Ursachen unternommen würde, nicht nur einer solchen Ehre wohl würdig wäre; sondern es auch zur Ehre des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Kirche gereichte. Hierauf erliessen Seine Heiligkeit an ihren Vicelegaten zu Viterbo, Monsignor Celso, den Befehl, daß er alle mögliche Vorbereitung zum Empfange dieser hohen Gesandten machte. Er vollzog auch bey seiner eigenen ganz besonderen Zuneigung gegen dieselben diesen Befehl so pünktlich, daß er nichts zu erwarten übrig ließ. Denn ohne diejenigen zu zählen, welche hiezu beordnet wurden, kamen so viele Herren aus den entlegensten Gegenden theils aus christlichem Eifer, theils aus Neugierd herbey, daß sich ihre Zahl manchmal auf etliche Tausende belief. So wur-

den

den sie zu Viterbo, zu Caprarolo, wo in dem Pallaste des Cardinals Farnesi ein herrliches Mahl für sie bereitet war, wie auch in dem Orte des Cardinal Gambara empfangen: so daß sie auf ihrer Reise, so sehr sie solche zu beschleunigen suchten, wegen den grossen Ehren, die ihnen aller Orten bezeiget wurden, etwas einzuhalten genöthiget waren; wiewohl auch die Unpäßlichkeit des Julianus dazu beytrug, den ein Fieber ergriff, welches bey der grossen Veränderung der Luft allerdings bedenklich war. Allein der Pabst, gleich als gieng es ihm vor, daß er nicht lange mehr leben würde, betrieb selbst durch öftere Bothen ihre Reise, und schickte auf zwey Tagreisen viele junge edle Ritter entgegen, die ihnen keine Verzögerung mehr unterweges gestatteten.

Dritte Abtheilung.

Aufenthalt der Gesandten zu Rom.

1. Endlich erreichten sie im Namen des allmächtigsten Gottes den 22. März 1585. zu ihrer größten Freude das so lange erwünschte Ziel ihrer weiten mühvollen Reise. Und wer sieht nicht, daß sie in Wahrheit grosse und billige Ursache dazu hatten; wenn sie auf die wunderbare Vorsehung zurück dachten, mit der sie Gott auf dieser langen und gefährlichen Reise geleitet hat? Denn was die Länge der Zeit betrifft,

brachten sie von Japan bis Rom drey Jahre, einen Monat und zwey Tage auf derselben zu. Die Weite aber beträgt, worüber jeder erschrecken muß, über Malacca und Goa ein und zwanzig tausend Meilen. — Es mußte daher nothwendig der Anblick der Stadt Rom in ihren zarten Gemüthern eine ganz besondere Freude erwecken. Damit sie aber in aller Stille ankämen, fuhren sie Schritt vor Schritt, und verzögerten gefliessentlich, bis es Nacht wurde. Dennoch verliessen sie die edlen Ritter nicht, sondern begleiteten sie in schönster Ordnung, und unter dem Schalle vieler Trompeten in die Stadt; und unter dem Thore sowohl als in den Gassen, wodurch sie zogen, erwartete sie unter lautem Jubel eine unglaubliche Menge Volkes.

2. Sie fuhren gerade in das Profeßhaus der Gesellschaft, wo unter dem Thore der Generalvorsteher derselben mit einigen Patern auf sie wartete, und sie auf das liebvollste empfieng. Aber auch sie begrüßten ihn sehr höflich und ehrerbiethig, und sagten: nun sey ihnen ihre Reise genugsam vergolten, weil sie sich nur in Rom befänden. Hierauf wurden sie gleich unter einem grossen Gedränge in die Kirche geführt, wo nach geschlossenen Thoren, weil sie ohnehin schon mit Leuten angefüllt war, ein herrliches **Herr Gott dich loben wir!** abgesungen wurde, unter welchem die vier Herren mitten vor dem Hochaltare auf vier sammetnen Polstern mit besonderer Andacht knieeten. Und ungeachtet Juliannś bey

seis

seinem Fieber, das er noch immer hatte, sehr schwach war, und öfters ermahnt wurde, daß er sich in das Zimmer verfügen, oder doch niedersetzen sollte: hielt er doch mit den Uebrigen auf seinen Knieen bis ans Ende aus. Schwerlich wäre der Jubel zu beschreiben, wovon diese Nacht diese Kirche ertönte, da Alles von der innigsten Freude bis zu den Thränen durchdrungen war, die ersten Früchte Japans mit Augen zu sehen, die erst dem höllischen Feinde aus dem Rachen gerissen, und von der Vorsehung unter so vielen Gefahren glücklich hieher gebracht wurden, um im Namen einer so edlen und mächtigen Nation der römisch-katholischen Kirche ihre Unterwirfigkeit zu bezeigen. Nachdem sie Gott ihren feyerlichen Dank abgestattet hatten, führte sie der W. Ehrw. P. General in die für sie bereitete Wohnung, welche in einem Saale mit mehreren daran stossenden Kämmern bestand. Hier begrüßten und umfiengen sie erst mit ihrer gewöhnlichen Ehrfurcht und Vertraulichkeit zugleich die versammelten Patres, äusserst erfreuet, ihrer so Viele beysammen zu sehen, und rühmten die grosse Liebe und viele Höflichkeiten an, die ihnen aller Orten von der Gesellschaft bezeiget wurden.

3. Der folgende Tag war vom Pabste zum öffentlichen Consistorium bestimmt. Sie wurden also in Geheim in einem verdeckten Wagen wieder vor die Stadt durch das Thor del Populo in den Weingarten des Pabstes Julius geführt, aus welchem grosse Herren, Cardinäle und Bothschafter

schafter ihren Einzug zu halten pflegen. Julianus, ungeachtet er das Fieber so sehr hatte, daß ihm der vom General berufene Arzt nicht einmal das Bett zu verlassen erlauben wollte, war dennoch auf keine Weise zu Hause zu erhalten. Als er jedoch im Hinausfahren merkte, daß er immer schwächer wurde, und bey dem Einzuge zu Pferd und den vielen Ceremonien hierauf unmöglich aushalten könnte, fuhr er mit dem Monsignor Antonius Pinto in seinem verdeckten Wagen voraus zu Seiner Heiligkeit, küßte ihm mit größter Ehrfurcht die Füsse, und wurde von ihm mit recht väterlicher Liebe empfangen. Der junge Herr wünschte zwar die Uebrigen hier zu erwarten. Weil aber der Pabst sah, daß er zu schwach sey, wollte er, daß er sich nach Hause begäbe, und versprach ihm zu Liebe ein zweytes Consistorium zu halten.

4. Unterdessen waren die drey übrigen japanesischen Herren in dem benannten Weingarten angekommen. Da kamen nach einander die vornehmsten Hofbedienten der Cardinäle, sie im Namen ihrer Herren zu begrüssen. Der Pabst schickte den Bischof von Imole mit herrlichen Geschenken zu ihnen, mit Vermelden, Seine Heiligkeit seyn über ihre Ankunft äusserst erfreuet, und schickten ihn mit ihrem ganzen Hofstaate heraus, um sie mit besonderen Ehren in das Consistorium zu begleiten. Als nun die Stunde kam, und Alles bereit war, gieng der Zug in folgender Ordnung nach dem Vatican. Voraus ritt

die

die päbstliche Reuterey. Nach dieser kamen die Schweizer mit ihren Hellebarten; und nach ihnen die Dienerschaft aller Cardinäle und Gesandten, derer damals eine grosse Menge in Rom war. Hierauf folgte eine grosse Anzahl Trompeten und Pauken, und nach ihnen die Kämmerer, Truchsesse und andere Hofbedienten Seiner Heiligkeit, alle roth gekleidet und in schöner Ordnung, von welchen die Kammercleriser den Schluß machte. Endlich kamen die drey japanesischen Herren in ihrer Landestracht, in langen weißseidenen Kleidern nämlich, mit Gold, Blumen und Vögeln von verschiedenen Farben geziert, mit ihren prächtigen Gürteln und Achselschlingen, einen kostbaren mit Perlen und Edelgesteinen besetzten Säbel zur Linken, und einen Dolch zur Rechten. So ritten sie auf schönen Pferden, die mit schwarz sammetnen Decken, reich mit Gold gestickt, geziert waren. Der erste war **Mantius Ito**, welchen Ehrenhalber zu beyden Seiten ein Erzbischof begleitete: der zweyte **Michael Lingiua**, und der dritte **Martinus Fara**, jeder von zwey Bischöfen umgeben. Zu beyden Seiten giengen die päbstlichen Trabanten. Nach ihnen folgte ihr Dollmetscher P. **Meschita**. Den Schluß machte eine grosse Menge vornehmer Herren, und der ganze römische Adel. Alle Gassen und Plätze, alle Fenster und Thüren strotzten von Menschen, und den ganzen Tag war in der ganzen Stadt ein allgemeiner Jubel. Als sie auf die Brücke des heiligen **Michael** kamen, wurden sie von der Engelsburg durch den Donner der Ka-

nonen begrüsset; und als sie zunächst bey St. Peter vor der Schweizergarde vorbeygezogen, wurden sie auch von dieser durch Abfeurung ihres Geschosses beehret.

5. Inzwischen begaben sich Seine päbstliche Heiligkeit sammt den Cardinälen hinab in den königlichen Saal, worinn ein solches Gedränge von Prälaten und Herren war, daß Seine Heiligkeit kümmerlich in den für Sie bestimmten Ort kommen konnten. Als Sie sich da niedergelassen hatten, wurden die Herren Gesandten mit grossem Gepränge vorgeführt. Aller Augen und Herzen waren nunmehr auf sie gerichtet. Die fremde Kleidung, der grosse Adel und das zarte Alter der jungen Herren erregte in Allen Freude, Bewunderung, Zuneigung und Liebe; und der Gedanke, daß solche Jünglinge zu einer so weiten Reise sich entschlossen, um dem Oberhaupte der Kirche ihre Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu bezeigen, bewog Viele, selbst Seine Heiligkeit, mehrere Cardinäle und andere grosse Herren bis zu den Thränen. Sie trugen jeder ihre in japanesischer Sprache abgefaßten Beglaubigungsschreiben in der Hand; und als sie sich Seiner Heiligkeit näherten, warfen sie sich vor ihm auf ihre Kniee, und küßten ihm mit größter Ehrfurcht und Eingezogenheit die Füsse. Seine Heiligkeit neigten sich herab, um sie aufzuheben, und umfieng jeden aus ihnen zweymal auf das zärtlichste. Sie gestanden hernach, daß diese Liebesbezeigung sie mehr erfreuet und gerühret habe, als

alle

alle Ehren, die sie bisher empfangen hatten. Hierauf zeigte zuerst Martinus, dann Michael Seiner Heiligkeit durch ihren Dollmetscher mündlich die Ursache ihrer Gesandtschaft an: um nämlich im Namen ihrer Könige und Fürsten sowohl als ihrer selbst Seiner Heiligkeit als dem Stadthalter Christi und allgemeinen Hirten seiner Kirche den gebührenden Gehorsam zu geloben. Seine Heiligkeit antworteten hierauf auf eine ihrer Würde angemessene Art, mit Anstand und Liebe; und sie überreichten in tiefster Demuth ihre Beglaubigungsbriefe. Hierauf führte sie der Ceremonienmeister ausserhalb dem Zirkel der Cardinäle in einen für sie errichteten erhabenen Ort, und der Secretär Seiner Heiligkeit las die Briefe ihrer Herren in italiänischer Sprache öffentlich ab, worinn sie Gott Lob und Dank sagten, daß sie durch die Patres der Gesellschaft Jesu zum Lichte des wahren allein seligmachenden Glaubens gelanget sind, und sich entschuldigten, daß sie theils ihres hohen Alters, theils der beständigen Kriege wegen nicht selbst in Person kamen, sondern an ihrer statt diese Gesandtschaft schickten, um Seine Heiligkeit als das allgemeine Haupt, den Vater und Hirten der ganzen Christenheit zu erkennen, und ihm ihren kindlichen Gehorsam zu bezeigen.

6. Der Brief des Königs von Bungo Francicus lautete wörtlich also: Dem ehrwürdigsten Statthalter des Königs des Himmels auf Erden, dem grossen und heiligsten Pabste. Nach-

dem ich Gott meinen höchsten Herrn um seinen Beystand fußfällig angerufen habe, unterfange ich mich, deiner Heiligkeit in tiefster Demuth zu schreiben. Der Herr, der Beherrscher Himmels und der Erde, dessen Macht sich über Sonne, Mond und Sterne erstrecket, ließ mir Unwissenden, der ich in der tiefsten Finsterniß steckte, das Licht seiner Klarheit aufgehen. Er öffnete den Bewohnern dieser Länder den Schatz seiner Barmherzigkeit, als er vor vier und dreyßig Jahren die Patres der Gesellschaft Jesu in diese Königreiche gesandt hat, welche das göttliche Wort in die Herzen der Menschen säeten, wovon ein Theil aus besonderer Güte Gottes auch auf das meinige gefallen ist. Diese ausnehmende Gnade, nebst vielen andern messe ich, heiligster Vater des ganzen christlichen Volks, deinem Gebethe und deinen Verdiensten bey. Und daher, würde ich nicht durch Kriege, Alter und Krankheiten zurückgehalten, begäbe ich mich selbst in jene heiligen Orte, um dir persönlich meine Ehrfurcht und meinen Gehorsam zu bezeigen, und nicht nur deine Füsse zu küssen, sondern auch auf mein Haupt zu legen, und meine Brust mir von der Hand deiner Heiligkeit mit dem heiligen Kreuze bezeichnen zu lassen. Da ich aber daran durch die angezogenen Ursachen verhindert bin, dachte ich meiner Schwester und des Königs von Firnga Sohn, Hieronymus, an meiner statt zu schicken. Weil er aber eben zu weit entfernt ist, und der P. Visitator auf die Abreise dringt, beschloß ich den Mantius, meinen Vetter, in eben die-

dieser Eigenschaft zu schicken. Ich werde es für eine besondere Wohlthat ansehen, wenn deine Heiligkeit als Statthalter Gottes auf Erden, mich und diese christliche Heerde, wie bisher, zu beschützen und zu besorgen fortfahren wird. Das Kästlein mit Heiligthümern, welches mir der P. Visitator von deiner Heiligkeit als ein Geschenke überbracht hat, empfieng ich mit dieser Freude, legte es ehrfurchtsvoll auf mein Haupt, und erstatte deiner Heiligkeit so grossen Dank dafür, als keine Zunge noch Sprache auszudrücken im Stande ist. Ich will meinen Brief nicht unnöthig verlängern, da deine Heiligkeit, was meine Person und mein Königreich betrifft, alles ausführlich von dem P. Visitator und Mantius vernehmen werden. Ich verehre deine Heiligkeit von ganzem Herzen, und schrieb diesen Brief mit Furcht und Zittern den 11. Jäner nach der Ankunft des Herrn im Jahre 1582. Zu den Füssen deiner Heiligkeit, Franciscus König von Bungo ꝛc.

7. Der zweyte Brief des Protasius, Königs von Arima vom 8. Jäner, und der dritte des Bartholomäus, Königs von Omura vom 26. Jäner hatte fast gleichen Inhalt. Nachdem diese Briefe verlesen waren, hielt P. Gaspar Consales, ein Portugiese und der Gesellschaft Jesu Priester, in lateinischer Sprache eine lange, sehr zierliche, und den Umständen angemessene Rede, in welcher er sich in ein rührendes Lob Sr. päbstlichen Heiligkeit, der jungen Herren Gesandten,

ten, und der Fürsten, von denen sie geschickt wurden, so wie der ganzen japanesischen Christenheit ergoß; sie wurde von allen Anwesenden mit allgemeinem Beyfall und nicht ohne Thränen angehört. Antonius Boccapadulio antwortete hierauf kurz im Namen des Pabstes.

8. Nach Vollendung dieser Reden traten die Gesandte abermal zu Sr. Heiligkeit hinzu, und küßten ihm noch einmal Ehrfurchtsvoll die Füsse. Als sich hierauf der Pabst in seine Wohnzimmer zurückbegab, trugen sie ihm sein langes Mantelkleid nach, welches für die höchste Ehre gehalten wird, und nur den vornehmsten Herren, als dem Abgeordneten des Kaisers und dergleichen gebührt. Sie blieben im Pallaste, und speiseten auf Befehl des Pabstes bey dem Cardinal des heiligen Sixtus, wobey auch der Cardinal Guastavillano und der General der päbstlichen Truppen, Jacob Buoncompagno zugegen waren, welche den hohen Verstand und die Bescheidenheit im Reden sowohl, als die Artigkeit und Höflichkeit dieser Fremdlinge im Essen und in ihrem ganzen Betragen nicht genug bewundern konnten. Nach der Tafel ließ sie der Pabst in sein Zimmer zu einem Privatgespräche berufen. Es ist nicht zu sagen, mit welcher väterlichen Liebe und Freundlichkeit er sie empfieng, und sich eine lange Zeit mit ihnen unterhielt. Er fragte sie um Verschiedenes von ihrer langwierigen Reise, von ihrer Bekehrung, von dem Zustande des Christenthums in Japan. Endlich befahl er ihnen, sich in die St.

St. Peters Kirche zu verfügen, und da Gott dem Allmächtigen zu danken, daß er sie mit seinem Schuße so gütig bis Rom begleitet hat. Sie beurlaubten sich also mit größter Ehrfurcht von Seiner Heiligkeit, verrichteten in der Kirche mit vieler Andacht ihr Gebeth, besichtigten hierauf die Kapelle des heiligen Gregorius, und zogen endlich wieder in das Profeßhaus zurück.

9. Den andern Tag an einem Montage, dem hohen Feste der Verkündigung Mariens, welches Seine Heiligkeit mit allen Cardinälen und dem ganzen Hofstaate in der Kirche, Minerva genannt, zu begehen pflegen, wollte er, daß sich auch die japanesischen Herren dabey befänden. Sie ritten daher bey dem Zuge dahin gerade vor ihm her, und nahmen auch in der Kirche gleich neben ihm den vornehmsten Ort aus allen ein. Dabey erschienen sie das leßte Mal in ihrer japanesischen Kleidung. Die folgenden Tage wurden sie von den vornehmsten Herren, insonderheit den Bothschaftern Seiner kaiserlichen Majestät, des Königs von Frankreich und der Republick Venedig besucht. Auf eine ganz ausnehmende Art aber hielt sie während ihres ganzen Aufenthaltes in Rom gemäß des besonderen Auftrages seines Hofes der spanische Gesandte in Ehren. Es kam auch der römische Senat sammt den Conservatoren und andern Herren von grossen Würden und hohem Adel mit vielem Gepränge, sie zu begrüssen; und da sie ihnen zu der glücklichen Zurücklegung einer so weiten Rei-

se

se Glück wünschten, und den christlichen Eifer, aus welchem sie dieselbe unternommen haben, belobten: antwortete Mantius jedesmal mit so vieler Bescheidenheit und Klugheit, daß er alle in Verwunderung setzte. Unterdessen fiengen auch sie an, der Ordnung nach die Cardinäle zu besuchen, so wie auch sie von einigen derselben besucht wurden. Kurz, es waren diese Tage in Rom Tage der allgemeinen Freude; und es war von nichts anders, als von der japanesischen Gesandtschaft die Rede. Es war auch stets im Hause und auf der Gasse eine grosse Menge Volkes versammelt, um sie zu sehen.

10. Insonderheit aber zeigte der Pabst immerfort eine recht väterliche Liebe und Sorgfalt gegen sie. Denn nebstdem, daß von dem Tage ihrer Ankunft an alle Ausgaben für ihre Verpflegung aus der päbstlichen Kammer bestritten wurden, ließ er auch jedem drey kostbare Kleider nach wälscher Art verfertigen; zwey lange und ein kurzes, ein schwarz sammetenes, mit Gold gestickt, ein schwarz damastenes, ebenfalls geziert, und ein Hauskleid von gleichem Stoffe. Zudem erkundigte er sich stets durch seine Kammerherren um sie, und schickte ihnen, da eben die Fasten war, fast täglich kostbare Fische. Besonders väterlich aber betrug er sich gegen sie in einer nochmaligen Privataudienz, da er die beyden Herren Gesandten neben sich sitzen, und auch den dritten aufstehen hieß, sie fragte, wie sie sich befänden, und ob es ihnen an nichts ermangel-

mangelte, und ihnen für ihre Gesundheit zu sorgen befahl. Sie machten ihm hierauf einige japanesische Geschenke, die er mit besonderer Freude annahm, und sich mit ihnen über verschiedene Gegenstände in Betreff ihres Vaterlandes in ein langes Gespräch einließ, und ihnen versprach, zu dem geistlichen sowohl als zeitlichen Wohl desselben, so viel in seiner Macht stünde, beyzutragen. Er fragte sie hierauf, was ihnen das liebste wäre, um es als ein Geschenk in ihr Vaterland mit sich zu bringen, und führte sie mit sich in eine Kammer, worinn verschiedene Heiligthümer aufbewahret waren, und von da in den prächtigen Kunstsaal, der ganz mit kostbaren Gemälden und Bildsäulen ausgeziert war, die er ihnen durch seinen Obristkämmerer Bianchetto zeigen ließ, worauf er sie wieder vor sich ließ, und sich fast bis auf die Nacht mit ihnen unterhielt.

11. Da sie hierauf verlangten, die sieben Kirchen zu besuchen, von welchen sie schon, so wie von andern sehenswürdigen Dingen, in Japan gehöret hatten, gab der Pabst selbst die nöthigen Verhaltungsbefehle zu ihrem Empfange. Es wurde ihnen daher aus jeder Kirche in einem Bittgange unter Läutung aller Glocken entgegen gegangen, in den Kirchen selbst eine herrliche Musik angestimmt, und ihnen Alles, was in jeder von Kostbarkeiten und Heiligthümern aufbewahret ist, gezeiget. Mit einem Worte: es wurden ihnen so grosse Ehren bezeigt, daß selbst Seiner Heiligkeit, wenn er diese Kirchen besucht,

keine

keine grössere erwiesen werden können. Die Feyerlichkeit wurde noch mehr dadurch vergrössert, daß sie nicht nur eine grosse Menge Volkes zu Fuß, sondern mehrere Vornehme in Wägen begleiteten.

12. Da aber Julianus noch immer mit dem Fieber behaftet war, sorgte der Pabst nicht minder väterlich für seine Gesundheit. Er schickte die besten Aerzte der Stadt Rom zu ihm, und ließ sich täglich bald durch den Herrn Bianchetto, bald durch Andere um seine Gesundheit erkundigen. Und da er erfuhr, daß der Kranke aus Schwachheit etwas unwillig wurde, und die ihm vorgeschriebenen Arzneyen zu nehmen sich sträubte: ließ er ihm melden, daß er ihm zu gefallen dem Willen der Aerzte nachkommen sollte. Er gehorchte, und die Krankheit nahm bald sichtbarlich ab.

13. Allein da der Pabst so sehr für die Gesundheit dieses Fremdlings besorgt war, ward er selbst mehr durch sein hohes Alter auf das Krankenlager, oder vielmehr auf das Todbett geworfen. Der göttlichen Weisheit und Vorsehung gefiel es, ihren Statthalter auf Erden, zur Belohnung seines grossen und unermüdeten Eifers, mit welchem er die Kirche bis auf seine letzten Lebenstage verwaltet, und so sehr zu erweitern gesucht hat, aus diesem Jammerthale zur ewigen Freude abzurufen. Eine Stunde vor seinem Ende erkundigte er sich noch, wie sich

der

der kranke Julianus befände. Er verschied den 10. April 1595 im 84sten Jahre seines Alters. Sobald die japanesischen Herren davon Nachricht erhielten, (wiewohl man sie dem Julianus seiner Krankheit wegen verhielt) wurden sie darüber so bestürzt, als hätten sie ihren leiblichen Vater verloren. Der General der Gesellschaft gieng selbst zu ihnen, sie zu trösten: sie sollten nicht zweifeln, daß der folgende Pabst eben so väterlich gegen sie gesinnet seyn würde; es wäre eine besondere Schickung Gottes, daß sie eben bey der Wahl eines neuen Oberhauptes der Kirche in Rom wären. Da sie schon durch diese Versicherung des Generals, den sie in besonderen Ehren hielten, etwas beruhiget waren: schickte auch das ganze Collegium der Cardinäle den Bischof Sasso zu ihnen, der sie im Namen aller versichern mußte, welcher immer aus ihnen zum Pabstthume erwählt werden sollte, würde sich gegen sie ganz so wie Gregorius betragen. Sie befahlen auch, bis dahin sie so, wie bisher, zu behandeln, wodurch die jungen Herren noch mehr aufgerichtet würden.

14. Die göttliche Güte verzog nicht länger, die geliebte Gespons Jesu Christi wieder mit einem neuen Hirten zu versehen. Den 25. April wurde Sixtus V. einstimmig auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben. Ganz Rom war über diese würdige Wahl sehr erfreuet; besonders aber die japanesischen Gesandten, die sich von seiner väterlichen Gnade um so viel mehr versprachen, weil er sie schon vorher als Cardinal besuchet hat-

te. Es schlug ihnen auch ihre Hoffnung nicht fehl: denn als sie zwey Tage darauf nach dem Vatican fuhren, ihm die Füsse zu küssen, nahm er sie mit besonderer Milde und Freundlichkeit auf, und fragte sie um ihr Befinden. Da fieng **Mantius** an: Seine Wahl gereiche ihnen zu einer ausnehmenden Freude und nicht geringerem Troste; sie schätzen sich glücklich, dabey in Rom gewesen zu seyn, um es in ihrem Vaterlande, wenn sie der allmächtige Gott dasselbe wieder erreichen läßt, kund zu machen, was für ein Hirt, mit allen Tugenden reichlich begabt, neuerdings der Kirche Jesu Christi vorstünde. Hierauf empfahl er ihm auf das unterthänigste die neue Christenheit in Japan nicht nur als dem Vater der allgemeinen Kirche, sondern insonderheit der japanesischen. Seine Heiligkeit versprachen für sie väterlich zu sorgen. Hierauf wandte er sich zu den Patern der Gesellschaft, welche mit den japanesischen Herren zugegen waren, und befahl ihnen, sie auf das Beste zu verpflegen, und wenn Eins oder das Andere abzuändern oder zu verbessern wäre, es ihm gleich zu berichten. Zum Schlusse überreichte **Mantius** Seiner Heiligkeit eine Bittschrift, worinn er ihm die japanesische Christenheit überhaupt noch einmal empfahl, und ihn bath, über das Besondere den General der Gesellschaft zu besprechen, der ihm von Allem ausführlichen Bericht erstatten könnte. Er versprach ihm auch, er wolle ihn rufen, und von ihm Alles hören. Mit einem Worte: er gewann sie durch sein holdseliges Betragen so lieb, daß

sie

sie freudenvoll, und ganz von ihm eingenommen nach Hause zurück kehrten.

15. Als nach wenig Tagen seine feyerliche Krönung vor sich gieng, wollte er, daß auch sie mit den übrigen Bothschaftern dabey zugegen seyn sollten, mit welchen sie auch den Himmel trugen, und unter dem Hochamte das Handwasser darreichten. Sie ritten auch mit, als er im Lateran Besitz nahm, und wohnten allen Ceremonien bey. Wenige Tage darauf gab er ihnen im Belvedere ein prächtiges Mahl, und ließ sie durch seinen Obristhofmeister und übrigen Hofstaat auf das ehrenvollste bedienen. Er bestättigte auch nicht nur die von seinem Vorfahrer zur Errichtung der Seminarien in Japan ausgeworfenen jährlichen viertausend Dukaten, sondern fügte ihnen noch jährliche zweytausend bey; und zwar so lange, bis von dem apostolischen Stuhle eine andere Vorsehung getroffen würde. Er bestimmte über dieß für die Könige und Fürsten, welche diese Gesandtschaft nach Rom geschicket hatten, herrliche Geschenke; und zwar erstens zwey Schwerter, woran das ganze Heft und die Scheide von Gold und Silber künstlich gearbeitet waren: dann zwey schwarz sammetne Hütlein, dergleichen er jährlich einmal zu segnen, und einigen regierenden Herren in Europa zu verehren pflegt. Nebstbey beschenkte er die japanesische Kirche mit drey kostbaren Vespermänteln von Goldstoff, mit schönen Heiligthümern und andern dergleichen Dingen. Um aber auch den vier Ge-

sandten selbst ein besonderes Zeichen seiner Huld zu geben, beschloß er, nebstdem, daß er ihnen dreytausend Dukaten auf die Reise anwies, sie in eigener Person zu Rittern des goldenen Sporns zu schlagen. — Als er daher am Vorabende der Auffahrt Christi in Beyseyn aller Cardinäle, Fürsten, Gesandten und anderer vornehmer Herren gewöhnlicher Massen die Vesper hielt, berief er die vier Herren Japaneser durch den Ceremonienmeister vor sich, foderte von ihnen den Ordenseid ab, umgürtete sie mit dem Schwert, ließ ihnen durch die Bothschafter von Frankreich und Venedig die Sporren anlegen. Hierauf hängte er jedem eine goldene Kette um den Hals, und umfieng, und küßte sie so väterlich, zärtlich und liebreich, daß ihm die Thränen aus den Augen herabrollten. Mantius dankte ihm im Namen aller mit größter Ehrfurcht, und versprach ihm, den römischen Stuhl und die heilige Kirche nicht nur mit dem empfangenen Schwerte, sondern auch mit ihrem Blute zu vertheidigen. Er begnügte sich damit noch nicht, sondern berief sie den andern Tag in die Kapelle, wo er Messe las, und ihnen das allerheiligste Sacrament selbst darreichte; welches sie für eine ganz besondere Gnade hielten, und eine so grosse Freude und Trost dabey fühlten, daß sie versicherten, nie dergleichen empfunden zu haben.

16. Als aber nun bald die Zeit zu ihrer Abreise herankam, machten sie mehreren Vornehmen Besuche, besonders aber dem römischen Rathe

the und Volke im Capitolium, wo der Senat, die Conservatoren und der römische Adel versammelt war, und sie mit besonderen Ehren empfieng. Sie wurden auch alle vier zu römischen Bürgern aufgenommen, und deßwegen einem jeden insbesondere ein auf Pergament mit goldenen Buchstaben zierlich geschriebener, und mit einem ganz goldenen Siegel versehener Brief dargereicht. Die japanesischen Herren hielten dieß für eine ganz besondere Ehre, und Mantius, da er dafür im Namen Aller dankte, setzte hinzu: Rom könnte sich billig für die Beherrscherinn der ganzen Welt halten, da sie dieselbe zuerst durch die Gewalt ihrer Waffen, dann durch die Macht des heiligen Glaubens besieget hat; doch bekomme ihre Herrschaft heut einen neuen Zuwachs, da sie sich nunmehr bis Japan erstreckte, wovon sie heut in ihrer Person, die durch den Bürgereid ihre Unterthanen geworden wären, Besitz genommen hätte. Diese Antwort gefiel allen Anwesenden sehr wohl, und die Bewunderung des hohen Verstandes dieses jungen Prinzen war allgemein.

17. Den Tag vor ihrer Abreise nahmen sie von Seiner Heiligkeit Urlaub, küßten ihm demüthig die Füsse, und dankten ihm auf das unterthänigste für die grossen und vielfältigen Gnaden, die er ihnen sowohl als ganz Japan erwiesen hätte. Der Pabst umfieng sie mit väterlicher Güte, und versetzte zum öftern, was er ihnen gethan hätte, sey gegen das gering, was

er ihnen zu thun gewünscht hätte, was er aber in der Folge zu leisten entschlossen wäre. Hierauf befahl er, sie auf die Reise mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Er gab ihnen auch drey Breven an die japanesischen Könige, ihre Herren, wie auch ein Empfehlungsschreiben an den König von Spanien, und eines an die Republick von Genua mit, daß sie von da mit guten Schiffen nach Spanien versehen würden. Er gab auch Befehl, daß sie Ehren und Sicherheit halber durch das päbstliche Gebiet von der Reuterey begleitet, und aller Orten in dem Kirchenstaate mit gebührenden Ehren empfangen, und auf Kosten der päbstlichen Kammer auf das herrlichste bewirthet würden. Nachdem er ihnen zuletzt noch viele von ihm geweihte und mit Ablässen versehene Korallen, Pfenninge und Angehänge geschenket hatte, gab er ihnen den apostolischen Segen, und entließ sie im Herrn; worauf sie den anderen Tag, als den 3. Junius 1585 von Vielen vom Adel begleitet, ihre Rückreise antraten.

18. Breve Seiner päbstlichen Heiligkeit Sixtus V. an Franciscus, König von Bungo.

„Vielgeliebter Sohn in Christo dem Heiland! Die grosse und besondere Begebenheit, die wir aus dem Schreiben Seiner Majestät sowohl als aus dem Munde deines Gesandten vernahmen, konnte dem allmächtigen Gott, seinen Engeln und den Menschen auf Erden nicht anders, denn sehr angenehm und wohlgefällig seyn. Bey dieser gros-

grossen und allgemeinen Freude aber, welche sowohl Gregorius XIII. seliger Gedächtniß, selbiger Zeit römischer und oberster Bischof, und alle Cardinäle, unsre geliebten Brüder, unter derer Zahl ich dazumal war, als auch alle Stände und das ganze Volk, wovon der königliche Saal voll war, bezeigten; als die Gesandten dem römischen Bischofe den gebührenden Gehorsam bewiesen, empfand ich ein ganz besonderes Vergnügen, und sagte dem allmächtigen Gott Lob und Dank. Nachdem aber Gregorius seligen Angedenkens von diesem Jammerthal zur ewigen Seligkeit abgefodert, und wir ohne all unser Verdienst zu diesem hohen und schweren Amte berufen wurden, und auch unser geliebter Sohn **Mantius** den gebührenden Gehorsam gelobet und erzeiget hat: so umfangen wir deine Hoheit, biethen dir aus väterlicher Liebe unsern guten Willen, und alle mögliche Gunst dar, und erkennen und lieben dich gleich den andern als einen katholischen König. Es freuet uns auch, daß du so viele Trübsalen und Anfechtungen des bösen Feindes und aller seiner Glieder so ritterlich überträgst, und in dem christlichen Glauben desto standhafter verharrest, je mehr du betrübet und verfolget wirst; was du gewiß ohne einen besonderen Beystand Gottes des heiligen Geistes nicht erdulden könntest. Erkenne denn, daß alles von der Gnade Gottes herfliesse, bewaffne dich mit der Hoffnung des Sieges, und erwäge öfters in deinem Gemüthe, womit der Apostel die Hebräer getröstet und gestärket hat. Gedenket an die

vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr seyd erleuchtet worden, einen grossen Kampf in allerley Leiden ausgestanden habt: da ihr zwar einerseits durch Schmach und Trübsal zum Schauspiel: andererseits aber Gesellen derjenigen geworden seyd, die einen solchen Wandel geführet haben. Denn ihr hattet Mitleiden mit den Gefangenen, und nahmet die Beraubung eurer Güter mit Freuden auf, da ihr wisset, daß ihr ein besseres und bleibendes Gut habet. Lasset daher euer Vertrauen nicht fahren, welches eine grosse Belohnung hat. So hast auch du Geduld vonnöthen, damit du den Willen Gottes erfüllest, und seine Verheissung erlangest. Mit dieser Hoffnung stärke auch deinen Sohn: denn christlichen Rittern geziemt es nicht, über Trübsalen sich zu entsetzen oder den Muth zu verlieren, da der Spruch des heiligen Apostels wahr ist, daß alle, welche fromm leben wollen, in Christo Jesu Verfolgung leiden müssen. Sie sind aber deßwegen von seiner göttlichen Hülfe nicht verlassen, da er selbst sagt: Ich bin mit ihm im Leiden: ich werde ihn daraus erretten, und zu Ehren bringen. Ueber alles aber behalt stets die Gutthaten Gottes in deinem Gedächtnisse, bleib standhaft in jeder Widerwärtigkeit, und laß dich durch sie nicht überwältigen. Denke auch oft an den schmählichen Tod unsers Heilands Jesu Christi. Daher schicke ich dir ein Stück vom heiligen Kreuze, in Gold eingeschlossen; auch ein Schwert und einen Hut statt des Helms, welche nach dem alten Gebrauche

der

der römischen Päbste in der heiligen Weihnacht geweihet werden. Wir bitten auch den allmächtigen Gott, daß er deine rechte Hand mit dem Schwerte des Geistes bewaffne, und das Haupt mit dem Helm des Heils bedecke, daß er dich vor jedem Anfall des bösen Feindes und seiner Lüste bewahre, und dir den Sieg ertheile. Wir wollen aber, daß dir das Schwert und der Hut nach vollendeter Messe in aller Gegenwart überantwortet werde; wobey wir allen, welche dabey gegenwärtig sind, mit wahrer Reue ihre Sünden beichten, und den allmächtigen Gott um Friede und Einigkeit der christlichen Kirche, um das Wohl der christlichen Mächte, und Ausreutung der Ketzereyen bitten, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und die Verdienste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, nach der von Gott empfangenen Gewalt, einen vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden ertheilen. Die Höflichkeit und der Andachtseifer des Mantius nebst seinen vielen übrigen Tugenden war uns nicht weniger bewunderungswürdig als wohlgefällig. Wir lieben ihn auch vom Herzen. Das übrige wirst du von ihm vernehmen. Inzwischen bitten wir den allmächtigen Gott für dich und dein ganzes Reich um Frieden, Ruhe, Sicherheit und Vollendung alles Guten. Rom den 26. May des Jahrs 1585, unsers Pabstthums im ersten.

Die zwey andern Breven an Protasius, König von Arima, und an Bartholomäus, König von Omura waren fast gleichen Inhalts.

Vierte Abtheilung.

Rückreise von Rom nach Lissabon.

1. Nachdem sie den 3. Junius im Jahre 1585 unter Begleitung der päbstlichen Reuterey und eines zahlreichen Adels, und unter tausend Segenswünschen des Volks von Rom abgereiset waren, kamen sie Nachts in das Städtchen Castellana, wo sie auf Befehl des Cardinals des heiligen Sixtus, unter dessen Statthalterschaft es war, so wie den andern Tag zu Narni auf das Beste empfangen wurden. Noch mehr that sich Spoleta hervor. Schon drey Meilen vor der Stadt kam ihnen der Generalvikar mit einigen Domherren und vielen Edelleuten zu Pferd; dann der Commendant der Stadt mit einem Trupp Soldaten, welche öfters ihr Gewehr abfeuerten, und endlich der Statthalter selbst mit vielen Herren, alle in Purpur gekleidet, entgegen, welche ihnen Ehrenhalber die Schlüssel der Stadt überreichten. Hierauf setzte sich der Statthalter zu ihnen in den Wagen, und führte sie in seinen Pallast, wo er ihnen unter einer herrlichen Musik ein prächtiges Mahl gab, und hierauf gleichsam im Triumphe unter Läutung aller Glocken, Trompeten- und Paukenschall, und Anstimmung der Orgel in die Kirche führte. Den andern Tag, da sie nach Monte Falco der Strasse wegen nicht fahren konnten, versah er sie mit guten

guten Pferden, und begleitete sie selbst mit Vielen vom Adel einen guten Weg dahin. Auch da wurden sie mit besonderer Freude empfangen, und besahen zu ihrer grossen Verwunderung an dem Leibe der heiligen Clara nicht nur das frische Fleisch und Blut, sondern auch die fünf heiligen Wundmaale. Sie kamen hierauf spät nach Suligni, wo sie ebenfalls von dem Statthalter bey dem Scheine vieler Fackeln in seinen Pallast begleitet, und aufs herrlichste gehalten wurden. Den andern Morgen kamen sie nach Assisi, wo sie in der Kirche unserer lieben Frau Degli Angeli, und bey dem Grabe des heiligen Franciscus eine grosse geistliche Freude empfanden, und sein Kleid, härenes Hemd und Schuhe mit ihren Händen berührten, die er zur Zeit trug, als er die fünf Wundmaale empfieng. Es hatte aber das häufig versammelte Volk eine solche Ehrfurcht und Neigung zu ihnen, daß sie sie und ihre Kleider gleich einem Heiligthume mit ihren Händen und Rosenkränzen berührten und küßten; was auch zu Perugia und an andern Orten geschah.

2. Die Freude dieser letztern Stadt auf ihren Empfang war ganz ausserordentlich. Sie errichteten sogar Triumphbögen, und hätten noch kostspieligere Anstalten getroffen, wenn sie nicht der Rector des Collegiums der Gesellschaft zurückgehalten hätte. So bald nun die japanesischen Herren in ihr Gebiet kamen, schickten sie ihnen auf acht Meilen mit zwey schönen Wägen drey Abgeordnete entgegen, welche sie jeder im Namen

der

der Stadt mit einer kurzen lateinischen Anrede bewillkommten. Auf vier Meilen kamen ihnen schon Viele vom Adel mit vier schönen Pferden, auf welche sich die Herren Gesandten setzten; und endlich der ganze Hofstaat des Cardinals und päbstlichen Legaten Spinola entgegen, von welchem sie unter allen möglichen Freuden- und Ehrenbezeugungen in die Stadt geführet wurden. Sie stiegen bey dem Dom ab, wo ihnen die Domherren und die ganze Clerisey entgegen kamen, und sie vor das hochwürdigste Altarssakrament begleiteten: von da sie unter einem ungeheuren Zusammenlaufe des Volks in das Collegium der Gesellschaft geführt wurden, wo ihnen bey dem Nachtmahle die Vornehmsten von der Geistlichkeit und dem Adel aufwarteten. Den andern Tag, nachdem sie dem Gottesdienste in der Kirche des Collegiums beygewohnt hatten, giengen sie nach den Pallaste des Cardinals, der sie mit vielem Gepränge empfieng, und zu Mittag auf das prächtigste bewirthete; worauf sie von dem hohen Adel begleitet, die vornehmsten Kirchen der Stadt besuchten, und ihre Heiligthümer und Schätze besahen. Als sie wieder in das Collegium zurückkamen, wurden sie von vielen vornehmen Personen, als Bischöfen, Prälaten und Edelleuten besuchet. Es legten aber die Einwohner dieser Stadt ihre Neigung gegen sie, besonders dadurch an den Tag, daß sich alle, Hohe und Niedrige, sie mit in Gold, Silber und Edelsteinen gefaßten Heiligthümern, goldenen Kreuzen, schön gemahlten Bildern und dergleichen gleichsam zu einem

nem Angedenken zu beschenken beflieſſen. Desto gröſſer war das Leid, da sie den andern Tag wieder und zwar noch einmal nach unserer lieben Frau Degli Angeli abzogen, wohin sie Viele, ungeachtet eben das Pfingstfest war, begleiteten, weil sie da zum Gedächtnisse des heiligen Franciscus dieses Fest begehen wollten, und sie der Weg nach Loreto dahin führte. Sie wohnten also da dem Gottesdienste bey, und empfiengen in Gegenwart eines unzähligen Volks mit gröſßter Andacht die heiligen Sacramente. Von Assisi giengen sie wieder nach Suligni, wo sie weit herrlicher als das erste Mal, da es schon Nacht war, empfangen wurden, und unter andern den Jahrmarkt besahen, zu welchem Ende, ungeachtet es ein Festtag war, alle Kaufmannsbuden eröffnet wurden. Von da fuhren sie nach Camerino, wo sie von dem Cardinal Gesvaldo, päbstlichen Legaten mit gleichen Ehren, so wie hernach zu Tolentino, Macerata und Ricanati empfangen wurden.

3. Zu Loreto, wo ihnen gleichfalls der Statthalter mit einem grossen Gefolge entgegen gieng, wurden sie vor dem Dom von der ganzen Clerisey empfangen, und in der Kirche sogleich ein feyerliches Te Deum angestimmt, worauf sie zuerst in einer schönen Prozession zu dem heiligsten Sacramente, dann in die Kapelle geführet wurden, wo in dem Schooſse der seligsten Jungfrau das ewige Wort Fleisch geworden ist, und wo sie einige Zeit mit vieler Inbrunst betheten;

wor-

worauf sie in des Statthalters Pallast fuhren, welcher zu ihrer Wohnung bestimmt war. Den andern Tag wohnten sie im Dom unter einem königlichen Baldachin dem ihretwegen mit besondern Feyerlichkeiten abgehaltenen Gottesdienste bey. Nach dem Mittagmahle besahen sie den grossen Schatz dieser Kirche, wo ihnen von allen christlichen Fürsten die kostbarsten Schankungen gezeigt wurden, und Abends speiseten sie im Collegium der Gesellschaft, welches zu ihrer Beherbergung nicht so gelegen war. Den dritten Tag empfiengen sie zu ihrem besondern Troste in der heiligen Kapelle das allerheiligste Sakrament, und empfahlen sich inbrünstig der seligsten Jungfrau, worauf sie ihre Reise nach Ancona fortsetzten.

4. Da kamen ihnen zuerst fünf edle St. Stephansritter entgegen, um sie im Namen der Stadt zu begrüssen, welche sie beynahe ganz vor den Thoren sammt dem Statthalter erwartete, der sie in einem grossen und prächtigen Wagen unter Abfeurung des grossen und kleinen Geschützes in seinen Pallast führte, wo sie bey einer herrlichen Tafel alles Verbittens ungeachtet von den vornehmsten Personen bedienet wurden. Hierauf besahen sie die Stadt, die Kirchen und Heiligthümer derselben. Abends wurde ihnen unter dem allgemeinen Jubel der Stadt ein kleines Kunstfeuer abgebrennt. Von Ancona kamen sie zuerst nach Sinigaglia, dann nach Pesaro, welche beyde Städte dem Herzog von Urbino

bino gehörten, der zu ihrem Empfange einen Grafen entgegen schickte. Von Pesaro kam ihnen auch des Herzogs Vetter entgegen, den jedoch, als er vor ihnen herreiten wollte, Mantius in den Wagen zu sich bath. So fuhren sie in den herzoglichen Pallast, wo sie übernachteten, und der Herzog sie selbst mit allen Grossen bediente, weil er nicht glaubte, wegen ihres grossen Eifers, aus welchem sie aus einem so fernen Reiche dem Oberhaupte der Kirche zu huldigen kamen, sie genug beehren zu können. Gleiche Ehren wurden ihnen zu Arimini, Cesena, Forli und Imola bezeigt, in welcher letzterer Stadt sie auf Verlangen einen Bogen japanesisches Papier, mit ihrer Hand in japanesischer Sprache unterzeichnet, zu einem ewigen Denkmaale zurück liessen.

5. Von Imola kamen sie nach Bologna, wo ihnen die Cardinäle Salviati und Palcotti zwey Abgeordnete entgegen schickten, und sie in ihren Pallast laden liessen. Sie dankten aber, und entschuldigten sich damit, daß sie gewöhnlich die Collegien der Gesellschaft bezögen. Doch setzten sie sich in den kostbaren Wagen des Cardinals Salviati, und fuhren wenigstens von hundert Wägen nebst vielen Adelichen zu Pferd und der Schweizerwache begleitet, unter Trompeten und Paukenschall, Läutung aller Glocken, und Abfeurung der Kanonen in die Stadt. Den andern Morgern lud sie schon der Cardinal Legat Salviati auf das Frühmahl zu sich. Der Cardinal Erzbischof Paleotti war noch vorher selbst

bey

bey ihnen, und er bath sie, daß sie den andern Tag, als am hohen Fronleichnamstage das heiligste Sacrament aus seiner Hand empfangen, und dem feyerlichen Bittgange beywohnen wollten. Sie sahen zuvor denselben im Dom durch ein Fenster an, welches für sie ein um so seltneres Schauspiel war, weil dergleichen in Japan zur Zeit mit so vieler Feyerlichkeit noch nicht begangen wurde. Als aber das hochwürdigste Sacrament schon bald aus der Kirche getragen wurde, wurden sie in die Kapelle hinabgeführt, wo sie das Hochwürdigste neben dem Legaten mit brennenden Kerzen bis zur Kirchthür begleiteten, da sie alsdann wechselweise mit den ersten Magistratspersonen die ersten vier Stangen des Himmels trugen. Hierauf lud sie der Cardinal Paleotti zu sich, wobey sie besonders vergnügte, daß sie nach seiner Gewohnheit mitsammen, wie in einem geistlichen Convente speiseten. Nach der Tafel unterhielt er sich lange mit ihnen in einem freundschaftlichen Gespräche, worinn er sie durch den P. Mesquita um Vieles über die Gebräuche und Sitten, und den Fortgang des Christenthums in Japan fragte. Hierauf besahen sie die Kirchen, Klöster und Heiligthümer dieser Stadt, besonders den Leichnam des heiligen Dominicus und der heiligen Catharina von Bologna, wovon der letztere noch unversehrt und aufrecht sitzend zu sehen ist. Den andern Tag fuhren sie vor die Stadt nach der Carthaus, wo sie von den geistlichen Vätern mit größter Freude empfangen wurden. Alsdenn beurlaubten sie sich zuerst bey dem

dem Cardinal Palcotti, der ihnen eine rührende Ermahnung hielt, und zuletzt ein kostbares geistliches Geschenk gab. Den folgenden Tag reiseten sie ab, und wurden auf eben die Art, wie sie bey ihrer Ankunft sind empfangen worden, bis an die Gränzen von Ferrara begleitet.

6. Kaum erfuhr der Herzog ihre nahe Ankunft, schickte er ihnen den Grafen Beuilacqua mit fünfzig Mann zu Pferd, mit einem prächtigen Wagen, in welchen sie sich setzen mußten, nebst andern fünf schönen Wägen, jeden mit vier Pferden bespannt, entgegen. Je näher sie aber der Stadt kamen, erwarteten sie in vier Abtheilungen jedesmal einhundert Reiter, die sich an sie anschlossen. Bey dem Thore aber empfieng sie des Herzogs Vetter, der sich zu ihnen in den Wagen setzte, und sie unter vielem Gepränge durch die Stadt nach dem herzoglichen Pallast führte, wo sie der Herzog erwartete, aus dem Wagen hob, und den Mantius an seiner Rechten, des Herzogs Vetter und andere hohe Personen die drey Uebrigen in den Pallast führten, der wirklich königlich zugerichtet war. Denn so sehr sie das Collegium der Gesellschaft zu beziehen wünschten, gestattete ihnen der Wohlstand nicht, längeren Widerstand zu thun. Sie nahmen hierauf, wiewohl es schon Nachts war, das Mittagmahl ein, welches sie, weil eben der Vorabend des heiligen Johannes des Täufers, und daher ein gebothener Fasttag war, bis dahin verschoben hatten. Den folgenden Morgen

fuhren sie in des Herzogs Wagen, von seinem ganzen Hofstaate begleitet, nach dem Dom, wo sie der Bischof in der Pontificalkleidung erwarte= te, mit dem Weihwasser besprengte, und ihnen das heilige Kreuz zu küssen gab, und wohnten dem Hochamte bey. Nach dem Früh= mahle kam der Herzog zu ihnen, und führte sie zuerst bey der Herzoginn seiner Gemahlinn, dann bey seiner Schwester der Herzoginn von Urbino auf. Hierauf fuhr er mit ihnen in einem Wa= gen in der Stadt herum, damit sowohl sie alle herrlichen Gebäude und schönen Lustgärten sähen, als auch von Jedermann gesehen würden, und endlich in den Thiergarten, wo schon die Herzo= ginn mit Vielen vom Adel ihrer wartete, und wo sie besonders ein zahmer Hirsch ergötzte, der wie ein Hund neben ihrem Wagen herlief. Den an= dern Tag bekam Julianus wieder einen starken Anstoß von einem Fieber, welches jedoch durch die Sorgfalt der geschicktesten Aerzte, die der Herzog zu ihm schickte, bald vertrieben wurde. Inzwischen besahen die drey Uebrigen die Kirchen und Heiligthümer der Stadt, worunter beson= ders jene heilige Hostie ihre Bewunderung an sich zog, welche vor vierhundert Jahren aus der Hand des Priesters, der an der Wahrheit dieses Geheimnisses zweifelte, sich wunderbarer Weise bis an das Gewölbe hinaufschwang. Den letz= ten Tag führte sie der Herzog noch auf seine Reitschule, worauf sie sich sehr unterhielten: Abends aber beurlaubten sie sich bey der Herzoginn, und zwar in japanesischer Kleidung, weil man

sie

sie darinn zu sehen wünschte. Sie beehrten hierauf den Herzog mit einem japanesischen Kleide, und einem Säbel des Königs von Bungo, welcher seiner Güte wegen sehr hoch zu stehen kam. Der Herzog hingegen verehrte ihnen eine goldene Halskette von fünfzig Dukaten am Werthe: die Herzoginn aber schöne Blumen von Silber und Gold, mit dem Beysatze, daß sie diese ihren Frauen Müttern nach Japan mit sich brächten. Weil sie aber nach Venedig zu Wasser zu gehen wünschten, ließ der Herzog seine eigene Barke, und darauf drey Zimmer mit Tapeten zierlich behänget, und in einem ein damastenes Bett für den noch nicht ganz hergestellten Julianus bereiten, dem er auch seinen Leib- und seinen Wundarzt mitgab. Von dem Pallast bis zur Rhede wurden sie von vielen Hofherren und Edelleuten begleitet. Auf dem Schiffe war Musik, und als die Zeit zum Frühmahle kam, erschien auf jeder Seite eine Barke, auf derer einer die Küche, auf der andern die Credenz war; und so wurden sie so prächtig bedienet, als wenn sie noch bey Hofe im Pallast wären.

7. Die Signorie zu Venedig hatte bereits zu ihrem Empfange die herrlichsten Anstalten gemacht. Nach Ziosa, welcher der erste Ort ihres Gebietes von Ferrara her war, kam ihnen der Bischof Fiamma, jener berühmte Prediger, mit der ganzen Clerisey, und der Podesta Philipp Capello auf Barken entgegen, der sie im Namen der Republik empfieng, und auf seinem mit Kar-

mesinsammet behängten Schiffen nach der Stadt führte, wo sie Früh und Abends mit Freudenfeuern unterhalten wurden, und bey dem Nachtmahle der hochwürdigste Bischof in Gegenwart der Vornehmsten der Stadt, und des häufig versammelten Volks zum Lobe der Herren Gesandten sowohl, als der Gesellschaft Jesu eine stattliche Rede hielt. Den andern Morgen nach dem Frühmahle fuhren sie nach Venedig ab. Schon in dem Kloster des heiligen Geistes, zwey kleine Meilen von da, warteten vierzig Pregadi, oder Rathsherren in ihren langen Purpurkleidern, worunter der weltberühmte **Lippomanus** war, die sie abermal im Namen der Republik begrüßten, und auf zwey kostbaren Schiffen, die nur zum Empfange hoher Personen bestimmt sind, unter Begleitung einer unzähligen Menge wohlgezierter Gondeln und Barken in die Stadt führten. Sie führten sie aber durch den grossen Canal, damit sie die Lage und Grösse der ganzen Stadt, und die grosse Zahl und Majestät der herrlichsten Kirchen und Palläste, die Menge der Canäle und darauf befindlichen Gondeln sähen; welches Alles sie denn hoch bewunderten. Endlich kamen sie in das Collegium der Gesellschaft, welches der Senat zu ihrer Wohnung aufs prächtigste zurichten ließ. Die Kirche nicht nur, worinn das Te Deum abgesungen wurde, und das ganze Haus, sondern auch das Gestad strotzte von Menschen. So lang sie da blieben, wurden sie auf Kosten der Signorie aufs herrlichste bewirthet. Alles Hausgeräth war von Silber. Die besten Tonkünstler

Künstler waren stets zugegen, die sie jedoch nicht mit weltlichen, sondern geistlichen Liedern unterhielten. Auch war vom Senat ein Edelmann zu ihrer Aufwartung bestimmt, der sie überall hinbegleitete. Noch diesen Abend besuchte sie der päbstliche Nuntius, und den anderen Morgen der Patriarch, die Gesandten fremder Mächte und andere vornehme Herren. Den übrigen Tag besahen sie einige Kirchen. Der dritte Tag war zum feyerlichen Besuche des Doge und der ganzen Signorie bestimmt. Es begleiteten sie also mehrere Rathsherren auf den zwey Ehrenschiffen mit einem grossen Gefolge in den Pallast, wo sie von einem Saale in den andern, alle mit Menschen angefüllt, endlich in denjenigen kamen, wo der Doge, ein fünf und neunzigjähriger Greis unter einem erhöhten kostbaren Throne in einem goldreichen Kleide saß, zu beyden Seiten von den Senatoren, alle in Purpur bis auf die Erde gekleidet, umgeben. Zunächst neben ihm waren vier prächtige Stühle für die Herren Gesandten bereitet. Sie dankten zuerst durch ihren Dollmetscher dem Doge, und der ganzen Signorie für die ihnen erwiesenen Ehren. Der Doge antwortete hierauf, ihr Besuch gereiche der ganzen Republick zu einer besonde en Ehre und Freude, und machte ihnen ein herrliches Geschenk, welches die Herren Gesandten durch ein japanesisches Kleid, einen Duseck, und einen Dolch erwiederten, die der Rath in einem öffentlichen Orte zu einem ewigen Angedenken, nebst einer Handschrift von ihnen aufzubewahren beschloß.

8. Hierauf besahen sie die zwey Waffensäle, die Rathsstube der Zehnmänner, den Schatz, und die Kaufmannsbuden, worinn ihnen zu Ehren alle Kostbarkeiten ausgestellt waren, dann fuhren sie nach **Murano**, wo sie zuerst die Heiligthümer mit einem andächtigen Gebethe beehrten, dann den herrlichen Garten, und endlich die Glasfabrik besahen, die durch ihre Seltenheit ihre Bewunderung besonders an sich zog. Das herrlichste aber, was sie zu **Venedig** sahen, war der feyerliche Bittgang, welcher sonst den 15. Junius, als am Feste der Erscheinung des heiligen **Marcus** gehalten, ihretwegen aber dieses Jahr auf den 28sten verschoben, und mit ganz besonderem Gepränge angeordnet wurde. Denn da sonst fremde Fürsten mit weltlichen Unterhaltungen beehret zu werden pflegen, glaubte der hohe Rath, diesen neugläubigen Christen zu Ehren, vielmehr eine geistliche Feyerlichkeit anstellen zu müssen. Sie war auch wirklich sehenswerth, theils wegen der grossen Anzahl der Clerisey, der geistlichen Ordensgemeinden, Bruderschaften und Zünfte; theils wegen des grossen Reichthums der Kirchenornate und der vielen Heiligthümer, welche in kostbaren Gefässen, mit Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen reich geziert, eingeschlossen waren, derer Werth über zehn Millionen Goldes geschätzet wurde; theils endlich wegen der vielen lebendigen Vorstellungen verschiedener Geschichten aus dem alten und neuen Testamente, und letztlich der japanesischen Gesandtschaft vor Seiner päbstlichen Heiligkeit, welches

ches leztere besonders, so wie die ganze Feyerlichkeit sie so sehr vergnügte, daß sie bekennten, auf ihrer ganzen Reise nichts dergleichen gesehen zu haben. Den folgenden Tag besuchten sie den Patriarchen, den päbstlichen Nuntius, und andere fürstliche Personen; sie besahen etliche Kirchen und die Festungswerke der Stadt, besonders aber das Arsenal, und die zwey starken Festen zu Lido, zwischen welchen sie auf der See das Nachtmahl einnahmen, und hierauf sich mit Fischen belustigten. Unter den vielen Ehren aber, die ihnen noch angethan wurden, verdienen besonders zwey erwähnet zu werden. Zuerst wurden alle vier japanesische Herren abgemahlt, wofür der Künstler allein zweytausend Kronen bekam, und diese Bildnisse in dem herrlichen Saale des grossen Raths aufgehängt, nebst einer Schrift in japanesischer und italiänischer Sprache, worinn ihre Ankunft und die Ursache derselben angezeigt, und die von ihnen eigenhändig unterschrieben, und zur größten Freude aller Anwesenden öffentlich verlesen wurde. Das zweyte sind die kostbaren Geschenke, die ihnen von der Signorie gemacht wurden; und zwar zwey Stücke Karmesinsammet, zwey Stücke Damast, zwey Stücke Atlas, zwey Stücke Zendel mit Gold, zwey Goldstoffe, alle diese der Farbe nach roth und blau; zwey Kisten voll mit verschiedenen Gattungen schöner und zierlicher venetianischer Gläser; vier grosse und am Rande mit den feinsten und zierlichsten Figuren eingefaßten Spiegel; vier andere Spiegel mit Rahmen von Ebenholz;

und vier künstliche Cruzifixe von Elfenbein. Endlich, nachdem der Rath den Befehl erlassen hatte, sie überall in dem ganzen Gebiete auf das herrlichste zu empfangen und zu bewirthen, nahmen sie von vielen Edelleuten mit grosser Pracht begleitet, das Frühmahl in dem Kloster des heiligen Georgius in Alga, und fuhren auf zwey Barken auf dem Flusse Brenta nach Padua ab, wo sie, so wie hierauf zu Vicenza und Verona von der Geistlichkeit sowohl, als der weltlichen Obrigkeit auf das ehrenvollste empfangen wurden, alle Merkwürdigkeiten besahen, und überall durch ihre Andacht und Frömmigkeit sowohl, als durch ihre Höflichkeit und Klugheit eine allgemeine Bewunderung zurück liessen.

9. Es war aber der Ruf hievon in ganz Italien schon so allgemein, daß auch der Herzog von Mantua sie schon durch seinen Secretär zu Venedig zu sich laden ließ, der sie auch dahin begleitete. Schon zu Villa Franca, noch im veronesischen Gebiete, kam ihnen des Herzogs Vetter Mutius Gonzaga entgegen, der ihn seiner Unpäßlichlichkeit wegen entschuldigen mußte, daß er ihnen nicht selbst entgegen fuhr. An der mantuanischen Gränze aber wartete schon sein Leibwagen mit noch einigen Wägen und einhundert Reitern ihrer: zu Marmirolo aber, sieben Meilen von Mantua, der junge Herzog in einem kostbaren reich mit Gold gezierten Wagen mit vier sehr schönen Hermelinen bespannt, nebst fünfzig andern Wägen, und einhundert edlen Rittern

zu

zu Pferd, welche alle in Sammet gekleidet, und mit goldenen Ketten umhänget waren. Ihr Anführer war der junge Herzog selbst, der auch, nachdem er die Herren Gesandten im Namen des Herzogs seines Vaters begrüsset hatte, sich selbst zu Pferd setzte, und vor ihnen herreiten wollte. Allein Mantius gab es nicht zu, sondern nöthigte ihn zu ihnen zu sitzen. Die Freude der Einwohner in dem ganzen Fürstenthume war so groß, daß sie überall, wo sie durchzogen, von allen Orten zuliefen, aus Ehrfurcht sich vor ihnen niederwarfen, und ihnen mit Thränen in den Augen Heil und Segen zuriefen. An dem Aussenthore des Castells empfieng sie der Fürst Scipio Gonzaga, nachmals Patriarch von Jerusalem. Von den Mauern aber wurde aus dem grossen und kleinen Geschütze unausgesetzt gefeuert. Als sie unter allgemeinem Jubel des Volks in die Residenz kamen, wurden sie sogleich, weil es schon spät war, und der Herzog schon ruhete, in die für sie bereitete Wohnung geführt. Den andern Tag kam ihnen der alte Herzog bevor, und besuchte sie mit seinem Sohne, und dem ganzen Adel und Hofstaate. Er führte sie hierauf in die Hofkapelle der heiligen Barbara, die wirklich fürstlich ist, und da sie ohnehin mit reichlichen Einkünften, einer eigenen Clerisey, kostbaren Ornaten, und einem grossen Schatze von Kostbarkeiten sowohl, als Heiligthümern versehen war, von diesem Herzoge nach seinem ausnehmenden Religionseifer noch mehr bereichert, und der Gottesdienst auf das prächtigste, und be-

sonders mit einer wohlgesetzten Musik gehalten wurde, da er selbst in dieser Kunst wohl erfahren, und die meisten Stücke, die da aufgeführt werden, von ihm selbst verfasset sind. Diesen Tag aber war er noch um so feyerlicher, weil eben der neuerwählte Abt von seiner Pfründe Besitz nahm, und das Hochamt hielt, wobey die Herren Japaneser zu Jedermanns Erbauung das heilige Abendmahl empfiengen. Nach dem Mittagmahl,, das sie mit dem Prinzen einnahmen, erschienen sie bey der Vesper, nach welcher ein vornehmer Jud getauft wurde, wobey nebst dem Prinzen, der dazu bestimmt war, auch **Mantius** die Pathenstelle vertrat, und daher der Täufling den Namen **Michael Mantius** erhielt.

10. Hierauf nahm sie der junge Fürst in einen kostbaren Wagen, und führte sie durch die Stadt, die herrlichen Palläste und Gärten zu besehen. Als sie aber an den See kamen, den der Fluß Mincio macht, und der die Stadt ringsherum umgiebt, setzten sie sich auf ein schönes fürstliches Schiff, der Bucentaur genannt, das von einer Menge Barken umgeben war, derer Ruderknechte alle gleich gekleidet waren. So fuhren sie eine Weile spazieren. Als es eine Stunde in der Nacht war, war auf einmal die lange Brücke, und das ganze fürstliche Schloß von einer unzähligen Menge brennender Lampen beleuchtet, und auf den Mauern erhellten noch sechs grosse Feuer die Stadt so sehr, daß alle Häuser, ja selbst das unzählige Volk, das die

Neu=

Neugierde dahin zog, und auf dreyssigtausend Menschen geschätzt wurde, im vollen Lichte da stand. Auch auf zwey Barken waren zwey Thürme von der Höhe eines grossen Tannenbaums angebracht, an derer Spitze sich zuerst zwey feuerspeyende Räder entzündeten, worauf auch das Feuer die Thürme ergriff, die durch drey Stunden eine solche Lichte von sich warfen, daß die Nacht beynahe dem Tage gleich war. Inzwischen entstand aus Flinten, Schlangen, Doppelhacken und Kanonen, in welche noch Trompeten und Pauken darein schollen, ein solches Getöne, als gienge Himmel und Erde zu Grunde. Aus dem Schlosse aber und andern erhabenen Orten flogen ganze Ströme von Raketen in die Luft, die wie ein Platzregen wieder herabstürzten. Aus den Barken sprangen grosse feurige Kugeln in den See, die bald unter dem Wasser waren, bald wieder über demselben hinwegsprangen, und endlich mit einem starken Stoß endeten, der das Wasser hoch in die Luft emporschlug. Den Schluß machte ein über dem Wasser künstlich fortlaufendes Feuer. Diese Unterhaltung gereichte den Herren Gesandten zu einer um so viel grösseren Freude und Bewunderung, da so ein Kunstfeuer aus Mangel des Pulvers in Japan nicht zu sehen ist. Sie stiegen hierauf von dem Bucentaur, als sie ans Land kamen, in den fürstlichen Wagen, und fuhren in den Pallast zurück.

11. Den andern Morgen führte sie der junge Herzog auf eben diesem See in die herrliche, und von vielen Wunderwerken berühmte Kirche unserer lieben Frau, wo sie dem Gottesdienst beywohnten; und von da ebenfalls zu Wasser in die Carthaus, wo sie vorher einem Fischfange zusahen, nach der Tafel aber sich mit einer Hirschjagd belustigten. Den folgende Tag aber war zur Besuchung der grossen, und von ihrem gottseligen Wandel berühmten Benedictinerabtey bestimmt, wo sie von den Ordensvätern mit besondern Ehren empfangen, und sogar die herrlichen Glocken geläuret wurden, die nur bey der Ankunft eines Königs gehöret werden. Allein man fände kein Ende, wenn man alle Ehren und Unterhaltungen anführen wollte, welche Vater und Sohn den japanesischen Herren zu machen sich gleichsam in die Wette bestrebten. Zuletzt erfolgten erst die wahrhaft fürstlichen Geschenke, und zwar von dem Prinzen ein reich mit Gold gezierter Harnisch; zwey zierlich und gut gearbeitete Feuergewehre; zwey Dusecke mit ganz vergoldeten Häften, eine vergoldete Büchse mit vier künstlichen Schlaguhren an dem Hals zu tragen, und ein kleines ehrenes Stück, welches er selbst gegossen hat. Und noch nach Genua schickte er ihnen sein Bild nach, welches sie besonders erfreute, damit sie einen so holdseligen Fürsten stets auch in Japan im frischen Gedächtnisse erhielten. Der alte Herzog aber beehrte sie mit vier kostbaren Schwertern, derer Häfte und Scheiden von Silber künstlich gearbeitet waren, so daß eines auf zweyhundert Kronen

zu

zu stehen kam; und mit vier Gefässen vom puren Golde und künstlicher Arbeit, worinn vornehme Heiligthümer verschlossen waren. Nach der Abendtafel liessen die Herren Gesandten ihre japanesischen Kleider hereinbringen, um sie den Fürsten zu zeigen, machten ihnen mit einem Kleide und einem Schwerte ein, wiewohl, wie sie selbst bekannten, sehr ungleiches Geschenk, und fuhren den andern Tag nach einem Aufenthalte von fünf Tagen, von dem jungen Herzog und Vielen vom Adel eine gute Weile begleitet, über Gazzolo, wo sie noch auf herzogliche Kosten aufs herrlichste bedienet wurden, nach Mayland ab.

12. Es wuchs aber mit jedem Tage ihre Bewunderung über die Pracht und den Reichthum, den sie in diesem einzigen Theile Europens an so vielen Höfen antrafen, und über die Ehren, die ihnen aller Orten angethan wurden; so daß sie, was ihre Person betraf, des beständigen Gepränges, und des steten Getümmels des Volks entboben zu seyn wünschten. Allein der allmächtige Gott scheint die Herzen der Grossen wie der Niedrigen so sehr für sie eingenommen zu haben, damit Jedermann seine Hand an diesem grossen und hoffnungsvollen Werke erkennte, und seine Allmacht und Barmherzigkeit priese. Auch in dem Herzogthume Mayland waren daher auf Befehl Seiner königlichen Majestät durch den Unterkönig zu ihrem Empfange schon alle mögliche Anstalten gemacht. Von Cremona, dem ersten Orte des Herzogthums, schickte ihnen der fromme

Cardi-

Cardinal Sfondrati, der sie schon zu Rom, wo er bey der Wahl des Pabstes war, gesehen hatte, mehrere Wägen bis an die Gränze entgegen. Auf die folgte bald sein Vicar mit einem zahlreichen Adel größtentheils zu Pferd. Vor dem Stadtthore erwartete sie der Senat mit einem unzähligen Volke. Als sie aus dem Dom in den bischöflichen Pallast giengen, konnte sich der eben unpäßliche Cardinal nicht länger enthalten, ihnen entgegen zu kommen. Nach der Tafel begleitete er sie selbst in ihre Zimmer. Sie empfiengen auch aus seiner Hand im Dom das heilige Abendmahl mit so vieler Andacht, daß ihm und allen Anwesenden die Thränen in die Augen traten. Er hängte auch jedem ein schönes goldenes Kreuz um, worinn viele kostbare Heiligthümer verschlossen waren. Der Statthalter führte aber sie bald zu Pferd bald in Wägen in der herum Stadt, und zeigte ihnen alle Alterthümer und Merkwürdigkeiten derselben. Es kam auch dahin schon der erste Abgeordnete des obersten Regenten des ganzen Herzogthums, des Herzogs de Terra nova. Von Cremona, von da sie der Cardinal selbst auf zwey Meilen begleitete, kamen sie zuerst nach Pizzighitone, wo das Volk eine so besondere Neigung zu ihnen zeigte, daß, als sie auf ihren Knieen einige Heiligthümer besichtigten, dieses ebenfalls mit seinen Rosenkränzen und Händen ihre Kleider und Füsse gleich einem Heiligthume berührte und küßte. Den andern Tag fuhren sie nach Lodi, wo sie die angenehme Strasse durch Wiesen, Auen und Felder, von Gewässern zu beyden Seiten durchschlängelt,

schlängelt, und mehr einem zierlichen Lustgarten ähnlich, bey der grossen Hitze dieser Jahrszeit nicht wenig vergnügte; zu Lodi verweilten sie zwey Tage, bis der Herzog nach Mayland zurückkam, und besahen unter andern den kostbaren Schatz des Doms, welcher unter die berühmtesten Dinge in der ganzen Lombardey gezählet wird.

13. Den dritten Tag, am Feste des heiligen Apostel Jacobus fuhren sie nach Mayland ab, wo ihnen erstlich ein Abgeordneter von der Stadt mit vielen Edelleuten: dann ein anderer des Erzbischofes Visconte, der eben am Vortage von seinem Erzbißthum Besitz nahm, und ihnen seinen Pallast zur Wohnung anboth: Hierauf des Herzogs Vetter mit einhundert Reitern entgegen kam, welche vier schöne Pferde mit sammetnen und reich mit Gold gesticksten Decken mit sich führten, auf welche sich die Herren Gesandten setzen mußten, um von dem häufig versammelten Volke desto besser gesehen zu werden. Vor dem Thore der Burg erwartete sie der Herzog mit seinen zwey Söhnen, und seinem Vetter dem Markgrafen de Acolos, dem Magistrate und fünfhundert Edelleuten zu Pferd, welche hierauf in schönster Ordnung vor ihnen vorüberritten: worauf der Herzog zu seiner Rechten den Mantius, der königliche Visitator den Michael, der Großkanzler den Martinus, und der Präsident des Senats den Julianus mit grosser Pracht, und unter dem Jubel des Volks in das Collegium der Gesellschaft führten, wo sie zuerst in der Kirche ein andächtiges Gebeth auf

ihren

ihren Knieen verrichteten, dann aber die für sie auf das kostbarste zubereiteten Zimmer bezogen. Den andern Tag wurden sie von vielen hohen Personen, derer es in dieser grossen Stadt sehr viele giebt, und insonderheit von dem Erzbischofe und den Bischöfen von Navarra und Tortona, und Abends auch von einem Sohne des Herzogs besucht. Den folgenden Tag kamen unter andern die Gesandten des Herzogs von Bayern, von Ferrara, und der Republik Venedig, und der Vetter des Herzogs de Terra nova. Der Erzbischof aber lud sie auf den nächsten Sonntag zu seinem ersten feyerlichen Hochamte ein, wobey sie das allerheiligste Sacrament aus seinen Händen empfiengen, und hierauf bey ihm das Frühstück einnahmen. Der Herzog selbst ließ es weder an Kosten noch Ehrenbezeugungen ermangeln. Er besuchte sie selbst, gab ihnen in seinem Pallaste ein prächtiges Gastmahl, räumte dem Mantius bey jeder Gelegenheit den vornehmsten Platz ein, schickte täglich Morgens und Abends einen seiner beyden Söhne mit einem Wagen und der Schweizergarde zu ihnen, der sie, wo sie immer hin verlangten, begleitete, und beschenkte noch leztlich jeden mit einem kostbaren Schwerte und Dolche, die sammt dem Gürtel reich mit Golde besezt waren. Auch die Stadt ließ es an nichts, um sie nach Würde zu beehren, ermangeln. Sie traf daher die Anstalt, daß sie nicht nur alle Kirchen und Klöster mit ihren Schätzen und Heiligthümern, sondern auch die vielen und künstlichen Fabriken von Waffen, Tapezereyen, seidenen Zeugen,

Gold-

Gold- und Silberarbeiten sahen. Die Kaufleute legten in allen Gassen, wohin sie kamen, ihre vornehmsten Waaren aus, und sogar von den Fenstern hiengen die kostbarsten Seiden- und Goldstücke bis auf die Erde hinunter. Nicht weniger herrlich empfieng sie Don Santio, Kapitän des Kastells, der ihnen mit seiner Besatzung entgegen kam, und sie aus dem kleinen und großen Geschütze begrüßte; worauf sie in der Kapelle des Kastells dem Amte der heiligen Messe unter einer stattlichen Musik beywohnten, und bey dem Kapitän speiseten. Nach der Tafel zeigte er ihnen das ganze Kastell, wobey Julianus, der kurz zuvor wieder einen starken Anfall von seinem Fieber hatte, auf einem frommen Maulthiere herumritt, und wo sie nicht nur vierhundert fertige Stücke, sondern auch sie giessen und zubereiten sahen.

14. Inzwischen erhielten sie von Genua die Nachricht, daß die nach Spanien bestimmten Schiffe bereits ausgerüstet, und zum Auslaufen bereit wären. Um daher eine so gute Gelegenheit nicht zu versäumen, brachen sie nach einer zärtlichen Beurlaubung bey dem Herzoge und andern hohen Personen, eilig von Mayland auf, und fuhren von den zwey jungen Herzogen, dem Marggrafen und vielen Reitern einen guten Weg begleitet, nach Genua ab. Den ersten Tag kamen sie bis in die grosse Carthause vor Patria, wo sie die prächtige Kirche mit ihrem Schatze nicht minder, als das ganze Gebäude, und die

strenge Zucht der Ordensmänner bewunderten. Den folgenden Morgen wurden sie zu Patria vor dem Thore der Stadt von dem Bischof sowohl- als dem Statthalter, des Erzbischofs von Mayland Bruder, bey einem ungemeinen Zulaufe des Volkes empfangen, wohnten im Dom dem Hochamte bey, speiseten bey dem Bischof, besahen die Kirchen, Klöster und Heiligthümer der Stadt, und fuhren den andern Tag nach Voghera, dem Gränzorte des mayländischen Gebiets, wo sie der ihnen bey der ersten Betretung desselben von dem Herzog de Terra Nova zugegebene Edelmann verließ, und an seiner statt der Abgeordnete der zwey Fürstinnen, der Herzoginn von Lothringen der älteren, und der Herzoginn von Braunschweig, die, beyde ein Spiegel aller Tugenden, sie sehnlich zu sehen verlangten, empfieng, und nach Tortona, wo sie residierten, begleitete. Von da giengen sie den andern Tag, mit Ehren überhäufet, nach Novi, dem ersten genuesischen Gränzorte ab, wo sie zwey Gesandte der Republick erwarteten, die sie sowohl da, als hernach zu Gavi und Ottaggio, wodurch ihre Reise gieng, auf das herrlichste bewirtheten; bis drey Meilen vor Genua schon vier der ersten Rathsglieder und viele Edelleute, alle zu Pferd, sie empfiengen, welche sie durch eine beynahe unausgesetzte Reihe von herrlichen Pallästen und Lusthäusern bis Genua begleiteten, wo vier schöne Pferde mit goldreichen Decken für sie bereit standen, am Stadtthore aber die vier Stadtpfleger mit vielen andern vorneh-

nehmen Herren sie erwarteten. So zogen sie durch eine unglaubliche Menge Volkes in das Collegium der Gesellschaft, wo schon die Zimmer für sie königlich ausgeziert waren. Auch in der Stadt waren schon viele Zubereitungen ihnen zu Ehren gemacht. Allein die Zeit zur Abfahrt gestattete ihnen nicht über zwey Tage zu verbleiben, während welcher sie von dem Senat sowohl als allen Vornehmen besucht, auf dem Stadthause mit einem prächtigen Mittagmahle beehrt, und von dem Adel überall begleitet wurden, da sie die Stadt und die Kirchen mit ihren Schätzen und Heiligthümern besahen, worunter sie besonders das wunderthätige heilige Haupt, und die berühmte aus einem Smaragd gemachte Schüssel merkwürdig fanden. Mit vorzüglichem Gepränge aber gieng der Zug in den Pallast des Doge vor sich, der sie in dem grossen Saale in seiner ganzen Pracht empfieng. Inzwischen machte Zanetino Spinola selbst, des Herzogs Doria Vetter und General von neunzehn Galeeren, zu ihrer Abreise die noch nöthigen Anstalten, und bestimmte für sie das Admiralsschiff, welches er auf das schönste auszieren, und mit allen Bedürfnissen bis zum Ueberflusse versehen ließ. Dahin nun wurden sie den 8. August beynahe von der ganzen Stadt begleitet, und von den Galeeren mit Freudenschüssen und Trompeten begrüsset. Den folgenden Morgen aber giengen sie nach Spanien unter Segel, und führten das Angedenken aller in Italien empfangenen Ehren und gesehenen Schätze mit sich, so wie sie jenes ihrer ho-

hen Tugend und ihres klugen und anständigen Betragens darinn zurücklieſſen.

15. Sie hatten einen ſo günſtigen Wind, daß ſie ſchon den 17. Auguſt in Barcellona einliefen, wo ſie, weil Julianus neuerdings und zwar ſchon das vierte Mal vom Fieber überfallen wurde, einen ganzen Monat verweilen mußten. Es geſchahen ihnen aber in Spanien und Portugall nicht weniger Ehren, beſonders da es ſchon allenthalben bekannt war, wie ſie in Rom und ganz Italien empfangen wurden. Schon in Barcellona alſo kam ihnen der ganze Clerus in einer Proceſſion entgegen, und führte ſie in den Dom, wo ihnen hernach, wie in den andern Kirchen, alle Heiligthümer, was in Spanien für eine groſſe Ehre gehalten wird, mit beſonderer Feyerlichkeit gezeiget wurden. Von Barcellona (denn wir wollen Kürze halber nur mehr die vornehmſten Begebenheiten anführen) fuhren ſie nach dem berühmten Gnadenorte unſerer lieben Frau von Montſerrat, wo ſie die heilige Sakramente empfiengen, und, nachdem ſie da Alles geſehen hatten, auch die frommen Einſiedler in dieſer Wildniß beſuchten. Von da giengen ſie nach Moncon, wo ſich der König ſchon durch einige Monate aufhielt, und ſie mit dem Infanten und der Infantinn ſehr liebreich empfieng, auch durch das ganze Königreich auf ſeine Koſten auf das herrlichſte zu bedienen befahl. Zu Saragoſſa wurde ihnen ein Dialog zwiſchen Italien und Spanien über ihre Geſandtſchaft aufgeführt.

Nach

Nach Dorocea zogen sie nur, um die fünf noch frischen und blutigen Hostien, welche seit etlichen Jahrhunderten an einem Corporal hangen, und das in einen Marmorstein verwandelte Kind zu sehen, welches dabey fälschlich schwur. Zu Alcala wurden sie besonders von dem Don Ascanius Columna mit vielen Ehren überhäuft, der ihnen mit dem Sohne des Herzogs Almiranza entgegen ritt, sie in seinem Pallaste auf das prächtigste bewirthete, und mit einem Clavicord vom Perlenmutter beschenkte, welches er von Rom um ein grosses Geld erkaufet hat. Zu Madrit wurden sie abermal von der Kaiserinn sowohl als von dem Cardinal von Toledo mit besonderer Liebe empfangen; und als sie von da über Orapesa der portugiesischen Gränze zu fuhren, statteten sie noch einmal dem Herzog von Braganza und seiner Frau Mutter einen Besuch ab. Zu Evora empfieng sie abermal der Erzbischof Teotonius mit dem Kreuze und dem ganzen Clerus an der Kirchthüre der Gesellschaft, führte sie nach abgesungenem englischen Lobgesange selbst in ihre Zimmer, und zeigte eine so väterliche Neigung gegen sie, daß er sie die ganzen zwölf Tage fast nie von seiner Seite ließ, und bey ihrem Abschiede mit grossen Heiligthümern sowohl als andern Kostbarkeiten beschenkte. Auch die bey den Patern der Gesellschaft studierende Jugend bestrebte sich, jede Schule insbesondere, sie durch abgehaltene Reden, aufgeführte Dialogen und andere litterarische Zeitvertreibe zu unterhalten. Endlich kamen sie auf einer schönen Galeere,

die ihnen der Cardinal von Austria, damaliger Statthalter von Portugall, entgegen schickte, in Lissabon an. Da sie sich aber hier bis zur Abfahrt der Schiffe nach Indien noch einige Zeit verweilen mußten, besuchten sie inzwischen die herrliche Stadt Coimbra und ihre weitberühmte Universität, welche beyde ihnen die größten Ehren erwiesen, und am Rückwege die zwey grossen Klöster Batraglia und Alcobassa, und kehrten über Nazareth nach Lissabon zurück. Der König überhäufte sie mit neuen Gnaden; er behielt einige von ihrem Gefolge zurück; ihnen aber verehrte er vom Goldstoffe kostbare Kleider. Er befahl auch das vornehmste Schiff von der ganzen Flotte für sie auszurüsten, sie auf der ganzen Reise bis Indien freyzuhalten, und ihnen noch überdieß viertausend Dukaten mitzugeben. Dort aber bekam der Unterkönig neuerdings den Befehl mit, sie auf gleiche Weise nach Japan zurück zu liefern, und ihnen noch als das letzte Geschenke vier kostbare Pferde, die dort in sehr hohem Werthe sind, zu verehren.

16. Ich glaube meinen Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich etwas weniges von ihrem sittlichen Betragen hier anschliesse. Sie waren alle vier, als sie nach Rom kamen, in ihrem achtzehnten Jahr, von einer etwas weniger denn mittelmässigen Grösse, als der Mannspersonen insgemein in Japan ist. Und wenn man gleich sagt, daß die Leute in Japan weiß sind, welches von einem so kalten Lande leicht

zu

zu glauben ist, waren doch sie, vielleicht von der langen und weiten Reise, etwas ölbraun. Sie hatten kleine Augen: doch ein schalfes Gesicht; die Nasenspitze war etwas breit, das Angesicht weder grob und fett, noch fein und hager, und die ganze Leibesgestalt edel und verhältnißmässig. Sie waren auch von einer gesunden Natur; wiewohl fast Alle einige Male, und besonders Julianus, von dem Fieber und andern Unpäßlichkeiten befallen wurden; welches aber der steten Veränderung der Luft, des Wassers und der Nahrung auf dieser langen Reise beyzumessen ist. Sie waren auch sowohl ihrer guten Natur halber als dem japanesischen Gebrauche nach im Essen sehr mässig; tranken keinen Wein, sondern warmes Wasser, und dieses mehr heiß als laulicht; auch nicht öfter als einmal, und zwar zu Ende der Mahlzeit. Sie essen nach ihrem Gebrauche keine Speise ganz auf, und sitzen auf der Erde jeder besonders bey einer kleinen Tafel, welche mit jeder Speise verändert wird. Doch fügten sie sich auf ihrer Reise sehr wohl an unsere Tische und Sessel, und schienen sogar die europäische Art für besser und bequemer zu halten denn die ihrige. Sie redeten auch alle vier ziemlich gut portugiesisch; und ein und anderer auch spanisch: jedoch mit fremden Personen immer durch ihren Dollmetscher japanesisch. Auch die italiänische Sprache verstanden sie schon zur Hälfte, und lagen nebstbey stets der lateinischen ob. Sie schreiben nicht von der Rechten zur Linken, sondern von oben herab:

doch

doch fanden sie sich bald auch in unsere Art, und schrieben eine schöne Hand. Allenthalben zeigten sie einen hohen und feinen Verstand, der den Japanesern insgemein eigen ist: daher sie auch in den freyen Künsten einen so grossen und schnellen Fortgang machten, daß sie manche musikalische Instrumente, und besonders das Clavichord ganz geschickt spielten. Ihre Klugheit aber war mehr mannbar als jugendlich; so daß in ihrem ganzen Benehmen, in ihren Worten, Gebärden und Handlungen nichts zu finden war, was einer noch unerfahrnen Jugend konnte beygemessen werden. Ja sie wußten mit ihrer Anmuth und Holöseligkeit einen solchen Ernst und Anstand zu verbinden, der sonst nur bey bejahrten und ansehnlichen Männern anzutreffen ist. Daher ihr Umgang mit ihren Bekannten und Hausgenossen zwar freundlich und liebvoll, doch immer züchtig und ehrbar, und von all jeder jugendlichen Frechheit weit entfernet war. Dieses ihr gesetztes Wesen machte auch, daß, so seltsne und bewunderungswürdige Dinge sie auch der Menge nach sahen, sie dieselbe zwar rühmten, doch nie eine ausserordentliche Bewunderung darüber zeigten; daß sie Jedermann mit vieler Vorsicht auf die ihm gebührende Art begegneten, und sich auch in kurzer Zeit in unsere Höflichkeitsgebräuche, so sehr sie von den ihrigen verschieden sind, so genau zu schicken wußten, als wenn sie von Jugend auf an unsern Höfen wären erzogen worden.

17. Doch alle diese natürliche Eigenschaften, die sie in einem so hohen Grade besassen, wurden noch weit durch die Früchte des Geistes überwogen, die das Christenthum bereits in ihnen hervorgebracht hat. Weit entfernet, den allmächtigen Gott auf irgend eine Art zu beleidigen, hatten sie zu allen christlichen Andachtsübungen eine solche Neigung, daß sie weder jemals durch die vielfältigen Geschäffte, noch durch die Beschwerlichkeiten der Reise besonders zur See, noch durch die Ehrenbezeugungen, die sie überall empfiengen, und durch das Gepränge an den Höfen der Grossen, oder das Getümmel des Volks davon abzubringen waren. Täglich hatten sie ihre ausgezeichneten Zeiten zum Gebethe, täglich erforschten sie Morgens und Abends ihr Gewissen, und unterliessen es unter keinem Vorwande: täglich wohnten sie der heiligen Messe mit gröβter Ehrfurcht und Andacht bey. Alle acht Tage beichteten sie: öfters auch unter der Woche; und empfiengen alle Sonntage, wenn es ihr Beichtvater, dem sie mit besonderer Ergebenheit gehorchten, für gut hieß, das heiligste Abendmahl, wozu sie sich doch jedesmal mit besonderem Eifer, durch öfteres und längeres Gebeth, und sogar durch Geisselung ihres Leibes bereiteten. Alle Freytage fasteten sie; wiewohl ihr Nachtessen immer so mässig war, daß es mehr einer Enthaltung glich. Was aber die Demuth und Verachtung ihrer selbst, so wie aller Freuden und Ueppigkeiten der Welt, und überhaupt ihren Eifer in der Beförderung ihres

Heils und in dem Wachsthume jeder Tugend betrifft, waren sie von Gott so erleuchtet, und so voll der heiligsten Begierden, als wären sie Ordenspersonen, die mit vollem Ernste nach der Vollkommenheit strebten; so daß es eine Lust war, mit ihnen von geistlichen Dingen zu reden. Ein Beweis ihrer zärtlichen Andacht kann seyn, daß, eh einer aus ihnen einige Heiligthümer um den Hals zu tragen sich unterfieng, er sich etliche Tage durch besondere Andachtsübungen dazu bereitete. Sie hatten auch von Europa und der alten Christenheit, wie sie selbe nennten, eine so grosse Achtung, daß sie nicht das mindeste Böse wähnten. Daher auch alle Sorge getragen wurde, daß sie nicht das Mindeste sahen oder hörten, was ihnen zu einem Aergerniße, der neuen Christenheit aber in Japan zum grossen Nachtheile gereichen konnte. Und dieß war auch die Ursache, warum sie auf ihrer ganzen Reise größtentheils geistliche Häuser bezogen.

18. So erreichte mittelst der göttlichen Gnade diese in jeder Rücksicht ganz besondere Gesandtschaft ihr erwünschtes Ziel, die Vergrösserung der Ehre Gottes und das Heil unzähliger Seelen.

Bishieher reicht diese Beschreibung, die man sich jedoch an mehreren Orten, ohne etwas von Bedeutenheit wegzulassen, zusammenzuziehen erlaubte. Sie konnte nicht weiter gehen, da sie bald

nach

nach der Abfahrt der Gesandten von Lissabon in italiänischer Sprache, und noch 1587 zu Dillingen in deutscher Uebersetzung heraus kam. Von der weiteren Reise ist kein ausführlicher Bericht vorhanden: doch wird in den folgenden Briefen davon Meldung geschehen. Kurz: sie fuhren den letzten April 1586 mit siebenzehn Priestern der Gesellschaft Jesu von Lissabon ab; umsegelten glücklich das Vorgebirg der guten Hoffnung; mußten aber hierauf aus Mangel des Windes in Mosambik überwintern, von da sie den 1. April 1587 wieder unter Segel giengen, und den 29. May zu desto grösserer Freude des Unterkönigs, des P. Alexander Valignano und der übrigen Gesellen sowohl als aller Geistlichen und Weltlichen zu Goa landeten, weil man schon fünfzehn Monate nichts von ihnen gehöret hatte. Von Goa begleitete sie P. Valignano den 1. April 1588 wieder nach Japan zurück, wo sie endlich im Jahre 1590 nach einer Abwesenheit von acht Jahren glücklich ankamen.

Druckfehler des dritten Theiles.

Seite	Zeile	Statt	Lies
57	12	hätte	hatte
66	29	vorstellte	vorstellten
67	5	erstlich	ernstlich
—	29	wollte	wolle
75	32	Denn	Dem
78	26	selbe die	selbe durch die
79	30	beyden	beyden Männern
97	9	welche	welchen
182	13	Bisher	Bis hieher
232	29	fuhre	führe
323	4	Tag	Weg
353	18	Sinna	Siena

Die übrigen weniger bedeutenden Fehler überläßt man der Klugheit des Lesers zu berichtigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eglauer, Anton

Die Missionsgeschichte späterer Zeiten, oder gesammelte Briefe der katholischen Missionare aus allen Theilen der Welt Ein wichtiger Beytrag zur Natur-, Länder- und Völkerkunde, vorzüglich aber zur christlichen Erbauung
Bd.: [6]

Augsburg 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1066 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283711-4
VD18 80088430-001